P. o.germ.
283
o - 2

'83.2 - 2

Digitized by Google

<36614801000016

<36614801000016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Antonio Foscarini.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Antonio Foscarini.

Von

Ida von Düringsfeld,

Verfasserin von „Schloß Goczyn".

In vier Bänden.

Zweiter Band.

Amar e soffrir,
Tacer e morir.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1850.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

In derſelben Nacht waren zwei Fenſter des ſpaniſchen Geſandtſchaftspalaſtes erleuchtet, und in dem Gemache, zu welchem ſie gehörten, ſaß, bald vergraben in Nachdenken, bald leicht aufmerkſam vor Erwartung, der Marquis von Bedmar.

Der ganze Haushalt hatte ſich zum Feſte beurlaubt, und nur zwei oder drei der vertrauteſten Diener hüteten des Palaſtes, in welchem, einer angekündigten Unpäßlichkeit wegen, der Geſandte ſeit der letzten Woche unſichtbar geblieben war.

Das große Gebäude lag an einer Gaſſe, die von der heutigen Fondamenta degli Scalzi nach San Geremia führte und von dem Streifen, auf welchem der ſpaniſche Geſandte das Schutzrecht ausübte, noch jetzt die Liſta genannt wird. Die Gegend war nie ſehr belebt und an dieſem Abend völlig ausgeſtorben. Die ganze Bewegung der gewäſſergeaderten Stadt drängte ſich nach der Giudecca. Auch keinerlei Erleuchtung, außer der von

Digitized by Google

den beiden Fenſtern, gewahrte man, und der Glockenthurm von San Geremia ragte in Schweigen und Sternfinſterniß empor.

Dagegen ruhte das Gemach, wo der Marquis abwechſelnd nachſann und aufhorchte, in einem düſtern, geſättigten Glanze. Die Tapeten von Leder, die gerippte Holzdecke und das ausgearbeitete Karnieß waren mächtig vergoldet, die beiden Thüren, deren eine aus dem Saale einführte, während die zweite, den Fenſtern gegenüber, weiter in die Gemächer leitete, von Nußbaum und mit Ebenholz und Elfenbein ausgelegt. Die Thüreinfaſſungen von ſchwarzem afrikaniſchem Marmor trugen gleiche Giebel und auf dieſen die Broncebüſten Cäſars und Auguſtus. Die Einrahmungen der Fenſter und die durchbrochenen Geländer der Balkone waren aus rothem veroneſiſchem Marmor, die Vorhänge von dunkelgrüner Seide mit goldnen Franzen, die von Mohren getragenen Lehnſeſſel mit dunklem Goldſtoffe bezogen. Den Fußboden bildete ein Terrazzo von Perlmutter, ſchwarzem afrikaniſchem und buntem orientaliſchem Marmor. An beiden Seiten der erſten Thür ſtanden zwei Bücherſchränke mit Moſaik aus ſeltenen Holzarten, neben der andern auf ſchwarzen Marmorſockeln zwei kleine Schränkchen von Ebenholz mit Agaten und Amethyſten. Aus einem Amethyſt beſtand

Digitized by Google

das halbrunde Spiegeltiſchchen, welches zierlich in Gold gefaßt, von einer Nymphe in einer Muſchel gehalten ward. Die Nymphe, die Muſchel, die Gruppe, mit welcher der heilige Georg und der Lindwurm das Kamin krönten, prangten in Bronce; vergoldet ſchimmerte der Spiegelrahmen, an welchem die einzelnen Felder des ſpaniſchen Wappens von den Sinnbildern des Krieges und der Seefahrt umgeben waren. Der Spiegel befand ſich zwiſchen den Fenſtern; monumentartig aus grünem genueſiſchem Lumachella errichtet. Der erſten Thür gegenüber, an der langen Wand, das Kamin. Neben dieſem hingen, gleichfalls in den reichſten Rahmen, die beiden einzigen Gemälde des prachtvollen Gemaches, rechts Don Juan von Oeſterreich von Domenico Tintoretto und links Philipp II. nach Tiziano. In der Mitte laſtete auf Tritonen von Bronce ein Tiſch aus Porphyr; in maſſenhaften ſilbernen Leuchtern aus Florenz brannten große weiße Wachskerzen, und von ihnen beleuchtet ſaß der Geſandte auf einem der gewichtigen und wunderlichen Stühle.

Der Bedmar war etwa um zwei Jahre jünger, als der Foscarini — unwillkürlich vergleiche ich dieſe beiden bedeutenden diplomatiſchen Charaktere. Ein gewöhnlicher Spanier, während der Foscarini zwiſchen den allgemein ſchönen Patriziern hervorleuchtete. Kein Kopf wie der

Digitized by Google

Foscarini, nur eine Physiognomie. Keine Klarheit wie bei Antonio, nur Geschliffenheit. Grazie besaß der Bedmar so gut wie Antonio, aber nicht die ideale der Gestalt, sondern nur die künstliche des Hoflebens — Anstand gleichfalls, doch war es der Anstand des Granden und nicht der des Patriziers. Der Patrizier verkehrte voll Bequemlichkeit mit seines Gleichen — der Grande hielt sich voll argwöhnischen Stolzes vor seinem Könige; daraus entsprang eine gänzlich verschiedene Haltung. Der Patrizier bewegte sich gemächlich und gefällig. Der Grande betrug sich gemessen und feierlich. Der Foscarini würde auch ohne seinen Namen aufgefallen seyn und gewann, ohne eine Bemühung anzuwenden. Der Bedmar mußte genannt werden, damit man ihn bemerke, und wo er sich nicht beeiferte, ließ er gleichgültig. Endlich war der Bedmar Spanier, wie Antonio Venetianer war, mit ganzer Seele und allen Geisteskräften; aber Antonio gab sich seiner Republik hin, während der Bedmar sich seiner Krone nur widmete. Antonio empfand niemals Ehrgeiz — der Bedmar kannte keine andere Leidenschaft. Gewiß, Beide würden, auch wenn das Geschick sie nicht schon von der Geburt an getrennt, sich wohl als Gefährten zu derselben Arbeit, nie aber als Freunde in einer Gesinnung vereinigt haben.

Digitized by Google

Die Thür zu dem Saale wurde von dem Kammerdiener geräuſchlos geöffnet und der Gaſt, welchen der Geſandte erwartete, ohne weitere Anmeldung eingelaſſen. Der Geſandte erhob ſich und that einige Schritte. „Monſieur von Renault, tauſend Mal willkommen,“ ſagte er auf Franzöſiſch und ſtreckte die Hand aus.

Der Eingetretene nahm die Hand des Miniſters mit der Miene eines Mannes, der eine Ehre anerkennt, jedoch zugleich ſich bewußt iſt, dieſe Ehre zu verdienen.“

„Excellenz haben befohlen,“ ſprach er.

„Gebeten, wollen Sie ſagen,“ verbeſſerte mit verbindlichem Nachdruck der Marquis. „Sie verpflichten mich auf das Höchſte, indem Sie kommen, Monſieur von Renault, und ich müßte mich gänzlich in Ihnen getäuſcht haben, was mir nicht oft begegnet,“ ſchaltete er mit einem Lächeln ein, „wenn ich nicht nach unſerem Geſpräche noch mehr Ihr Schuldner ſeyn ſollte.“

„Ich bin völlig zu dem Befehl Ew. Excellenz,“ erwiederte ſichtlich geſchmeichelt Jacques von Renault, indem er auf eine einladende Bewegung des Miniſters den venetianiſchen Mantel ablegte, der ihn bisher verhüllt hatte.

„Sie werden ſich im Voraus geſagt haben, daß ich nur um einer höchſt wichtigen Angelegenheit willen Sie ſo mitten in der Nacht bemühen könnte,“ äußerte der

Digitized by Google

Gesandte, mit seinem Gast nach dem Tische zurückkehrend. „Sie kommen geheimnißvoll, wie zu einem galanten Abenteuer."

„Jamque tenebat nox medium coeli spatium," bemerkte Renault. „Allerdings glaube ich zu nichts Gewöhnlichem berufen worden zu seyn."

„Nur zu einem Staatsgeheimnisse," sprach bedeutungsvoll der Bedmar. „Darum wählte ich diese Nacht, in welcher die Stadt toll ist. Darum bin ich seit einigen Tagen krank. Darum bat ich Sie auch, auf dem unglaublichsten Wege meiner Einladung zu folgen."

„Ich bin bei Maria dell' Orto ausgestiegen und über alle die unnennbaren Fondamente hierhergekommen," entgegnete Renault mit Ruhe: „Wer mir auf diesem Wege gefolgt wäre, müßte noch mehr seyn, als ein venetianischer Spion. Bis jetzt war ich auf dem Kanale und auf der Piazza, auf der von Santa Marta, meine ich."

„Ich weiß," sagte der Minister, den Kopf neigend und mit der Hand den Gast zum Niedersitzen einladend, „heute gibt es nur diese Piazza in Venedig."

„Und in diesem Augenblicke glauben mich meine Freunde von irgend einem Glücke gefesselt," fuhr Renault fort. „Lenesque sub noctem susurri composita repetantur hora."

Digitized by Google

„Dieſer Glaube bedeckt unſere Zuſammenkunft am glücklichſten, denn Niemand zweifelt daran, daß Monſieur von Renault Glück habe.“

„Nihil est ab omne parte beatum. Das allgemeine Glück liebt mich nicht, aber was das geheime Glück betrifft — militavi non sine gloria.“

„Ihre Nation iſt bekannt durch dieſes Glück. Doch wir haben von einem andern Gegenſtand zu reden.“

„Sed tamen amoto quaeramus seria ludo,“ entgegnete Renault und rückte ſich in die Stellung des Anhörens.

Jaques von Renault, wie ſein Name ankündigt, ein Franzoſe von Geburt, lebte ſeit einem Jahr in dem Palaſte des franzöſiſchen Geſandten. Woher er gekommen, was ſein Stand geweſen, wie ſeine Familie ſey, ob er überhaupt eine Familie habe und ſeinen wahren Namen trage, warum er Frankreich verlaſſen, ob wegen Schulden, ob wegen Schuld, ob vielleicht nur wegen Unglück, warum er in Armuth und von Gnade lebe, über das Alles behauptete er ein unverbrüchliches Schweigen, und auch der Geſandte verſicherte, Nichts davon zu wiſſen. Aus der Diplomatenſprache in die alltägliche überſetzt, hieß das: der Geſandte wolle keine Auskunft über den Mann ertheilen, welchen er in ſeinem Palaſte aufgenommen. Den

Digitized by Google

Marquis von Bedmar ließ dieſes Geheimniß vollkommen gleichgültig, aber auf den Mann, den es umgab, ward er aufmerkſam. Schon brütete er über der Abſicht, welche anzuhören er in dieſer Nacht Renault eingeladen hatte. Die Ausführung bedurfte einer Kühnheit, die vor Nichts erſchrack, nicht vor Gefahren, nicht vor dem Mißglücken, nicht vor dem Erfolge. Je genauer er Renault erforſchte, je gewiſſer glaubte er zu ſeyn, daß hier dieſe Kühnheit ſeiner Eröffnung entgegen kommen werde. Renault konnte über fünfzig Jahr ſeyn, kein Beſitz hielt ihn, in jeder Aeußerung verrieth er eine Ruhmbegierde, die nicht geſättigt worden war — alſo vereinigte er, wie der Bedmar meinte, das Alter mit den Feuereigenſchaften der Jugend. Edelmann und Abenteurer waren in ihm gemiſcht, doch herrſchte der Edelmann vor — auch das flößte dem Granden Vertrauen ein. Gern mochte endlich Renault eine gute Bildung anbringen. Horaz war ſein Evangelium, und er liebte es, das Geſpräch theilweis in horaziſchen Sentenzen zu führen. Die einzige Ode an Pompejus Varus, wo der Dichter von ſeiner ſchimpflichen Flucht bei Philippi erzählt, wollte ſein Bewunderer nicht nur nicht auswendig wiſſen, ſondern ſogar nicht öfter leſen, weshalb er ſie in ſeiner Ausgabe mit dicken Strichen überzogen hatte. Dieſe pedantiſche Begeiſterung beſtimmte zuletzt den Bedmar völlig,

Digitized by Google

ſein Zutrauen in den Franzoſen zu ſetzen, denn er entſchied mit ſeiner ſichern Menſchenkenntniß, daß Renault ſich mit gleicher Unbedingtheit einer Unternehmung verſchreiben werde, ſobald ſie ihm Befriedigung ſeines Ruhmdurſtes verheiße. So kam es, daß der Diplomat und der Abenteurer einander in dieſer Stunde gegenüberſaßen.

Der Bedmar hatte einige Sekunden geſchwiegen und die eine Kerze etwas von ſich weggerückt. Jetzt ſtützte er den Ellenbogen auf den Tiſch und fragte, über ſeine Hand nach Renault hinüberblickend: „Monſieur von Renault, wie gefällt Ihnen Venedig?“

„Gut, Excellenz,“ erwiederte Renault kaltblütig. „Die Gondeln ſind das beſte Gefährt, welches ich kenne. Die Courtiſanen ſind ſchön und nicht zu boshaft, die griechiſchen Weine vortrefflich, und ganz ausgezeichnet die gebratenen Hühner.“

„Sehr wahr,“ beſtätigte der Marquis, „indeſſen ich erkundigte mich mehr nach Ihrer Anſicht von der Stadt als Stadt.“

„Aber mir dünkt, ſie ſey ſchön.“

„Schön, ja, wahrlich. Mehr noch, unvergleichlich. Wir haben Alhambra — was iſt dieſer mauriſche Königspalaſt gegen dieſe Palaſtſtadt? Empfand ich je Bewunderung, ſo war es, als ich ihre Marmorhallen zum erſten

Digitized by Google

Male auf die Gewässer geöffnet sah. Gestehen Sie es mir, Monsieur von Renault, erblickten Sie schon ihres Gleichen?"

Renault antwortete mit der Lobpreisung seines Dichters auf Tibur: „Me nec tam patiens Lacedaemon, nec tam Larissae percussit campus opimae."

Der Bedmar hörte diese Anführung mit der größten Geduld an, denn er wußte, daß Renault die Bewunderung, welche auch er der gepriesenen Stadt zollte, nicht energischer auszudrücken vermochte. Als Renault schwieg, sprach er: „wohlan, Monsieur von Renault, ich erkenne mit Vergnügen, daß wir in unserer Schätzung des herrlichen Venedigs ganz übereinstimmen, und so sage ich Ihnen auf ein Mal und ohne weitere Erläuterung: ich wünsche diesen Diamant unter den Städten in die Krone meines Königs zu setzen."

Renault fuhr nicht zurück. Gesammelt, als ob der Marquis ihm nicht eben ein ungeheures Vorhaben angedeutet, sprach er: „ein großer Gedanke und Ihrer würdig, Excellenz. Operum hoc, mihi crede, tuorum est."

„Ich wünschte es, daß mein dieses Werk seyn möchte," sagte mit gedämpfter Stimme, aber mit blitzendem Auge der Spanier. „Genug gelebt hätt' ich, geläng' es mir."

Digitized by Google

„Non omnis moriar, multaque pars mei vitabit Libitinam," sprach Renault voll Feierlichkeit.

„Nicht wahr, der Ruhm ist schön?" frug der Minister.

„Ja," erwiederte mit innerlichstem Nachdruck Renault.

„Der Kampf wird kein leichter seyn, das Wagniß kein geringes, indessen —"

„Nil mortalibus arduum est."

„Monsieur von Renault, Sie haben meine Erwartungen nicht nur gerechtfertigt, sondern übertroffen. Erlauben Sie mir zuerst, Ihnen meine aufrichtige Anerkennung zu bezeigen. Unterstützt von einem Manne, wie Sie, triumphire ich schon jetzt über den glücklichen Ausgang unserer Anstrengungen, denn daß Sie mir Beistand leisten werden, nehme ich ohne weitere Erklärung als Gewißheit an. Darf ich?"

„Magnum hoc ego duco, quod placui tibi, dignum praestabo me etiam pro laude merentis," erwiederte Renault, der in seiner Erregung nur noch mit Horaz reden konnte.

„Wohlan denn, so sind wir von nun an Freunde und Bundesgenossen. Ich sprach nicht zuerst von dem Gewinn, welchen unser Glück Ihnen eintragen würde,

Digitized by Google

Monsieur von Renault, denn ich weiß, Sie achten die Güter gering gegen den Ruhm —" hier öffnete Renault schon wieder die Lippen zu einer Stelle aus der ersten Satyre, aber der Gesandte eilte und fuhr fort: „jedoch wird die Erkenntlichkeit des Königs, meines Herrn, dem Dienste, den Sie ihm erzeigen wollen, das Gleichgewicht halten, und mit dieser Versicherung gebe ich Ihnen die höchsten Versprechungen. Bedenken Sie selbst, Monsieur von Renault, mit dem Besitz von Venedig empfangen wir den Schlüssel zum Orient und die Herrschaft über das ganze mittelländische Meer. Neapel, Sicilien und Cadiz haben wir nun schon, Venedig noch unser, und wir gebieten."

„Aber Genua —" wandte Renault ein.

„Genua," antwortete der Gesandte, die Achseln zuckend, „was ist Genua? Wo landen unsere Flotten, wenn nicht in Genua? Sagten Sie noch Nizza? Indessen auch dazu könnte Rath werden."

„Wenn die Republik nicht länger den Herzog von Savoyen unterstützte?"

„Ganz recht, Monsieur von Renault, Sie verstehen mich meisterhaft. Schickt die Republik nicht länger Truppen und Geld, so —"

„Frankreich indessen?"

Digitized by Google

„Der König von Frankreich iſt ein junger Mann und mit einer Infantin von Spanien vermählt. Kommt heute die Königin Mutter an den Hof zurück, ſo iſt morgen die ganze Geſinnung eine andere. Frankreich erweckt durchaus keine Beſorgniß in mir — mit Frankreich werden wir fertig. Die Republik dagegen hat das Bewußtſeyn deſſen, was ſie will: ſich ſelbſt in Unabhängigkeit erhalten und dabei zwiſchen den kleinen italiäniſchen Fürſtenthümern als Schiedsrichterin auftreten, d. h. zu überwiegen. Glauben Sie mir, die Republik iſt uns eine ganz unbeſchreibliche Störung. Spanien macht keine Bewegung in Italien, ſo richtet die Republik ſich auf und gibt Achtung. Wer hat zuerſt den Herzog von Mantua gegen uns ermuthigt? wer hält jetzt wieder den Herzog von Savoyen! Die Republik und immer die Republik. Mailand, Neapel und Sicilien ſind bereits ſpaniſche Provinzen, warum kann nicht ganz Italien ihnen zu Spanien nachfolgen? Offen geſtanden, darauf ſinne ich. Kaiſer Karl wollte nicht weniger, als Alles, wenn auch nicht für ſich, ſo doch für Spanien. Ich will mit ſeinem Willen — ich will Italien und das Meer für meinen König. Der König von Spanien iſt Herrſcher der neuen Welt und nicht der aller Meere? Darin liegt keine Harmonie Venedig ſoll uns Erſatz für die Niederlande gewähren,

Digitized by Google

und mit der Republik ſinkt die ganze Halbinſel vor Spanien. Sie ſehen, ich entſchleiere vor Ihnen meinen eigentlichſten Gedanken, denn wo ich ein Mal vertraue, da vertraue ich ganz."

„Weiß der ſpaniſche Staatsrath um die großartigen Pläne Ew. Excellenz?" erkundigte Renault ſich. Dieſe Fragen alle fanden ſich nicht im Horaz vor, deswegen verſchonte Renault den Geſandten jetzt ein wenig mit ſeinem Latein.

„Sie begreifen," ſprach der Bedmar, „das Gelingen wird der Staatsrath anerkennen — die Gefahr überläßt er uns allein. Glückt, was wir verſuchen wollen, ſo iſt es eine Eroberung, glückt es nicht, eine Verſchwörung. Sie glauben Ihre Ehre durch eine Verſchwörung nicht auf das Spiel zu ſetzen?"

„Quo nos cumque feret melior fortuna parente, ibimus, o socii comitesque," entgegnete Renault. Wo es auf eine Erhabenheit ankam, da bot Horaz ihm immer drei Antworten für eine dar.

Der Geſandte ſprach lächelnd: „allerdings socii comitesque, und nicht nur Sie und ich, ſondern auch Don Pedro von Toledo und der Herzog von Oſſuna. Wir verſchwören uns in guter Geſellſchaft."

„Deſto beſſer," bemerkte Renault mit wirklicher Befriedigung.

Digitized by Google

„Abgerechnet dieſe Genugthuung würde ich die Verwirklichung meines Entwurfes ebenſo gern allein geleitet, wie getheilt, und gewiß wenigſtens den Herzog von Oſſuna nicht hereingezogen haben, wäre er nicht unumgänglich geweſen.“

„Excellenz, mir dünkt, kein Herr könnte geeigneter ſeyn, um gerade dieſe Unternehmung zu unterſtützen, denn allgemein wird von der grenzenloſen Eiferſucht des Herzogs gegen die Republik geredet.“

„An der Bereitwilligkeit mangelt es bei ihm auch durchaus nicht — im Gegentheile, noch nie hat er mir ſo eilend geantwortet, wie auf den Brief, der meine Anfrage enthielt. Aber ob ſeine Bereitwilligkeit mit Klugheit vereint ſeyn werde, darum handelt es ſich, und ich fürchte, dieſe Verbindung nicht bewundern zu dürfen.“

„Und der Herzog gilt für ſo geiſtreich?“

„Und iſt es, Monſieur von Renault. Der geiſtreichſte aller unſerer Granden vielleicht, aber eben ein wenig allzu geiſtreich, um ſich bis zur geſunden Vernunft herabzulaſſen. Verſchwüre man ſich, wie er gouvernirt, mit Humor und Satyre, ſo würde er das Genie unſerer Verſchwörung werden. Eine Verſchwörung aber erfordert als erſte Eigenſchaften von ihren Theilnehmern Vorſicht und Verſchwiegenheit, und die Vorſicht des Herzogs von Oſſuna iſt die

Digitized by Google

Tollkühnheit anderer Sterblicher, und ſeine Verſchwiegenheit die der Weiber, wenn es auf die Beſchämung einer ihres Geſchlechtes ankommt. Glauben Sie, daß er mir in ſeinem Schreiben voller Eifer verheißt, die Republik nicht einen Augenblick länger in Ruhe laſſen zu wollen? Gerade jetzt, wo ich den Senat einſchläfern möchte, wie der Gott der Beredſamkeit und folglich der Diplomaten den Argus mit den hundert Augen! Der Senat iſt noch reicher an Augen, als Argus, und die alle will der Herzog von Oſſuna mit Gewalt ſehend machen, da es mir kaum gelungen, ſie durch den Goldſtaub der Schmeichelei abermals zu blenden! Geſtehen Sie, das ermuthigt nicht eben — es entmuthigt eher. Offen geſprochen, der Herzog von Oſſuna iſt bei unſerer Angelegenheit ein nothwendiges Uebel.“

„Aber er beſitzt eine Flotte.“

„Sie ſagen, was ich meine. Der Herzog allein kann uns mit Schiffen unterſtützen und Schiffe bedürfen wir. Alſo bleibt er unumgänglich, wie ein Steinblock, mitten in unſerm Pfade, über den wir hinweg klimmen müſſen, wollen wir vorwärts. Mit Muth überſteigen wir ihn wohl — nil mortalibus arduum est, wie Sie ſo voll ächter Männergeſinnung bemerkten. Vielleicht auch geſchieht ein Wunder für uns, und der Herzog von Oſſuna wird

Digitized by Google

vorſichtig. An meinen Vorſtellungen wenigſtens läge es nicht, wenn er nicht begriffe, was er hier zu leiſten habe, nämlich, ſchweigen und Schiffe ſchicken. Es iſt von ihm wenig und viel. Erwarten wir, wie er geneigt, mit Geduld, wie wir es denn auch nicht anders können, und ſagen Sie mir einſtweilen, was Sie von einem Vorſchlage halten, welchen er mir macht: mir einen gewiſſen Giacpier hierher zu ſenden, einen Korſaren, den er aus Savoyen weggelockt hat. Kennen Sie den Mann? der Herzog ſchreibt von ihm, wie von dem höchſten Gute, welches er mir zu überlaſſen vermöchte."

„Dieſer Giacpier iſt mehr als allzu bekannt," entgegnete Renault gedehnt; „das ganze mittelländiſche Meer kennt ihn ſo gut wie den Sturm. Aber ihn in unſer Bündniß aufnehmen, Excellenz — wollen Sie denn Alles zulaſſen, was ſich anbietet? Mit einem Worte, es gibt keinen ärgeren Seeräuber, als Giacpier."

„Ah? hm?" fragte der Miniſter, der vollkommen über den Gegenſtand ſeiner Erkundigungen unterrichtet war. „Aber rühmt man ihn als Kapitän? Das iſt es, was ich von Ihnen zu erfahren gewünſcht hätte."

„Da erlaubt die Rechtlichkeit mir nur eine Antwort: nec viget quidquam simile aut secundum."

„Dann," ſprach der Bedmar, vertraulich ſeine Finger-

Digitized by Google

ſpitzen auf Renault's Arm legend, „dann, mein theurer Monſieur von Renault, dürfen wir nicht ſo wähleriſch ſeyn. Welches Werk bedürfte nicht eben ſo gut niederer Arbeiter, wie eingeweihter Meiſter? Verſteht es dieſer gute Korſar, ein Schiff glücklich in den Hafen zu führen, ſo laſſen Sie uns ihn ohne weitere Bedenklichkeiten willkommen heißen. Er fährt — wir beſtimmen den Anlandeplatz."

Renault begnügte ſich dieſes Mal, durch eine leichte Verneigung zu antworten. Der Miniſter fragte mit meiſterhaft geſpielter Beſorgniß: „Sie ſind doch mit mir einverſtanden, hoffe ich? Denn ſonſt danke ich dem Herzoge für ſeinen Korſaren und nehme dafür, wen Sie mir vorſchlagen."

„Excellenz, dieſe Güte — Sie beſchämen mich. Gebieten Sie unumſchränkt, mit wem ich gemeinſchaftlich wirken ſoll."

„Ganz und gar nicht, Monſieur von Renault. Ein Mann wie Sie kann andere Anſprüche machen, als ein blindes Werkzeug in meiner Hand zu ſeyn. Ich habe Sie um Ihre Mitwirkung gebeten — Sie haben mir dieſelbe gewährt — unter welchen Bedingungen, hängt allein von Ihnen ab."

„Bedingungslos, Excellenz," bat Renault, auf

Digitized by Google

das Aeußerſte geſchmeichelt, satis est equitem mihi plaudere.“

„So erlauben Sie mir alſo, den Korſaren anzunehmen?“

„Erſparen Ew. Excellenz mir die Antwort.“

„Sie ſind ſehr liebenswürdig. Der gute Giacpier darf demnach anlangen, wenn der Herzog ſich noch entſchließen kann, ihn loszulaſſen. Die Schiffe kommen mit ihm, und Landtruppen ſchickt mir Don Pedro von Toledo, deſſen erwähnte ich noch nicht; man braucht von ihm weiter nicht zu reden, denn er iſt im Gegenſatze zum Herzoge die Ueberlegung ſelbſt. Auch theilte ich ihm gleich bei ſeiner Ankunft meinen Gedanken mit, und er ging augenblicklich darin ein und ſchickte, um den Frieden zu vereiteln, den Marquis von Lara mit ſeinen unmöglichen Bedingungen, deren Eindruck ich durch abſichtliche Ungeſchicklichkeiten ſo glücklich unterſtützte, daß der Senat unſern geheimen Wünſchen nachgab.“

„Est animus tibi rerumque prudens et secundis temporibus dubiisque rectus,“ ſprach huldigend Renault.

„Sie ſind allzu gütig,“ antwortete lachend der Marquis. „Aller meiner Geſchicklichkeit unerachtet befinden die Friedensunterhandlungen ſich jetzt eben im beſten Gange. Der Senat hat einen unglücklichen guten Geiſt in ſich,

Digitized by Google

der ihm immer das Beſte eingibt. Auch Sie kennen gewiß dieſen Geiſt — den Cavaliere Foscarini."

„Excellenz, man redet wenig von ihm."

„Das macht, er iſt im Senat die Seele, die man nicht ſieht, nur empfindet. Scheinbar ohne Gewalt und doch der bewegende Grundſatz. Ich wenigſtens möchte jede Hemmung, auf die ich ſtoße, mit Gewißheit dem Cavaliere Foscarini zuſchieben. Glaubt der ganze Senat mir — der Cavaliere Foscarini zweifelt an meinen Worten und was noch mehr, offenbart es mir mit einer Unbefangenheit, die äußerſt empfindlich für mich iſt. Als hielte er mich ein für alle Mal aller Glaubwürdigkeit baar. Zum Glück überzeugt er den Senat nicht, aber auch ich kann den Senat nie völlig zu überzeugen hoffen, ſo lange der Widerſtand in der Perſon des Cavaliere Foscarini mitten drinnen ſitzt, und Sie werden eingeſtehen, daß ein Geſandter, deſſen Aufgabe es iſt, das Unglaubliche glaublich vorzuſtellen, nicht gern eine ſolche Demüthigung erfahren kann."

„Lupis et agnis quanta sortito obtigit, tecum mihi discordia est," führte Renault mit Pathos an.

„Nicht ganz ſo," ſprach nachſinnend der Geſandte, „nein, Feindſchaft herrſcht nicht zwiſchen mir und dem

Digitized by Google

Cavaliere Foscarini — Gegner nur sind wir, Feinde nicht, wenigstens nach meinem Gefühl gegen ihn. Gleich seiner Republik hindert er mich nur, aber dabei bewundere ich ihn ebenso, wie sie, erkenne ihn für liebenswürdig, empfinde Genuß in seiner Gesellschaft. Bei jenem Feste, welches der Seigneur Contarini mir und den andern Gesandten gab — Sie erinnern sich noch — es war im vorigen Herbst — habe ich mich mehrere Stunden lang auf das Anziehendste mit dem Cavaliere Foscarini unterhalten. Ganz genau bemerkte ich, daß dieses Fest einzig meinetwegen ausgerichtet worden war, um mich zu verwickeln, zu fangen, auszuforschen — nun wohl, selbst die Beherrschung, deren ich bedurfte, um mein Gleichgewicht auch nicht für eine Sekunde zu verlieren, selbst diese Spannung, welche sonst jedes Behagen unmöglich macht, hinderte mich nicht daran, in dem Gespräch mit dem Cavaliere lebhafter Anregung zu genießen."

„Hoffen Ew. Excellenz vielleicht, ihn später zu gewinnen?"

„Ihn?" fragte verwundert der Bedmar. „Monsieur von Renault, ich sehe wohl, daß Sie ihn nie erblickt, sonst würden Sie mich nicht so fragen. Nein, unmöglich. Der venetianischste aller Patrizier und gewinnbar durch und für Spanien? Nie!"

Digitized by Google

„Was gedenken Ew. Excellenz da mit ihm anzufangen, und ich darf fragen, mit allen Patriziern?“

„Ach — sie werden fallen. Auf einen hartnäckigen Kampf mit den Patriziern müssen wir uns gefaßt machen, und der Cavaliere Foscarini wird voran seyn. Ich empfehle Ihnen denselben sogar ganz besonders, Monsieur von Renault; denn sein Tod würde uns augenblicklichen Vortheil bringen.“

„Ich werde mir seine Person bei der ersten Gelegenheit andeuten lassen.“

„Das ist keine Mühe, die ganze Stadt kennt ihn. Der Seigneur Contarini aber — ist dessen Persönlichkeit Ihnen bekannt?“

Renault bejahte.

„Das ist eine andere Aufgabe für Ihren Degen. Ein Greis von Erz, wie der Cavaliere eine Gestalt von Gold. Beide würden nicht weichen, demnach müssen sie gestürzt werden. Doch diese Bestimmungen zu treffen, sind wir noch nicht gedrängt — erst die Verschwörung eingeleitet, dann die Opfer bezeichnet. Die dürften leicht über zwei Drittel der Patrizier in sich fassen.“

„Gelang es also Ew. Excellenz doch, einige Patrizier günstig zu stimmen?“

„Die Stimmung war da — ich benutzte sie nur.

Digitized by Google

Wo gibt es nicht mißvergnügte Gemüther, Monsieur von Renault? Die kleineren Edelleute beklagen sich denn eben auch hier über die reicheren, folglich gleichfalls über die Republik, welche diese mächtigeren Patrizier vorzieht. Einige große Patrizier sogar glauben sich vom Staate beleidigt — Privatfeindschaften, die vaterländische Gefühle getauft, Erbärmlichkeiten, die mit Feierlichkeit behandelt werden — ein Mann von Welt, wie Sie, kennt ja diese Dinge — es ist hier wie allenthalben. Weiter gibt es auch einige einfältige Gläubige, die wollen katholischer seyn, als der Pabst, klagen darüber, daß ihre Mutter, die Republik, ihre Kinder den göttlichen Strafgerichten aussetze, indem sie das Oberhaupt der heiligen Kirche nicht ehre — genug, Mißvergnügen glimmt hier und da in einigen der prächtigen Paläste und mehreren bescheideneren Wohnungen, und wir können auf Flammen rechnen, welche auf den ersten Anstoß hervor brechen und bei dem Brande helfen werden, den wir an die Republik von San Marco zu legen gedenken."

„Nil desperandum Teucro duce et auspice Teucro," sprach Renault.

„Ceteris major, tibi miles impar," erwiederte der Bedmar.

Renault's Angesicht erhellte sich von diesem klassischen

Digitized by Google

Sonnenblicke, und belebter, als er bisher noch geweſen, forſchte er, durch welche geheimen Kanäle der Miniſter zu ſo vieler Kenntniß gelangt, da das Geſetz ihn und alle Geſandte doch zu ſolcher gänzlicher Abgeſchiedenheit verurtheile.

Der Marquis lächelte. „Gibt es nicht Prieſter? Gibt es nicht Klöſter, in welchen arme Nonnen vor Langeweile faſt vergehen? Und ſind dieſe armen Nonnen nicht entweder Töchter oder Schweſtern reicher und armer Patrizier?“

„Ich ſehe Alles ein. Doch wagen Ew. Excellenz viel. Wer ſteht Ihnen dafür, daß nicht irgend einer der Prieſter ein Werkzeug des Fra Paolo ſey?“

Fra Paolo Sarpi war Theolog der Republik und hatte zwar noch nicht ſeine Geſchichte des Trienter Concils herausgegeben, wohl aber ſich ſchon längſt als geiſtreichen Widerſacher der päbſtlichen Anmaßung gezeigt. Mit dem Foscarini befreundet, mußte er ſo gut wie gegen Rom, auch gegen Spanien ſeyn, und Renault ſprach keine überflüſſige Warnung aus, als er den Marquis an ihn erinnerte. Doch der Bedmar antwortete mit Gelaſſenheit: „Gefahr lauert allerwegen — ja, ſie überſchleicht uns, wenn wir nicht ſie aufſuchen. Beſſer bei dem Anklimmen zur Größe

Digitized by Google

Bruſt an Bruſt mit ihr ringen, als mit einem Raubthier-ſprung von ihr erreicht werden."

„Ibimus, ibimus, utcumque praecedes," erwiederte Renault.

„Ich weiß, daß Sie mir folgen. Doch ſagen Sie mir — haben Sie das hieſige Volk ſtudirt?"

„Ich wollte mir an Ew. Excellenz dieſelbe Frage erlauben. Dürfen wir in etwas auf die allgemeine Stimmung zählen?"

„Nach meinen Beobachtungen — nein. Der ſpaniſche und der venetianiſche Charakter verhalten ſich zu einander wie die Ruhe des Marmors zu der Beweglichkeit der Gewäſſer, oder wie der Don Quixote unſers Miguel Cervantes zu ſeinem Sancho Panſa. In der That, dieſer Eſelsbeſitzer könnte ein Facchin vom Rialto ſeyn. Der Spanier iſt ſtolz, der Venetianer eitel, der Spanier fanatiſch, der Venetianer leichtgläubig; der Spanier ſitzt und ſchweigt, der Venetianer läuft herum und ſchwätzt; der Spanier iſt mäßig, der Venetianer kann nicht genug ſpeiſen. Ein einziger ächter Spanier würde mit ſeinem Ernſt die ganze Piazza verſtummen machen. Ich zeige mich hier nicht als Spanier, denn der Diplomat ſoll die Sprache des Landes reden, in welches er geſandt worden, und Venetianiſch reden heißt viele Worte liſpeln. Unſer Kaiſer

Digitized by Google

Karl hätte weit eher vom Venetianiſchen ſagen mögen, was er vom Engliſchen ſagt: daß es die Sprache der Vögel ſey. Wenigſtens klingt das Engliſche gleich dem Geziſch kräftiger Raubvögel, das Venetianiſche dagegen ganz wie das Gegurr der Tauben auf der Markuskirche, oder wie das Gezwitſcher der Schwalben auf dem Lido. Vor dem metallnen Klange des Spaniſchen erſchrecken die Venetianer mehr, als vor dem Brauſen ihres Meeres. Darum darf ich hier weder mit meiner heimathlichen Sprache laut werden, noch mit meinem eigentlichen Betragen erſcheinen — mit einem Worte, kein Spanier ſeyn. Der Herzog von Oſſuna iſt es wirklich nicht, denn er ward in Neapel erzogen und rühmt ſich der Laune der dortigen Lazzaroni, die Geſchwiſterkinder mit den hieſigen Barcaroli ſind. Don Pedro von Toledo iſt ein ſpaniſcher Grande, wie Gott und der König ihn geſchaffen; Sie werden es erkennen, wenn Sie nach Mailand kommen Indeſſen muß ich jetzt inne halten," unterbrach hier der Bedmar ſich lächelnd, „ſonſt möchten Sie zweifeln, ob ich nicht aus einem Spanier ein Venetianer geworden, oder ob nicht der Schwätzer, welchem Ihr Dichter in der neunten Satyre gar nicht zu entgehen vermag, eigens um Sie zu quälen, aus ſeinem römiſchen Grabe hervorgeſtiegen. Ich beabſichtigte nur die Gewißheit auszudrücken,

wir hätten bei der hiesigen Bevölkerung auf keine entgegen kommenden Gefühle zu hoffen. Die Regierung wird geliebt. Der Bürgerstand besitzt die Kanzlerwürde, welche die zweite im Staate ist — das genügt seinem Ehrgeize. Dem Volke werden alljährlich Feste und Aufzüge gegeben — damit ist es gleichfalls befriedigt. Sieht es die Stiere hetzen, die Gondolieri wetteifern, den Bucintoro hingezogen, die Kirchen erleuchtet — was kümmert ihn da das Patrizierthum? Unter uns gesagt, nehmen die Patrizier die Ehren für sich, so übernehmen sie auch die Arbeiten. Im Kriege oder im Frieden, zur See oder zu Lande, in allen Beschwerlichkeiten, allen Gefahren erblickt man die venetianischen Patrizier. Sie sind ein herrliches Geschlecht und eines großen und erdbebenhaften Unterganges werth. Eine Trauer für die Muse der Geschichte müßte es seyn, lebten sie weiter, um in Ausartung zu erschlaffen."

„Darum wollen Ew. Excellenz die Republik stürzen?"

„Nicht eben darum, doch beruhigt der Gedanke, daß ich ihren Patriziern das Beste bereite, mein Gewissen ungemein."

„Aber wenn eine venetianische Vesper erfolgte?"

„Das Volk bekommt sicherlich ein Mal die Luft, uns zu ermorden, aber nicht gleich im Anfange. Da wird es erst versteinern und dann, wenn es wieder in

Digitized by Google

Bewegung geräth, hinter uns herlaufen. Nicht ohne Bedacht verglich ich es mit ſeinen Gewäſſern — es iſt nicht minder unzuverläſſig. Alles Volk gleicht der Fluth, dieſes im Waſſer geborne mehr als alles andere. Die Gunſt für uns wird die erſte Strömung ſeyn — der Haß auf uns die Gegenſtrömung; doch die zerbricht dann machtlos an unſerm bereits geankerten Beſitze. Natürlich, daß ich unglaubliche Verheißungen mache — das einzige Mittel, ein Volk zum Glauben zu bewegen. Verſprechen Sie ihm was ſich geben läßt, und es bleibt mißtrauiſch in der Entfernung und wirft gar mit Steinen — ſchwören Sie ihm zu, daß die Engel gedeckte Tafeln aus dem Himmelreich herab bringen werden, und es drängt ſich herzu, um an den Tafeln Platz zu finden. Möglich, daß meine Berechnung hier mich täuſcht, daß die ganze Maſſe in Wildheit Wellen um uns her ſchlägt und uns in Strudeln verſchlingt, doch noch ein Mal wiederhole ich: großer Gewinn wird nicht ohne Wagniſſe erlangt."

„Nil sine magno vita labore dedit mortalibus; sed omnes una manet nox et calcanda semel via leti."

„Das iſt es — wir können eben nur ſterben. Aber es kann uns auch glücken und dann —"

„Sublimi feriam sidera vertice," fiel Renault mit tönender Stimme und erregtem Ausdruck ein. Dann fragte

Digitized by Google

er endlich, welchen Auftrag eigentlich der Miniſter ihm zu ertheilen gedenke?

„Sie haben ein Recht, mich daran zu mahnen,“ ſprach launig der Bedmar. „Im Geſpräche habe ich den hauptſächlichſten Gegenſtand deſſelben ganz vergeſſen. Monſieur von Renault, Ihnen beabſichtige ich ein Geſchäft zu übertragen, dem eben nur Sie gewachſen ſind. Sie ſollen in das Lager von Gradisca und dort für mich mit den holländiſchen Offizieren unterhandeln.“

Renault's Miene drückte ſichtliches Wohlgefallen an dieſem höchſt gefährlichen Auftrage aus; der Miniſter bemerkte das mit Zufriedenheit und ſetzte dem aufmerkſamen Franzoſen ſeinen Plan aus einander.

Zuerſt ſprach er den allgemeinen Satz aus: „Miethstruppen ſind immer zu miethen.“ — „Fore enim tutum iter et patens converso in pretium deo,“ ſchaltete Renault ein. „Ganz Recht,“ beſtätigte der Miniſter, „und darum ſollen Sie mit dem verwandelten Gott als Bundesgenoſſe in das Lager reiſen, und mit goldener Beredſamkeit die guten Kezer überzeugen, daß ich hier in großer Gefahr ſchwebe, indem die Republik, mit dem Schwager meines Königs im Kriege, vielleicht ein Mal genöthigt werden könne, mich irgend einer Laune ihres getreuen Volkes zum Beſten zu geben. Das klingt wie

Digitized by Google

eine grobe Erfindung — eben deßwegen wird sie sich als dem Begriffsvermögen der braven Holländer angemessen erweisen. Glauben Sie mir, man kann eine Gestalt nicht übertrieben und roh genug zeichnen, wenn ungebildete Augen sie als lebenswahr anerkennen sollen. Unsere innerliche Absicht darf der Masse, die wir uns zurichten, erst im letzten Augenblicke in die Hände gegeben werden; einstweilen muß diese äußerliche sie überdecken; es könnte unter den Holländern doch Einer sich der Republik auf Ehre verpflichtet glauben — es könnte an einer Anzeige unsere ganze Kühnheit scheitern, also werben Sie nur um Beschützer für mich. Ergibt die Nothwendigkeit sich, daß ich der Beschützung bedarf, so werden Sie die geworbenen Getreuen herbeirufen und — mich beschützen."

„Ich kenne meine Maske, Excellenz."

„Gut — gut. Die Stimmung wird Ihren Bemühungen günstig seyn. Ich empfange über die Vorfälle bei dem Heere weniger genaue Nachrichten, als über die Berathungen des Senates; dennoch weiß ich, daß es gleich im Anfange Empfindlichkeiten zwischen dem Nassau und den untern Generalen der Republik gegeben hat, und daß jetzt der Gesundheitszustand nichts weniger als gut ist, ja, daß sogar der Graf von Nassau und der General Lando selbst darnieder liegen. Weiter kann die Vereinigung

Digitized by Google

der venetianiſchen und der holländiſchen Truppen keine Verſchmelzung geworden ſeyn. Bis zu dem Standpunkt, auf welchem Fra Paolo dem Senat anrathen konnte, die proteſtantiſche Religion anzunehmen, iſt das venetianiſche Volk noch nicht emporgeklimmt; immer noch werden die Venetianer von den Holländern ſprechen: ſie ſind keine Chriſten, wie wir. Die Holländer ihrerſeits werden das übel nehmen, und wird ein Holländer böſe, ſo iſt er es gründlich und trägt voll Ingrimm nach. Demnach dürften Sie Boden für das ſpaniſche Gold finden, oder vielmehr, Sie werden wie Cadmus Drachenzähne ausſäen, aus denen eherne Männer emporſchießen. Daß Sie mit Vorſicht ſäen, bin ich gewiß; ich gebe mein Leben mit völlig ruhigem Gemüth in Ihre Gewandtheit. Sind Sie im Lager glücklich geweſen, ſo verfügen Sie ſich nach Mailand, wo Sie von mir die Antworten auf Ihre Berichte finden und mit Don Pedro die nähern Verabredungen treffen werden. Ah," ſetzte der Miniſter lebhafter hinzu, „die Republik hat ſich durch keine Rückſichten abhalten laſſen, Kezer in das katholiſche Italien zu rufen — wir wollen ſie es bereuen lehren. Als ich zuerſt den zwiſchen ihr und den Staaten abgeſchloſſenen Vertrag erfuhr, gab ich in den erſten Stunden Alles für verloren und verwünſchte die Staatsklugheit, die das eigene Gemeinwohl höher ſchätzt,

Digitized by Google

als das der römiſchen Kirche. Doch bald hatte ich mich gefaßt —"

„Aequam memento rebus in arduis servare mentem," fiel Renault unaufhaltſam ein.

„Das that ich," fuhr der Bedmar fort, „und aus der Sammlung entſprang das Nachdenken und aus dieſem die Frage: wie, wenn man gegen die Republik wendete, was ſie gegen uns zu gebrauchen gedenkt — ich ſage gegen uns, denn im Erzherzoge wird die Hoheit Spaniens gekränkt. Als nur erſt der Gedanke entſtanden war, fand ich es leicht, ihn zu entwickeln und auszubilden, und ſo erwartete ich jetzt die Ankunft der Hülfstruppen mit Ungeduld. Der Herzog von Oſſuna hatte die ſpaniſche Flotte veranlaßt, den holländiſchen Schiffen aufzulauern — in ganz Venedig begleitete Niemand im Geiſte die Holländer beſorgter durch die Meerenge, hörte erleichterter von ihrer Ausſchiffung, als ich. Dann ward, abermals durch den guten Herzog, der heilige Vater zu Gegenvorſtellungen überredet — hätte ich nicht die Beruhigung gehabt, daß Vorſtellungen aus Rom hier verſchloſſene Ohren finden würden, ich hätte wiederum gezittert, doch die Republik behielt ihre Hülfsvölker und Sie werden dieſelben binnen einiger Wochen in meine Hülfsvölker umgewandelt haben."

Der Marquis ging nun auf einzelne Andeutungen

Digitized by Google

über, mit denen er Renault noch ausſtattete. Der Franzoſe erſtaunte über die ungemeine Lebenskenntniß, welche ſich in dieſen ſcheinbar geringfügigen Rathſchlägen äußerte. „Sie können Diplomatie lehren, Excellenz,“ ſprach er bewundernd. Der Bedmar lächelte und redete weiter. Alle ſeine Schilderungen waren, gleich der des venetianiſchen Naturells, mit Spott gemiſcht und aus der Willkür der Ironie übertrieben, ruhten aber dabei auf wahrem Grund und lieferten darum wahre Anſchauungen. Renault verſicherte nach einer halben Stunde, er hoffe nunmehr ſich unter den Holländern ſo geſchickt zu bewegen, als wäre er mit Holländiſch geſäugt worden. Da es allmälig ſpät, oder vielmehr früh wurde, mußte er an den Abſchied denken, um durch ſeine allzu lange Abweſenheit die Freunde, denen er ſich entzogen, nicht zu befremden. Der Miniſter gab ihm Gold und Briefe. Dieſe waren nach Mailand, wohin er aus dem Lager reiſen ſollte. An die holländiſchen Offiziere konnte der Bedmar keine ſchriftlichen Aufforderungen ſenden; erſtens kannte er nicht Einen von ihnen perſönlich, zweitens hätte ein aufgefangenes Schreiben ſolchen Inhaltes ſowohl Renault, wie ihn ſelbſt, unmittelbarer Entdeckung ausgeſetzt. Die Briefe an Don Pedro von Toledo und den Marquis von Lara enthielten nur allgemeine Empfehlungen des Ueberbringers. Im Nothfalle

Digitized by Google

durften ſie geleſen werden, ohne Verdacht zu erregen. Nachdem noch die Art ausgemacht worden, auf welche Renault dem Bedmar ſeine Berichte zuſenden ſollte, entließ der Miniſter ihn mit den Ausdrücken der höchſten Achtung und, ſich ſelbſt zurufend: „vade, vale, cave ne titubes mandataque frangas!“ ſchied der erregte Abenteurer.

Als der Bedmar ſich wieder allein befand, nahm er aus einem der koſtbaren Schränkchen ein Blatt mit der Handſchrift des Herzogs von Uzeda. Es war dieß die Antwort auf ein Schreiben, in welchem der Marquis in verſchleierten Umriſſen eine große Abſicht angedeutet hatte. Nicht daß er die Republik als Gegenſtand derſelben genannt — nur über die Beleidigungen, die das Haus Oeſterreich durch den Krieg im Friaul erleide, hatte er ſich ausgelaſſen und die Empfindung ausgeſprochen, dem Könige, ſeinem Herrn, dafür Genugthuung zu verſchaffen, ſey die Verpflichtung eines jeden treuen Spaniers und mehr als jedes andern die ſeine, indem er die Quelle, welcher dieſe Uebel entſpringen, unausgeſetzt vor Augen habe. Dann war die Verſicherung erfolgt, er werde dieſe Aufgabe auf eine Art zu löſen ſuchen, aus der man ſeinen Eifer für die Würde ſeines Königs und die Ehre ſeines Landes erkennen ſollte.

Digitized by Google

Das Blatt, welches er jetzt entfaltete, um es noch ein Mal zu leſen, wie man bei ſo gewichtigen Angelegenheiten mit dem Allerbekannteſten wieder und wieder zu thun pflegt, enthielt vom Herzoge von Uzeda durchaus kein Verſtändniß dieſer Betheurungen. Der erſte Staatsſekretär begnügte ſich, die Geſinnungen des Bedmar zu erheben und übrigens Alles deſſen bekannter Klugheit zu überlaſſen. Der Geſandte hatte dieſes Schreibens gegen Renault nicht erwähnt, denn nur ſich ſelbſt, nicht ſeinen Hof durfte er dem Franzoſen Preis geben, aber für ſich, zu ſeiner Beruhigung, überlas er es jetzt noch ein Mal, jeden Ausdruck prüfend, jedes Wort abwägend. Die Unbeſtimmtheit blieb, doch immer klarer las er aus ihr die innerſte Uebereinſtimmung des Uzeda heraus. Der Staatsſekretär ſchrieb zwar, daß er ſeinem Vater, dem erſten Miniſter, keine Mittheilung von dem Briefe des Bedmar gemacht, indeſſen darüber lächelte der Geſandte, denn er wußte es beſſer, und ſo gab er, das Blatt wieder zuſammenlegend, ſich mit befeſtigtem Geiſte auf das Neue dem Nachſinnen über ſeinen Entwurf hin, berechnete abermals das ganze große Spiel und freute ſich in ſtolzer Vorahnung des Gelingens. Die Bewunderung des Diplomaten für die Stadt der Dogen konnte nicht die ſchwärmeriſche eines Dichters ſeyn — ſie war nur die des guten

Digitized by Google

Geſchmacks, doch lebhaft genug, um ihn eiferſüchtig auf ihren Beſitz zu machen. Dem König von Spanien gebührte dieſer Beſitz allein, nicht einer kleinen Anzahl anmaßender Patrizier. Der Bedmar malte es ſich mit Feuer aus, wie herrlich das Wappen von Spanien ſtatt des Löwens von San Marco die Maſte der Stadt und der Schiffe ſchmücken ſollte, wie befriedigend es ſeyn würde, für ſeinen König an der Stelle des Dogen, und anders als der Doge, in dem Palaſt aus Moſaik und Säulen zu gebieten, den er jetzt nur nach eingeholter Genehmigung betreten durfte. An die Trümmer, welche allein ihm die Stufen zu dem Sitze des Vicekönigs von Venedig bauen konnten, dachte er gar nicht, oder doch nur als unvermeidlich. Das war der Natur gemäß; auch dürfen wir nicht erſtaunen, daß der ganze Plan für eine Erfindung erklärt worden. Es klingt beinahe unglaublich, daß der Spanier den Gedanken gehabt habe, die ungeheure Stadt, wo er allein dem ganzen Senat gegenüber, allein mitten unter dem ihm ſo feindlichen Volke war, in eine Verſchwörung einwickeln und in deren Netz als Beute feſthalten zu wollen. Das venetianiſche Gebiet lag zwiſchen ihm und Mailand; Neapel mußte über das Meer, um ihm Hülfe zu leiſten. Geſetzt auch, daß die Unterſtützungen glücklich zu ihm gelangten, ſo befand er ſich mit ſeiner

Digitized by Google

ganzen Macht immer nur wie auf einer Barke inmitten der offenen See. Der Gesandte kannte alle diese Möglichkeiten und Wahrheiten und genauer noch, als er es gegen Renault ausgesprochen; denn ein Mann gibt einem andern Manne selten zu, daß er die Gefahr in ungemeiner Größe erblicke. Gegen sich selbst aber machte er die offensten Geständnisse über den unsinnigen Anschein des Vorhabens. Ja, er bekannte sich sogar, es könne eher drei Mal untergehen, als ein Mal vollendet werden, und dennoch saß er in vollkommener Gemüthsruhe und wählte bereits die Straßen, durch welche die Verschworenen auf die Piazza ziehen sollten. Die erfahrene Beschränktheit nur zweifelt am Außerordentlichen — die erfahrene Genialität weiß, daß es um Nichts schwerer und um Nichts leichter sey, als das Alleralltäglichste. Die ächte Jugend weiß das auch, weil sie die Genialität des Lebens ist. Der Bedmar besaß nicht länger die Jugend, wohl aber im höchsten Grade die Genialität des Verstandes, und darum wollte er mit Ueberlegung und Kaltblütigkeit das Außerordentliche, welches die Jugend im Sturm und in der Begeisterung will.

Was diesen Plan möglich machte und überdieß beschützte — er konnte nur ein Mal, nur von einem Geiste gefaßt werden. Antonio Foscarini selbst drang, den

Digitized by Google

einfachen Gesetzen der Erfindung nach, mit allem seinem Mißtrauen nicht bis zu diesem Entwurfe des Spaniers. Die offenbaren Begebenheiten genügten, um ihn mit Besorgnissen zu erfüllen. Das Heer litt bedeutend durch die Krankheit, an welcher der Graf von Nassau starb. Andererseits führte der Herzog von Ossuna die Versprechungen aus, welche anzunehmen der Marquis von Bedmar sich umsonst geweigert hatte. Ehe man es sich versah, ließ er ein reiches venetianisches Schiff wegnehmen, bald darauf bemächtigten unter seiner Flagge die Uskoken, von denen er viele aufgenommen, sich eines zweiten, das von Corfu nach Venedig kam. Der Senat reichte durch Gritti Beschwerden zu Madrid ein: der Herzog von Ossuna empfing den Befehl, das erste Schiff wenigstens herauszugeben, und der Herzog von Ossuna gehorchte nicht nur dem Befehle seines Hofes nicht, sondern erklärte laut und öffentlich, wie es sein Beschluß sey, die besten Häfen Istriens zu überraschen, die reichsten türkischen und venetianischen Inseln zu plündern und bis in die Herrscherstadt Venedig selbst einzudringen. Damit nicht zufrieden, beschäftigte er sich unter dem Beistand seiner Schiffskapitäne, Ingenieure und Lootsen fast ausschließlich mit Grundrissen und Zeichnungen von Venedig und der Laguna. Bei seinen Audienzen, die er äußerst freigebig ertheilte, wurde mit

Digitized by Google

größter Huld aufgenommen, wer ihm die beſten Entwürfe zu Fahrzeugen und Maſchinen einreichte, die ſich für die Gewäſſer von Venedig eignen ſollten. Niemals wurde eine Abſicht mit mehr Trompetenſtößen angezeigt. Der Senat hörte und erſtaunte — der Bedmar hörte und wüthete. „Beſſer hier erſt Schiffe erobert, als ſie von dieſem Verrückten begehrt haben," rief er immer wieder. Natürlich blieb er vom Senat nicht unbefragt über das Betragen des Herzogs. Man wünſchte zu wiſſen, was es heißen ſollte. Der Geſandte antwortete dieſes Mal mit aufrichtigem Grimm, daß er das eben ſo wenig wiſſen könne, wie Seine Durchlaucht; denn der Doge gab zu dergleichen Anfragen den Namen her. Der Marquis ſetzte hinzu: „wenn Seine Durchlaucht mich für alle die Narrheiten verantwortlich machen will, die der Herzog von Oſſuna begeht und noch begehen wird, ſo kann ich mein Geſandtenamt nur gleich niederlegen, indem mir dann das Unmöglichſte des Unmöglichen zugemuthet würde. Ich zweifle, daß Gott ſelbſt in ſeiner Allwiſſenheit jeden Einfallsfunken erwarte, der aus dem Gehirn des Herzogs aufſprüht und zur Erleuchtung der Welt zugleich hervorſpringt. Wahrſcheinlich bildet er ſich ein, die durchlauchtige Republik zu ſchrecken und dadurch zu bewegen, den Krieg im Friaul mit mehr Behutſamkeit zu betreiben,

Digitized by Google

ſowie nicht länger dem Herzog von Savoyen Hülfe zu gewähren."

Der Senat beruhigte ſich einſtweilen, wurde aber nur zu bald wieder genöthigt ſich zu beunruhigen, denn mit nicht weniger als zwölf Schiffen ſandte der Herzog von Oſſuna den Don Francisco Rivera in das adriatiſche Meer. Der Marquis von Bedmar rief Himmel und Erde zu Zeugen, wie er ganz gewiß unterrichtet ſey, daß an demſelben Tage, wo der Rivera auslaufen wollen, von Madrid die beſtimmteſten Gegenbefehle in Neapel eingetroffen und ſomit der Vicekönig dem eigenen Hofe getrotzt. Auf die natürliche Frage: wie der Hof ſich dergleichen gefallen laſſen könne, lautete die Erwiederung, daß des Herzogs Sohn, der Graf von Urenna, gegenwärtig in Madrid und ſehr beliebt bei dem Miniſter ſey, und fortwährend Vorſtellungen darüber mache, ſein Vater denke nur an den Ruhm der ſpaniſchen Krone, und man müſſe daher die Mittel, mit denen er ſich zu dieſem lobenswerthen Zwecke bisweilen vergreife, ſeiner übergroßen Lebhaftigkeit zu Gute halten. Dieſe Nachſicht konnte der ſpaniſche Hof allein ausüben — der Republik lag es ob, ſowohl ihre Empfindlichkeit über die Beleidigungen des Herzogs erkennen zu laſſen, wie auch ſich gegen ſeine drohenden Bewegungen zu verwahren. Demzufolge wurde die Vollmacht zum

Digitized by Google

Frieden vom Gritti genommen und den Geſandten in Paris übertragen, wo man mehr Unparteilichkeit zu hoffen hatte. Weiter verſammelte Giuſto Antonio Belegno, der die Flotte befehligte, dieſelbe in möglichſter Stärke zu Leſina und ging, als das geſchehen, nach Curzola unter Segel, um ſo gut jene Inſeln, wie Iſtrien beſchützen zu können. Endlich warnten die Venetianer alle Mächte, welche der Oſſuna damals eben zu einem Bündniſſe gegen die Türken einlud, nämlich den Pabſt, Toskana und Malta, ernſtlich davor, ihm ihre Schiffe zu ſchicken. Nicht gegen den Türken wolle er ſie, ſondern gegen die Republik, denn noch ganz kürzlich habe er durch reiche Geſchenke die Gunſt des Großvezirs zu erlangen und die Pforte dergeſtalt von Venedig abzuwenden geſucht. Nachdem auf dieſe verſchiedenen Arten der Senat erſtens dem Hofe von Madrid Mißtrauen für Zweideutigkeit zurückgegeben und zweitens gegen alle mögliche Einfälle des Herzogs von Oſſuna eine gefaßte Stellung eingenommen, erwartete er, wenn auch nicht mit Gleichgültigkeit, ſo doch mit Ruhe, was an Vorfällen ſich weiter aus dieſer Gegenſeitigkeit ergeben möchte.

Aber wenn die Republik ruhig war, ſo war Giulietta es ganz und gar nicht, ja, ſie brachte Anzolo, der noch immer ihren Anbeter ſpielte, mit ihren albernen

Digitized by Google

Jammerliedern oft der Verrücktheit nahe. Die Spanier würden in die Laguna kommen, die Spanier würden landen, die Spanier würden die Stadt einnehmen, die Spanier würden alle Schätze rauben, die Spanier würden alle Kinder ermorden, und endlich die armen Frauen, die das schreckliche Geschenk der Schönheit erhalten, was die Spanier mit denen anfangen würden — Giulietta zerfloß in Thränenströmen über ihr Geschick und das aller ihrer schönen Landsmänninnen — nicht eigentlich Landsmänninnen, denn sie war aus Padua, aber doch gewissermaßen Landsmänninnen, denn Padua gehörte ja so gut wie die Herrscherstadt zur Republik — nicht wahr? — also über das Geschick ihrer schönen Landsmänninnen wehklagte Giulietta, hauptsächlich indessen doch um das ihrige, „denn ich sage Dir, ich habe das Unglück, allen Männern zu gefallen, auch wenn ich nicht will," versicherte sie. „Du glaubst nicht, mein Anzolo, was ich davon auszuhalten habe, auch jetzt noch, wo ich doch wahrlich meine Augen keinem Andern gönne, als Dir. Aber ich kann nicht dafür — es ist ein Fatum, wie ein französischer Dichter sagen würde — es ist mächtiger, als mein schwaches Kämpfen dagegen — ich sage Dir, ich gleiche darin Cäsar: ich komme, sehe und werde besiegt. Noch gestern, als ich in der Merceria stehe — ich wollte mir einen

Stoff auswählen — ich habe nicht ein einziges neues Kleid mehr — es iſt entſetzlich, was die Kleider entzweigehen — ich trage meine eigentlich ſehr lange, zu lange ſelbſt — Du weißt, eine ordentliche Frau die erhält das Haus des Mannes — ach Gott, wenn mein Mann mich nur anerkennen wollte — ich ſage Dir, er wird erſt wiſſen, was er an mir gehabt hat, wenn ich geſtorben ſeyn werde — ja, dann wird das Klagen angehen, aber ich werde nichts mehr davon hören. Indeſſen ich verzeihe ihm — die gekränkte Tugend iſt immer geduldig — die Tugend bedarf nicht der Anerkennung, — es empört einen nur, wenn man an einen ſolchen Stock verheirathet iſt, der gar nicht einſehen will, was für eine Frau er hat. Aber ich ſage Dir, es war mein Fatum, wie ein franzöſiſcher Dichter ſagen würde, daß ich nie meinem ganzen Werthe nach geliebt werden ſollte — der Foscarini hat mich nie anzuſehen geruht, die undankbare Tereſa hat mir die Thür, um bildlich zu reden, vor der Naſe zugemacht, und auch Du, o geliebter Anzolo mein, auch Du liebſt mich nicht gleich der Hälfte Deiner Seele. Still, lüge nicht — ach, die Lügen ſind ſo ſüß, wenn Du ſie flüſterſt — auch Du wirſt erſt über meinem Grabe „Giulietta!“ rufen, wie Romeo, aber trinke kein Gift, mein Geliebteſter! ach, Du ſollſt leben und glücklich ſeyn!“ Hier

Digitized by Google

ſchöpfte Giulietta Athem, weinte etwas, bezwang ihre Erſchütterung und fuhr fort: „ja, und ſo ſtehe ich denn in der Merceria, und der Stoff war mir zu theuer — ich meine, daß ich nicht Geld genug hatte, denn ich ſage Dir, mein Eſel von Mann ſchläft auf ſeinem Geldſacke, ſo liebt er ihn — ach Gott, ich unglückliche Frau, einen ſolchen Mann zu haben! — ja, und da ſagt der Facchin: „„beim Kreuze Gottes, was für ein ſchön Stück von Weib!““ Der Menſch war betrunken, denn er taumelte hin und her, von einer Seite zur andern und ſchlug an jeder immer an die Häuſer — die Jungen drängten ſich alle hinter ihm drein und jubelten und ſchrien aus vollen Kehlen, — nun ſieh', und in dieſem Zuſtande trifft ihn mein Anblick noch und er ruft voll Bewunderung: was für ein ſchön Stück von Weib! Daraus ſiehſt Du, welchen Anfällen ich ausgeſetzt ſeyn werde, wenn die Spanier landen. Anzolo, biſt Du denn von Eis, daß Du bei dem Gedanken an die Gefahr Deiner Giulietta nicht frierſt?“

Anzolo hatte dieſen beſondern Gefühlserguß, welcher nicht der erſte, wohl aber der gewaltſamſte war, ebenſo angehört, wie alle früheren, nämlich zurückgelehnt in der Gondel, die Augen abgeſpannt zugemacht, der Mund im Gähnen offen geblieben, die ganze Stellung eine

Digitized by Google

ſtumpfſinnige Geduld errathen laſſend. Giulietta jedoch ſchüttelte ihn aus dieſer thieriſchen Bequemlichkeit heraus und beſtand darauf, zu erfahren, wie er ſie bei der Landung der Spanier zu retten gedenke.

„Sie werden nicht landen," murmelte er.

Der arme Anzolo! Wenn er ſich doch lieber aufgerafft und geantwortet hätte: „mit meinem Blute," oder dergleichen Unſinn ſonſt. Dann wäre er nur von den kräftigen Armen ſeiner ſogenannten Geliebten ein wenig erſtickt worden, und da ſelbſt die heftigſte Umklammerung nicht ewig dauern kann, nach einigen Minuten allmälig wieder zu Athem gelangt. Dagegen ward er jetzt mit den Beweiſen Giulietta's für die gefürchtete Landung überſchüttet.

„Der Herzog von Oſſuna hat es geſagt," ſprudelte die liebe Paduanerin auf den ihr verfallenen venetianiſchen Patrizier ein, „und was der Herzog von Oſſuna ſagt, das geſchieht auch. Es wäre zwar äußerſt lächerlich, wenn man glauben wollte, ein ſolcher Staub von einem Herzögelchen könnte gegen eine ſo mächtige Republik etwas Ordentliches ausrichten, aber er hat geſagt: in Sicilien ſollten alle Räuber gehängt werden, und in Sicilien hängt jetzt an jedem Baume ein Räuber, ja, das ſage ich Dir — und die Spanier ſollten nicht landen? Wahrhaftig!"

Digitized by Google

Giulietta lachte verächtlich auf und ſprudelte dann weiter. Die ſpaniſche Flotte unter dem Prinzen von Savoyen ſey ſchon unterwegs, und der Gouverneur von Mailand rücke bereits an, und wenn Venedig eingenommen ſey, werde die ſpaniſche Krone der Republik den Krieg erklären, und der Marſchall d'Ancre ſey gar nicht ermordet, ſondern nur aufgehoben worden und der franzöſiſche Hof im Grunde noch eben ſo ſpaniſch geſinnt, wie immer, und der Herzog von Savoyen, mit Spanien bereits im geheimen Bündniſſe, werde nächſtens über die Republik herfallen, und ſo fort und fort, bis Anzolo einige gelinde Anwandlungen verſpürte, entweder die ſchöne Memo aus der Gondel zu werfen, oder ſelbſt kopfüber, kopfunter herauszuſpringen. Doch er biß die Zähne zuſammen und hielt an ſich, obgleich nicht aus Schonung ſeiner Begleiterin oder auch nur des ſchwächeren Geſchlechtes. Wäre Giulietta blos Giulietta und eine Frau geweſen, ſo hätte ſie vermuthlich einige Berührungen empfunden, die ſelbſt ſie bei aller ihrer Meinung von der Macht ihrer Reize nicht für Liebesbezeugungen hätte halten können; aber ſie war eine Späherin, deren Augen Anzolo immer noch zu benutzen hoffte, um die Spur eines ſchuldigen Verhältniſſes aufzufinden, eine Spur, welche für ihn zum Pfade bis in das Gemach Tereſa's werden konnte. Eigenſinniger immer

Digitized by Google

heftete seine Begierde sich an die köstliche Gestalt der jungen Frau, und beinahe haßte er sein ganzes Geschlecht — den Oheim, weil er sie heimgeführt, den Foscarini, weil Giulietta wieder und wieder versicherte, daß er und Teresa einander liebten, alle andern noch irgend liebesfähigen Männer endlich, weil sie sich so gut wie Anzolo unrechtliche Ansprüche erlauben durften. In einer Novelle erzählt ein deutscher Dichter, wie ein Hebräer eines Betruges wegen aus Erde ein Mädchen gebildet und vermittelst eines verruchten Zauberspruches ihm Bewegung und Sprache gegeben. Auch alle die Neigungen, welche aus der Erde entspringen und nach der Erde streben, hauchte er ihr ein und mit ihnen den Schein der Belebung, aber über das ächte innerliche Leben vermochte er mit seinen Künsten Nichts, das kam nicht in sein lügnerisches Gebilde — kein Geist athmete daraus. Also afterhaft war die Leidenschaft, welche Anzolo für die Gattin seines Oheims zu empfinden glaubte, und eben deßwegen trieb sie ihn zu aller niedrigen Bösartigkeit. Kein bezahlter Spion konnte unausgesetzter auf die Fußtritte eines Verdächtigen lauern, als Anzolo auf jede Bewegung der jungen Frau und des edlen Senators. Während der Krankheit des Navager jedoch, und ebenso den Frühling über, hatte er sich umsonst in seiner eigenen Achtung erniedrigt und war mehr als ein

Digitized by Google

Mal im Begriff gewesen, mit der Genossin, deren er sich schämte, gänzlich zu brechen und sich allein auf das Eroberungsglück zu verlassen, welches, seiner Einbildung nach, ihm noch nie untreu geworden. Da fiel es ihm plötzlich auf, daß die Contarina und Teresa sich wieder öfter besuchten; er schloß aus dieser erneuten Vertraulichkeit auf eine verborgene Absicht von einer oder der andern Seite und hatte nicht länger den Muth, Giulietta's Beistand aufzugeben, so quälend er auch empfand, daß derselbe ihm nicht zur Ehre gereiche. Sein Schluß war ein folgerechter. Cristina täuschte sich nicht länger über die Erhaltung ihres Glückes; seit dem Martaabend, wo Antonio, wie er es vorstellte, aus dem unbedingtesten Vertrauen der wahren Liebe, aber in Wahrheit, wie sie wohl einsah, aus Bedürfniß seine Leidenschaft auszulassen, ihr sein Herz aufgeschlossen, seit jenem Abende träumte sie nicht mehr davon, daß er ihr Geliebter bleiben könnte. Nur um ihn zu beschwichtigen, lispelte sie damals das letzte Ja, und während Antonio die nunmehr unauflösliche Vereinigung mit ihr pries, klang es in ihr wie eine Glocke für Gestorbene: „dahin — vorbei — verloren — geschieden — allein.“ Wie sie selbst es sagte, hatte ihr Herz seinen schwersten Kampf schon durchgerungen — also gab es jetzt in Ermattung nach und ließ fahren, was zu halten

Digitized by Google

es nicht hoffen konnte. So voll erneuter Zärtlichkeit Antonio ſie nach ſeiner Erklärung auch umſchlang, über ſie kam keine Betäubung des Genuſſes mehr. Klar ſehen war von nun an ihre Beſtimmung. Sie wollte dem Theuern nicht wehe thun, ihm nicht noch öfter wiederholen: „Du betrügſt mich, weil Du Dich betrügſt.“ Aber ſie ſehnte ſich nach einem wirklichen Ende; ſie litt in ihrer innerſten Weiblichkeit dadurch, daß ſie, ohne länger geliebt zu ſeyn, noch die Freundin des Geliebten darſtellen ſollte. „Verlor ich den edelſten Theil von ihm, will ich ihn ganz aufgeben,“ dachte ſie mit Bitterkeit. „Tereſa mag Alles von ihm haben, wie ſie bereits ſein Herz und ſeine Gedanken beſitzt. Beſſer ganz arm, als durch Geſchenke dem Anſchein nach reich ſeyn.“ Und ſo zog ſie Tereſa leiſe wieder näher, führte ſie wieder mit Antonio zuſammen. Eine fiebernde Ungeduld beſeelte ſie — am liebſten würde ſie im erſten günſtigen Augenblick ihre junge Nebenbuhlerin in die Arme des Geliebten geſtoßen haben, damit nur erſt das Schlimmſte ein Mal vorüber, der letzte Tropfen des bittern Kelches getrunken ſeyn möchte. Mit der Verantwortlichkeit, die ſie durch dieſes Gelegenheitsgeben auf ſich nahm, beſchäftigte ſie ſich entweder nicht, oder ſchlug ſie gering an. Warum ſollte Tereſa tugendhafter bleiben, als ſie — warum ſogar nicht noch etwas tiefer fallen?

Digitized by Google

Denn Criſtina hatte die Ehe geehrt, und dieſes Bewußtſeyn war oft der Schild geweſen, mit welchem ſie die Geſchoſſe der Nachrede zurückgeworfen. Ob es edel war, daß ſie die junge Frau um dieſen Schirm bringen wollte? Ob nicht vielleicht ſelbſt wie eine ganz ſchwache, kaum ſichtbare Dämmerung eine Hoffnung in ihr blieb, daß Antonio durch den Beſitz der gewünſchten Schönheit abgekühlt werden könnte? In jedem Innern ſchleichen, Schlangen gleich, bisweilen Regungen, vor denen bei einem vollkommenen Erkennen derſelben man erbleichend zurückſchaudern würde. Wohl Denen, die bei der Empfindung davon mit heilſamem Entſetzen Engel zu Hülfe herab rufen, damit ſie dieſen giftigen Erzeugniſſen unſerer Natur mit unverwundbarer Ferſe den Kopf zertreten. Criſtina ſpürte nicht das lebendig gewordene Gift in ihrem Buſen. Sie war ſo gewöhnt, nur zu lieben und allenfalls zu leiden, daß man ihr die Täuſchung über ſich ſelbſt verzeihen kann. Die da ſchlafen, und wäre es im Schlummer der Unſchuld, werden von dem Dämon der Verſuchung am leichteſten überfallen und gebunden. Criſtina wenigſtens widerſtand der Heftigkeit nicht, die ſie antrieb, ſich Tereſa's zu bemächtigen und ſie dann an Antonio auszuliefern. „Damit er glücklich werde," überredete ſie ſich. Fragte ihr Gewiſſen ſie dennoch, ob ſie über Tereſa das Recht der Verlockung

habe, ſo antwortete ſie ſchmerzlich lächelnd: „ſie entgeht ihrem Verhängniß ja doch nicht. Will er ſie, ſo muß ſie gehorchen, und daß er ſie wollen wird, nächſtens, vielleicht morgen ſchon — o, daß ich noch daran zweifeln könnte — dann wäre ich nicht ſo elend ohne Erlöſung. Ja, ſie iſt bereits ſo gut wie ſein, und was thut es da — ein wenig früher oder ein wenig ſpäter? Ich leide nur länger vor der furchtbaren Spannung auf das unvermeidliche Letzte. O, und wenn ſie auch wirklich Schuld annehmen muß, empfängt ſie nicht mit der Schuld zugleich ihn, ihn, anders, als ich ihn je gehabt, entwaffnet, wie ein beſiegter Herkules? Wahrlich, wahrlich, ſie darf ſich nicht beklagen!“ Mit dieſer feinen Betrügerei entſchuldigte Criſtina ihr neues Benehmen. Antonio ſowohl wie Tereſa ließen ſich einander willig und willenlos entgegen führen; Beide ſahen nicht mehr recht, wußten nicht mehr recht, ob es Tag oder Nacht ſey, ſondern liebten nur noch. Um ſo ſchärfer faßte Anzolo die befremdenden Bewegungen auf, welche Criſtina veranlaßte, während Tereſa und der Foscarini ſie zu machen ſchienen; obgleich ſie ihm bis jetzt noch unerklärlich waren, wurden doch alle ſeine Hoffnungen durch ſie wieder aufgeweckt, und deßhalb hielt er an ſich, warf Giulietta nicht aus der Gondel, brach nicht in Grobheiten gegen ſie aus, ſondern hörte mit verzweifelter

Digitized by Google

Geduld ihre Klagelieder über die nahe Landung der Spanier an.

Ungefähr in Weiſe der guten Memo, nur mit etwas weniger Furcht und etwas mehr Unwillen, unterredete die Bevölkerung von Venedig, auf deren augenblickliche Gunſt der ſpaniſche Geſandte zu rechnen wagte, ſich über dieſen Gegenſtand. Beſonders war eine Weinſchenke unweit vom Rialto ein beliebter Ort zu dergleichen Unterhaltungen. Der dortige Aufwärter hatte auf der Flotte gegen die Uskoken gedient, wußte viel von ſeinen Erfahrungen bei dieſer Gelegenheit zu erzählen und auch außerdem ſich ſehr klug und geheimnißvoll zu äußern, ſo daß die mannigfaltigſten Gäſte nicht müde wurden, ſeine Erzählungen anzuhören und dann ihrerſeits weiſe und tiefe Betrachtungen anzuſtellen.

Der Rialto war der Kern, um den die Stadt von San Marco nach und nach größer und größer anwuchs; darum geräth man in San Polo am Rialto um einige Jahrhunderte zurück in die venetianiſche Vergangenheit. San Jacopo di Rialto an ſeiner kleinen, ſäulenumgebenen Piazza iſt die älteſte Kirche; andere kleine alte Kirchen liegen nahe, inmitten eines grauen, bunten, wunderlichen Gewirres von Straßen und Plätzen. Häuſer hängen und gehen über die Straßen weg — man kommt unter dieſen

Digitized by Google

eigenthümlichen Thorwegen hindurch — rothe Marmorsäulen sind in gewöhnliche Mauern gefügt, die Haartracht der Frauen, selbst ihre Gesichter anders, als man sie in den lichteren Stadttheilen sieht — es ist keine Einsamkeit hier, wohl aber Abgelegenheit — kein Verfall, allein Verwitterung — man blickt mit Erstaunen umher — wird man denn beim Heraustreten an die Rialtobrücke die Gegenwart der Kultur und der Intelligenz wieder finden, wie man sie verlassen hat? wird nicht Alles, gleich uns, einen Besuch bei der Altzeit abgestattet haben? Also sieht es am Rialto aus. Zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts wird allerdings nicht dieselbe Fremdartigkeit dort geherrscht haben — der Rialto und San Marco lebten da wohl noch in größerer Vertraulichkeit, doch das ächte venetianische Gepräge war hier immer ausgedrückt und ächt venetianisch erschien auch die Schenke.

Ein unbedeutendes Haus, welches trotz seiner Alltäglichkeit doch das Geschick besaß, sich wunderlich auszunehmen, neben dem Hause eine Mauer, in welcher Spalten waren, aus denen Kresse wuchs, in der Mauer ein gewölbter Eingang, der immer offen stand und aus der schwarzen Straße in einen grünen, kühlen Hof schauen ließ, der Hof kühl und grün, weil alte Feigenbäume und Weinstöcke drinnen wucherten, die Ranken der Weinstöcke als

Digitized by Google

Dach über den Hof gezogen, rechts eine lange Mauer, grau und riſſig wie die vordere, überragt von einem Hausgiebel und weiter vom Dache einer Kirche, links das Haus und die Küche, die ſo heimlich-rußig war, wie ein Maler ſie ſich nur wünſchen konnte, auf dem Herde immer das Feuer, vor dem Feuer immer rührig und rüſtig die hübſche Wirthin Cattina, im Hofe unter dem Weindache Tiſche und Bänke, und auf einer Bank in der Ecke zunächſt der Küche, den Rücken an einen Feigenſtamm gelegt, die Hände in den Taſchen, den Kopf auf der Bruſt, immer ſchläfrig oder ſchlafend der Wirth, — Mattio, — das war die Schenke unweit der Piazza von San Jacopo di Rialto, und hier ſaß an einem warmen Abend im Anfang des Septembers ſechszehnhundertundſiebenzehn eine kleine Geſellſchaft und ließ ſich von einem gewiſſen Girolamo Vano aus Salò am Gardaſee mit gebratenen Fiſchen und rothem Wein bewirthen.

Der Gaſtgeber erſchien als eine ſchmächtige, gewandte Geſtalt, ohne große Kraft, aber nicht ohne Haltung und vollkommen gut gewachſen. Der Kopf fein, ſcharfe Züge leicht gezeichnet, die Farbe ſelbſt an den Lippen blaß, die Augen hellblau und durchdringend, das Haar ſchwarz und kraus gelockt. Gewählt in ſeiner Sprache und bedeutend ſtutzerhaft in ſeiner Kleidung nahm er gegen ſeine Gäſte

Digitized by Google

einen gewiſſen Beſchützerton an, obgleich er nicht über ſiebenundzwanzig zählte. Die Berechtigung dazu entnahm er einem für ſeinen Stand nicht unbedeutenden Beſitz, in welchen er kürzlich durch Erbſchaft gelangt war. Schon ein Mal, gleich in ſeiner erſten Jugend, hatte er dieſes Selbſtgefühl gekannt, indem ſein Vater ein ſehr hübſches Gut in Salò ihm als einzigem Sohn und Erben gänzlich ohne Schulden hinterließ. Girolamo jedoch verſtand bis auf den Grund das Ausgeben, trieb ſich überall herum, bewirthete Freunde, beſchenkte Mädchen und hörte bald auf, Beſitzer ſeines Gutes zu ſeyn. Nachdem er eine Zeit lang von der Wiederbewirthung Derjenigen gezehrt, die er zuerſt bewirthet, verliebte eine reiche, verwittwete Alte aus Garda ſich in ihn und bot ihm die Ueberreſte ihrer Schönheit an. Girolamo verzog den Mund, wenn er ſich dieſer Ueberreſte erinnerte; während der Ehe indeſſen bewies er eine ſolche vollkommene Aufmerkſamkeit und Liebenswürdigkeit, daß ſeine alte Gattin dadurch gerührt wurde und, als ſie bald darauf dem Willen Gottes nach ihn allein auf dieſer Welt zurücklaſſen mußte, ihm ihr ſämmtliches Beſitzthum vermachte. Girolamo ließ ſie feierlich beerdigen und mehr Meſſen, als nöthig geweſen wäre, für ihre Seele leſen. Seine Neider verſicherten, er mache dieſe Anſtrengungen nur aus Dankbarkeit dafür, daß die

Digitized by Google

Alte in ſolcher Geſchwindigkeit geſtorben ſey. Girolamo beantwortete dieſe hämiſchen Aeußerungen auf die klügſte Art; er ſchwieg, verkaufte die Gärten und Aecker, ſteckte das Gold ein und begab ſich nach Venedig, wo er mit ſeiner Gewohnheit gerade da wieder anfing, wo er aufgehört hatte. Daß er mit der größten Leichtigkeit neue Freunde fand, braucht nicht erwähnt zu werden; auch an Mädchen und Frauen, die ſich gern beſchenken ließen, mangelte es nicht, und ſo durfte Girolamo ſich der gegründeten Hoffnung hingeben, binnen einiger Jahre die zweite Erbſchaft gleich der erſten aufgezehrt zu ſehen.

Neben ihm befand ſich Domenico, Venetianer und Nicolot und Barcarol ohne Barke. Dieſen Umſtand erläuterte er mit ſeiner gewöhnlichen Bewegung, die Achſeln bis über die Ohren zuckend, durch die kurzen, doch inhaltreichen Worte: „viele Kinder, aber nichts von Barke!“ Einſtweilen, bis eine Barke für ihn vom Himmel kommen würde, ſchob er ſich überall ein, wo er eine Lücke gewahr wurde, oder andere Leute zu überreden vermochte, daß eine vorhanden und zur Ausfüllung derſelben der geſchickte Domenico ganz allein tauglich und folglich unumgänglich nothwendig ſey. Wies man ihn zurück, ſo zuckte er die Achſeln bis über die Ohren und ergab ſich darein; ließ man ſich beſchwätzen, ſo hatte man fortan die dienſtfertigſte

Digitized by Google

Dienſtfertigkeit wie den eigenen Schatten hinter ſich. Ein Eichhörnchen nur kann in jedem Augenblicke ebenſo bereit zum Springen ſeyn, wie Domenico war, und nicht blos bereit zum Springen war er, auch zum Laufen, zum Rennen, zum Kaufen, zum Erforſchen, zum Lügen, zum Schwören war er die Bereitwilligkeit ſelbſt. Nichts war ihm zu ſchwer, oder zu weit, oder zu unbekannt, oder zu bedenklich. Entweder er wußte Alles — „ich weiß — ich werd's machen — ich bin Menego —“ oder er würde ſich von Allem unterrichten — „keine Furcht, Signor, keine Furcht — ich bin Menego, ich werd' es erfahren.“ — Die jungen Patrizier, deren Sitten nicht die beſten waren, kannten Domenico ſehr genau, ebenſo die Diebe, welche geſtohlene Waaren zu verkaufen, und die Hebräer, welche dieſelben zu erhandeln wünſchten. Von Perſon war Domenico groß und muskelkräftig, aber dabei ſo beſtändig in Bücklingen begriffen, ſo gleichſam zuſammengewickelt vor Geſchmeidigkeit, daß er nur ſelten ſeinen Kopf über andere Köpfe erhob. Blos an Sonn- und Feiertagen, wenn er ein reines Hemd an und eine Roſe hinter dem Ohre ſtecken hatte, ſtand er gleich der Bildſäule eines Marinars in voller Größe auf irgend einem Traghetto hingepflanzt und führte mit lautem Geſchrei das große Wort. Seine Phyſiognomie war ſcharf umriſſen, ſpitz und ſpitzbübiſch,

Digitized by Google

seine Gesichtsfarbe für Venedig ungewöhnlich braun; die länglichen Augen und das dicke Haar funkelten vor Schwärze, die Zähne vor Weiße.

Diesem Ausbund der Schelmhaftigkeit gegenüber erhielt sich auf einem Stuhl dem Anschein nach mit Mühe, der Wahrheit nach aber nur voll Ungeschicklichkeit, eine tölpelhafte Unschuld, eine ungeschlachte Einfalt, der Fleischer Tomaso. War er dreißig oder zwanzig? Der dummen Verwunderung nach, mit welcher er bei jeder und auch bei keiner Veranlassung die Augen aufriß, zwanzig, seiner Vierschrötigkeit nach dreißig und darüber. Unmöglich konnte man sich unbeholfener geberden, elephantenartiger aufstampfen, eckiger gestaltet seyn, als Tomaso. Nicht daß die Knochen bei ihm hervorgedrungen wären, — seine Gestalt bot nur Fleisch dar, aber das Fleisch eben bildete die Ecken. Man hätte glauben mögen, daß dieses Fleisch alle Anstrengungen gemacht, um einen ordentlichen Bau herauszubringen, daß es nicht dazu gelangt und die fruchtlosen Versuche aufgebend, in massenhaften Klumpen ruhen geblieben, wo es gerade gelegen. Wenigstens war dieses die einzige einigermaßen befriedigende Erklärung für die unbegreifliche Unförmlichkeit des aufrecht gewachsenen und keineswegs fetten Menschen. Die Gesichtsbildung konnte gleichfalls vor diesem gekneteten Fleische nicht zur Geltung

Digitized by Google

kommen; ein Grinſen, welches anzeigte, daß Tomaſa lachen wolle, machte ihre einzige Miene aus. Trotz dieſer wenig gefälligen Außenſeite jedoch wurde Tomaſo von dem ſchlauen Domenico ſehr geſchätzt, denn wenn ſein Schutzpatron Nichts glauben wollte, bis er durch ſeiner Hände Zeugniß überzeugt worden, ſo glaubte dafür Tomaſo unbeſehen und unbedingt, was man ihm aufzubinden immer nur für ſchicklich fand, und das war nach Domenico's Erklärung eine ſeltene und koſtbare Eigenſchaft.

In ſeiner Nähe, ihn immerwährend nachmachend und ihn oft gerade in das Geſicht verſpottend, bewegte ſich in der Unruhe, welche dem Knabenalter eigenthümlich zu ſeyn pflegt, ein Junge, der etwa zwölf Jahr und von der Sonne ſo braun gebrannt und gleichſam gebeizt war, daß man ihn im Naturzuſtande leicht mit einem Affen verwechſeln konnte. Sein Kopf war rund und ſtark, ſein Geſicht häßlich und klug, die Augen lachten grell heraus, die Haare waren glatt abgeſchoren — einen angenehmen Anblick machte der Junge nicht. Aber gewitzt war er, behend, kühn, ſchon tüchtig am Ruder, im Waſſer daheim wie eine Ratte. In der That lag er die Sommermonate hindurch ſo ungefähr den ganzen Tag in den Kanälen und kam nur an das Ufer, um ſich auf den Steinen von der Hitze trocknen zu laſſen und dann wieder in das Waſſer zu gehen.

Digitized by Google

Befahl am Abend der Pflegevater ihm, anſtändig in der Barke mitzurudern, ſo gehorchte er, wohlverſtanden wenn der Pflegevater ihn den ganzen lieben Tag zu Geſicht bekommen hatte; aber wehe den Badenden, die da etwa in den lauen Fluthen an der Barke vorüber ſchwammen! Der kleine Giacomo, denn ſo hieß der Bengel nach San Jacopo di Rialto, der kleine Giacomo verfolgte ſie mit Baſiliskenaugen und hätte er es gekonnt, er würde ſie aus neidiſcher Wuth darüber, daß ſie ſchwimmen durften, während er rudern ſollte, auf den Grund geſtoßen haben. Gerieth er durch Zufall ein Mal allein in eine Barke, ſo fuhr er an eine jede an, die ihm entgegen kam, und dann ſchimpfte er mit der ganzen Geläufigkeit des erfahrenſten Barcarols. Hielt er es für angemeſſen, auf die Schicht zu gehen, ſo blieb er ſo lange fort, wie es ihm gut dünkte, nämlich ſo lange, wie er etwas zu eſſen fand. Hungerte er, ſo war auf ein Mal der kleine Giacomo wieder bei ſeinem Pflegevater, der ihn aus Mitleid dem wirklichen Vater abgenommen, weil der außer dem Kleinen noch fünf Kinder zu ernähren hatte. Dann fragte der Pflegevater, den der Kleine mit dem venetianiſchen Worte für Oheim Barba nannte: „wo biſt Du denn geweſen, Du Hund?“ — „Spielen,“ antwortete vergnügt der kleine Giacomo, und dann war Alles wieder gut. Mit dem September

Digitized by Google

hört die Badezeit und zugleich die Tauchſucht der Jungen ziemlich auf, und daher ließ der kleine Giacomo es ſich heute auf dem Trockenen gefallen, um ſo mehr, da es eine ſo gute Mahlzeit gab. Girolamo bewies ſich gnädig gegen die Ratte in Knabengeſtalt, und der Junge hatte bereits ſo viel getrunken, daß er boshafter und lebendiger als je war. In dieſer Stimmung höhnte er nicht nur den armen Tomaſo aus, ſondern erlaubte ſich auch ſeinem Pflegevater Streiche zu ſpielen, und machte endlich durch kleine, kecke Liebkoſungen der raſchen Cattina ſehr bemerkbar, daß ihre fünfunddreißigjährige Blüthe ſein zwölfjähriges Blut keineswegs ruhig gelaſſen.

Der große Giacomo, denn der Pflegevater hieß wie ſein hoffnungsvoller Zögling, oder vielmehr dieſer wie der Pflegevater, der große Giacomo alſo, dieſer gutmüthigſte Barba, der je am Rialto gekannt worden war, ruhte an der Seite des unſchuldigen Tomaſo aus. Ein wirklich ſchöner hochgewachſener Menſch, nicht mehr jung, aber in der beſten Kraft und voll Stattlichkeit, wie ein Patrizier des Gondolierſtandes nicht anders ſeyn konnte.

Der große Giacomo nämlich rühmte ſich ächten venetianiſchen Blutes, kannte ſeine Ahnen nur nach den verſchiedenen Auszeichnungen, die ſie gewonnen, hatte ſelbſt in mehr als einer Regata geſiegt und in einigen der

Digitized by Google

vornehmſten Häuſer, unter andern in dem unſers Foscarini, als vertrauter Gondolier gedient. Die Liebe zur Unabhängigkeit veranlaßte ihn, aus allen dieſen Verhältniſſen nach einander auszuſcheiden, und jetzt lebte er als ſein eigener Barcarol, der Fremde nur dann fuhr, wenn er ihres Geldes bedurfte. Giacomo hatte immer gern geſpielt, nichts in ſeinen Dienſten erſpart und daher keine Barke kaufen können, ſondern nur eine gemiethet. Doch das ſtörte ihn nicht; er gewann Geld je nach ſeinem Bedürfniſſe und verſpielte und vertrank es wieder nach ſeiner Laune. Ledig wie er daſtand, wofür hätte er ſich um Erwerb bemühen ſollen? Wurde er alt, war dann nicht das Hoſpital da? Giacomo war ein vollkommener morgenländiſcher Philoſoph. Etwas herriſch dabei, ein wenig langſam in Bewegungen und Begriffen, etwas ſchwerhörig und endlich etwas hochmüthig und eingebildet, theils als Venetianer, theils als Giacomo. Einige kleine Eigenthümlichkeiten fehlten in ſeinem Charakter auch nicht. Ebenſo ernſtlich wie Jaques von Renault den Horaz, las er den Taſſo, und beſaß nicht weniger als drei Ausgaben von ihm. Erhielt er, wie das wohl manchmal vorkommt, ein Trinkgeld mit andern Barcaroli gemeinſchaftlich, ſo nahm er es in Empfang und vertrank es allein, trotz der lauteſten Beſchwerden von ſeinen

Digitized by Google

Gefährten. „Signor hat geſagt, ich ſoll trinken, und ich werde trinken," ſprach er dann, ging in die Schenke und löste ſein Wort. „Wenn es ſich um den Wein handelt, iſt der Giacomo eine Canaglia," ſchimpften die Andern, aber ſeine gewaltige Geſtalt hielt ſie ab, vom Murren zu Thaten überzugehen. Machte Giacomo einen Witz, was ſehr ſelten geſchah, ſo genoß und belachte er ihn mit ſchwerfälliger Behaglichkeit. Endlich war es ſein entſchiedener Ehrgeiz, den leiſeſten Schlaf zu haben, obgleich man ihm, wenn er an einem Tiſche oder in der Barke eingeſchlafen war, wohl an zehn Mal in die Ohren ſchreien mußte, bevor er ſich einigermaßen zur Beſinnung aufraffte.

Dieſe vier Männer bildeten mit dem Jungen als Zugabe die Geſellſchaft, welche ſich in dem grünen Hofe der grauen Schenke von dem ſchwülen Spätſommertage erholte und zufälliger Weiſe eben die einzige war, die hier ſaß. Unermüdlich von dem Tiſche in die Küche und aus der Küche wieder nach dem Tiſche laufend, bediente ſie Nicoletto, der Aufwärter, welcher als Küchenjunge gegen die Uskoken gedient hatte und jetzt die Bewegung der Schenke ausmachte, während der Wirth die möglichſte irdiſche Unbeweglichkeit zur Anſchauung brachte. Bevor Nicoletto angenommen worden, war mit dem Wirth allallmälig auch das Geſchäft eingeſchlafen, denn die Frau

Digitized by Google

konnte nicht zugleich die Gäſte bedienen und kochen. Nahm ſie nun eine Köchin, um ſich den Gäſten zu Dienſten zu ſtellen, ſo klagten die Gäſte über die ſchlechten Speiſen, und entließ ſie die Köchin und nahm dafür einen Aufwärter, um in der Küche dem Geſchmacke der Gäſte genugthun zu können, ſo waren die Gäſte mit der unaufmerkſamen Aufwartung unzufrieden. Die arme Frau befand ſich unaufhörlich zwiſchen Aerger und Noth; der Mann aber ſchlief und ſchlief weiter, und der grüne Hof ward immer leerer, und das Feuer flackerte immer ſeltener auf dem ſchwarzen Herde, als Nicoletto ſeine kleine Perſönlichkeit der bedrängten Frau zu allem Beiſtand anbot, den ein treues und dienſtwilliges Geſchöpf irgend zu leiſten geſchickt ſey. Die arme Cattina ſchwankte erſt; die bisherigen Aufwärter hatten ſo gewiſſenhaft dem Beiſpiele des Herrn nachgeahmt, daß die Frau, ſo oft ſie einen gehalten, immer nur zwei Schläfer ſtatt eines im Hauſe ſchnarchen gehabt. Nicoletto aber betheuerte ſo heilig bei der Madonna und bei allen Heiligen und Engeln, der Schlaf ſey ihm nicht allein gar nicht nothwendig, ſondern völlig überflüſſig und ſogar läſtig, daß Cattina ſich endlich entſchloß, einen letzten Verſuch zu wagen. Der Entſchluß bewies ſich als der heilbringendſte, den ſie je hätte faſſen können. So viel der Wirth ſchlief,

Digitized by Google

ſo redlich wachte Nicoletto. So ſtill der Wirth auf der Bank hockte, ſo unaufhörlich rührte Nicoletto die Beine. So ſchlaff die Nachtmütze des Wirthes herabnickte, ſo geſchäftig flog die Nicoletto's hinter ihm d'rein, wenn er aus der Küche in den Keller, aus dem Keller auf den Boden, vom Boden in den Hof, aus dem Hofe an den Rialto, vom Rialto auf die Riva und von der Riva wieder nach Hauſe trabte. Die Gäſte lachten über ſeine Beine, die er mit einer wunderlichen Angewöhnung beim Laufen hinten auswarf, Cattina aber liebte dieſe Beine, welche Hülfe in ihr hinſinkendes Haus gebracht, und wie man ſich mit Bosheit mittheilte, liebte ſie den Beſitzer der Beine nicht minder. Und warum nicht? Nicoletto war ganz frei — er äußerte ſelbſt mit komiſcher Wehmuth: „ich habe nicht Frau, nicht Kind, nicht Hund.“ Nicoletto alſo konnte ſeine kleine unterſetzte Geſtalt mit den Beinen, die hinten ausſchlugen, und mit der runden Mütze, die hinterd'rein flog, überall anbieten, wo er eine mitleidige Annahme ahnen durfte. Und Cattina war ſo gut, wie frei; denn Mattio fragte niemals: „was macht meine Frau?“ Mattio ſaß mit dem Rücken gegen den Feigenſtamm, die Hände in den Taſchen, die Nachtmütze auf dem Kopfe und den Kopf auf der Bruſt vom Morgen bis zum Abend ſchlafend auf der einen ewigen Bank.

Digitized by Google

Auch jetzt ſchlief Mattio, obgleich er mit bei der Geſellſchaft ſaß. Die Geſellſchaft indeſſen war zu ſehr an ſeinen Schlaf gewöhnt, um ihn noch einer Bemerkung zu würdigen, und darum unterhielt ſie ſich ſo ungeſtört, als ob der Wirth nicht ſchliefe, von dem allgemeinen Geſprächsgegenſtande, der ſo prahleriſch verkündigten Landung des Herzogs von Oſſuna.

Die Studien, welche der Vicekönig als Vorbereitungen dazu machte, waren ſo gut wie im Senat auch im Volke bekannt. Das Volk fand ſie, ſo gut wie der Senat, abgeſchmackt und anmaßend. Auch die Geſellſchaft in dem Hofe der Schenke war dieſer Anſicht, nur Girolamo Vano richtete mit halblauter Stimme an ſein Gegenüber, den unſchuldigen Tomaſo, die Bemerkung, daß der Herzog von Oſſuna doch ein großer Herr ſey.

Getreu ſeiner ſeltenen und ſchätzenswerthen Eigenſchaft erwiederte Tomaſo, daß er es glaube.

„Du glaubſt es, du Dummkopf, Du glaubſt es?“ fragte mit einem gewiſſen gelaſſenen Grimme der große Giacomo. „Ich ſage Dir, was da iſt: der Herzog von Oſſuna iſt ein Herzog von Nichts — die Republik allein iſt groß.“

Tomaſo wandte ſeine verwunderten Augen von

Digitized by Google

Girolamo auf Giacomo. „Sagſt Du ſo, Giacomo? Ich glaube Dir.“

„Der iſt ein Vieh, ſo unvernünftig, wie er nur je eines geſchlachtet hat,“ flüſterte Girolamo verächtlich Domenico in das Ohr.

„Aber er glaubt Alles,“ ziſchelte Domenico zurück und machte einen bedeutungsvollen krummen Rücken.

Giacomo hatte den Wein, der vor ihm ſtand, ausgetrunken und war dadurch etwas beſänftigt. Deswegen ſprach er belehrend zu Tomaſo: „ich will Dir ſagen, wer ein großer Herr iſt — der Herzog von Savoyen.“

„Der wird jetzt die Republik im Stiche laſſen und ſich mit den Spaniern verbinden,“ meinte Girolamo. „Sagt man,“ ſetzte er, ſich ſichernd, hinzu.

Giacomo blickte geringſchätzig auf ihn herab. „Du weißt's wohl, Du — nicht wahr? Du biſt wohl der Geheimerath des Herzogs — nicht wahr? Du biſt am Ende gar ſein Beichtvater — Du?“

„Ich ſagte, man ſagt,“ erwiederte Girolamo gemäßigt, doch mit Betonung.

„Man ſagt — man ſagt,“ wiederholte mit einem kurzen Gelächter Giacomo. „Ich ſage Dir, der Herzog von Savoyen hängt ſo feſt an der Republik, als wäre er ihr Sohn. Du weißt's wohl nicht, daß er ſeinen Frieden

Digitized by Google

mit den Spaniern ſchon lange hätte ſchließen können, hätte er ſich von der durchlauchtigſten Republik losſagen wollen? Du weißt's wohl nicht, nicht wahr, obgleich Du der Geheimerath des Herzogs biſt und ſein Beichtvater obendrein? Nun, ich weiß es, und ich ſage Dir, er hat es nicht gethan, er hat feſt an der Republik gehalten, und er wird feſt an der Republik halten, bis ſie die Spanier beſiegt hat."

Girolamo machte eine leichte Bewegung mit dem Munde. Giacomo fragte drohend: „Du glaubſt doch nicht, daß die Spanier uns beſiegen werden?"

„Ei, ich ſage das nicht: ich meinte nur, es werde kein Sieg mehr ſtattfinden und auch nicht mehr nöthig ſeyn, indem ja zu Paris wegen des Friedens unterhandelt wird."

„Wie kommſt Du denn zu dieſer Neuigkeit, frage ich? Wenn Du auch der Geheimerath und der Beichtvater des Herzogs von Savoyen biſt, ſo ſitzeſt Du darum doch noch nicht im erlauchten Senat. Da iſt ein Sitz nicht ſo leicht zu finden, glaub' mir das, und ſo frage ich noch ein Mal: wie kommſt Du denn zu dieſer Neuigkeit?"

„Wie zu allen Neuigkeiten, durch meine Ohren," entgegnete ſpöttiſch Girolamo und ſetzte leiſer hinzu:

Digitized by Google

„wenn Du nicht taub wäreſt, ſo würdeſt Du auch etwas hören.“

„Was murmelſt Du da noch?“ fragte Giacomo mißtrauiſch und ſcharf.

„Ich ſagte, daß mir die Bank zu hoch ſey.“

„Warum biſt Du ſo klein gewachſen.“ Giacomo lächelte mit Selbſtzufriedenheit über ſein Scherzwort und winkte Nicoletto, ihm einzuſchenken. Nachdem das geſchehen und er abermals getrunken, kehrte er ſich langſam wieder zu Girolamo und fragte: „alſo glaubſt Du, der Friede werde geſchloſſen werden?“

„Gewiß, wenigſtens ſagt man es.“

„Und ich ſage Dir, daß es damit Nichts iſt. Der Friede geſchloſſen — das wäre eine ſchöne Geſchichte, wahrhaftig. Willſt Du denn die Spanier in unſerm Lande behalten — ſag' mir das?“

„Sie ſind ja nicht in unſerm Lande, ſondern nur in Mailand und in Neapel.“

„Und iſt das nicht unſer Land, ich meine, italiäniſches Land? Sind wir nicht alle Italiäner, das ſage mir? Und willſt Du da nicht die Spanier im Lande behalten, wenn Du willſt, daß Friede geſchloſſen werde — das frage ich Dich.“

„Ei, für mich können ſie morgen aus Mailand

Digitized by Google

ausziehen und übermorgen aus Neapel, und den dritten Tag aus Sicilien," erwiederte Girolamo etwas ungeduldig. „Nur weiß ich nicht, ob der fortgesetzte Krieg sie vertreiben wird."

„Also da glaubst Du, daß die Spanier siegreich seyn werden?" fragte der große Giacomo zornig. „Nimm Dich in Acht, das sage ich Dir. Die Republik erlaubt nicht, daß man an ihr zweifele, Cazza!"

„Das Heer wird durch das Fieber fast unfähig zur Belagerung gemacht," sagte Girolamo, der vom Wein erhitzt jetzt auch eigensinnig wurde, mit höhnischer Miene; „das sieht nicht sehr nach einem siegreichen Ausgange für uns aus."

„Was?" schrie Giacomo ingrimmigst, „Du hast wohl die Kranken gezählt, Du? Du bist wohl im Geheimniß mit dem Fieber, so gut wie Du der Geheimerath und der Beichtvater des Herzogs von Savoyen bist? Der Herzog von Savoyen wird die Republik verrathen, wird er nicht? Und der Herzog von Ossuna wird an der Piazza landen, nicht wahr? Corpo di Bacco!"

„Wenn der Herzog von Savoyen wirklich mit den Spaniern nichts zu thun haben will, warum läßt er da seinen ältesten Sohn Generalissimus bei ihnen seyn?" fragte Girolamo herausfordernd.

Digitized by Google

„Weil er zu Hauſe Nichts zu eſſen für ſeine Kinder hat," erwiederte Giacomo triumphirend. „Glaubſt Du, daß in dem Herzogthume Savoyen Gold wächst, oder auch nur Getreide?"

„Warum ſoll kein Getreide dort wachſen? gibt es doch Boden."

„Boden?" fragte der große Giacomo vornehm. „Das nennſt Du Boden, die Berge, die da ſind? Du nennſt wohl Deine Berge am Gardaſee auch Boden, Du — nicht wahr? Corpo di Criſto!" Die Flüche, welche jetzt jeden Satz ſchloßen, hatten dem Gott des rothen Landweines für ihre Erzeugung zu danken.

Girolomo äußerte ſpöttiſch, Giacomo ſey vermuthlich noch auf keinem Berge geweſen.

„Nein, noch niemals — da haſt Du ſehr Recht, noch niemals," beſtätigte Giacomo. „Als ob ich Dir's glauben würde, daß man auf die Berge hinauf könne, Magari!" Er lachte verächtlich.

„Nun, wie willſt Du denn darüber kommen, wenn Du nicht erſt hinauf ſteigſt?"

„Darüber kommen! Als ob der Herrgott die Berge geſchaffen hätte, daß ſeine Geſchöpfe darüber könnten! Ich weiß es wohl, daß er ſie hingeſetzt hat, auf daß kein Fuß

Digitized by Google

ſie betrete, alſo brauchſt Du mir keine Lügen zu ſagen, Corpo di Diana!"

„Und glaubſt Du denn nach Deutſchland und Frankreich anders zu kommen, als über die Berge?"

„Ich ſage Dir, gib Dir keine unnütze Mühe mit Deinen Lügen. Ich weiß ſo gut, wie Du, daß man nach Deutſchland und Frankreich an den Bergen vorbei kommt."

Girolamo zuckte die Achſeln, eine Bewegung, zu welcher er allerdings berechtigt war, die der große Giacomo jedoch äußerſt übel aufnahm, ſo daß vielleicht Streit ausgebrochen wäre, hätte der kleine Giacomo nicht eben in dieſem Augenblicke ausgerufen: „Barba, da iſt der Signor Stefano aus Malamocco."

„Der Signor Stefano, wahrhaftig," knurrte der große Giacomo, als fände er den „Signor" zu viel. Dennoch geruhte er, den Eintretenden über die Achſel zu grüßen und ſomit ſeine böſe Laune von Girolamo abzuwenden. Der Signor Stefano war ein Padron oder Eigenthümer eines kleinen Schiffes und überdieß der Beſitzer eines Hauſes zu Malamocco, welcher zwiefachen Eigenſchaft wegen er eben der Signor Stefano hieß. Etwa dreißig Jahr alt, gliederſtark und friſch an Fleiſch, hatte er ein glänzendes braunes Geſicht, ſchwarze Augen, die geſchliffen ſchienen, und Zähne wie von einem Raubthiere. Gekleidet war er

Digitized by Google

weniger geckenhaft, als Girolamo, doch anſpruchsvoller, als Giacomo. Sein Charakter kann in den ſechs Worten geſchildert werden: er war neugieriger, als eine Tyrolerin.

Sein Gruß entſprach ſeinem Charakter. „Was für Neuigkeiten?“ fragte er, und dann erſt ſagte er guten Abend und ſetzte ſich neben Giacomo, ohne im Geringſten mit den Uebrigen bekannt zu ſeyn.

Die Frage „was für Neuigkeiten?“ obgleich an den großen Giacomo gerichtet, war das Stichwort für Nicoletto, der eben ungefähr zum dreißigſten Male an den Tiſch gelaufen kam. „Große Neuigkeiten, Signor Stefano,“ verſicherte er, „große Neuigkeiten. Der Herzog von Oſſuna hat zwanzig Schiffe unter dem Don Rivera in die See ſtechen laſſen.“

„Das ſind Neuigkeiten für Euch in Malamocco,“ bemerkte Giacomo, und dann brummte er zwiſchen den Zähnen: „Villani!“ eine Benennung, welche mehrere ſchmeichelhafte Bedeutungen enthält und von Giacomo mit Vorliebe allen auf feſter Erde Geborenen beigelegt wurde.

Der Padron aus Malamocco ſchien auf die Artigkeit nicht Acht zu haben, und antwortete nur: das wiſſe er bereits.

„Wirklich?“ fragte Giacomo ſatyriſch. „Das iſt wunderbar.“

Digitized by Google

„Wißt Ihr aber auch, daß die Flotte gegen den Willen des Königs von Spanien ausgelaufen iſt?“ fragte Nicoletto.

„Nein,“ entgegnete der Signor Stefano, welcher zu gern hörte, um viel zu reden.

„Oh!“ ſprach Nicoletto, als wollte er ſagen: da wißt Ihr ja gar Nichts! und eifrig fuhr er fort: „ich ſage es Euch; der König hat an den Vicekönig mit eigener Hand geſchrieben: bei Gefahr Eures Kopfes, ſchickt mir die zwanzig Schiffe unter dem Don Rivera nicht in das adriatiſche Meer, und der Herzog hat es doch gethan.“

„Wird denn nun der König dem Vicekönig wirklich den Kopf abſchlagen laſſen?“ erkundigte der Signor Stefano ſich begierig.

„Ja, wer weiß,“ meinte Nicoletto bedenklich. „Die Könige von Spanien ſind ſchlimm, ſehr ſchlimm. Der, welcher vor dieſem regierte, auch ein Philipp, hat dem eigenen Sohn den Kopf abſchlagen laſſen. Ja, dem Herzoge von Oſſuna könnte der Kopf nicht allzu feſt auf den Schultern ſitzen.“

„Nach Spanien zurück gerufen wird er werden,“ ſprach Girolamo.

„Woher weißt denn Du das?“ grunzte Giacomo,

Digitized by Google

deſſen zänkiſche Stimmung wieder erwachte, als er Girolamo wieder laut werden hörte.

„Weil der Vicekönig im nächſten Sommer drei Jahr zu Neapel regiert hat und kein Vicekönig länger als drei Jahr an einem Orte bleibt,“ antwortete Girolamo, der ſich bereits gänzlich abgekühlt, mit Gelaſſenheit.

„Du biſt ja ſehr klug, gewaltig klug. Indeſſen das iſt kein Wunder, biſt Du doch der Geheimerath und der Beichtvater des Herzogs von Savoyen!“

„Warum bleibt denn kein Vicekönig länger?“ forſchte der Signor Stefano angelegentlich.

„Ich denke, weil die Krone fürchtet, es könnte doch ein Mal einer der Vicekönige allzu viel Geſchmack am Regieren finden und durch ein allzu langes Regiment die Provinz zu ſehr für ſich gewinnen,“ antwortete Girolamo höflich.

„Und lieben die Neapolitaner den Herzog von Oſſuna?“ fragte der Malamoccaner weiter.

„Die Barone nicht, das Volk dagegen ſehr. Wie man ſagt,“ ſchloß Girolamo mit ſeiner gewöhnlichen Verwahrungsformel.

„Wer iſt denn das?“ erkundigte der Neugierige mit einem Blick auf Girolamo ſich bei Giacomo.

„Ei, fragt ihn ſelbſt. Bin ich dazu gemacht, um

Digitized by Google

Eure Neugier zu befriedigen? Cazza!" Und Giacomo drehte ſich von dem Hausbeſitzer aus Malamocco hinweg und ſchien ſich um Nichts weiter bekümmern zu wollen.

Girolamo hatte die Erkundigung gehört und ſprach mit einer Verbindlichkeit, die italiäniſcher war, als die Unhöflichkeit Giacomo's: „ich bin Girolamo Vano aus Salò und ganz zu Euern Dienſten, Signor Stefano, denn ſo vernahm ich, ſey Euer Name."

„Diener," ſprach der Malamoccaner.

„Sklave," entgegnete Girolamo.

„Seyd Ihr ſchon lange hier?"

„Seit einigen Wochen."

„Werdet Ihr lange hier bleiben?"

„So lange es mir gefällt."

„Denkt Ihr, das werde lange der Fall ſeyn?"

„Das bezweifle ich nicht, wenn die Geſellſchaft immer ſo angenehm iſt, wie jetzt eben."

„Wo werdet Ihr dann hin?"

„Das weiß ich noch nicht. Wohin es Gott gefallen wird."

„Wo wohnt Ihr hier?"

„Hinter dem Fondaco der Deutſchen."

„Seyd Ihr mit Eurer Wohnung zufrieden?"

„Gewiß."

Digitized by Google

„Findet Ihr den Wein hier gut?“

„Vortrefflich.“

„Beſſer als auf dem Lande?“

„Gar nicht zu vergleichen.“

„Seyd Ihr ſchon in Malamocco geweſen?“

„Bis jetzt noch nicht.“

„Wenn Ihr hin kommt, beſucht mich in meinem Hauſe.“

Girolamo verſicherte, er werde nicht ermangeln.

„Man wird es Euch zeigen, wenn Ihr fragt.“

„Ich bin überzeugt, daß Ihr leicht zu erfragen ſeyd; Ihr lebt als Signore.“

„Das Haus iſt groß,“ ſprach der Signor Stefano, immer mit einer ergötzlichen Vereinigung von Langſamkeit und Selbſtgenügſamkeit.

Girolamo verſicherte abermals, daß er nicht im Mindeſten daran zweifle.

„Ich bin jetzt immer da,“ fuhr der Malamoccaner fort, der heute auf ſeine Weiſe unendlich mittheilſam und unterhaltend war.

„Das höre ich mit Vergnügen,“ entgegnete Girolamo.

„Ja, ich fürchte, daß der Herzog von Oſſuna mir mein Schiff wegnehmen läßt.“

Digitized by Google

„Ja, Dein Schiff wäre es werth!“ murmelte Giacomo höhniſch vor ſich hin.

„Ich fahre nach Ancona; auch nach Dalmatien. Sogar bis nach Corfu bin ich ſchon gefahren.“

Girolamo bezeigte ſein lebhaftes Erſtaunen über dieſe ungewöhnlichen Mittheilungen.

„Ich habe ein Mal drei Menſchen gerettet,“ ſagte der Malamoccaner, immer ganz unbeweglich die ſchwarzen Augen auf Girolamo gerichtet.

Girolamo konnte ſich eines leiſen Lächelns nicht erwehren, gewann jedoch gleich ſeinen Ernſt wieder und fragte wie und wo.

„Es war ein kleines Schiff. Die Matroſen hatten ſich in das Boot gerettet. Es waren drei arme Slavonier — ein Mann, eine Frau und ein kleines Mädchen. Es war auf dem Meer unweit von uns. Ich habe ſie alle drei herüber geholt. Es war in der Nacht und beim Scirocco. Welche Menſchlichkeit — nicht wahr?“

„Es macht Euch alle Ehre,“ ſprach Girolamo, trinkend, um nicht zu lachen.

Da der Signor Stefano nun die einzige Geſchichte, welche er wußte, erzählt, und Girolamo ihm genügend geantwortet hatte, wandte er ſich wieder an Nicoletto und fragte: ob es weiter keine Neuigkeiten gebe?

Digitized by Google

„Oh!“ erwiederte Nicoletto, der eben zum dreiund-dreißigſten Male angelaufen kam, „Neuigkeiten — aber Neuigkeiten! An Neuigkeiten fehlt es am Rialto nie und auf der Piazza noch minder. Dafür ſorgt der Herzog von Oſſuna.“

Nicoletto ſtellte ſich nach Seemannsart breit auf ſeine etwas krummen und doch ſo unſchätzbaren Beine hin und begann zu berichten.

„Alſo,“ ſagte er, „als der Don Rivera gegen den ausdrücklichen Befehl des Königs von Spanien und deß-wegen nur unter der Flagge des Vicekönigs ausgelaufen war, ſegelte er nach Calamota, das, Signori, wie Ihr wiſſen werdet,“ und Nicoletto gab die Abſicht einer halb-kreisförmigen Verbeugung zu erkennen, „das iſt ein ſehr ſicherer und vortrefflicher Hafen, welcher der Republik Raguſa gehört. Die Republik Raguſa, wie Ihr, Signori, wohl wiſſen werdet, liebt unſere erlauchte Republik nicht ſehr, weil ihre Schiffsherrn, um zu handeln, immer erſt Päſſe vom General von Dalmatien haben müſſen.“

„Nun, iſt das etwa nicht nach dem Rechte? Magari!“ Ich brauchte eigentlich nicht erſt zu bemerken, daß dieſe unwillige Frage von dem großen Giacomo kam. Der kleine Giacomo hatte ſich, als er eine Geſchichte anfangen

Digitized by Google

hörte, an den Stuhl des Barba geſchlichen und horchte nun mit ſeinen grellen, klugen Augen zu.

Nicoletto machte, nachdem er die Unterbrechung unterwürfig angehört, eine ehrerbietige Verbeugung und erwiederte: „ich ſage nicht, Signor, daß es nicht nach dem Rechte ſey, ich ſage nur, daß es der Republik Raguſa nicht gefällt, und daß ſie deßwegen die ſpaniſche Flotte ſehr feſtlich aufgenommen hat.“

„Glaubt ſie, daß ſie unter ſpaniſcher Hoheit keiner Päſſe bedürfen werde?“ bemerkte Girolamo ſarkaſtiſch, und dann wandte er ſich an den unſchuldigen Tomaſo und fragte: „was meinſt Du, Tomio?“

„Ich glaub' es, Momolo,“ erwiederte Tomaſo ernſthaft.

„Daß die ſpaniſche Hoheit beſſer ſey?“

„Ja, Momolo.“

Girolamo lachte. Der große Giacomo ſchnauzte den harmloſen Tomaſo fürchterlich an: „was, Du Hund, das unterſtehſt Du Dich zu glauben?“ Tomaſo öffnete ganz verblüfft den Mund und ſchwieg. Nicoletto ſah bedenklich aus. Der Signor Stefano ſchaute mit ſeinen ſtählernen Augen ganz gerübig zu. Domenico machte einen krümmeren Rücken als gewöhnlich, und ſtellte dem grimmigen Giacomo vor, daß Tomio ja unſchuldig ſey und nicht

Digitized by Google

wiſſe, was er ſage. Tomio nickte dazu aus allen Kräften bejahend, Giacomo gab ſich grunzend zufrieden und trank, und Nicoletto, der immer noch breit auf ſeinen Beinen ſtand, wurde vom Signor Stefano aufgefordert, weiter zu berichten.

Demzufolge fragte er: „die Signori wiſſen gewiß, daß die Republik Raguſa ſich ſehr geſchickter und erfahrener Lootſen rühmt? Nicht ſo geſchickter, wie Ihr, Signor," und er verbeugte ſich gegen den großen Giacomo, der ein lächelndes Behagen nicht unterdrückte, „aber doch ſehr geſchickter und beſonders äußerſt erfahrener, was in unſerm adriatiſchen Meere vorzüglich wünſchenswerth iſt, indem dieſes unſer Meer mit Recht ein verrätheriſches Meer genannt wird, wie ſo erfahrene Signori ohne mich wiſſen werden," und er verbeugte ſich zuerſt gegen den großen Giacomo und dann gegen den Signor Stefano. Giacomo ſchmunzelte bei der Verbeugung, die ihm galt, und ſah verächtlich bei der aus, welche der Malamoccaner empfing; der Signor Stefano dagegen achtete der Schmeichelei nicht, ſondern hielt ſeine Augen mit dem feſtſtehenden Ausdruck der Neugier unverwandt auf Nicoletto geheftet, und Nicoletto fuhr fort und bewies den Signori: daß die ſpaniſche Flotte aus zweierlei Gründen nach Calamota gekommen, erſtens um einen guten Hafen zu finden und

Digitized by Google

zweitens, um einige der geſchickten Lootſen einzunehmen. „Aber,“ und hier erhob Nicoletto ſeine Stimme, „unſer General, Meſſer Antonio Velegno, unſer General, wollte die ſpaniſche Flotte nicht ſo ungeſtraft in den Hafen von Calamota einlaufen laſſen. Er verſammelte zu Leſina ſieben Kriegsſchiffe, drei Galeazzen von den größten, dreizehn leichte Galeeren und fünfzehn gut bewaffnete Barken. Die Signori können mir auf mein Ehrenwort glauben, daß dieſes die genaue Zahl war, und mit dieſer Flotte gedachte er die ganze ſpaniſche gefangen zu nehmen, obwohl ſie ſtärker war; aber der Rivera wartete ſeine Ankunft nicht ab, ſondern flüchtete ſich über das Meer nach Brindiſi, welches, wie die Signori wiſſen, eine der berühmteſten Hafenſtädte im Königreiche Neapel iſt. Unſer General, empört über dieſe Feigheit des ſpaniſchen, fuhr ihm eiligſt nach, wie ein Sturm einem Gewitter, und als auch er zu Brindiſi angelangt war, ich meine, wie die Signori verſtehen werden, vor dem Hafen, nicht drinnen, alſo als er vor dem Hafen von Brindiſi angelangt war, da forderte er kühn den Rivera auf, daß er herauskomme und eine Schlacht annehme. Drei Stunden lang riefen unſere Kanonen die Spanier heraus auf das Meer, doch feigen Raubthieren gleich, die nur in der Nacht ausſchleichen auf Beute und bei Tage ſich in ihren Höhlen bergen, blieben

Digitized by Google

die ſpaniſchen Schiffe geſchützt in ihrem Hafen, und unſere Flotte zog mit gerechtem Siegesgeſchrei, weil ſie den Feind im eigenen Hauſe angegriffen, zurück nach Leſina."

Nicoletto hielt inne und wiſchte ſich die Stirn ab. Giacomo ſprach gnädig: „bravo; das nenn' ich erzählen." Girolamo äußerte ironiſch: „eine große That, in Wahrheit." Dabei blickte er verſtohlen ſeinen Nachbar Domenico an. Domenico blinzelte im Einverſtändniß und krümmte ſeinen Rücken noch mehr, verharrte indeſſen in dem vorſichtigen Stillſchweigen, welches er ſchon den ganzen Abend über beobachtet hatte, denn Domenico war ein Mal in eine genaue Berührung mit Giacomo's Fäuſten gerathen, und ſeitdem immer ſehr katzenhaft, wenn dieſer Gewaltige nahe ſaß.

Stolz und muthig durch den Beifall geworden, erhob Nicoletto ſeine Stimme noch mehr und verkündete, wie der Rivera, kaum daß er das Meer wieder frei gehabt, aus dem Hafen von Brindiſi herausgekommen, — ganz wie ein Raubthier aus ſeiner Höhle, wiederholte Nicoletto — wie er gleich darauf zwei venetianiſche Galeotten angetroffen, die mit äußerſt reicher Ladung aus Candia ausgelaufen, wie er die eine in den Grund gebohrt, die andere genommen. „Es iſt ſchrecklich, Signori mein, aber es iſt wahr," ſagte Nicoletto düſter, „ſolche Dinge erlauben

Digitized by Google

die Spanier ſich auf unſerm Meere. Es muß Feuer vom Himmel regnen, Signori, damit das ſpaniſche Geſchlecht vertilgt werde, oder es kann keine Freiheit auf Erden mehr zu leben hoffen — die Spanier, Signori, die Spanier tödten ſie. Denn glauben die Signori, daß der Rivera ſich mit dieſen beiden Galeotten begnügt habe? Nichts weniger, Signori, nichts weniger. Ihr werdet es gleich ſehen, Signori, den Augenblick, Signori. Am nächſten Tage ſchon raubte er drei Schiffe, zwei von uns und ein holländiſches, das aus Conſtantinopel kam und in dieſe unſere Stadt wollte. Alle dieſe Eroberungen, Signori, übergab er dem Giacpier, der mit ſeinen fünf Schiffen eben ankam. Ihr wiſſet, Signori, der Herzog von Oſſuna hat auf ſeine eigene Koſten fünf Schiffe bauen laſſen, die ihm allein gehören. Er nennt ſie ſein Kapital und hat ſie nach den fünf Wunden taufen laſſen. Das Kapitänſchiff heißt die Wunde in der Seite, das zweite die Wunde an der rechten Hand und ſo fort nach den übrigen Wunden und dieſe fünf Schiffe hat er dem Giacpier übergeben und dabei geſagt: er hoffte, ſie würden ihm ſein Geld hundert für eins verzinſen. Gegen Ende März, wie die Signori wiſſen werden, iſt der Giacpier abgeſegelt und hat, wie es heißt, unermeßliche Beute gemacht. Da er den Rivera getroffen, iſt er eben auf dem Rückwege

Digitized by Google

geweſen, und ſo hat der Rivera ihm alle die uns genommenen Schiffe übergeben, damit er ſie dem Vicekönig nach Neapel bringe. Der Vicekönig iſt äußerſt ſtolz und erfreut geweſen, wie die Signori ſich wohl denken können. Augenblicklich hat er dem Don Pedro von Leiva befohlen, mit mehr als dreißig Schiffen zum Rivera zu ſtoßen und um jeden Preis die venetianiſche Flotte aufzuſuchen und zu bekämpfen. Gegen Ende des vergangenen Monates iſt dieſe Vereinigung erfolgt, und gemeinſam ſind die ſpaniſchen Generale in dem Hafen von Santa Croce erſchienen, welcher, wie die Signori mein wohl wiſſen, ebenfalls der Republik Raguſa angehört. Nachdem ſie dort die Freudensbezeugungen jener treuloſen Republik entgegengenommen, ſind ſie vor den Hafen von Leſina gekommen, wo unſere Flotte gegenwärtig ſich befindet, und was unſere Flotte vor Brindiſi gethan, den Feind herausgefordert mit Kanonenſchüſſen, das haben ſie nun vor Leſina ihr nachgemacht. Aber unſere Flotte hat die ſpaniſche nicht mehr für würdig einer Schlacht erachtet und ihr Verſchmähung für Verſchmähung zurückgegeben. Die Spanier haben die Beſchießung einen ganzen Tag über fortgeſetzt, auch Truppen landen laſſen, um das Land zu plündern, welches von Männern entblößt war, indem die Bewohner theils nach Leſina gerufen worden, theils in die Gebirge

Digitized by Google

geflohen waren. Aber da unſere Flotte in ihrer groß-artigen Ruhe verharrt, hat die ſpaniſche in der Nacht das Weite geſucht und ſcheint ohne Scham und Reue ihre Räubereien fortſetzen zu wollen, denn ſchon wieder iſt ein Schiff mit Salz und ein anderes, abermals ein holländiſches, das neue Mannſchaft für unſer Heer an Bord hatte, in ihre Gewalt gefallen. Jetzt hat die erlauchte Republik Meſſer Gian Giacomo Zane zum Generaliſſimus des Meeres ernannt — es iſt das ein Herr, welcher das größte Vertrauen einflößen kann, und ſo wollen wir denn voller Hoffnung abwarten, was geſchehen zu laſſen dem höchſten Gotte gefallen wird."

Alle dieſe Neuigkeiten nun waren den Gäſten aus der Stadt ſo gut bekannt, wie dem Berichterſtatter und mehr oder weniger ſelbſt dem Malamoccaner. Aber Nicoletto galt für ein ausgezeichnetes Rednertalent und ſo war es denn Styl, ihn anzuhören, und hätte er zu ſeinem Vortrage die Wahrheit gewählt, daß es morgen wieder Tag werden würde. Girolamo allerdings hörte mit einem halben Lächeln zu und Domenico mit einer liſtigen Spottmiene, als wollte er ſagen: Du biſt ein Narr, und wir ſind auch Narren, weil wir Dich leiden. Der große Giacomo hingegen war ganz von phlegmatiſcher Bewunderung erfüllt, und der kleine Giacomo flüſterte: „er ſpricht

Digitized by Google

gut, nicht wahr, Barba?“ — „Das will ich meinen,“ entgegnete der große Giacomo, seinen Zögling mit Beifall über seinen guten Geschmack betrachtend. Dann kehrte er sich zu den Uebrigen und sprach: „der Kleine versteht's; der wird ein vernünftiger Mensch werden.“ — „Gewiß,“ entgegnete Girolamo. „Wie sollt' er nicht?“ fragte höflich Domenico. Giacomo sah zufrieden und gutmüthig aus, nahm seinen Wein, reichte ihn Nicoletto und sagte: „trinke. Du erlaubst es doch?“ fragte er nachträglich Girolamo. Der Gastgeber machte eine Bewegung der Betheurung; Nicoletto nahm den Wein, verbeugte sich erst gegen Giacomo und dann gegen Girolamo, trank und verbeugte sich wieder, Giacomo sprach wohlgefällig: „nun erzähle uns die Geschichte Deiner Gefangenschaft bei jenen verfluchten Hunden, den Uskoken.“ — „Die kenn' ich ja noch nicht,“ bemerkte Girolamo. — „Das macht, Du bist noch nicht mit mir hier gewesen,“ erläuterte Giacomo. „Wärst Du schon mit mir hier gewesen, so hättest Du sie schon gehört, denn ich bin nie hier, ohne daß ich mir sie erzählen lasse. Die Geschichte ist gar zu gut. Fange an, mein Sohn.“

Die tüchtige Cattina, die während ihrer häuslichen Geschäftigkeit es sich nicht versagte, von Zeit zu Zeit einen Blick in den Hof zu werfen, errieth aus Giacomo's behaglichem Gesicht, was vor sich gehen sollte, und geschwind

Digitized by Google

ihre Hände abtrocknend, kam ſie und ſtellte ſich in die Thür zur Küche, um ſich außer an den Beinen ihres kleinen Dieners auch an ſeiner Beredſamkeit zu erfreuen. Der kleine Giacomo hingegen, der die Geſchichte ſchon allzu oft gehört und außer ſeinen übrigen Eigenſchaften auch lange Nägel hatte, mit welcher Bezeichnung man auf venetianiſch eine gewiſſe Bereitwilligkeit andeutet, die oft gefährlich genug werden kann, der kleine Giacomo alſo fing an, ſich wieder im Hofe herumzutreiben, um bei der Gelegenheit hinter der gefeſſelten Cattina in die Küche zu gelangen und da zu ſehen, was von kleinen Dingen er etwa aus dem Beſitz des Wirthes in den ſeinigen bringen könne.

Nicoletto achtete es nicht, daß der Bube ihn nicht mehr anhören wolle; erſchien doch dafür die Geſtalt ſeines Herzens, Cattina, erwartungsvoll und aufmerkſam, wie ſie ſchon gegen dreißig Mal bei derſelben Veranlaſſung erſchienen war. Nicoletto empfand das mit ſeiner ganzen Dankbarkeit. Die Entzündung würde ihm gemangelt haben, wenn er Cattina hätte vermiſſen ſollen. Jetzt ſtand Cattina da, und die Entzündung des Geiſtes belebte die kleinen Augen Nicoletto's. Einen Seitenblick ließ er auf ſeine Muſe blitzen, dann räusperte er ſich, rückte ſeine Mütze und begann:

Digitized by Google

„Die Signori wiſſen nur allzu wohl, was die Uskoken für Leute ſind. Die Republik weiß es ebenfalls nur allzu wohl, denn wenn die Uskoken nicht geweſen wären, ſo wäre nimmermehr der Krieg entſtanden, welcher dem erlauchten Senate jetzt Sorge macht. Und ſo gut wie die Republik weiß es auch der Türke, und wir wären über dieſe Elenden beinahe auch mit ihm in Krieg gerathen, was äußerſt übel geweſen wäre, denn ein Krieg iſt ſchon ſchlimm genug, zwei Kriege aber auf ein Mal ſind gar die Verderbniß ſelbſt. Was war demnach natürlicher, als daß wir die Räuber verwünſchten, die, nicht zufrieden damit, unſere Inſeln und Küſten zu überfallen und ſchändlich zu berauben, uns noch überdieß in zwei unheilvolle und gefährliche Kriege zu verwickeln drohten? Darum wurden ſie verfolgt, wo ſie ſich nur immer ſehen ließen, und wenn wir ſie bekamen, ſo wurden ſie an den Segelſtangen aufgehängt. Aber nicht nur waren ſie ſchwer zu bekommen, weil ſie mit ihren kleinen Barken ſich immer zwiſchen Klippen retteten, wohin wir mit unſern großen Schiffen nicht folgen konnten, ſie erkannten auch die über ſie verhängten Strafen keineswegs als gerecht an, wie denn Uebelthäter ihre Verbrechen niemals für Verbrechen gehalten haben wollen, und weil ſie folglich die Republik der Grauſamkeit beſchuldigten, ſo wurden ſie ſelbſt immer

Digitized by Google

grauſamer und grauenhafter und ſchworen bei ihren aufgehängten Gefährten, daß ſie binnen kürzeſter Zeit venetianiſches Blut trinken wollten."

Hier ſchöpfte Nicoletto einige Sekunden Athem, und der kleine Giacomo ſchlüpfte unbemerkt in die Küche.

„Die Signori müſſen wiſſen, daß ich damals Koch auf einem Schiffe war," fuhr Nicoletto fort, indem er ſich, ſeiner Gewohnheit nach, vom Küchenjungen zum Koch beförderte. „Es war ein ſchönes Schiff, die Galeere des Criſtoforo Veniere Sopracomito, und wir lagen in Mandra vor Anker, was, wie die Signori wiſſen, ein Hafen der Inſel Pago iſt. Es war Nacht, und wir ſchliefen — ich unten in der Küche — wo wollte man denn ſchlafen, wenn nicht im eigenen Hauſe? Allerdings können fremde Räuber in das eigene Haus einbrechen, aber daran dachten wir nicht und ſchliefen, die Wachen nicht ausgenommen. Und ſiehe da, die Räuber brachen ein. In ſechs Barken kamen ſie geräuſchlos in den Hafen; eine ſolche Raubgier rudert leiſe. Bevor wir erwachen konnten, wurden wir ſchon angefallen; bevor wir uns die Augen gerieben hatten, waren wir ſchon gefangen genommen. Sechs Barken und alle voll von Räubern und dieſe Räuber Uskoken — die konnten wohl eine einzige Galeere überwältigen, deren Bemannung noch dazu im Schlafe lag. Gut, Signori,

Digitized by Google

wir wurden überwältigt, Meſſer Criſtoforo und ich und Alle. Einige hatten ſich wehren wollen, die wurden gleich auf dem Verdeck umgebracht und als kläglich ermordete Leichen in das Meer geworfen, welches vor Mitleid gebrüllt haben würde, wär' es nicht vor Entſetzen verſtummt. Aber das war noch nicht die ſchauderhafteſte Höhe unſeres Schickſals. Alle Gefangenen mußten, Einer nach dem Andern, aus der Galeere in die Barke ſteigen und wurden Einer nach dem Andern unter dem lauten Freudenjauchzen der Unmenſchen ermordet. Der Signor Lucrezio Graviſi von den Marcheſi von Pietra Peloſa war der Erſte, und ihm folgte Einer nach dem Andern und Jeder wurde ermordet und in das verſteinerte Meer geworfen. Die Wellen, die am Tage vorher ſo ſtolz die ſchöne Galeere getragen, die trugen jetzt wider Willen die Ermordeten. Zuletzt waren nur noch zwei Unglückliche übrig: Meſſer Criſtoforo und ich. Meſſer Criſtoforo ſtand wie ein Held da, ganz unbewegt und unbeweglich, aber ich, der ich nur ein armer Koch war, klapperte wie ein Skelett. Das bemerkte einer der Unmenſchen und lachte und rief den Andern zu: ſeht doch, wie der Arme hier zittert; er macht eine ſchöne Muſik mit ſeinen Zähnen, — darauf fragte er mich: „„was biſt denn Du?““ Zitternd wie im Fieber ſtotterte ich: der Koch. „„Kameraden,““ ſprach er, „„das Geſchöpf

hier iſt ein Koch — brauchen wir nicht einen Koch zu unſerer Mahlzeit, die wir daheim halten wollen?““ — „„Ja, ja,““ riefen die Elenden einſtimmig, „„laſſen wir den Koch leben — der Koch ſoll leben.““ Und ſie nahmen mich und führten mich hinter Meſſer Criſtoforo her in eine Barke, und wir Beide, Meſſer Criſtoforo und ich, wurden nicht ermordet.“

Hier machte Nicoletto eine neue Pauſe, und der große Giacomo fragte, zu Girolamo gewendet: „iſt die Geſchichte nicht ſchön,“ Girolamo bejahte, Tomaſo ſaß mit aufgeriſſenen Augen da, der Signor Stefano hielt die ſeinigen feſt und glänzend auf den kleinen Erzähler geheftet. Der kleine Giacomo befand ſich noch in der Küche.

Nicoletto hob wieder an: „Die Signori können mir glauben, daß die Fahrt auf dieſer hölliſchen Barke keine troſtreiche war. Die Unmenſchen hatten zwar beſtimmt, daß ich am Leben bleiben ſollte, aber wenn ſie ſich nun anders beſannen? Wer konnte ſie hindern? Ich gewiß nicht, und geſetzt, ein Heiliger wollte ein Wunder thun, ſo konnte ich bei einiger Beſcheidenheit nur annehmen, daß er es eher zur Befreiung des Meſſer Criſtoforo Beniere anwenden würde, als zu der meinigen, denn Meſſer Criſtoforo war Patrizier und ich nur ein armer Koch. Alſo fuhr ich ſehr betrübt dahin, oder vielmehr die Barke

Digitized by Google

fuhr mit mir dahin, und ich war außerordentlich unglücklich. Gern hätte ich ein Ave Maria gebetet, aber alle Gebete waren wie aus meinem Gehirn herausgefallen — ich konnte nur unaufhörlich an mein liebes Venedig denken und wie gut es wäre, wär' ich da und nicht auf der hölliſchen Barke. Gut, die Galeere fuhr uns nach, denn es waren welche von den Räubern darauf, und ſo kamen wir nach Segna, welches, wie die Signori wiſſen, das Hauptneſt der Uskoken war und noch iſt. Was ſie mit Meſſer Criſtoforo machten, weiß ich nicht; mich ſchloſſen ſie in eine dunkle Kammer ein, die in dem Hauſe eines gewiſſen Andrea Ferlitich befindlich war. Dieſer Andrea iſt der ärgſte dieſer Elenden — was an Grauſamkeiten Keinem von ihnen einfällt, darauf kommt er; ich erſtaune noch als über eine ſichtbare Gnade der göttlichen Barmherzigkeit, daß ich lebendig aus ſeinem Hauſe gekommen und jetzt in der Gegenwart meiner ſehr geehrten Signori bin. Brod und Waſſer, das war meine Nahrung, und die kleine Brut, die Buben des Andrea, leiſteten mir Geſellſchaft. Was die mich gequält haben, dieſe Knaben, das können die Signori ſich nicht vorſtellen. Auf ſpitzigen Steinchen mußte ich ſitzen und knien, in das Waſſer thaten ſie mir Sand und rührten es noch um, bevor ich es trinken durfte, die Haare zupften ſie mir einzeln aus, mit Federn

Digitized by Google

kitzelten ſie mich in der Naſe. Dann ſchlugen ſie zur Veränderung mit ihren ſämmtlichen Kräften auf mich los, und da ihrer vier waren, reichten ihre Kräfte hinlänglich aus, um mir ſchmerzlich wehe zu thun. Wollte ich ſchlafen, ſo banden ſie einen Hund, einen abſcheulichen Köter, der ihre ganze Liebe war, draußen an meine Thür feſt, und da das Vieh gewohnt war, immer hinter ihnen herzutraben, ſo fing es, wenn ſie fortliefen, wüthend an zu heulen und ſo an der Kette zu raſen, daß ich manchmal dachte, er könnte ſich zugleich mit der Thür losreißen. Das wäre mir recht lieb geweſen, hätte ich nur gewußt, wohin, aber mitten aus dieſem verdammten Hauſe konnte ich doch nicht entkommen, ſelbſt wenn die Thür der verfluchten Beſtie nachgeſtürzt wäre. Gut, Signori mein, ich bleibe ſo an acht Tage in meiner Kammer, da kommt eines Abends der Diener, welcher mir immer meine köſtliche Nahrung brachte — eine Beſtie, noch ärger als der Hund — und „„Du ſollſt zum Herrn,““ ſpricht er tückiſch. Ich folge ihm mit ſchlotternden Knien nach, und ſiehe da, es geht über die Straße in ein großes Gebäude und dort in einen unermeßlichen Saal, und da ſitzen die vornehmſten Räuber alle bei Tiſche und am obern Ende, an der Wand angebunden, ſteht Meſſer Criſtoforo gerade wie San Sebaſtiano, wenn er die Pfeile empfangen ſoll.

Digitized by Google

Blaß ſah er aus und abgezehrt — die Unmenſchen mochten ihn wohl noch ärger gemartert haben, als mich — aber feſt und gerade hielt er ſich, ganz wie ein Patrizier unſerer edlen Stadt, und mit einem Auge voll Verachtung ſchaute er auf den Tiſch und die Räuber hin. Da brachte mein Wächter mich zu dem Ferlitich, der am obern Ende der Tafel ſaß, ſo daß Meſſer Criſtoforo dicht hinter ihm ſtand. Ich wagte nicht, dieſen edlen Dulder anzuſehen, aus Furcht, daß ich weinen könnte, denn wenn ein armer Koch gleich mir gemartert wird, was iſt's da weiter, aber ein ſolcher Herr! Ich hatte keine Seele, die um mich weinte; aber er hatte ſeine Familie, und ſo viele Freunde! So wollten mir denn die Augen übergehen wegen ſeines elenden Zuſtandes, indeſſen ich fürchtete mich, die Räuber zu erzürnen wenn ich weinte, und ſo behielt ich denn meine Augen für den Boden und ſah Keinen an, nicht den Ferlitich und nicht Meſſer Criſtoforo. Der Ferlitich fragte mich: „„Du haſt geſagt, Du ſeyeſt ein Koch?““ Ich ſtammelte ein Ja, das nicht ſehr laut herauskam. Darauf ſprach er: „„gut, Du ſollſt Deine Kunſt zeigen. Wir werden in wenigen Minuten jenem Patrizier die Bruſt aufſchneiden und ſein Herz herausnehmen, dieſes Herz wirſt Du ſo braten, daß wir es mit Genuß eſſen können, das ſoll der Beweis Deiner Kunſt ſeyn.““ Was ſagen die

Signori zu dieſem Auftrage? Ich zitterte ſo, daß ich nicht zu antworten vermochte. „„Du willſt nicht?““ fragte mich der Dämon, der Ferlitich, mit einem teufliſchen Lachen. „„Gut, da werden wir zwei Herzen ausſchneiden, ſtatt eines; nur dem Deinen wird nicht die Ehre widerfahren, uns zu einem Gerichte zu dienen — an dem Deinen ſoll der Hund meiner Kinder ſeine Abendmahlzeit halten. Du kennſt ihn ja, den Hund meiner Kinder — er hat ſchöne weiße Zähne — wie wird er nicht Dein Herz zerbeißen und verſchlingen!““ Als ich nun bei dieſer Anrede ſchon halb des Todes war, hörte ich auf ein Mal eine milde, ſanfte Stimme: „Nicoletto,“ —

„Nicoletto,“ ſprach in dieſem Augenblicke die ſchläfrige Stimme des Wirthes, „Nicoletto, zu trinken.“

„Magari!“ grunzte der große Giacomo, „mußt Du auch gerade jetzt aufwachen — kannſt Du nicht weiter ſchlafen, wie Du den ganzen Abend über geſchlafen haſt? Schlafmütze Du!“

„Ich werde gleich wieder ſchlafen,“ erwiederte Mattio gleichgültig, „aber trinken muß ich erſt, denn mich dürſtet.“

Nicoletto war unterdeſſen bereits mit drei Sätzen in die Küche geflogen und kam nun mit drei andern wieder zurück, um ſeinen aufgewachten Padron möglichſt geſchwind zu laben. Dieſe Eilfertigkeit rettete den kleinen Giacomo,

Digitized by Google

welcher eben damit beſchäftigt geweſen war, Zwiebeln in ſeiner Jacke Verſteckens ſpielen zu lehren. Mattio trank, wiſchte ſich auf ſeiner Achſel den Mund ab und legte ſich in ſeine alte Stellung zurück, und Nicoletto pflanzte ſich wieder breit auf ſeine Beine hin und nahm ſeine Geſchichte auf, wo er ſie hatte laſſen müſſen.

„Die ſanfte Stimme war die des Meſſer Criſtoforo,“ ſprach er. „Unwillkürlich blickte ich ihn an, da er mich beim Namen nannte. Glaubt mir, Signori mein, ein Heiliger hätte nicht ruhiger und frömmer ausſehen können, als Meſſer Criſtoforo. Ich fiel auf die Kniee vor ihm, und die Räuber wollten darüber vor Lachen ſterben. Meſſer Criſtoforo ſah mich voller Güte an, und ſo mitleidig, als wäre ich allein in der Gewalt dieſer Unmenſchen und allein zu beklagen. „„Armer,““ ſagte er, „„thue, was ſie Dir ſagen. Ich verzeihe Dir. Retten kannſt Du mich doch nicht — warum ſollſt Du da leiden, gleich mir. Es iſt genug an einem Opfer.““ — „„Was gedenkſt Du zu thun?““ fragte mich jetzt der Ferlitich. — „„Ich werde gehorchen,““ antwortete ich. — „„Bravo der Koch!““ rief er lachend, „„er liebt, was am meiſten zu lieben iſt, das Leben.““ Darauf erhoben alle Räuber ſich mit einem großen Tumult und umgaben den Meſſer Criſtoforo. An ihrem wilden Jubel hörte ich, daß ſein Märtyrerthum angefangen,

Digitized by Google

aber was Alles ſie ihm angethan, das habe ich nicht geſehen, und hätte ich es auch ſehen können, ich würde es doch nicht begriffen haben, ſo ſtumpf vor Entſetzen war ich. Endlich öffnete ſich der Haufen und Meſſer Criſtoforo ſtand als ein verſtümmelter Leichnam mit abgeſchnittenem Kopf und aufgeſchnittener Bruſt da. Dieſe Geſtalt ſehe ich noch jetzt in meinen Träumen. Der Kopf ward in die Mitte der Tafel geſetzt, angeredet und verhöhnt — das Herz brachten ſie mir und ich mußte es über einem Kohlenbecken in Oel braten. Darauf ſchnitt der Ferlitich es in kleine Stücke, von denen jeder Räuber eines aß. Für mich blieb glücklicher Weiſe keines übrig, aber von dem aufgefangenen Blute ſollte ich eine Schale trinken, als ein Räuber ausrief, er habe noch keine erhalten. Er riß ſie mir aus der Hand und ich, wie die Signori mir wohl glauben können, ich hielt ſie nicht feſt. Das Blut, welches auf die Erde gefloſſen war, tunkten ſie mit Brod auf — ja, Signori, das habe ich mit angeſehen und bin nicht geſtorben — ich muß, meinem Glauben nach, im Beſitz von mehr als einem Leben ſeyn. Nach dieſer ſchrecklichen Nacht blieb ich drei Jahre lang in der Küche des Ferlitich, drei ſchwere Jahre lang, in denen mein Haar gewiß weiß geworden wäre, wenn es nicht eine natürliche Schwärze hätte. Mein barbariſcher Padron hatte ſich ſo

Digitized by Google

an meine Art zu kochen gewöhnt, daß ich ihn selbst bei seinen Raubfahrten auf seinem Fahrzeuge begleiten mußte. Ich hatte mich bereits darein ergeben, in seinem Dienste zu leben und zu sterben, denn Flucht war nicht möglich, und in meiner Vaterstadt, wer wußte da, daß ich armer Koch gefangen sey? Da fuhren wir ein Mal des Nachts dicht bei Veglia vorbei. Der Ferlitich hatte eigentlich eine Landung beabsichtigt, aber es lagen zwei Galeeren im Hafen, und man hörte, daß die Wachen auf ihren Posten waren, eine Ueberraschung also, wie zu Mandra, sich nicht wagen ließ. Ob auch der Teufel seine guten Stunden haben mag, Signori? Ich glaube es beinahe, da der Ferlitich, der Uskoke Andrea Ferlitich, sie haben konnte. Denn während wir uns in dem Schutze der Finsterniß langsam wieder von der Insel entfernten, ließ er mich rufen und fragte mich kurz: „„willst Du wieder nach Deinem Vaterlande zurück?““ Ich verlor die Sprache vor Ueberraschung. Konnte er mit Aufrichtigkeit also reden? Bevor ich mich noch auf eine Antwort besonnen hatte, fuhr er schon fort: „„gut, so springe in's Wasser und schwimme nach jenen Galeeren. Erreichst Du sie, so bist Du gerettet und frei — erreichst Du sie nicht, so ertrinkst Du.““ Und mit seiner eigenen Hand stieß er mich über Bord. Aber ich bin ein Venetianer,“ sprach hier Nicoletto

Digitized by Google

mit plötzlicher Belebung, „ich war für die Nacht wenig bekleidet — ich ſchwamm — ich näherte mich der erſten Galeere. Als ich nahe genug war, rief ich: „„Evviva San Marco!““ Sie wußten nicht, woher die Stimme käme — ſie glaubten an einen Betrug, an einen Ueberfall. Sie wollten auf mich ſchießen. „„Um Gotteswillen,““ rief ich, „„haltet ein — überzeugt euch — ich bin allein und ein Venetianer.““ Sie brachten Lichter auf das Verdeck und erkannten, daß ich die Wahrheit geſprochen, als ich betheuert, daß ich allein ſey. Da ſprangen Einige über Bord, um mich zu halten, bis ich auf das Schiff gebracht werden konnte, denn meine Arme ermatteten allmälig, und ich war nahe daran zu ſinken. Als ich auf dem Verdeck angelangt war und mich etwas erholt hatte — was für Fragen, welche Verwunderung, welche Ausrufungen! Der Nobile, Meſſer Marchiò Gritti, der die Galeere befehligte, ſchenkte mir zwei ſchöne Goldſtücke und ſchickte mich auf dem erſten Schiffe, dem wir begegneten, heim nach meinem lieben, geliebten Venedig. Er bot mir auch an, daß ich als Koch bei ihm bleiben ſollte, aber ich dankte — ich hatte genug vom Kochen auf einem Schiffe. Ich bat ihn, daß er meines Schickſals niemals Erwähnung thun und ſich weiter nicht um mich bekümmern möchte, denn mir bangte, ich könnte geſtraft werden, weil ich das Herz des Meſſer

Digitized by Google

Criſtoforo gebraten. Allerdings war ich gezwungen worden, und das ſtellte mir auch Meſſer Marchiò vor, aber man kann doch nicht wiſſen, ob nicht uns armen Leuten ſelbſt das als Schuld angerechnet werden dürfte, wozu wir gezwungen werden, und ſo bat ich denn den Meſſer Marchiò auf den Knien, er möchte mich nur ganz ſtill nach Hauſe ſchicken und niemals ein Wort über mich ſagen. Er lachte und ſagte: ich ſolle in Frieden fahren, und ich ſey ein einfältiger Menſch. Darin hatte er Recht, aber gewiß konnte der Klügſte nicht vergnügter ſeyn, als ich war, da ich wieder an der Riva landete. Für eines von den beiden Goldſtücken kaufte ich mir Kleider, und dann erkundigte ich mich nach dem Hauſe, wo der beſte Wein und die freundlichſte Bewirthung zu finden. Man nannte mir dieſes — ich kam her — es gefiel mir, als wäre es das meiner Mamma, die ſchon ſo lange todt iſt. Ich bot mich der Signora Padrona an, ſie hatte Mitleid und geſtattete mir zu bleiben, und ſo bin ich denn jetzt glücklich und zufrieden und werde mich ſehr geſchmeichelt fühlen, wenn die verehrten Signori mein mit mir auch zufrieden ſind."

„Deſſen kannſt Du gewiß ſeyn," ſprach ihm gnädig auf die Schulter klopfend der große Giacomo, wandte ſich dann an Girolamo und fragte, ob die Geſchichte nicht

Digitized by Google

ſchön ſey. Girolamo wiederholte etwas zweifelhaft: ſchön? Giacomo erläuterte: er meine gut erzählt, die Neugier ſpannend. Das gab Girolamo unbedingt zu und äußerte noch überdies, wie erwünſcht es ihm ſey, daß er endlich ein Mal die genaueren Umſtände jenes furchtbaren Verbrechens erfahren.

Giacomo fragte: „alſo hatteſt Du ſchon davon gehört?“

„Wie ſollte ich nicht?“ fragte Girolamo lächelnd zurück. „Es ſind ja vier Jahr, daß es begangen wurde.“

„O wohl; ich dachte nur, auf dem Lande erführe man dergleichen gar nicht. Hier in Venedig redete man damals von nichts Anderem, und ebenſo überall am adriatiſchen Meere. Die Elenden ſelbſt ſprachen am lauteſten davon.“

„Solche Frechheit, ſich einer ſolchen Schandthat noch zu rühmen!“ meinte Domenico, der, dem Beiſpiel Girolamo's folgend, den Tiſch verließ.

„Und dieſer ſaubern Unterthanen wegen führt der Erzherzog Krieg mit uns,“ ſprach Girolamo.

„Und der Vicekönig von Neapel nimmt ſie auf und läßt ſie unter ſeiner Flagge weiter rauben,“ knurrte Giacomo mit einem kurzen grimmigen Lachen, und murmelte „Cazza!“ und: „Schurke!“ hinterdrein.

Digitized by Google

„Man versichert sogar, daß der Giacpier nicht aus den savoyischen Staaten, sondern einer der Uskokenhäuptlinge sey," flüsterte Nicoletto geheimnißvoll. „Der Zorzi Danicich soll es seyn, der während meiner Gefangenschaft dem Namen nach das Oberhaupt war, obgleich mein Padron, der Ferlitich, mehr that und mehr vermochte, als er."

„O, es läßt sich glauben," sagte der große Giacomo. „Und da verlangt er, wir sollen uns nicht von den Holländern helfen lassen, und spricht: es sey ihm um die Religion! Daß es ihm nicht um die Religion ist, darauf wollt' ich wohl schwören! Es wurmt ihn, daß zwei große Republiken sich mit einander verbinden, das ist Alles."

Nicoletto bemerkte: „auch hat unser Gesandter in Rom, der Messer Simeone Contarini dem heiligen Vater wunderschön geantwortet, als der sich im Namen der Religion darüber beschwerte, daß die Republik Ketzer zu ihrem Beistand riefe."

„Weißt Du, was er dem heiligen Vater gesagt?" fragte wohlwollend Giacomo.

„Er sprach: Heiliger Vater, was soll der erlauchte Senat machen? Die Fürsten untersagen der Republik die Werbungen, verweigern den Durchzug, wollen ihr keine Hülfe gewähren. Hülfe aber braucht die Republik, denn

Digitized by Google

ihre Freiheit ist in Gefahr. Da nun die Holländer allein ihr Hülfe anbieten, so muß sie entweder die Hülfe der Holländer annehmen, oder hülflos untergehen. Was die Religion betrifft, so ist die Frömmigkeit des Senates so bekannt, daß von der Religion gar keine Rede seyn kann. Das hat Messer Simeone gesagt."

„Bravo Messer Simeone und bravo Du, der Du das Alles so weißt, als säßest Du mit im Collegio! Sage mir, Nicoletto, woher weißt Du denn Alles?"

„Das kommt Alles von Neapel. Der Pabst schreibt es an den Herzog von Ossuna, und der Herzog von Ossuna erzählt es Jedem, der es hören will, und so weiß immer ganz Neapel Alles, und so kommt es bis zu uns."

„Ich sage Nichts," sprach der große Giacomo, „aber ich wollte, ich hätte diesen Vicekönig hier zwischen meinen Händen. Jetzt muß ich fort; ich habe einem Fremden versprochen, um ein Uhr an der Piazetta zu seyn. He, wo bist Du?"

Dieser Aufruf galt dem kleinen Giacomo, der noch vor Beendigung der Geschichte aus der Küche geschlichen gekommen war. Er antwortete mit einem ungewöhnlichen Gehorsam gleich auf die erste Aufforderung und ward dafür von seinem bärenhaften, aber gutmüthigen Pflegevater äußerst belobt. Girolamo bezahlte und forderte dann

Digitized by Google

Domenico und Tomaso auf, noch ein wenig miteinander spazieren zu gehen. Beide waren willig und folgten mit Girolamo den beiden voran eilenden Giacomo.

Nur der Signor Stefano blieb noch da, die Hände, wie immer auf dem Rücken zusammen gelegt, die Augen auf Alles geheftet, was da vorging. Nicoletto kam und fragte, ob er etwas befehle.

„Nein," versetzte der Malamoccaner. „Was essen denn die Räuber?"

Nicoletto war durch diese unerwartete Frage ein wenig verblüfft, und erst nachdem er sich besonnen, konnte er antworten: „o Alles, was gut ist. Fleisch, Hühner, Fische, Reis, Gemüse, Salat."

„Wie Christen?"

„Ja, wie Christen, ausgenommen, wenn sie ein gebratenes Herz verzehren."

„Sie sind Christen?"

„Und gute."

„Und leben in Häusern?"

„Aber was denkt Ihr denn, Signor? Segna ist eine schöne Stadt."

„Und sie wohnen in Segna?"

„Die vornehmsten wenigstens."

„Also wohnen auch anderswo welche?"

Digitized by Google

„Ja, ſie haben viele Neſter.“

„Haben ſie auch Frauen?“

„Und Kinder obenein.“

„Schöne Frauen?“

„Gewiß — einige.“

„Auch ſchöne Kinder?“

„Weniger. Entſchuldigt —“

„Hunde haben ſie auch?“

„Und Katzen deßgleichen. Aber entſchuldigt, ſag' ich —“

„Und Kühe und Ziegen?“

„Und Eſel und Pferde. Aber wirklich, Signor, meine Padrona —“

„Die Frauen gehen gekleidet?“

„Wie? wollte der Signor, daß ſie nackend gingen?“

„Und haben ſchöne Sachen?“

„Gewiß, da die Männer ſo viel ſtehlen. Aber entſchieden, Signor, ich kann mich nicht länger aufhalten.“ Und Nicoletto, der während dieſes Verhöres die Teller zuſammen geräumt und auf einander geſetzt, ſprang, in jeder Hand einen hohen Stoß tragend, der Küche zu.

Der Malamoccaner ſchlenderte gemächlich hinterher. Nicoletto, der es gewahrt, ſprach in der Küche haſtig zu Cattina: „ſprecht Ihr mit ihm, ich bitt' Euch, oder ich

Digitized by Google

kann gar Nichts machen.“ Cattina trat daher der herankommenden Neugier noch vor der Küchenthür entgegen.

„Diener,“ sagte der Malamoccaner, doch ohne eine Bewegung des Grußes. „Schläft er immer so?“

„Meint Ihr meinen Mann?“ fragte Cattina, welche erst einige Male die Ehre gehabt, den Signor Stefano bei sich zu sehen, erstaunter noch, als vorhin Nicoletto.

„Ja,“ antwortete der Malamoccaner. „Schläft er immer so?“

„Beinahe,“ antwortete Cattina lächelnd.

„Auch in der Nacht?“

„Auch.“

„Das gefällt Euch nicht?“

„Ich habe mich daran gewöhnt.“

„Was ist's denn?“

„Nun, Schlafsucht.“

„Krankheit?“

„Nein, die Aerzte sagen angeerbt.“

„Vom Vater oder von der Mutter?“

„O das, Signor, weiß ich nicht und habe die Ehre, mich Euch zu empfehlen.“ Und damit drehte die rasche Wirthin dem überlästigen Gaste, der Nichts bestellte, sondern nur fragte, entschlossen den Rücken und ging an ihren Herd zurück.

Digitized by Google

Der Malamoccaner kehrte ſich gleichgültig von der Küche weg und durchſpähte den Hof. Der Hof war leer, nur Mattio ſchnarchte auf ſeiner alten Stelle. Der Signor Stefano wanderte, die Hände auf dem Rücken, der Bank des Schläfers zu, blieb vor dieſem ſtehen und wartete mehrere Minuten, ob Mattio nicht aufwachen werde. Mattio indeſſen wachte nicht auf, und ſo wanderte der Signor Stefano hinaus auf das Campo von San Jacopo, und dann hinunter an den Rialto, und dann hinauf über die Rialtobrücke, und dann durch die Merceria, und dann auf die Piazza, und dann auf die Piazetta, und endlich auf die Riva, und überall hörte er auf die Spanier im Allgemeinen und auf den Herzog von Oſſuna insbeſondere ſchimpfen.

Bei dieſer Stimmung wird es nicht befremden, daß die ganze Stadt in einen wahren Freudenſchwindel gerieth, als einige Tage ſpäter ein Boot einlief mit der Nachricht, die venetianiſche Flotte habe vor Leſina einen großen Sieg über die ſpaniſche errungen. Dieſe war theils in den Grund geſchoſſen und gefangen genommen worden, theils hatte ſie das Weite geſucht. Welcher Triumph für Venedig! Der Vicekönig, welcher weder auf die Befehle ſeines Hofes, noch auf die Vorſtellungen des Pabſtes und der ſämmtlichen italiäniſchen Fürſten gehört — jetzt war

Digitized by Google

er für seinen Uebermuth bestraft. Der Senat freute sich, daß er die Aufforderungen der Pforte, gemeinschaftlich die Republik Ragusa für ihre Aufnahme der Spanier zu bestrafen, zurückgewiesen und sich auf die eigene Kraft und das eigene Glück verlassen. Die Sitzungen der Magistrate wurden für diesen Tag aufgehoben, die Läden geschlossen, die Glocken geläutet und Alles vereinigte sich, die vornehme Welt auf der Piazza, die gemischte Bevölkerung in den Schenken und Botteghen, am Abend zu einem allgemeinen Austausch von Freude und Vergnügen.

Unsere Schenke bei San Jacopo war gedrängt voll. Mattio schlief nicht, Cattina glühte vor Arbeit, wie eine dunkelrothe Rose, und Nicoletto ließ seine Beine so fliegen, daß man nicht begriff, wie sie nicht mit ihm auf in die Lüfte flogen.

Der große Giacomo brüllte wie ein wonneberauschter Orkan, Domenico machte seinen schönsten Katzenbuckel, Girolamo war betrunken und forderte alle Spanier in Mailand und Neapel heraus, Tomaso lachte von Zeit zu Zeit wie ein Ochse, der sich gut unterhält, und der kleine Giacomo sprang überall herum. Der Signor Stefano, welcher auf die Nachricht gleich herüber gekommen, stand, die Hände auf den Rücken gelegt, gerade in der Mitte

Digitized by Google

des Hofes, und ließ seine schwarzen Augen auf allen Tischen und allen Gesichtern herumwandern.

Plötzlich rief der Giacomo mit einer Stimme, die alles Getöse d'rinnen und draußen überdonnerte: lasset uns erleuchten. Es würde dunkel werden, wenn wir nicht erleuchteten; es darf in einer solchen Nacht nicht dunkel werden — lasset uns erleuchten, lasset uns Fackeln anzünden, die bis nach Neapel hinüber leuchten."

„Lasset uns Fackeln anzünden, die bis nach Neapel hinüber leuchten!" Dieser Aufruf wurde von allen Stimmen wiederholt, die einen Augenblick lang im Hofe geschwiegen, der Lärm außerhalb hielt auch für einige Augenblicke inne — der Ausruf im Hofe klang hinaus und fiel wie eine Fackel in eine brennbare Masse. Erleuchten, Fackeln anzünden — diese Aufforderung pflanzte sich fort und fort, und als das Dunkel der Nacht ankam, ward es auf allen Plätzen und Quais mit einer hellen Erleuchtung empfangen.

Die Tollheit wuchs mit der Helle. Die ganze Stadt raste bacchantisch in der Trunkenheit des Sieges. Der Marquis von Bedmar saß finster in seinem prächtigen Gemach und verwünschte seinen hirnlosen Collegen.

Auf einmal hörte er erst fern, dann immer näher ein Brausen wie von einer aufgeregten Menschenmenge. „Gilt

Digitized by Google

das mir?“ fragte er ſich. Aufmerkſam horchte er — näher und näher kam es. „Nieder mit dem Cueva! Nieder mit dem Spanier!“ Dieſe Worte ſchrien einige Buben, die hinter dem kleinen Giacomo her der anſtürzenden Menge vorauszulaufen ſchienen. „Kein Zweifel mehr,“ ſprach der Bedmar kalt, aber mit tiefem Unwillen. „Den Narrheiten des Herzogs muß ich zum Opfer werden. Mein Plan — mein Plan! Wenn ich zehntauſend Spanier hier hätte! Umſonſt — ich bin allein unter dieſen Italiänern; doch leicht ſoll es ihnen wenigſtens nicht werden.“

Er rief ſeine Leute zuſammen, die theils bleich, theils muthig waren, befahl ihnen, die Thüren ſo gut es ging, zu verrammeln, ſich nach Möglichkeit zu bewaffnen und ihr Leben ſo theuer ſie könnten zu verkaufen.

Bald ſtürzte die Menge von allen Seiten herbei. Sie hatte wirklich die freundliche Abſicht, den Geſandten mit allen ſeinen Leuten umzubringen und ſeinen Palaſt bis auf den Grund niederzubrennen. Abermals in der Schenke bei San Jacopo war dieſer glänzende Angriffsplan entſtanden. Domenico hatte mit ſeinem krummen Rücken die erſte Andeutung davon gemacht. Der große Giacomo war entzückt geweſen, die ganze Geſellſchaft im Hofe bereit. Die Geſellſchaft hatte ſich hinausgeſtürzt,

Digitized by Google

um dieſen herrlichen Vorſchlag weiter zu ausszuführen — in San Polo und Santa Croce war er mit einſtimmiger Begeiſterung aufgenommen und durch eilende Barken nach Cannaregio hinüber geſandt worden. Cannaregio hatte Ja gerufen, und alle drei Seſtieri waren gleichzeitig aufgebrochen, um ſich vor dem ſpaniſchen Palaſte zu vereinigen und mit gemeinſchaftlichen Kräften das große Werk zu vollbringen.

Vor wenigen Minuten erſt war der Foscarini nach Hauſe gekommen, um ſich zu einer Abendmahlzeit anzukleiden, die im Palaſte Lezze ſtattfinden ſollte, da ſtürzte ſein erſter Gondolier herein und rief: „um des Himmels willen, Excellenza, ſie ſtürmen das Haus des Cueva!“

„Wer?“ fragte Antonio haſtig und das Ankleiden unterbrechend.

„Die Fiſcher, die Fleiſcher, die Barcaroli — das ganze Volk.“

„Meinen Mantel!“ rief Antonio. „Die Gondel!“

Halb ausgekleidet, wie er war, warf er den Mantel um, eilte hinab in die Gondel und ließ ſich eiligſt an den Traghetto des ſpaniſchen Geſandten rudern. Aber ſchon fand er es unmöglich, hindurchzudringen. Das Gedränge wogte, das Geſchrei tobte. Antonio glaubte inmitten der Maſſe einige Sbirren zu erkennen, die hin-

Digitized by Google

und hergeſtoßen wurden. Er wollte einen Verſuch mit Vorſtellungen machen, wurde indeſſen höchſt lächerlich unterbrochen, indem Girolamo, der ihn nicht kannte, gewaltſam Hand an ihn legte und laut ſchrie: „hier her, hier iſt ein Freund des Spaniers!“ — „Ihr irrt, Freund,“ ſprach Antonio, „ich bin der Foscarini.“ — „Nichts da,“ ſchrie Girolamo, „Du biſt ein Freund des Spaniers — hier her, Gefährten — in den Kanal mit dem Freunde des Spaniers!“

Mit einem kräftigen Ruck ſchüttelte Antonio ſich den Betrunkenen ab, doch das Geſchrei deſſelben hatte mehrere Facchini herbeigezogen, die nicht beſſer bei Sinnen waren und lallend wiederholten: „ein Freund des Spaniers — in den Kanal!“ Antonio ſah ſich umgeben, ſah, wie auch ſeine Gondolieri bereits im Handgemenge waren, ſah ſich ganz nahe dem Waſſer, und würde vermuthlich nach kurzem Beſinnen ein kaltes Bad der heißen Menge vorgezogen haben, als der große Giacomo gleich dem lebendig gewordenen Koloß von Rhodos durch das Gewimmel der niedrigeren Geſchöpfe brach, Girolamo beim Arme ergriff, ihn wüthend ſchüttelte und ihm in die Ohren brüllte: „Du willſt wohl zwiſchen San Marco und Todero ſeyn, daß Du Dich an ſeiner Excellenza zu vergreifen wagſt, Hund verfluchter?“ Damit ſchleuderte er ihn immer an dem

Digitized by Google

einen Arme hinter ſich mitten in das Gewühl hinein, und überlies es ihm, dort eine Antwort auf ſeine Frage zu finden, die aus dem Venetianiſchen überſetzt ganz einfach bedeutete: Du willſt wohl zwiſchen den beiden Säulen der Piazetta gehangen werden.

„Was iſt das?“ fragte Antonio, ohne ſeinem früheren Gondoliere weiter zu danken. „Was ſoll dieſer alberne Tumult, und was machſt Du dabei?“

„Excellenza,“ erwiederte Giacomo halb erſchrocken und halb entſchloſſen, „wir wollen den Spanier nicht mehr.“

„Wirklich?“ fragte der Foscarini ernſt. „Ich will Dir etwas ſagen — achte wohl auf meine Worte — Du ſtillſt den Tumult, hinderſt wenigſtens jede Gewaltthat, oder — Du kennſt mich.“

Raſch ſtieg er in die Gondel, wohinein ſeine Gondolieri gleich wieder geſprungen waren, als ſie ihren Herrn befreit geſehen. „An die Piazza,“ ſagte er; „denkt, es ſey eine Regatta.“

Die Gondel flog. Es war Ebbe und ſtill, ſo daß die Ruder freies Spiel hatten. Mehreren Senatoren, die in ihren Gondeln hierher und dahin fuhren, rief Antonio zu, ſie möchten ihm folgen, dergeſtalt, daß er mit einem kleinen Gefolge an der Piazetta landete. „Was iſt?“ fragten überraſcht einige Patrizier, die da ſtanden. Neu-

Digitized by Google

gierig fragten es auch diejenigen, welche ihm gefolgt und nun nach ihm ausstiegen.“

„Tumult beim spanischen Gesandten!“ rief er laut. „Es muß Hülfe gesandt werden. Ich will in den Palast — eilt Ihr, benachrichtigt die Väter — der Senat muß sich versammeln.“ Die Senatoren befanden sich zum Glücke in großer Anzahl auf der Piazza — Antonio war zum Dogen geeilt — nach wenigen Minuten versammelte der Senat sich, und ebenso schnell wurde der Beschluß gefaßt, vier der ältesten Procuratoren mit den Arsenalotti hinzuschicken. Antonio drängte heftig nach allen Seiten; — „die Gefahr ist groß!“ wiederholte er; „daß um der Erbarmung Gottes willen kein Gesandtenmord über Venedig komme — das ist ein Blutflecken, der nicht auszulöschen ist.“ Botschaften, die jetzt einander überjagten, bestätigten Antonio's Angst — die Masse hatte sich durch Giacomo's Bemühungen für kurze Zeit beruhigen lassen, bald aber durch neue Betrunkene und Begeisterte Verstärkung und abermalige Anfeuerung erhalten, und war jetzt bereits dabei, den Palast mit allerlei improvisirtem Wurfgeschütz anzugreifen. Doch auch die Arsenalotti kamen nun an, die Procuratori setzten sich an ihre Spitze, und fort zog diese kräftige Schaar nach dem Cannaregio. Die Masse hörte nicht sobald von ihrem Annahen, als sie betroffen

Digitized by Google

innehielt, und dann immer ſtiller und ſtiller und bald auch dünner und dünner wurde. Ohne Schwierigkeit erreichten und umgaben die Arſenalotti den Palaſt, der ſich vor den Procuratori bereitwillig öffnete. Die ernſten Patrizier bezeigten dem Bedmar im Namen des Senates ihr Bedauern über dieſen Vorfall; mit kaltem Spotte antwortete er: es ſey allerdings nicht eben unterhaltend als Gegenſtand einer ſolchen Volksbeluſtigung dienen zu müſſen, indeſſen könne eine rohe Menge die Trunkenheit eines Triumphes, wie er heute in Venedig gefeiert werde, nicht füglich anders auslaſſen, als durch Beſchimpfung des Beſiegten, und alſo habe er kein Recht ſich über etwas zu beſchweren, das den unordentlichen Geſetzen der menſchlichen Natur nach ganz in der Ordnung ſey. Die Procuratori mußten die Ironie dieſer Antwort mit Beſchämung annehmen; der Geſandte war ſicherlich nicht ohne Grund gereizt, und die venetianiſche Gaſtfreundſchaft hatte ſich gerade nicht mit Ehren gezeigt. Der Palaſt blieb die Nacht und die nächſten Tage über beſetzt, unnöthiger Weiſe, denn das Volk machte keine neuen Verſuche zu einem allgemeinen Beſuch bei dem Bedmar; die moraliſche Scheu vor der Regierung ſcheuchte es zurück in ſeine gewöhnliche Ruhe. Beſtrafungen konnten nicht vorgenommen werden, der Straffälligen waren allzu viele; man hätte

Digitized by Google

die ganzen drei Sestieri in die Gefängnisse bringen müssen, und so geräumig besaß die Republik diese Neueanstalten nicht.

Der große Giacomo allein hatte eine Rede zu hören, die der Foscarini ihm hielt. Antonio lobte zwar den Gehorsam, welchen er gegen seinen Befehl bewiesen, schalt ihn aber um so schärfer, daß er sich in einem solchen Gewühl von Thoren habe antreffen lassen. „Glaubst Du denn, daß die Regierung nicht jede Nothwendigkeit erkenne?“ fragte der Senator den gedemüthigten Koloß. „Wenn der spanische Gesandte nicht länger in der Herrscherstadt wohnen dürfte, würde der Senat ihn höflich um die Abreise ersuchen; so lange der Senat ihm einen Palast in unserer Stadt erlaubt, so lange ist sowohl dieser Palast, wie die Person des Spaniers heilig und unverletzlich, und wehe der Hand, die sich dagegen erhebt. Ich meine es gut mit Dir, darum habe ich Dir das auseinander gesetzt; lasse Dich nie wieder von einer blinden Bethörung zu dergleichen Gesetzwidrigkeiten hinreißen, und warne auch deine Gefährten davor — ich habe gesehen, daß Du Einfluß auf sie ausübst.“

„Gesprochen habe ich,“ erwiederte Giacomo unterwürfig und mürrisch zugleich, „aber gar nicht aus meinem Herzen, sondern nur um Eurer Excellenza das Vergnügen

Digitized by Google

zu machen, daß dem Spanier Nichts widerführe. Indeſſen wäre es mir doch nicht gelungen, ihn zu retten, hätten ſie ihn nicht heraus haben wollen, ehe ſie ſein Haus anzündeten. Es ſchlugen Einige vor, ihn doch mit dem Palaſte zuſammen zu verbrennen, ging der Vorſchlag durch, ſo war es um den Spanier geſchehen, ehe noch die Hülfe ankommen konnte; aber die Meiſten ſchrien, ſie wollten ihn heraus und in ihre Hände haben, und da die Thüren nicht ſo geſchwind aufgingen, verloren wir die Zeit.“

Antonio lächelte über dieſen Ausdruck des unwillkürlichen Bedauerns, welcher dem großen Giacomo entſchlüpfte. Der Senator täuſchte ſich nicht mit dem Glauben, die Geſinnung des Barcarols umgewendet zu haben, wohl aber verließ er ſich mit Sicherheit darauf, daß er die ferneren Ausbrüche derſelben gehemmt. Der Tumult gerieth ſchnell in Vergeſſenheit — nicht ſo der Sieg; man erwartete ungeduldig nähere Nachrichten von der Flotte; indeſſen mehrere Tage über brachte das Meer keine neue Botſchaft an. Dahingegen erhielt der Bedmar am Morgen nach dem Tumult aus dem Lager von Gradisca einen halb lateiniſchen, halb franzöſiſchen Bericht, der ihn heimlich in die beſte Laune verſetzte, indem er die umfaſſendſten Verſicherungen enthielt, daß Alles gehe, wie

Digitized by Google

es gehen ſolle. Der Marquis ſchrieb augenblicklich zurück, daß Renault nicht länger zögern möge, nach Mailand zu eilen und mit Don Pedro beſtimmte und entſcheidende Verabredungen zu treffen.

Wenn demnach der Geſandte ſich über die ihm widerfahrene Beleidigung in der Hoffnung auf nicht allzuentfernte Rache zufrieden gab, ſo wurde die Republik dagegen ſehr unangenehm aus den Träumen von Sieg geweckt, denen ſie ſich hingegeben hatte. Es fand ſich, bei einer Mittheilung von der eigenen Hand des Zane, daß die Mannſchaft jenes abgeſandten Bootes den großen Sieg gefabelt, um ſich entweder eine gute Aufnahme in Venedig zu verſchaffen, oder um ſich das Vergnügen zu machen, welches die Meiſten an der Uebertreibung finden. Die Wahrheit beſchränkte ſich darauf, daß die ſpaniſche Flotte, wiederum bedeutend verſtärkt, abermals vor Leſina erſchienen war, um die venetianiſche herauszufordern. Der Zane hatte den Hafen verlaſſen, um die Schlacht anzunehmen, der Rivera und der Leiva hatten ſich jedoch mit einem ſtarken Feuer begnügt und ſich dann während der Nacht entfernt. Bald darauf aber kehrten ſie mit einem höchſt günſtigen Winde zurück, und die Venetianer waren genöthigt, ſich auf die Vertheidigung des Hafens zu beſchränken. Der Rivera und der Leiva gingen nun nach

Digitized by Google

Trau-vecchio, nahmen Barken weg und zündeten Häuser an. Bevor der Zane seine Flotte sammeln und nach Spalatro kommen konnte, waren Beide schon weiter nach Zara gesegelt, obwohl sie bestimmten Befehl vom Vicekönig hatten, entweder den Venetianern eine Schlacht zu liefern oder Pola, und wenn nicht diesen Hafen, so einen andern von Istrien, zu überrumpeln. Die Ahnung von Beute lockte sie hinweg, und in der That begegneten sie auch bald zwei großen Schiffen, die schwer mit persischen und türkischen Waaren beladen und jedes an zweimalhunderttausend Doppien werth waren. Sieben Galeeren begleiteten sie, schifften jedoch so sorglos, daß die spanische Flotte sie auf das Unwillkommenste überraschte. An eine Vertheidigung konnte nicht erst gedacht werden; die beiden großen Schiffe steuerten landwärts, damit die Bemannung sich durch Schwimmen retten könne, die Galeeren entschlüpften durch die Geschwindigkeit der Ruder, bis auf eine, die, so gut wie sechs von verschiedenen Seiten ankommende Kauffahrteischiffe, in die Gewalt der Spanier fiel.

Diese Neuigkeiten klangen nun nicht nach Sieg, sondern eher nach dem Gegentheile. Das Volk wehklagte nicht wenig; der Senat schämte sich. Einer der Inquisitoren ward auf die Flotte gesandt, um die etwaige Schuld der Kapitäne zu untersuchen. An die Stelle des Zane

Digitized by Google

kam der Venier; Ausrüſtungen von kleinen und großen Schiffen begannen mit Anſtrengung, aber das Alles konnte nicht hindern, daß der Senat ſich ſchämte. „Was wird der Herzog von Oſſuna zu unſern thörichten Freudenbezeugungen ſagen!“ fragte man ſich allgemein und ſah nicht mit angenehmen Empfindungen der Beantwortung dieſer Frage entgegen, die, wie man wußte, von Neapel zu kommen, nicht ſäumen würde.

Die Sitzungen des Senates verlängerten ſich in dieſer Zeit weit über die gewöhnliche Dauer; dennoch verſprachen eines Tages Antonio und der Contarini nach dem Beſchluſſe des Pregadi noch zu Criſtina zu kommen. „Wenn es auch recht ſpät würde,“ ſagte die liebenswürdige Einladerin, „wir wollen auf Euch warten — kommt nur und erzählt uns das Neueſte — Euch thut die Erholung Noth, und uns plagt die Neugier.“

Tereſa kam auf die ausdrückliche Bitte der Contarina bald nach dem Abendwerden. Es ahnte ihr, daß Criſtina etwas Beſonderes mit ihr vorhabe, und ſo war es auch; denn nachdem Criſtina ſehr ſchön mit ihr gethan, fragte ſie plötzlich ſchelmiſch: „wißt Ihr, Theure, wen Ihr heute hier ſehen werdet? Eure ehemalige geliebte und jetzt ſo grauſam aufgegebene Geſpielin —“

„Giulietta!“ unterbrach Tereſa ſie.

Digitized by Google

„Ja, Giulietta, Madonna Giulietta Memo. Die werdet Ihr ſehen und Euch mit ihr ausſöhnen.“

Tereſa war erröthet vor Aerger, ſtand auf und ſagte: „ich werde ſie nicht ſehen und mich noch weniger mit ihr ausſöhnen, denn ehe ich mit ihr zuſammentreffe, fahre ich lieber gleich nach Hauſe.“

„Eure Gondel iſt fort,“ ſprach Criſtina ſcherzend.

„Da gehe ich zu Fuße.“

„Seht einmal den kleinen Starrſinn! Und Euer Mann, der herkommt?“

„Wird wieder fortfahren, wenn er mich nicht findet.“

Criſtina meinte noch, daß Tereſa nur zum Scherz trotzig thue, aber da ſie ſah, daß die junge Frau wirklich Anſtalten zum Aufbruch traf, ergriff ſie ihre Hand und bat ſie ernſtlich auf einige Vorſtellungen zu hören.

„Ich will nicht,“ erwiederte Tereſa mit Verdruß, und ſuchte ihre Hand loszumachen. „Ich will durchaus nicht mit dem groben Geſchöpf wieder in einem Zimmer ſeyn, und ſehr wundere ich mich über Euch, die Ihr doch wißt, daß ich mir alle Beſuche der Madonna Giulietta verbeten, und mir dem ohnerachtet die Närrin hierher ladet.“

„So hört mich doch nur,“ fing Criſtina beſchwichtigend an, aber Tereſa rief heftig: „ich will Nichts hören und auch Nichts wiſſen.“

Digitized by Google

„Warum aber nicht?“ fragte Criſtina etwas ungeduldig.

„Weil ich meine Gründe habe.“

„So ſagt ſie mir, dieſe Gründe.“

„Das kann ich nicht,“ ſprach Tereſa gequält, und die Thränen kamen ihr in die Augen.

Criſtina hatte ſchon längſt aus den Aeußerungen, welche Giulietta trotz ihrer Furcht vor Anzolo nicht ganz unterdrücken konnte, die Wahrheit errathen; Tereſa's ſichtliche Verwirrung gewährte ihr eine ſchmerzliche Beſtätigung. Am liebſten hätte ſie die junge Frau gefragt: „warum denn die arme Giulietta beſtrafen, da ſie doch nur geſagt, was wahr iſt!“ Indeſſen über dieſen Gegenſtand mußte zwiſchen ihr und ihrer Nebenbuhlerin, oder jetzt ihrer Nachfolgerin, ein unverbrüchliches Stillſchweigen herrſchen, und ſo äußerte ſie blos: „ich kann mir Alles denken, was geſchehen — ſie hat Euch mit albernen Beſchuldigungen angefallen, vielleicht über die Huldigungen, denen Ihr nicht ausweichen könnt, vielleicht ſogar über einen eingebildeten Anbeter von ihr, der ein wirklicher von Euch geworden. Tereſa mein, und um ſolcher Erbärmlichkeiten willen eine Feindſchaft, die noch dazu ſo gefährlich werden kann! Bat ich Euch nicht, dieſe Zunge im Guten zu erhalten!“

Digitized by Google

„Das iſt unmöglich, theure Criſtina. Die Guilietta ſpricht vom lieben Gott ſelbſt Böſes.“

„Gewiß doch mehr, wenn ihr etwas wider ihren Willen geſchieht, als wenn der liebe Gott ihrer Bequemlichkeit nach Regen und Sonnenſchein ſchickt. Alſo wird ſie immer auf Euch reden, ſelbſt wenn Ihr in gutem Vernehmen mit ihr ſteht, aber ſie wird nicht ſo auf die Gelegenheiten lauern, Euch eine Schandrede anzuhängen.“

„Ich kann ſie nicht mehr ſehen,“ wandte Tereſa bittend ein.

„Liebſte Tereſa, wenn man alle die Menſchen nicht mehr ſehen wollte, die man nicht ſehen, das heißt mit dem eigentlichen Worte nicht ausſtehen kann, die Einem zuwider ſind, wie eine unreine Farbe, oder falſche Muſik, da müßte man entweder die Hausthür oder die Augen unaufhörlich geſchloſſen halten. Meint Ihr denn, daß ich die gute Giulietta ſehen könne? Sie iſt mir ebenſo zuwider, wie Euch, innig zuwider, und ich empfange ſie doch bei mir. Und meine halbe Geſellſchaft iſt mir nicht weniger zuwider, und ich freue mich doch unendlich, wenn ſie kommt. Indeſſen Ihr nennt Dergleichen unvermeidliche Höflichkeit, Heuchelei, und wollt aus einem jugendlichen Fanatismus für Wahrheit lieber grob ſeyn, als lügen.“

Digitized by Google

„Ja, das wollt' ich einst," sprach Teresa bitter vor sich hin.

„Ah, die Welt hat Euch schon eines Bessern belehrt?" fragte lächelnd die Contarina. „Das übertrifft meine Erwartung; ich wünsche Euch Glück, daß Ihr eine so gelehrige Schülerin gewesen. Ihr werdet jetzt mit der Welt in weit besserer Eintracht leben."

„Auch mit mir selbst?"

„Macht Ihr Euch Vorwürfe, daß Ihr Eurem gesunden Verstande gemäß Vernunft angenommen?"

„Vernunft?" fragte Teresa."

„Nun was denn anders?"

„Nicht lieber Unwahrheit?"

„Immer noch diese hochtönenden Worte!"

„Ja, mein Gewissen will nicht anders nennen, was ich sehe und was ich thue."

„So seyd Ihr wenigstens um nichts besser, als wir andern Armen? Erlaubt, daß ich mich darüber freue."

„Freut Euch — scherzt, wenn es Euch gefällt," sprach Teresa langsam von ihr fortgehend. „Ich weiß, wie mir ist."

Cristina folgte der jungen Frau, legte den Arm um

Digitized by Google

ihren Wuchs und blickte sie voll Theilnahme an. „Sprecht Ihr im Ernst?“

„Oh!“ antwortete Teresa mit einem Blicke gen Himmel,“ Gott, vor dem ich auf den Knien liege, weiß allein wie ich gesunken bin.“

„Teresa, welche Thorheiten!“

„Thorheiten! Gut, gut. Wollte es Gott! O, die Welt ist furchtbar. Wer bleibt rein in ihr? War ich rein, als ich mich ihr näherte? — Ich weiß es nicht mehr —“

„Ja, ich glaube es.“

„Gut, da wird es wohl so gewesen seyn — Ihr habt ja Erfahrung, müßt erkennen, ob Mädchen unschuldig sind. Ich glaube auch, daß ich es war — wenigstens war mir anders zu Muth. Ich war sicher — ich war stolz. Der unselige Stolz — durch den bin ich gefallen. Ich glaubte mich über der Versuchung, und die Versuchung schwebte über mir — Gott, und ehe ich mich dessen versah — wie ward ich nicht ergriffen!“

„Aber was habt Ihr denn gethan?“ fragte Cristina zitternd und vor der jungen Frau zurückweichend. Sie dachte an das Aergste, daß der Foscarini Teresa bereits verführt, daß sie vielleicht Mutter von ihm sey.

Teresa verstand die Angst der Contarina und lächelte

Digitized by Google

traurig. „Gethan habe ich Nichts, wenn Ihr unter That nur das verſteht, was äußerlich geſchieht. Begangen aber habe ich viel, innerlich mich vergangen, an Gott, an mir ſelbſt. Ich glaube, Ihr ſagtet einſt, ich mache allzu große Anſprüche. Ihr hattet Recht — ich wollte makellos bleiben, und das erlaubt die Welt nicht. Meint Ihr nicht auch?“

„Ja, meine geliebte Tereſa, ohne Sünde war nur der Sohn Gottes.“

„Aber wir ſollen ſeyn, wie er!“ rief Tereſa mit einer Bewegung, die jetzt unaufhaltſam hervorbrach. „O meine ſüße Reinheit Du, mein Jugendkleid, wer hat Dich denn ſo befleckt? Meine arme Seele, wer hat Dich die Sünde gelehrt? Gott, wieder rein ſeyn vor Dir, wieder ohne Schuld — o, daß ich doch geſtorben wäre, nachdem ich einen Monat lang Gattin geweſen!“

„Tereſa!“

„Verloren, verloren!“ rief Tereſa händeringend. „Wo ein Fleck auf die Seele gekommen, da waſchen tauſend Thränen ihn nicht wieder fort.“

„Tereſa, die Buße —“

„O die Buße iſt nicht die Unſchuld. Die Gefallenen richten ſich wieder auf — ich weiß es, aber ſie ſind darum doch gefallen geweſen. Ein Kind wird nie wieder, wer erſt ein ſündiger Menſch geworden. Warum bin ich ſündig

Digitized by Google

geworden — warum hat Gott mich nicht aus meinem Paradieſe zu ſich eingehen heißen!“

„Du zerreißeſt mir das Herz. Tereſa, faſſe Dich — beſinne Dich — Du haſt geſündigt, weil Du irdiſch gezeugt und vom Weibe geboren biſt. „Willſt Du allein ohne Sünde ſeyn?“

„Aber ich hatte einen weißen Kranz!“

„Den hatten wir Alle als Kinder und ſind nicht länger Kinder und irren, ſtraucheln und ſündigen, und Gott iſt dennoch voll Barmherzigkeit gegen uns.“

„Ihr Alle ſeyd beſſer als ich,“ rief Tereſa heftig. „Ich bin ſchlechter als die ganze Welt.“

„Du?“ fragte die Contarina. „Du, armer Engel? Du wirſt einſt noch für uns beten.“

„Schweige, ſchweige doch!“ flehte Tereſa angſtvoll. „Wenn Du wüßteſt, wie wehe Du mir thuſt.“

„Dennoch iſt's ſo. Tereſa, Du erblickſt ein Phantaſiebild ſtatt Deiner.“

„O, Du biſt gut!“ rief Tereſa ſchluchzend am Halſe der Contarina.

„Ich?“ fragte Criſtina zerknirſcht. „O Du mein Herr Gott!“ krampfhaft drückte ſie das arme geängſtigte Geſchöpf an ſich. Ihr Gewiſſen machte ſie danach lechzen, ſich vor Tereſa niederzuwerfen und auszurufen: „vergib

Digitized by Google

mir — ich habe Dich absichtlich mit der Versuchung zusammen geführt, ich habe Dich mit in das Verderben ziehen wollen, wo auch mein Frieden untergesunken ist.“ Die Weltklugheit siegte, drängte ihre Seele zurück und verschloß ihr den Mund. Was sollte dieses Geständniß? Teresa warnen? Dessen bedurfte es nicht, wo die Selbsterkenntniß so scharf war. Also konnte es die junge Frau nur voll Entrüstung vor der Contarina zurückschaudern machen, und Cristina besaß nicht jene Rechtlichkeit, welche der Achtung entsagt, die sie nicht verdient. Sie ließ sich gern lieben, schätzen, preisen, die arme, gute Cristina, auch ein wenig über ihr Verdienst. Sehr anmuthig spielte sie die Bescheidenheit, nahm aber, was zu viel war, darum nicht minder wohlgefällig an. Auf Teresa's Achtung legte sie einen besondern Werth — noch nie hatte ein so jungfräuliches Gemüth ihr gehuldigt; die reine Hand Teresa's erhob ihr Bild in ihren eigenen Augen, und dann — die Frauen, die sich zu gut gedünkt, um mit ihr in Freundschaft zu verkehren, sahen sie von dieser keuschen jugendlichen Frau verehrt, die noch obenein die Gattin eines der sittlich strengsten Patrizier war. Und das Alles sollte Cristina freiwillig aufgeben und dafür Beschämung annehmen? Teresa hätte so gehandelt — Cristina vermochte es nicht. Sie begnügte sich damit, Teresa liebreichst zuzu-

Digitized by Google

reden, während sie mit ihr auf dem Ruhebette saß, wohin sie die willenlose Weinende geleitet. Auf demselben hatte an dem Abend des Martafestes Antonio sich mit ihr niedergelassen und von dem neuen Bündniß geredet, welches nur in seinem Wahne da war. Cristina erstaunte bei dieser Erinnerung, wie der welterfahrene Mann sich damals über sein Gefühl habe täuschen können, während die unerfahrene junge Frau das ihrige so schneidend empfinde. Teresa mußte von einer äußerst feinen und verletzbaren Sittlichkeit seyn. Das bestätigte die junge Frau auch, wenn gleich ohne Absicht; denn als sie sich in etwas beruhigt und von Cristina's Schulter aufgerichtet hatte, sprach sie: „Ihr müßt mich entweder für thöricht, oder für ein ganz verworfenes Geschöpf halten, theure Cristina, und doch bin ich nicht so gar schlimm — es bringt mich nur in die größte Angst, daß es überhaupt Versuchungen für mich gibt. Meine Erziehung ist so gewissenhaft gewesen, daß meine Furcht zu fehlen vielleicht zu einer Krankheit geworden ist. Ich weiß, wie bitterlich ich geweint habe, wenn die Tante nur unzufrieden aussah, und sagte sie gar: Teresa, das ist schlecht, da verzweifelte ich fast. Und doch — worin bestanden meine Vergehungen! In einigen schlecht gemachten Stichen, in einem vergessenen Ave Maria, in einem Schmutzfleck auf meinem

Digitized by Google

Kleide. Der brachte mich völlig außer mir. Ihr lächelt? Gewiß seyd Ihr nicht mit solcher Strenge erzogen worden und über einen Flecken im Kleide nicht so unglücklich gewesen."

„Nein, meine guten Nonnen verhätschelten mich. Ist das nun besser, als so fortwährend in Bangigkeit erhalten zu werden? Ich meine, Ernst und Milde zugleich anwenden, das sey die beste Erziehungsart. Allzu große Güte verweichlicht, macht zu sorglos, zu nachsichtig gegen die eigenen Schwächen, den verborgenen Hang. Sündigt man nicht geradezu, so glaubt man dem lieben Gott immer angenehm zu seyn. Allzu geschärfte Forderungen hingegen treiben zur Selbstquälerei; man soll leisten, was man nicht im Stande ist; man frägt sich nicht, ob billig sey, was einem zugemuthet werde — man ringt sich matt und wund, um es zu erfüllen, und will es sich nicht thun lassen, so wirft man sich auf den Boden und jammert, daß man von Gott verlassen sey. Das ist Dein Fall, Teresa mein, meiner der erste. Möglich, daß einer Jeden von uns die Erziehung gefrommt, welche die Andere empfangen: ich war ein Naturell und hätte der steten Erinnerungen bedurft, um die Pflichten des Lebens zu erlernen — Du warst ein Charakter und hättest durch eine weiche Behandlung den Muth gewonnen, ohne Gewissensbisse jung

Digitized by Google

zu seyn. Ach, Teresa, wie oft wird dieser Seufzer ausgehaucht: wenn doch! Wir Armen — die erste Hälfte unsers irdischen Daseyns schwindet in Verirrungen, und die andere Hälfte geht langsam unter nutzlosem Bereuen dahin. Hätte ich das gethan! und: hätte ich das nicht gethan — das ist die alte Melodie der einstimmigen Klage. Die Seligkeit wird in dem gelösten Widerspruch des Sollens und des Mögens bestehen. Dabei habe ich ganz vergessen, Dir darauf zu antworten, ob auch ich über einen Fleck im Kleide so unglücklich gewesen. Ja, Theure, ich habe auch bitterlich über ein solches Sichtbarwerden des unreinen Staubelementes geweint, aber nur, weil ich mein Kleid beschmutzt nicht so hübsch fand, wie rein."

„Nein, ich betrübte mich, weil ich mir einbildete, die Madonna werde mich mit einem befleckten Kleide nicht mehr lieben."

„Da seht Ihr die Verschiedenheit zwischen uns — bei mir die äußere Eitelkeit, bei Euch —"

„Die innere," fiel Teresa ein.

„Nein," sprach Cristina sanft, „bei Euch das Begehren nach der Gerechtigkeit.

„Das jedoch in geistlichen Stolz ausgeartet ist — meint Ihr nicht?"

„Behüte mich Gott! Der Durst nach der Gerechtigkeit

Digitized by Google

kann nicht heftig genug seyn, aber ich fürchte nur, daß Ihr in der Welt aus Mangel an einer Quelle verschmachten könnt. Lebtet Ihr in einem Kloster, so hättet Ihr, wovon in jeder Stunde zu trinken, aber hier —"

„Ich hätte in ein Kloster gehen sollen; da wäre ich gut aufgehoben. Ich handelte thöricht und verließ mich auf mich selbst — glaubte durch das Gewühl der Welt so ungestört wandeln zu können, wie durch den grünen Garten, wo ich junges Mädchen geworden war. Aus der Einsamkeit dieses Gartens in die Abgeschiedenheit des Klosters — das wäre für mich der beste Schritt gewesen, ein leichter, ein sicherer."

„Aber dann hättet Ihr das Leben nie kennen gelernt?"

„Da ich es nun kennen gelernt, was hat es mir für Freuden gegeben? Enttäuschungen über mich selbst. Der Gewinn ist gering."

„Erinnert Euch doch, Liebste mein, wie glücklich Ihr als junge Gattin Euch fühltet."

„Ja, seitdem bin ich auch um fast ein Jahr älter geworden."

„Und Eure Schönheit, an der so viele Augen sich erfreuen — wäre es um die nicht Schade gewesen?"

Digitized by Google

„Ach ja, meine große Schönheit," sagte Teresa mit Bitterkeit.

„Und Euer Gatte?"

„Den verdien' ich nicht — darum kann ich mich mit ihm nicht länger glücklich fühlen."

„Er fühlt sich aber mit Euch glücklich."

„Ja, weil er sich täuscht."

„So lasset ihn sich täuschen."

„Das Glück, welches nur auf Täuschung beruht, ist ein erbärmliches."

„Liebe Teresa, ich will Dich nicht fragen, was diese Anschuldigungen gegen Dich selbst eigentlich bedeuten sollen, gewiß aber bin ich, daß Du aus übergroßer Gewissenhaftigkeit sie maßlos übertreibst. Du hast vielleicht ein Mal bei der Anrede eines jungen Patriziers Herzklopfen empfunden, bist erröthet, wenn Du von seiner Annäherung gehört — ja, vielleicht hat sich sogar der unwillkürliche Wunsch in Dir geregt: wenn das Dein Mann wäre! Das sind nun die ungeheuren Verbrechen, wegen derer Du Dich anklagst, Deinen Gatten zu einem betrogenen Ehemanne, Dich selbst wo möglich zu einer Ehebrecherin machen willst. Glaube mir indessen, wenn unser ganzes Geschlecht so mit sich rechten wollte, so lebte auf der ganzen großen Erde keine Frau, welche ohne Scham die Augen aufheben dürfte.

Digitized by Google

Kleine Abſtecher der Phantaſie ſind das, leichte Wallungen des Blutes. Wenn wir die Männer erſt zu Bekenntniſſen zwingen wollten — was würden wir da hören! Theuerſte, ergib Dich darein, ein Weib zu ſeyn, das heißt eine Schöpfung des großen Meiſters, die halb aus Schwäche, halb aus Tugend, halb aus Gold, halb aus Schaum gebildet iſt. Mehr erringſt Du in dem Leben der Geſellſchaft nicht — ich betheure es Dir."

„Ja, ja, ich glaub' es," antwortete Tereſa ſanft aber niedergeſchlagen. „Ich will verſuchen, vernünftig zu ſeyn."

„Thu' es, Liebſte; habe Deinen ehrwürdigen Gatten von ganzer Seele lieb, aber gefällt Dir auf eine Stunde ein Mal ein junger Patrizier beſſer, ſo fürchte darum nicht gleich, daß alle Deine Grundſätze wanken werden, ſondern betrachte dieſes Gefallen als eine vorübergehende Zerſtreuung Deines Herzens, ängſtige Dich nicht weiter darum, und am nächſten Morgen wirſt Du es wieder ausgeſchlafen haben."

„Und wenn es nun wieder mit mir erwachte, und wenn anſtatt der Grundſätze, die Grundfeſten meiner Gattinliebe wankten?"

„Das wird nicht ſeyn," antwortete Criſtina. Mit dieſer Antwort glaubt man oft, ein Geſchick zu hindern.

Digitized by Google

Es wird nicht seyn, sagt man auf die Möglichkeiten, die ein gerechtes Bangen anführt, aber Abläugnen vernichtet nicht: das Geschick, von dem wir gesagt, es werde nicht kommen, kommt darum doch, und dann haben wir für den gerechten Vorwurf, der nun erfolgt, eine Antwort, welche nicht minder thöricht ist als die erste — wir sagen verdrießlich: ja, wer hätte das denken können.

Teresa machte weiter keine Fragen, als sie die nichtssagende Antwort gehört. Cristina fragte nun ihrerseits, ob Teresa noch auf ihrer Weigerung, Giulietta zu sehen, zu beharren gedenke. „Wenn Euch daran liegt, daß ich sie sehe, so will ich es thun," erwiederte die junge Frau abgespannt und gleichültig. Cristina dankte ihr mit Liebenswürdigkeit für den aufgegebenen Eigensinn, rieth ihr indessen, sich für die erste Viertelstunde in das Nebenzimmer zurückzuziehen, damit Giulietta nicht die Spuren ihrer Thränen sehe. Teresa nahm das mit Dank an; die Contarina selbst schloß, nach einem letzten innigen Zuwinken mit den Augen, die Thür hinter ihr. „Arme," dachte sie bewegt, „Arme — wer hätte diese Schmerzen ahnen sollen! O nein, Du sollst nicht lieben, wo es Schuld ist — Du gingest daran zu Grunde. Engelsherz, ich habe Dich nicht erkannt, nicht gewürdigt — wie nahe daran war ich, verbrecherisch an Dir zu werden! Der

Digitized by Google

Angſtſchrei Deiner Unſchuld — wie klagte er mich nicht an! Wie geſchickt habe ich nicht dieſe letzten Wochen hindurch Dich ſeinen Augen ausgeſetzt, ſeinen Augen, die ſo mächtig ſind! O ich will es nie mehr, nie mehr — Du haſt nicht umſonſt an meiner Bruſt geſchluchzt — eine Mutter ſoll nicht beſſer über ihren Säugling wachen können, als ich von nun an über Dich wachen will. Meine Arme will ich um Dich ſchlingen — mit meinen Lippen Deine Augen ſchließen. Antonio ſoll Dich nicht haben — möge er ſeine Leidenſchaft für Dich überwinden, wie ich meine Qual überwunden habe — er iſt Mann und wird nicht an unbefriedigter Sehnſucht ſterben, aber Du könnteſt es an befriedigter. Denn Deine Sehnſucht iſt es, ſein zu werden, doch Du tränkeſt in ſeinem Kuſſe zugleich Labung und Gift. Tränkeſt Du augenblicklichen Tod darin, dann wollte ich Dir den Kuß gönnen — die irdiſche Seligkeit ſchmölze da mit der ewigen zuſammen — die Engel würden Dich darum doch empfangen, auch wenn Du an der Bruſt des Geliebten geſtorben wäreſt. Doch Du glaubſt das nicht, Du wähnſt, Gott fordere ein Herz, das niemals von der Flut des Lebens durchſtrömt worden, nie vor den Wogen der Begierde geſchwankt, nie ſchiffbrüchig im Sturm gekämpft. Alſo würde Dir der Kuß in der Erinnerung zum Gifte, und an dem langſam

Digitized by Google

zehrenden Gift der Reue sollst Du mir nicht erkranken, Du schönes, liebes Geschöpf. O, hätte Antonio auf mich gehört und um Dich geworben, da wäret ihr, Du und er, wenigstens glücklich gewesen. Jetzt mußt Du auf immer dem höchsten weiblichen Glücke, und er muß Dir entsagen, und ich bin darum nicht minder traurig und verlassen, als ich gewesen wäre, hättest Du mir ihn damals öffentlich genommen, statt jetzt im Geheimen. Ich habe ihn nicht, und Du hast ihn nicht, und auch er hat keine von uns. Es sind eben nun drei Herzen elend, wo eines elend gewesen wäre. O ja, ja, hätte Antonio auf mich gehört!"

Während Cristina sich so bekümmerte und im Mitleiden ihr eigenes Leiden vergaß, stand Teresa unbeweglich in der Mitte des Nebenzimmers. Ohne die Farben des Lebens hätte man glauben können, in ihr eine Bildsäule zu erblicken. Die Fassung, die sich in den Thränen aufgelöst, sollte sich wieder um ihr Herz sammeln, darum stand sie so regungslos und athmete kaum. Die Flamme, die von keiner Luft wieder angefacht wird, erstickt — gestatten wir uns keine äußere Bewegung, so beschwichtigt die innerliche sich, wenn sie sich überhaupt noch beschwichtigen läßt. Ein Erdbeben bricht hervor, die Natur mag still gewesen seyn. Teresa's Erregung indessen war noch

Digitized by Google

eine von denen, die zwar gewaltig aufwallen, aber doch wieder ſinken, noch keine, die über alle Grenzen ſchwillt. Allmälig athmete der Buſen weniger bedrängt, und die Wangen gingen aus der fieberhaften Röthe in ihre natürliche Bläſſe über. Auch ſich zu bewegen getraute Tereſa ſich nun, ging einige Male leiſe durch das Zimmer und betrachtete die Bilder: Vor dem einen blieb ſie unwillkürlich ſtehen, vor Madonna von Carpaccio, die ſie bei ihrem erſten Beſuche hier dem Scheine nach betrachtet. „Welch' ſüßes Antlitz," ſagte ſie halblaut, um ſich mit Gedanken, die nicht über ſie ſelbſt grübelten, zu beſchäftigen. „Carpaccio malt mit ſolcher Durchſichtigkeit. Dieſes klare Braun der Augen, welches Flutkryſtall ſchwingt darinnen! Selbſt Gianbellin malt nicht ſolche Augen, aber dafür wunderſchöne Hände, von denen man glauben ſollte, daß ſie ſich nie zu einer unreinen Berührung verſtanden. Woher nur die Maler die Göttlichkeit empfangen, um ihre Geſtalten zu umkleiden? Der Himmel muß ſich ihnen im eigentlichen Sinne aufthun; ſie müſſen Geſichte haben, wie die alten Propheten. Die Malerei dünkt mir überirdiſcher als die Dichtkunſt. Die Dichtkunſt entſteht durch das Denken — die Malerei wird aus unmittelbarem innerlichem Anſchauen geboren. Der menſchliche Geiſt triumphirt im Denken — die Anſchauung aber kann nur

durch unmittelbare Offenbarung gewährt werden, und darum mag es ehrenvoller seyn, sich als Dichter auszuzeichnen, aber himmlischer ist es, ein ächter Maler zu seyn. Deßhalb schafft auch ein Bild mehr Gutes, als ein Buch. Bei einem Bilde kann ich voller Andacht beten, ein Buch zieht meine Gedanken von Gott, dem ewigen Ursprung ab und zu den vergänglichen Tropfen, den Geschöpfen, hin. Auch enthält ein Bild Ruhe und ein Buch erregt; beim Bilde vergessen wir, daß wir noch Blut haben; das Sprechen — und was ist ein Buch anders, als geschriebenes Sprechen — erinnert uns gleich wieder, daß auch wir reden, uns bewegen, unruhig seyn können. So können wir in das schweigende Anblicken des Mondes versinken, bis alle unsere Empfindungen aufhören zu athmen — aber kaum stört uns der Ausruf: o welch' schöner Mondschein! so erwachen wir, und der Mondschein wird lauter Beunruhigung. Schweigen ist der wohlthätige Schlaf für die Seele. Warum schwieg auch ich jetzt eben nicht? Warum weinte ich mit alberner Offenherzigkeit alle meine Beängstigungen heraus? Wie konnte ich daran denken, eine Beichte vor Cristina ablegen zu wollen? Begriff sie mich denn? Sie scherzte, sie redete mir zu, wie einem Kinde, das sich etwa vor unschuldigen Spinnen fürchtet. Kleine Absprünge der Phantasie, leichte Wallungen des Blutes!

Digitized by Google

Auf die Art ließe es sich ganz unschuldig und bequem sündigen, und der liebe Gott müßte am Ende gar noch Vergnügen an seinen Kindern haben, die sich so lustig unterhalten. Diese Auslegung von der brennenden Schrift, welche die Scham auf meine Stirn schrieb! Und ihr wollte ich mich zu Füßen werfen — sie um Schutz anrufen — o Albernheit, Albernheit!"

So hatte Cristina durch ihr Abwehren des ausgesprochenen Vertrauens sich auch das innerliche Zutrauen der jungen Frau verscherzt. Was Schonung gewesen, nahm Teresa für Unverständniß. Es ist selten, daß Einer von uns im Herzen des Andern liest; wäre die Gabe dazu nicht so sparsam gegönnt, würde es mehr wahre Priester geben. Der Beruf des Priesters ist zu den Herzen zu sprechen — um das zu können, muß er in ihnen lesen, wie in Büchern, und weil das so selten, irren die Heerden so oft ohne Hirten umher. Für Teresa nun war dieses Seltene geschehen — ein liebevolles Auge war bis auf den Grund ihres Gemüthes gedrungen und hatte die Perlenmuscheln dort gezählt, aber Teresa glaubte nicht an dieses Erkanntwerden und darum mußte es ohne Rettung für sie bleiben, und darum auch beklagte sie so bitter ihre augenblickliche Selbstvergessenheit.

Dann suchte sie sich zu entschuldigen, indem sie zugleich

Digitized by Google

lebhafter auf- und abging und ſo der jugendlichen Natur wieder ihre Rechte einräumte. „Ich bin krank,“ ſprach ſie, „ſonſt würde ich mir keine ſolche Schwachheit haben zu Schulden kommen laſſen. Sie wäre unverzeihlich, wäre ich noch die geſunde junge Frau. Aber dieſe Liebe ſaugt meiner Jugend den Saft aus, und zwingt mich ſo, hinfällig wie eine Greiſin nach Stützen umherzutappen. Wer ſoll denn auch geſund und kräftig bei dem ewigen Herzſchlagen bleiben, das mir ſelbſt in den Träumen keine Ruhe läßt? Wie wache ich immer auf? Glühend im Kopfe, zitternd in allen Nerven. Und dann den Tag über, welche Bangigkeit, ob er kommen wird, ob ich ihn hören werde — wenn er nicht kommt, welche Niedergeſchlagenheit — wenn er kommt, welch' ein Schrecken vor meiner Freude! Dieſes ewige Streben, am Gatten feſtzuhalten und dieſes Empfinden, daß es umſonſt iſt, weil der Foscarini mich liebt!“ Hier verbarg ſie ihr bleiches, aber heißes Geſicht in die Hände und bebte durch das Rückenmark bis zur Sohle hinab. Dann, als dieſes Beben nachließ, fuhr ſie, die Hände wieder fallen laſſend, heftiger fort: „und wenn ich mich nur nicht verrathen hätte! Criſtina wird ſchweigen, aber ihr gegenüber habe ich mich doch Preis gegeben; denn daß es der Foscarini iſt, den ich liebe, das wird ſie aus meinem halben Geſtändniſſe ſo gut heraus gehört

Digitized by Google

haben, als hätte ich ſeinen Namen genannt. Welche Frau, die den Foscarini täglich ſieht, kann wohl einen andern Mann lieben? Etwa gar einen der jungen Patrizier? — nein, Criſtina achtet mich genug, um zu wiſſen, daß nur der Foscarini mich meiner Gattinliebe untreu machen konnte. Und wenn ſie es ihm ſagte — ihm!" Tereſa war es, als würde ſiedendes Feuer über ſie ausgegoſſen.

Da hörte ſie im Saale Giulietta ankommen, faßte ſich möglichſt und näherte ſich der Thür. Der Widerwillen gegen die ihr aufgedrungene Begegnung wurde jedoch plötzlich ſo ſtark, daß ſie noch etwas mit dem Eintreten zögerte.

Giulietta erwiederte die Begrüßung der Contarina mit angenommenem Schmachten, und auf die Frage: ob ſie krank ſey, antwortete ſie: „krank nicht, aber angegriffen, leidend in der Seele. Mein Gott, wer ſoll auch jetzt nicht leiden, der ein venetianiſches Herz im Leibe hat. Armes Vaterland unſer — was biſt Du erniedrigt!"

Criſtina war noch ſo von den Gedanken an Tereſa eingenommen, daß ſie nur mit einer zerſtreuten Bewegung antwortete, die ſo gut Zuſtimmung, wie Einwendungen ausdrücken konnte. Giulietta nahm Zuſtimmung daraus und fuhr, dadurch ermuthigt, noch tragiſcher fort: „Sie wollen ſagen, daß auch Sie leiden, Madonna Criſtina?

Digitized by Google

Ja wohl, man sieht es Ihnen an — Sie sehen jammervoll aus — gar keine Frische mehr, obwohl Sie sonst so frisch waren. Ja wohl, der Gram thut uns armen Frauen nicht gut, er macht uns häßlich — finden Sie nicht auch mich verändert? Nicht so, wie Sie, aber doch blässer geworden? Ach, was leide ich aber auch!"

„Alles wegen des Sieges, den wir uns zu sanguinisch eingebildet hatten?" fragte Cristina jetzt, sich mit Gewalt zum Gespräch zwingend.

„Viel," erwiederte Giulietta mit schweren Seufzern. „Ja, ein großer Theil von meinen Leiden gilt dem Vaterlande. Ich habe ein Herz für diese herrliche Stadt, obgleich ich eine Paduanerin bin. Aber ich habe hier — geliebt," flüsterte sie mit lächerlicher Schamhaftigkeit, „und den Ort, wo man geliebt hat, den liebt man. Ja, und deßwegen bin ich mit der Republik gebeugt."

Teresa machte, immer noch jenseits der Thür, die Bemerkung, Giulietta habe noch nie so wohl geredet. Die Scheu, welche Cristina ihr einflößte, mußte ihre Zunge etwas im Zaume halten, und weil sie sich daher nur mit Mäßigung ausdrücken konnte, behielt sie Zeit, ihre Ausdrücke besser als gewöhnlich zu wählen. „Sie sollte immer nur in Gegenwart von Cristina reden," dachte Teresa,

Digitized by Google

„aber für die arme Criſtina wäre das ſchon hienieden das Fegefeuer.“

Schon hatte ſie jetzt die Finger auf der Klinke, da fing Giulietta wieder an zu ſprechen und zwar ſprach ſie dieß Mal nicht im elegiſchen, ſondern im heroiſchen Tone, denn ſie erklärte: an der Stelle des Senats würde ſie dem Zane den Kopf haben vor die Füße legen laſſen.

„Wie?“ fragte Criſtina, „ſo ohne Weiteres?“

„Iſt ſein Verbrechen nicht erwieſen?“ rief Giulietta. „Er hat rein durch Zaubern einen Sieg verloren, gerade wie Hannibal, der auch immer auf den Bergen blieb, während er im Thal erwartet wurde.“

Giulietta hatte Unglück mit geſchichtlichen Anführungen. Criſtina lächelte ein wenig, hielt jedoch, ſie eines Beſſern zu belehren, für vollkommen überflüſſig und bemerkte daher nur: „da kann der arme Zane dem Himmel danken, daß jenes erhabene Gericht nicht in Eurer hübſchen Perſon vereinigt iſt. Was ſagt denn Euer Mann zu Euern Geſinnungen? Oder ſind es die ſeinen?“

„Mein Mann?“ erwiederte Giulietta verächtlich. „Mein Mann ſchweigt immer, wenn ich rede. Die Klugheit hat er wenigſtens von mir gelernt, denn was ſoll ein Stock reden?“

„Gnade für den armen Mann,“ ſagte Criſtina lachend.

Digitized by Google

„Keine Gnade für ein Thier, welches eine ſchöne junge Frau unglücklich macht. Sie können davon gar nicht reden, Madonna Criſtina; Ihr Mann iſt geſtorben und hat Ihnen dieſen Palaſt und ſo und ſo viel tauſend Dukaten jährlich hinterlaſſen — da kann man einen Mann ſchon lieben.“

„Nun, er hat auch gelebt, bevor er ſtarb,“ bemerkte Criſtina.

„Aber er iſt doch geſtorben und hat Euch ſo und ſo viel hinterlaſſen. Ihr wißt doch nun, was Ihr von ihm zu erwarten gehabt. Ich weiß das gar nicht.“

„Brava,“ ſagte ironiſch Tereſa hinter ihrer Thür.

„Dergeſtalt, daß Ihr Mann erſt ſterben müßte, ehe Sie wiſſen können, ob Sie ihn lieben ſollen, oder nicht?“ fragte Criſtina. „Das iſt freilich troſtlos für den armen Mann.“

„Glücklicher wäre ich allerdings.“

„Wenn er todt wäre?“

„Gewiß. Welche Frau wäre nicht glücklicher, wenn ihr Mann ſtürbe, als während ſeines Lebens? Dann heirathet ſie ihren Geliebten.“

„Glauben Sie denn, daß jede Frau einen Geliebten habe?“

„Ach, wie können Sie mir nur eine ſolche Frage

Digitized by Google

thun! Ist da wohl noch eine Frage? Als ob es eine Frau ohne einen Geliebten geben könnte!"

„Himmel," dachte Teresa, „die ist noch langweiliger, wenn sie wohlredet, als wenn sie ihrem Schnabel nach schwatzt. Ich muß nur hinein und die arme Cristina erlösen."

Cristina hatte eben gefragt: „also haben Sie wohl auch einen Geliebten?" und Giulietta antwortete eben: „ich? und wie sollte ich keinen haben?" Da machte Teresa die Thür auf und trat in ihrem Stolz und in ihrer Schönheit ein. Giulietta sah sie, machte ein Gesicht, zäumte sich auf und saß in unbeschreiblicher Steifheit da.

Cristina rief freundlich: „ah, da seyd Ihr! Hat Euer Kopfschmerz sich etwas gelegt?"

„Ja, Dank," entgegnete Teresa und bot dann unbefangen und gleichgültig Giulietta einen guten Abend.

Giulietta grüßte, wie eine beleidigte Katze. Cristina wußte nicht recht, wie sie die Versöhnung einleiten sollte. Teresa winkte ihr mit den Augen zu, sie sollte es ganz unterlassen. Giulietta aber beharrte in ihrem Schweigen, und da Giulietta noch weit fürchterlicher war, wenn sie so schwieg als wenn sie plapperte, so faßte die Contarina sich endlich ein Herz und sagte: „ich freue mich, das kleine Mißverständniß, welches die beiden Damen für einige Zeit

Digitized by Google

von einander entfernt gehalten, in meinem Hause so freundschaftlich ausgeglichen zu sehen."

„Ein kleines Mißverständniß? Das nennen Sie ein kleines Mißverständniß?" fragte Giulietta, deren natürliche Redeweise schon lange gegen den Damm der Verlegenheit gearbeitet hatte und jetzt glücklich über ihn hinweg kam. „Nun, man soll nicht über Worte streiten, aber wenn das ein kleines Mißverständniß war, so — ich will Nichts sagen, aber ich sage Ihnen, daß sie mir geradezu die Thür gewiesen hat, aber auch geradezu die Thür, nicht nur der Stube, sondern des Hauses. Einer Jugendfreundin, mir, ihrer zweiten Seele, ihrem einzigen Trost als sie noch bei ihrer alten Tante eingesperrt war, denn ihre Gespielinnen mochten niemals hin — sie sagten immer: der Garten ist wie ein Grab. Aber ich sagte: man kann das arme Mädchen doch dort nicht umkommen lassen, und so kam ich immer hin, mit der größten Aufopferung — der Garten hatte herrliche Pfirsiche von der großen Veroneser Sorte, und Trauben waren auch darinnen, die besten von ganz Padua, die alte Tante hatte einen alten Gärtner, der es sehr gut verstand — es war ein Sicilianer. Es ist eigentlich sehr gefährlich, einen Sicilianer in Dienst zu nehmen — die Sicilianer sind sammt und sonders Spitzbuben, aber der alte Gärtner war die Ehrlichkeit selbst, und

ſeine Trauben — es war ein Vergnügen, ſie zu eſſen. Aber daß ſie mir dafür dankbar ſeyn ſollte — o Gott bewahre — der Jugendfreundin wird die Thür gewieſen, und warum? weil ich die Wahrheit geſagt, denn ich verſichere Ihnen, die Wahrheit war es, die reine Wahrheit — ich verachte die Lüge, ſie iſt unter mir, wie der Staub unter dem Fuße. Aber freilich, die Wahrheit mag man am allerwenigſten hören, und ſo wies ſie mir die Thür — ich ſage Ihnen, Sie hätten ſie nur ſehen ſollen — ja, ſetze Dich nur nieder, deßwegen werde ich mir keinen Zwang anthun — höre mich ſitzend oder ſtehend an, anhören mußt Du mich — ich ſage Ihnen, ſie that, als wäre ſie die Dogareſſa. Ich glaube gar, Du bildeſt Dir ein, daß Du es werden wirſt — meine Theure; das hängt denn doch zum Glücke nicht von Dir ab, wenn auch die jungen Patrizier Dich anſtarren — die jungen Patrizier wählen den Dogen nicht, ja, das ſage ich Dir, meine Theure, alſo biſt Du noch nicht Dogareſſa und brauchſt Dir noch nicht das Anſehen zu geben, als wäreſt Du es ſchon. Der Madonna ſey Dank, ſo geſunken iſt die Republik doch noch nicht, daß einer zum Dogen gewählt würde, weil ſeine Frau ſich für die größte Schönheit hält. Denn ich frage, was hilft eine ſchöne Dogareſſa, mag ſie nun ſogenannt, oder wirklich ſchön ſeyn — ich ſage, ſie

Digitized by Google

hilft zu gar Nichts — im Gegentheil, die Schönheit der Frauen war den Staaten immer verderblich — weil die Griechen die Helena aus Troja geraubt hatten, ging Griechenland unter, und ſo viel iſt doch Dein Geſicht nicht werth, daß die Republik ſeinetwegen untergehen ſollte — nicht wahr, das wirſt Du mir hoffentlich eingeſtehen? Alſo brauchteſt Du mir gar nicht die Thür zu weiſen — aber ich bin gut, ich verzeihe Dir — weiß Gott, ich bin von einer unerhörten Güte, ich ſelbſt erſtaune manchmal über mein Herz — es wird nicht müde und hört nicht auf — Gott ſey Dank, daß er mir ſolch' ein Herz gegeben, ſo kann ich Gutes mit Böſem vergelten. Ich habe es ſchon oft geſagt, daß ich nicht anerkannt werde — mein Mann ſollte vom Morgen bis zum Abend vor mir auf den Knien liegen, und nun gar Meſſer — nun, ich will keinen Namen nennen, aber ich weiß wohl, daß es ſchrecklich iſt, ſeine Seele immerfort ſo hinzugeben und Nichts dafür zurück zu bekommen. Geduld — über meinem Grabe wird ſich das ändern, damit tröſte ich mich; dann wird er rufen, und ich werde nicht antworten — ich labe mich ſchon im Voraus an ſeinen Leiden — dann wird er es haben, dafür daß er ſo geweſen iſt. Aber Dir will ich eine gleiche Reue erſparen, und darum erkläre ich hiemit auf mein Wort und in Gegenwart unſerer verehrten

Digitized by Google

Madonna Criſtina, daß ich Dir ohne irgend einen Rückhalt und aus freiem, vollem Herzen verzeihe.“ Damit erhob Giulietta ſich, ſegelte voll Stattlichkeit zu Tereſa hin, küßte ſie, kehrte ſelbſtzufrieden auf ihren Sitz zurück, ſetzte ſich wieder zurecht und wandte ſich dann mit der Frage an Criſtina: ob ſie ſchon gehört, daß der Giacpier eigentlich ein Uskoke ſey.

„Das erſte Wort, welches ich davon höre,“ erwiederte Criſtina.

„Das glaube ich,“ ſprach Giulietta herablaſſend. „Sie wiſſen niemals etwas, aber ich erfahre Alles, denn *ich weiß mich zu erkundigen*, obgleich ich niemals Neugier verrathe, denn die kann ich nicht ausſtehen. Die Neugier macht, daß man allen ſeinen Bekannten zur Laſt wird, nicht wahr? Aber ich ſage Ihnen, der Giacpier iſt ein Uskoke und zwar der Häuptling — wie heißt er doch — ich vergeſſe den Namen immer —“

„Giorgio Danicich?“

„Ganz wohl — der iſt es.“

„Dieſes Mal ſind Ihre Nachrichten keine guten,“ entgegnete Criſtina, die froh war, einen Gegenſtand zu haben, über den ſie mit Giulietta ſprechen konnte, mochte er auch immerhin abgeſprochen und daher langweilig ſeyn. „Man weiß zu genau, daß dieſer berühmte Corſar ein

Digitized by Google

Franzoſe von Geburt iſt. Da er in ſeinem Gewerbe reich geworden, wollte er ſich in Ruhe niederlaſſen, obgleich er noch nicht alt war. Der Herzog von Savoyen geſtattete ihm, ſeinen Aufenthalt in Nizza zu nehmen, wo Alles, was von Seemännern nur hinkam, ihm den Hof machte. Derweile aber war ein gewiſſer Vincent Robert aus Marſeille in Sicilien gelandet, wo damals der Herzog von Oſſuna Vicekönig war. Der Herzog machte ihm ſo gute Anerbietungen, daß — was wollte ich doch ſagen? — ja, daß dieſer Robert in ſeine Dienſte trat und den Auftrag übernahm, auch den Kapitän Giacpier zu bewegen, daß er Nizza mit Sicilien vertauſche. Der Kapitän willigte ein, und hat ſeitdem für den Herzog geraubt, dem er auch nach Neapel gefolgt iſt. Da haben Sie die ganze Geſchichte.“ Criſtina gähnte, und Tereſa machte ihr es nach.

„Und ich weiß es doch beſſer,“ erwiederte Giulietta mit dem Eigenſinn, den ſie ſelbſt bei der größten Geringfügigkeit verſchwendete. „Mein Benetto hat es mir erzählt, und der weiß es von einem gewiſſen Nicoletto, der Alles weiß.“

Criſtina gähnte wieder und wollte dann eben bemerken: „da weiß dieſer Nicoletto ſogar mehr, denn wahr iſt,“ als die Thür ſich lind und leicht öffnete, und in

Digitized by Google

ihrem marmornen Rahmen der ſchöne Anzolo als glänzendes Bild erſchien. „Ah!“ rief Criſtina freudig. Anzolo erſtaunte angenehm; eines ſolchen Empfanges hatte er ſich von ſeiner liebenswürdigen Muhme noch nie zu ſchmeicheln gehabt. Belebt dadurch, wollte er auf die Contarina zu und ſich ſelbſt übertreffen, da ward er Giulietta gewahr, und erhielt durch dieſen Anblick eine Erläuterung, die ſeiner Eitelkeit wenig gefiel. „Wenn die da iſt, wird jeder andere Menſch willkommen geheißen,“ dachte er; „aber hätte ich es gewußt, Ihr ſolltet den ganzen Abend mit ihr allein geſeſſen haben, ohne daß ich zu eurer Befreiung gekommen wäre.“ Ganz abgekühlt und mit gezogener Stirn näherte er ſich jetzt ſeiner Tante; man erkannte in ihm den Anzolo, welcher er vor zwei Augenblicken geweſen, nicht wieder. Giulietta konnte ſtolz auf ihre Gewalt ſeyn. Criſtina war dem Lachen nah, Tereſa ſelbſt fühlte ſich ein wenig erheitert; Giulietta ſchlug, unter den größten Bemühungen ſich zu ſchämen, die Augen ſo nieder, wie ein elegiſcher Papagei es thut. Anzolo neigte ſich mit äußerſter Gemeſſenheit vor ihr, und verrieth dadurch der klugen Contarina, was er gern vor ſich ſelbſt verborgen hätte. Sie ſchonte ſeiner und that, als hätte ſie Nichts geſehen, lud ihn auf einen Seſſel neben ſich ein und fragte, ob er Neuig-

Digitized by Google

keiten bringe. „Ja," erwiederte er ernſthaft. „Ach! rief ſie ſchelmiſch," da kommt gewiß „„mein Freund aus Neapel"" an."

„Mein Freund aus Neapel," war ein junger neapolitaniſcher Baron, der mehrere Monate in Venedig getanzt und geliſpelt. Ein Schwätzer in ſeiner Art, wie Giulietta eine Schwätzerin war, nämlich unaufhaltſam und unerſchöpflich, beſtand ſeine liebſte Morgenbeſchäftigung in Briefen, worin er ſeinen zahlloſen Freunden ſämmtliche Neuigkeiten auftiſchte, die er bei den Beſuchen am vorigen Abend geſammelt. Anzolo gehörte zu ſeinen Freunden, empfing ſehr oft Briefe, und fing daher, wie Criſtina behauptete, die Mittheilung jeder Neuigkeit unfehlbar mit den Worten an: „mein Freund aus Neapel". Indeſſen liebte es Anzolo, gleich allen Eingebildeten, ganz und gar nicht, wenn man über ihn ſcherzte, und da er jetzt durch das unwillkommene Gegenüber ſeiner ſchamhaften Giulietta bereits geärgert war, ſo nahm er Criſtina's Neckerei geradezu übel, und bemerkte empfindlich: „wenn Ihr, meine ſchöne Muhme, Euch über eine Neuigkeit, die von meinem Freunde aus Neapel iſt, luſtig macht, ſo kann ich ja ſchweigen. Mir wird Schweigen nicht ſchwer."

„Nein, nein, ſchweige nicht, Anzolo mein," ſprach lächelnd Criſtina. „Sey artig und erzähle uns, und ſieh

Digitized by Google

nicht so beleidigt aus — ich habe alle mögliche Achtung vor Deinem Freunde aus Neapel — es war ein vollkommener Baron, und wir verdanken ihm, seit er fort ist, manche allerliebste Geschichte. Du siehst also, daß ich mich nicht über ihn lustig mache, sondern nur Dich etwas necke; lasse Dir das doch gefallen — wen man neckt, den hat man gern. So sprich denn — was schreibt er Dir? Gewiß wieder etwas von dem lieben Vicekönig?"

„Ja, und gerade das, worauf die ganze Stadt neugierig ist," erwiederte Anzolo vornehm.

„O siehst Du, jetzt hast Du uns recht neugierig gemacht, darum rede, allerliebster Anzolo; was hat der Herzog von Ossuna gesagt?"

„Er hat den Kopf aus einem Fenster gesteckt, welches auf den großen Platz vor dem Palaste geht, und so hat er dem Volke, das dort immer wimmelt, laut zugeschrien: feiert, feiert die große Dummheit der Venetianer."

„Unverschämt, aber ihm ähnlich."

„Auch hat man wirklich erleuchtet und mit den Glocken geläutet."

„Mein armer Mann," bemerkte Teresa, „wie aufgebracht wird er seyn."

„Das ist noch nicht Alles," fuhr Anzolo etwas aufschauend fort. „Der Leiva und der Rivera waren mit

Digitized by Google

ihren Prisen nach Brindisi gesegelt, und hatten von dort aus einen Courier an den Vicekönig geschickt, um ihm den reichen Erfolg ihres Kreuzens zu melden, da ist er in den wüthendsten Zorn gerathen; eine Schlacht hätten sie suchen, die ganze venetianische Flotte in den Grund schießen sollen. Kaum, daß er sich so weit beruhigt hat, um die uns genommenen Schiffe in Pomp nach Neapel bringen zu lassen."

„Die Republik kann nicht länger leben, wenn dieser Herzog noch länger lebt," erklärte Giulietta. „Der Senat muß nothwendig hinschicken und ihn ermorden lassen."

„Weihen Sie sich doch dem Vaterlande, Signora," schlug Anzolo vor. „Dann stürbe er wenigstens eines süßen Todes — von Ihrer weißen Hand."

„Wie können Sie mir so etwas zumuthen?" rief Guilietta mit einem Blick auf ihre Hände. „Ich sollte meine Hand mit unschuldigem Blut beflecken!"

„Der Herzog ist gar nicht unschuldig."

„Aber er hat mir persönlich durchaus Nichts gethan."

„Dem Senat persönlich auch nicht, nur politisch sehr viel."

Digitized by Google

„Das mein' ich eben. Der Senat ſoll ihn politiſch umbringen laſſen.“

„Ich fürchte nur, der Herzog würde an dem politiſchen Morde perſönlich Todes verbleichen.“

Guilietta gaffte ihren ſpottenden Geliebten an — das Wortſpiel ſchwirrte ihr im Kopfe. Die Ankunft des Contarini und Antonio's überhob ſie der Antwort.

Die beiden Senatoren ſahen verſtimmt aus, beſonders der Contarini. Criſtina ging ihnen entgegen und ſprach bedauernd: „wir wiſſen bereits.“ Der Contarini machte ſeinem Aerger in kräftigen Reden Luft — Antonio ſchwieg; er äußerte ſelten, was ihn empfindlich berührte, und dann beruhigte ihn auch das Anſchauen Tereſa's mit einem ſüßen Einfluß. Tereſa hatte den Gatten ſtumm und zärtlich empfangen; jetzt ſaß ſie ſcheu vor ihren Empfindungen da. Der ganze Saal hatte ſich in ihren Augen erhellt, als Antonio eingetreten war; der Gatte war neben ihm wie ein Schatten neben Licht erſchienen, wie ein theurer, verehrter Schatten, aber doch immer weſenlos gegen ein Seyendes. Glücklicherweiſe nahm ſein Aerger ihn allzuſehr ein, als daß er auf die ſichtliche Traurigkeit ſeiner Frau hätte Acht geben können. An ſeiner Statt that es Antonio und verſuchte heimlich, dieſe Trauer zu zerſetzen, um vielleicht in ihren Beſtandtheilen Hoffnung für ſich zu

Digitized by Google

finden. Denn Antonio fing allmälig an, an Teresa und an Hoffnung zugleich zu denken. Der Zauber der jungen Frau war so himmlisch, daß ihm der Widerstand dagegen beinahe schon als Vermessenheit vorkommen wollte.

Damit man nicht etwa seine Beschäftigung entdecken möchte, verbarg Antonio sie unter einer scheinbaren Theilnahme am Gespräch. Er war lebhafter geworden, seit noch mehrere Patrizier gekommen waren. Den Gegenstand lieferte der Herzog von Ossuna.

Schon hatte ein Jeder in politischer Hinsicht zur Genüge Böses von ihm gesagt, da sprach ein Mocenigo, jedoch nicht der, dessen Frau Giulietta als Freundin besaß: „der Herzog ist von Jugend auf so phantastisch und wunderlich gewesen, immer nur seinen Einfällen gefolgt, ohne irgend auf Rücksichten zu achten. Die erste Liebesgeschichte, die er gehabt, beweist das recht."

„Wissen Sie die?" rief Cristina. „O da erzählen Sie."

„Gern," erwiederte der Mocenigo, welcher neben dem Sessel der reizenden Wirthin lehnte, um auf ihren weißen Nacken und ihr schimmerndes Haar hinunter blicken zu können. „Der Vicekönig war noch weiter Nichts, als Don Pedro und Graf von Urenna, und wartete am Hofe auf Ehren, die nicht kommen wollten; da sah er eines

Digitized by Google

Tages die Tochter eines Schneiders. Der Schneider war alt und nähte nicht mehr, die Mutter war lustig und liebte das Geld, die Tochter war lieblicher, als die braunen und magern Spanierinnen gewöhnlich sind, und man nannte sie allgemein die schöne Ciccarella. Don Pedro sieht und verliebt sich, sieht öfter und wird toll, schickt eine Alte ab und trägt ihr Anerbietungen auf. Die Alte kommt an — der Schneider ist blöde auf den Augen und sieht nicht was für ein Gewürm in die Stube kriecht — die Mutter hat gesunde Augen und erkennt das Gewürm recht gut — die Tochter merkt auch den *Antrag, der für sie in* Bereitschaft ist, aber sie schlägt die *Augen nieder* und wartet. Die Alte wechselt einige scheinheilige Reden mit dem Vater, stellt sich nach Möglichkeit als ein ehrliches Frauenzimmer an, zischelt jedoch dabei der Mutter in das Ohr: „„ich möchte Euch gern draußen sprechen.““ Die Mutter blinzelt mit den Augen — eine andere Antwort kann sie nicht geben, denn der Schneider hört noch sehr gut, wenn er gleich nicht mehr sieht, — die Alte versteht, nimmt Abschied, geht und wartet im Hofräumchen, oder im Gärtchen — ich will ein getreuer Erzähler seyn, darum *lasse ich diesen* wichtigen Punkt, über den ich nicht hinreichend aufgeklärt bin, lieber unentschieden. Genug, sie harrt auf irgend

Digitized by Google

einem Stückchen Boden unter freiem Himmel, welches durch das Häuschen geschützt vor der Straße liegt. Nicht lange währt's, so kommt die Mutter — „„und was wollt Ihr, gute Frau?““ — „„und so und so, gute Frau, und wollt Ihr dieses Glück für Eure Tochter annehmen?““ — „„Ei, wo werd' ich nicht? wär' ich doch eine Närrin, wenn ich es nicht thäte!““ — „„Und Eure Tochter?““ — „„Ach, die ist auch keine Närrin, das kann ich Euch versichern.““ — „„Also kann Don Pedro kommen, und wann?““ — „„Diesen Abend, wenn mein Mann eingeschlafen seyn wird.““ — „„Wartet noch einen Augenblick, gute Frau; die Nachbarn reden, daß Eure Tochter schon einen Liebhaber habe und zwar einen reichen, weil sie immer so schöne Sachen trage.““ — „„Ach, die Nachbaren sind neidische, schändliche Nachreder! Meine Tochter weiß Nichts von einem Liebhaber. Die Sachen, welche sie trägt, habe ich ihr aus einer kleinen Erbschaft angeschafft, die mir von einer Muhme zugefallen.““ — „„Gut, gut, mir ist's Recht. Ich habe mein Gewerbe bestellt und auf heute Abend also.““ — „„Auf heute Abend.““

„Die Alte trippelte fort, die Mutter rief die Tochter bei Seite und wünschte ihr Glück. Da siehest Du, was eine Tochter ihrer Mutter für angeborene Schönheit zu danken hat. Don Pedro Giron, ein solcher Sennor,

Digitized by Google

der Sohn eines der erſten Granden — mein Kind, vergiß nie was Du Deiner Mutter ſchuldig biſt, die Dich ſo ſchön geboren hat.“ — „Aber, Mutter,“ ſagt die Tochter, „was wird denn Don Diego von Caſtanegna dazu ſagen?“ — „Was ſoll er dazu ſagen, wenn er es nicht erfährt, Du dummes Geſchöpf?“ — „Wird es möglich ſeyn, den Don Pedro vor ihm zu verbergen?“ — „Wir brauchen gar nicht den Don Pedro vor ihm zu verbergen, nur die Beſuche des Don Pedro. Werden wir beide Cavaliere an ein und demſelben Abend beſtellen? Nichts weniger; kommt Don Diego am Montag, ſo wird Don Pedro auf den Dienſtag eingeladen, und ſagt Don Pedro ſich für Mittwoch an, ſo wird Don Diego gebeten, ſein Kommen auf den Donnerſtag zu verſchieben.“ — „Aber wird er es thun?“ — „Wer? Don Diego oder Don Pedro?“ — „Der Eine, wie der Andere!“ — „Gewiß wird ſowohl der Eine wie der Andere nur kommen, wenn Du ihn beſtellſt.“ — „Und käme ein Mal Einer ohne Beſtellung und gerade, wenn der Andere hier wäre?“ — „So macht man dem, welcher ungerufen kommt, die Thür vor der Naſe zu.“ — „Und frägt er warum?“ — „Ach, da finden ſich Ausreden — thu' Du nur, was ich Dir ſage.“

„Die ſchöne Ciccarella iſt ganz zufrieden. Der Abend kommt, Don Pedro kommt, die Ciccarella iſt ſchön, Don

Digitized by Google

Pedro verliebt. Drei Monate geht die ganze Geſchichte vortrefflich, da gewahrt Don Diego eines Tages, als er und Pedro im gleichen Augenblicke der Ciccarella auf der Straße begegnen, daß Don Pedro das Mädchen bedeutungsvoll anſieht, und daß die Ciccarella roth wird. Was iſt das? denkt er, geht ſtracks zur Mutter, nimmt ſie vor, verhört ſie. — „„Nun ja, der Sennor Don Pedro hat einige Male meiner Tochter verfängliche Blicke zugeworfen, aber wie könnt Ihr wohl glauben — wie könnt Ihr wohl argwöhnen — ſie iſt Euch ſo treu, ſie liebt einzig Euch,““ und wie denn das Geſchwätz weiter lautet. „„Nichts da,““ ſagt mein Diego; „„ich kenne die Weiber; unter Schloß und Riegel ſind ſie ſicher, ſonſt nicht — ich führe Eure Tochter noch heute mit mir auf mein Landhaus, und erkläre ſie öffentlich für meine Geliebte.““ Der Mutter gefällt das gar nicht, indeſſen was ſoll ſie machen? Die Tochter benutzt einen Augenblick, wo Don Diego nicht hinter ihr herſchreitet, — „„was wird denn Don Pedro dazu ſagen?““ fragt ſie die Mutter in aller Bangigkeit. — „„Laß nur gut ſeyn,““ erwiedert die Mutter, — „„ich werde ihm Alles vorſtellen — es ſoll kein Tadel auf Dich fallen — jetzt mußt Du mit fort, oder Don Diego macht uns hier einen Skandal.““ — „„Und was wollt Ihr denn dem Vater ſagen?““ —

Digitized by Google

„„daß die Großmutter krank ist, und Du sie pflegen sollst.““

„Gut, die Ciccarella fährt mit ihrem Entführer nach dessen Landhaus, und die Mutter begibt sich zu Don Pedro. Und da — „„ach, Excellencia, was für ein Unglück — ich bin die geschlagenste Frau in der Christenheit — meine undankbare Tochter — ich denke, sie liebt Euch allein, und da denkt Euch nur, dieses Geschöpf, da ist der Don Diego von Castaneyna, der schwindelt sich in ihre Gunst ein, und das Geschöpf, o ich elende Mutter, o die undankbare Tochter! mit ihm fort ist sie, auf sein Landhaus — hat mich verlassen, ihren Vater verlassen, Euch verlassen — mir bricht das Herz — erbarmt Euch meiner, laßt Eure Ungnade nicht auf mich fallen.““ Und diese ganze meisterhafte Entschuldigung ihrer Tochter salzt die gute Frau mit einer Brühe von Thränen.“

„Don Pedro hört sie mit gebührender Gravität an, und sagt ihr, es sey gut, und sie könne gehen. Als er indessen allein geblieben, fängt er an, seinen Aerger auszulassen, und denkt zugleich an die Rache. Don Diego, der ihm seine Geliebte entführt, und die Geliebte, die sich von einem Andern entführen lassen, Beide müssen und sollen bestraft werden. Auf welche Art? Auf eine beschimpfende. Die Ciccarella spaziert eines Tages oder

Digitized by Google

vielleicht eher eines Abends außerhalb des Landhauſes, ein Diener Don Diego's begleitet ſie, und ſie träumt von keiner Gefahr; da fallen mehrere Leute über ſie her, ſchleppen ſie fort, ein Wagen fährt heran, die Ciccarella wird hinein geworfen, hin jagt der Wagen, liegen bleibt der Diener, welcher umgeſtoßen worden, umſonſt ſchreit das Mädchen. Nach einer langen und raſſelnden Fahrt hält der Wagen vor einem unbekannten Hauſe — zu dergleichen Dingen werden immer unbekannte Häuſer gewählt. — Die Ciccarella wird herausgezogen, in eine Stube gebracht, erhält eine Tracht Schläge, wie ſie ſelbſt in einer Schule nicht vorkommen kann, außerdem noch einige Schnitte in's Geſicht, und dann wieder in den Wagen mit ihr und ſie bis auf tauſend Schritte von dem Landhauſe gefahren. Da wirft man ſie heraus, ſie windet ſich, ſo gut ſie kann, bis zu dem Landhauſe, wimmert um Einlaß — man erkennt ihre Stimme, macht geſchwinde, geſchwinde auf — heiliger Himmel, welch' ein Anblick! Es fehlt nicht viel, ſo heulen die Hunde, und die Katzen weinen."

„Kaum iſt die arme Ciccarella nothdürftig bepflaſtert und verbunden, ſo kommt Don Diego an, findet ſein Idol in dieſem Zuſtande und ruft ſchäumend: „„das iſt Don Pedro Giron."" Die Ciccarella beſtätigt es mit Geſchrei und Gejammer, jammert und ſchreit überhaupt viel, weil

Digitized by Google

ihr Alles weh thut, und Don Diego, der sie so zerschlagen und zerschnitten eben nicht lieblich anzuschauen findet und eben so wenig gern schreien und jammern hört, schickt sie wohl eingepackt zu ihrer Mutter und ersucht die, über die Heilung der Tochter zu wachen. Der Schneider kann zum Glücke nicht erkennen, daß die Tochter ein entzwei geschnittenes Gesicht hat — sie ist bei der Pflege der Großmutter selbst krank geworden — weiter erfährt er Nichts."

„Unterdessen sucht Don Diego nach Beweisen, wie nach Sandkörnern und kann keine finden, denn die Leute, welche die Ciccarella gemißhandelt, haben keine Livree angehabt und können daher durchaus nicht als Diener Don Pedro's bezeichnet werden. Ohne Beweise aber kann Don Diego unmöglich an Don Pedro schreiben und sagen: so und so, und ich bitte mir Genugthuung aus. Don Diego also befindet sich in großem Verdrusse, denn was ist aufreizender für einen Cavalier, als das gerechteste Bedürfniß haben, tüchtig zuzuhauen und nicht zu wissen, auf wen er eindringen darf? Da sagt die Mutter: „„ich werde zu Don Pedro gehen — vielleicht, daß er sich gegen mich verräth."" — „„Einfältiges Frauenzimmer, denkst Du denn, er wird so wenig Selbstbeherrschung haben?"" fragt Don Diego geringschätzig. — „„Excellencia, laßt mich nur — die großen Sennors sind nicht immer von

Digitized by Google

ſo ausnehmender Klugheit — bisweilen ſind Bettler und Zigeunerbuben viel geſcheidter.““.

„Nach dieſer Schmeichelei für den ſpaniſchen Adel begibt die gute Frau ſich wirklich zu Don Pedro und als der ſie annimmt, kommt ſie mit rothen Augen in ſein Gemach und fragt mit der kläglichſten Stimme: „„ach, Excellencia, wißt Ihr, was meiner armen Tochter geſchehen iſt? Ach, die ein Engel war, ſcheint jetzt ein Teufel.““ Und nun folgt die Geſchichte. Mein Don Pedro kann ſeine Zufriedenheit nicht verbergen und ſagt der Mutter mit der größten Heftigkeit: „„Das iſt Eurer Tochter ganz recht, und Euch ſollte es nicht beſſer gehen, damit ihr euch Beide nicht mehr einfallen ließet, Cavaliere meines Gleichen zum Narren zu haben.““

„Die Mutter, alſo verabredet, läuft unaufhaltſam zu Don Diego hin und ſchreit: „„jetzt haben wir ihn — jetzt wiſſen wir's — das und das hat er geſagt.““ Don Diego ſchreibt augenblicklich ein Billet des Inhaltes, daß er ſich in der Perſon der Ciccarella beleidigt glaube und Genugthuung für dieſe Beleidigung verlange. Don Pedro antwortet: wenn Don Diego ſich in einer ſolchen Perſon, wie die Schneiderstochter, beleidigt fühlen könne, ſo ſtehe er, Don Pedro, ihm jeden Augenblick zu Befehl. Aber jetzt," unterbrach hier der Erzähler ſich, „jetzt wird meine

Digitized by Google

Geſchichte albern, weßhalb ich ſie ſo eilig wie möglich endigen will. Man ſagt, Don Diego ſey tapferer im Schreiben von Billeten, als in der Handhabung des Schwertes geweſen und ſo ſey auf ſeine heimliche Veranlaſſung der König unterrichtet worden. Gewiß iſt es, daß er gefangen genommen wurde, als er eben nach dem Ort des Zweikampfes abreiſen wollte. Don Pedro, der bereits dort war und ſeinen Gegner, den Ritter der Schneiderstochter, erwartete, erhielt den Befehl, augenblicklich am Hofe zu erſcheinen, widrigenfalls er geholt werden würde. Natürlich kam er, die Verſöhnung wurde feierlich abgehalten und die Veranlaſſung des Streites, die ſchöne Ciccarella, kurz und gut nach Toledo in ein Kloſter geſchickt."

„Die Arme," ſagte Criſtina mit einem Mitleiden, welches ſie charakteriſirte, „wie wird ſie ſich gelangweilt haben!"

„Kann man ein ſolches Geſchöpf bedauern?" fragte Tereſa.

„Warum nicht?" erwiederte Criſtina. „Je weniger heilig ſie gelebt, je fürchterlicher wird ihr der heilige Ort erſchienen ſeyn. Was meinen Sie, Madonna Giulietta?"

„Der Don Pedro iſt ein ſchrecklicher Liebhaber," verſicherte Giulietta; „deſſen Geliebte möchte ich nicht ſeyn."

Digitized by Google

„O, da würde er sich anders betragen," meinte Anzolo mit höhnischer Höflichkeit.

„Ja, Sie dürfen auch mit reden," rief sie erbittert, weil er ihr bisher so wenig Aufmerksamkeit geschenkt. „Sie würden gerade so seyn."

„Danke, Signora," entgegnete er beleidigt.

„Das kann unmöglich Ihre Ueberzeugung seyn," sprach der Mocenigo. „Sie haben blos die allerliebste Bosheit, unsern Anzolo etwas aufbringen zu wollen."

„Das auch, aber was ich sage, ist wahr. Ich kenne ihn."

Antonio nahm das Wort. „Wenigstens ist seine Geliebte einer Gefahr nicht ausgesetzt — von seiner Gemahlin vergiftet zu werden."

„Sollte das denn wirklich wahr seyn?" fragte Cristina.

„Das Gerücht ist neuerdings wieder aufgetaucht."

„Es ist wahr," sprach Anzolo bestimmt, innerlich auf das Ansehen seines Freundes in Neapel gestützt.

„Was?" fragte Teresa. „Sie wissen, ich bin unwissend in Allem, was man sagt."

„Desto besser," rief der Mocenigo, „da hat man das Vergnügen, Ihnen erzählen zu können."

„So thun Sie es, wenn Sie so gütig seyn wollen,"

Digitized by Google

ſprach ſie mit einem Lächeln, welches Ermüdung ausdrückte. Antonio ſagte ſich: „dieſes Geſchwätz iſt ihr beſchwerlich.“ Der Mocenigo entſchuldigte ſich, daß er dieſes Mal keine Geſchichte zu erzählen habe, ſondern nur eine einfache Thatſache. Dann theilte er Tereſa mit, wie vor einigen Jahren, da der Vicekönig noch in Sicilien geweſen, der Großherzog ihm unter andern Geſchenken auch drei ſchöne Mädchen aus Cypern geſchickt, die von den florentiniſchen Galeeren gefangen genommen worden. In die eine hatte der Sohn Oſſuna's, in die zweite der Herzog ſelbſt ſich verliebt. — Die erſte war im Kindbette geſtorben, die zweite noch vor der Schwangerſchaft, und wie man glaubte mit der freundlichen Beihülfe der Vicekönigin, Donna Caterina. Die dritte Sklavin hatte das Glück gehabt, keinen ſo hohen Liebhaber zu finden und dafür ſpäter ſich mit einem Manne ihres Glaubens zu verheirathen,“ denn der Herzog von Oſſuna nimmt alle Religionen in ſeinen Dienſt,“ ſchloß der Mocenigo.

„Was meint Ihr, Frau?“ fragte der Contarini, der auch einen Scherz machen wollte. „Würdet Ihr thun, wie Donna Caterina, wenn ich eine ſolche Sklavin liebte?“

„Ich finde es überflüſſig, ſich mit Unmöglichkeiten zu beſchäftigen,“ erwiederte Tereſa ernſthaft.

Digitized by Google

„Gut, gut, aber nehmt an, Ihr hättet einen andern Mann, und er ließe ſich ein ſolches Vergnügen mit einer Sklavin zu Schulden kommen — was würdet Ihr thun?“

„Gewiß nicht die Sklavin vergiften.“

„Nun, was denn?“

„Aufhören, ihn zu lieben.“

„Jedenfalls die ſchwerere Beſtrafung,“ verſicherte der artige Mocenigo.

„Als ob man ihr untreu werden könnte!“ dachte Antonio.

„Wohl mir, ich laufe dieſe Gefahr nicht,“ ſprach der Contarini. Der Greis glaubte ſich wahrhaft geliebt von ſeiner jungen Gattin. Tereſa hätte ſich unter dem Boden verbergen mögen vor dieſem einfachen, feſten Glauben. Die Andern alle erkannten ihn theils als Irrthum, theils hielten ſie ihn dafür; doch ſo groß war die Ehrfurcht, welche der Contarini einflößte, daß auf keiner Lippe ein Lächeln über ſeine Täuſchung zu ſehen war — Giulietta ſelbſt ſah nur dumm aus. Die innerlichen Bemerkungen waren freilich etwas weniger ehrfurchtsvoll. Antonio dachte: „kann dieſer Schatz dieſen Greis allein reich machen ſollen?“ Der Mocenigo meinte: „ein vortrefflicher Alter, der Contarini, aber eingebildet und leichtgläubig, daß es Einen zum Mitleiden bringt.“ Anzolo endlich ſprach:

Digitized by Google

„der alte Narr — er ſoll ein Mal noch anders reden.“ Laut ſagte er: „die Frauen dürfen ſich über die Untreue der Männer nie beſchweren.“

„So?“ fragte Criſtina. „Demnach dürfen die Männer auch nicht davon reden, ihre Ehre zu rächen, wie es heißt, wenn eine arme Frau etwas allzu gern allzu ſüße Worte angehört?“

„Ah, das iſt etwas ganz Anderes,“ ſprach Anzolo mit einer Doktormiene.

„Du biſt allerliebſt,“ bemerkte Criſtina lachend.

„Meſſer Anzolo hat Recht,“ ſprach Tereſa ernſt. „Der Ehemann darf und muß ſogar ſeine Ehre rächen, während die Frau die Beleidigung gering achten kann.“

„Sie erniedrigen unſer Geſchlecht ohne Barmherzigkeit,“ rief ein Trevisan. „Wie, die Liebe eines Mannes iſt ſo gering anzuſchlagen, daß ihr Verluſt nicht einmal die Bemühung der Rache verdient?“

Alle Männer, ausgenommen Antonio und Anzolo, umgaben Tereſa und forderten, daß ſie ihre Worte widerrufen ſolle.

„Sie verſtehen mich falſch,“ ſprach ſie mit erhöhter Farbe und ſichtlicher Aengſtlichkeit, denn immer noch war ſie ſcheu. „Sie verſtehen mich ganz falſch — ich ſprach nicht von Liebe, ſondern von Ehre.“

Digitized by Google

„Und da meinen Sie —“

„Daß der Mann nicht die Gattin entehrt, wenn er außer dem Hauſe Kinder erzeugt, wohl aber die Frau den Gatten, wenn ſie in ſeinem Hauſe Kinder zur Welt bringt, die nicht ſein ſind.“

„Wenn er es nicht weiß?“ fragte leichtfertig ein Diedo.

„So weiß ſie es,“ antwortete die junge Frau, jetzt tief erröthet.

„Brava,“ ſagte der Contarini, „das ſind ächte Geſinnungen.“

„Für einen alten Ehemann,“ flüſterte der Diedo über ſeine Schulter Anzolo zu.

„Aber Sie äußerten vorhin doch, Sie würden aufhören, den Gatten zu lieben, wenn er untreu würde?“ fragte der Trevisan.

„Aufhören zu lieben, das iſt die Rache, welche das gekränkte Herz nimmt,“ erwiederte Tereſa. „Ich ſagte Ihnen ja, daß ich von Ehre und nicht von Liebe ſpräche.“

„In der Liebe alſo —“

„Sind beide Geſchlechter gleich.“

„Und der Gatte kann da eben ſo ſchwer ſündigen, wie die Frau?“

„Gewiß.“

Digitized by Google

„Dank für die Huld, daß Sie uns das zugeſtehen.“

„Iſt es ein ſo großes Vorrecht, ſündigen zu können?“ fragte Tereſa.

„Signora,“ ſagte lächelnd der Trevisan, „denken Sie doch in Gnaden etwas darüber nach, wie unausſprechlich unbedeutend ein Geſchöpf ſeyn muß, das nicht ſündigen kann.“

„Die Heiligen ſündigen nicht,“ rief Giulietta.

„Ah, ich rede nicht von den Heiligen.“

„Er redet von den Hunden und ihren Gevattern,“ rief der Diedo.

„Auch von denen nicht. Von den Auſtern und den Krebſen. Die Hunde nehmen noch eine zu hohe Sproſſe auf der Leiter der Geſchöpfe ein, als daß ich mir erlaubt hätte, ihrer jetzt zu gedenken. Ein Hund kann noch Unrecht haben, wenn er ein Stück Fleiſch ſtiehlt.“

„Eine Auſter und ein Krebs aber haben nie Unrecht — Du haſt Recht,“ ſprach der Diedo lachend.

„Und darum wäre ich bitterlich beſchämt geweſen, hätte Signora den armen Ehemännern die Befähigung abgeſprochen, gegen die Ehe ſündigen zu können,“ ſchloß der Trevisan.

„Sind Sie nicht hinter der Ehre der Sünde her, als handelte es ſich um die Heiligſprechung Ihres Geſchlechtes!“

Digitized by Google

rief Cristina, welche Teresa von einem Gespräche befreien wollte, das diesem so verletzbaren Gemüthe quälend seyn mußte. „Beruhigt Euch, Signori, Eure Verdienste im Sündigen sollen von uns unbestritten bleiben, nur wünsche ich, daß nicht alle Frauen sich so undankbar gegen sie beweisen mögen, wie die Donna Caterina.“

Antonio hatte mit Vergnügen gehört, daß Teresa durch ihre Schüchternheit nicht am Antworten gehindert worden war. „Sie hat doch Geist,“ dachte er, und diese Entdeckung erfreute ihn, als ob Teresa ihm angehörte. Indessen bemerkte er ebenso, wie Cristina, daß die allgemeine Aufmerksamkeit der jungen Frau immer peinlicher wurde, und so suchte er sie auf sich zu ziehen und sprach: „und allen Frauen, die es machen wollen wie die Donna Caterina, wünsche ich, daß ihre Ehemänner es ihnen nicht so übel nehmen mögen, wie Alfonso I. von Neapel seiner Gemahlin, der Donna Maria.“

„Wie kommst Du gerade auf diese vermoderte Majestät?“ fragte der Diebo.

„Ich las heute von ihm und unwillkürlich verglich ich das Original, welches Neapel für Spanien erobert, mit dem Original, welches es heute für Spanien regiert.“

„Also war dieser König Alfonso ein Original?“ fragte Cristina.

Digitized by Google

„Ein ſo vollkommenes, wie der Herzog von Oſſuna.“

„Und bitte, Meſſer Antonio, was iſt ein Original?“ fragte Giulietta mit geziert ſanfter Stimme.

Antonio blieb einen Augenblick ohne zu antworten — er war an Dummheit zu wenig gewöhnt — ſie brachte ihn außer Faſſung. Der Mocenigo, welcher der Cavalier jeder hübſchen Frau war, mochte ſie auch noch ſo dumm ſeyn, antwortete für Antonio: „ein Original, ſchöne Madonna Giulietta, iſt ein Menſch, der Alles auf ſeine Art macht.“

„O dann bin ich ein Original,“ rief Giulietta.

Antonio hatte ſich geſammelt, nahm wieder das Wort und ſprach zum Mocenigo: „dieſe Beſtimmung ſcheint mir mehr die eines Charakters zu ſeyn. Ein Charakter thut Alles auf ſeine Art, nämlich aus eigenem Willen und ohne von fremden Einflüſſen bewogen zu werden, aber ſeine Art kann die von Hunderten und Tauſenden, ja, die der ganzen Welt ſeyn. Ich würde daher ein Original alſo beſtimmen: es iſt ein Menſch, der Alles auf eine Weiſe thut, die nur er allein hat.“

„O dann bin ich ein Charakter,“ ſagte Giulietta; „oder nein,“ verbeſſerte ſie ſich verworren, „ich bin doch wohl ein Original.“

„Sie ſind Madonna Giulietta Memo,“ ſagte Anzolo

mit der Rohheit, welche sich unter den Ton der Gesellschaft verbergen kann."

„Ja, das bin ich, und wollten Sie, daß ich etwas Anderes wäre?" erwiederte sie herausfordernd.

Anzolo war so wüthend, daß er vielleicht beleidigend geantwortet hätte, wäre nicht der Mocenigo ihm zuvorgekommen. „Wie, sollte er so sehr sein eigener Feind seyn, um das zu wünschen?" fragte dieser höflichste aller Patrizier. „Und könnte seine Verblendung oder seine Furcht vor Ihren Reizen selbst so weit gehen, so würden wir insgesammt ihn an dem Aussprechen dieses frevelhaften Wunsches hindern, den der Himmel nicht hören könnte, ohne sich gezwungen zu sehen, ihn zu strafen."

Giulietta gehabte sich so lächerlich bei dieser albernen Schmeichelei, daß Teresa Mitleid mit ihr fühlte und an Antonio die Frage that: wie denn die Weise des Königs Alfonso gewesen sey. Es war noch nie vorgekommen, daß sie freiwillig dem Foscarini das Wort zugewandt — sie erblaßte, als sie es gethan; Antonio empfand ein stürmisches Glück, als hätte sie ihm eine geheimnißvolle Verheißung gegeben, und mit glänzendem Auge antwortete er: „die Weise des Königs Alfonso — o, das war eine Sucht, eine Wuth sogar auf Gelehrsamkeit. Zu Fuß lief er in die Vorlesungen der Professoren, welche er mit

Digitized by Google

Beſchwörungen und Schenkungen an ſeinen Hof gebracht. Mit den Gelehrten außerhalb ſeines Reiches wechſelte er wenigſtens Briefe, obgleich die ihn wenig darüber tröſteten, daß nicht alle Häupter, welche Griechiſch oder Lateiniſch, Mathematik und Aſtrologie, oder irgend eine andere Wiſſenſchaft in ſich beherbergten, zu Neapel von nächtlichen Studirlampen beſchienen werden ſollten. Er ſelbſt hatte immer einen Berg von Büchern neben ſeinem Bette, und ſobald er erwachte, ward er aus einem Könige ein Bergmann und fuhr in den Schacht dieſes Berges ein, um Schätze von Gedanken und Reden daraus hervorzuholen. Als er einſt zu Capua krank lag, erſchöpfte ſein Hofarzt umſonſt ſeine Geſchicklichkeit und ſeine Gifte — man las dem erlauchten Kranken Quintus Curtius vor, und er ward geſund, demüthigte den Arzt und erhob den Schriftſteller. Cäſar's Commentare waren ſeine Reiſegeſellſchafter, ein offenes Buch bildete ſeine Deviſe, und hatte er einen Tag nicht leſen können, ſo wandte er den Ausruf des Kaiſers Titus an. Als er Gaeta belagerte, kam man mit der Meldung zu ihm, daß man keine große Steine für die Mörſer mehr finden könne, ausgenommen in den Mauern eines Landhauſes, welches der Volksſage nach dem Cicero gehört. „„Meine Geſchütze mögen ſchweigen, ehe ich zerſtören laſſe, was einem ſo großen Manne gehört haben könnte,““

Digitized by Google

ſprach der königliche Fanatiker für das Alterthum. Eines Tages fand er ſeine Bibliothek verſchloſſen. Auf den Bibliothekar warten, dünkte ſeiner Ungeduld unmöglich, er ließ ſich die nöthigen Werkzeuge bringen und brach mit eigenen hohen Händen das Schloß auf. „„Wie,““ fragten die Hofleute, „„will Eure Majeſtät ſich ſo erniedrigen?““ — „„Glaubt Ihr,““ frug er pathetiſch, „„daß Gott den Königen die Hände zu Nichts gegeben?““

„Dieſer König Alfonſo ſcheint mir keineswegs ausſchweifenden Geiſtes geweſen zu ſeyn,“ bemerkte Tereſa.

„Begreifen Sie ſo gut eine ſolche Leidenſchaft für Bücher?“ fragte Antonio freundlich.

„Die Leidenſchaft für Bücher — nein,“ antwortete Tereſa lächelnd, „denn ich habe mir ſagen laſſen, daß gerade die leidenſchaftlichſten Bücherſammler niemals leſen, und wozu man Bücher haben kann, wenn nicht zum Leſen, das begreife ich nicht.“

Criſtina lachte hell, der junge Mann, auf den dieſer heitere Spott ging, indem er faſt die reichſte Bücherſammlung in ganz Venedig zuſammen gebracht hatte, und doch nie darinnen ſaß, ſondern immer zu Waſſer und zu Lande dem edlen Müßiggang oblag, ein Tiepolo Sant Aponal, neigte ſich halb geärgert und halb geſchmeichelt vor der ſchönen Spötterin, und Antonio war entzückt, denn Tereſa

Digitized by Google

konnte nicht nur antworten, sie konnte sogar scherzen. Ihm war ungefähr zu Muthe wie Pygmalion gewesen seyn muß, als er die ersten Athemzüge seiner geliebten Bildsäule sah.

„Aber den Fanatismus für den Inhalt der Bücher begreifen Sie?“ fragte er wieder.

„Ja,“ antwortete Teresa mit einer Belebung, die nur durch die Schüchternheit gedämpft wurde. „Wenn ich ein Mann wäre, so würfe ich mich ganz in den großen Ocean, welcher die Welt des Geistes umgibt.“

„Was nennen Sie die Welt des Geistes?“

„Das Denken.“

„Und den Ocean, der sie umgibt?“

„Das Wissen, welches zum Denken trägt.“

„Unendlich wahr,“ bestätigte der Mocenigo. „Die Meisten, die da wissen, denken nicht.“

„Dafür denken Viele, die Nichts wissen,“ sprach Antonio lachend mit Bezug auf sich.

„Und noch mehr gibt es leider, die weder denken, noch etwas wissen,“ sprach komisch kläglich der junge Tiepolo.

„Sie wissen glücklich zu leben,“ erwiederte Cristina auf diese letzte Aeußerung; „das ist, meiner armen Beurtheilung nach, die köstlichste Wissenschaft.“

Digitized by Google

„Wie war doch die Geſchichte mit der Fliege?“ fragte nachſinnend der Trevisan.

„Die Fliege ſetzte ſich dem Könige auf die Naſe, als er eben eine Rede des florentiniſchen Geſandten anhörte,“ antwortete Antonio. „Die Rede war ſehr lang, aber auch ſehr gut, und der König nahm ſie mit einer ſolchen Andacht in ſich auf, daß er erſt, nachdem der Geſandte entſchieden ſchwieg, die Hand erhob, um die Fliege fort zu jagen.“

„Ich wünſche Dir Glück wegen Deiner ſo vertraulichen Bekanntſchaft mit einem Fürſten von ſolchem Geiſte,“ ſprach der Diedo.

„Lies, wie ich, eine Morgenſtunde lang zufällig in den Reden und Thaten des Königs Alfonſo von dem gelehrten Antonio Panormita, und Du wirſt Dich einer gleich genauen Bekanntſchaft rühmen können.“

„Der Panormita war Alfonſo's Geſandter bei unſerer Republik, als er den Armknochen von Titus Livius zu erbitten kam,“ warf der Trevisan hinein.

„Warum ſoll man nicht eben ſo gut um einen Armknochen von Titus Livius einen Geſandten ſchicken, wie um irgend ein Gebein von irgend einem Heiligen,“ ſprach der Diedo. „Das ſehe ich gar nicht ein und weiß daher nicht, warum Du lachſt.“

Digitized by Google

„Weil mir die Heirath des Panormita einfiel," entgegnete der Trevisan. „Siebenzig war er alt geworden und hatte kein Weib angesehen, geschweige denn angerührt, da verliebt er sich im einundsiebenzigsten Jahre in ein ganz junges und sehr schönes Mädchen und heirathet, heirathet wirklich und wahrhaftig, nachdem die Rede von ihm sprichwörtlich geworden: zu einer guten Ehe gehört eine blinde Frau und ein tauber Mann, damit die Frau nicht sehe, was der Mann thut, und der Mann die Frau nicht belfern höre."

Alle lachten, am lautesten der Contarini. Sein Lachen schnitt durch Teresa's Ohr. Kaum wartete sie, bis es aufgehört, um zu sagen: „aber noch weiß ich nicht, was der König Alfonso gegen seine Gemahlin gehabt?"

„Nichts mehr und Nichts weniger, als daß sie ihm seine Geliebte erdrosseln ließ," sagte der Trevisan.

„Und das nahm er der armen Frau übel?" fragte der Diedo. „Unmensch!"

„So übel, daß er nach Neapel ging und sie nie wieder sah — auch ihrer nicht in seinem Testamente gedachte."

„Ich sage noch ein Mal: Unmensch!"

„Tröste Dich; sie bezahlte Haß mit Haß."

„So? Nun, da tröste ich mich."

Digitized by Google

Anzolo hatte ſich ſeit der Erzählung des Mocenigo ſeinerſeits auf eine Geſchichte vorbereitet. Jetzt ſuchte er natürlich auszuſehen und ſagte: „gewiß, dieſer König war originell; doch ſo originell, wie der Herzog von Oſſuna vorzüglich in ſeinen Urtheilsſprüchen iſt, war ſchwerlich jemals ein Anderer, noch wird er leicht in dieſer Originalität erreicht werden; da iſt zum Beiſpiel ganz kürzlich eine Begebenheit vorgefallen, die hier noch unbekannt ſeyn muß, indem ſelbſt ich ſie erſt heute durch einen Brief meines Freundes aus Neapel erfahren habe.“ Anzolo blickte majeſtätiſch zu der Contarina hinüber; ſie machte das unſchuldigſte Geſicht von der Welt und fragte: „wollteſt Du ſie uns vielleicht vortragen, Anzolo? Das wäre ſehr liebenswürdig von Dir.“

„Euer Wunſch iſt mir ein Befehl,“ ſprach Anzolo förmlich, ſtand auf, trat in eine redneriſche Stellung und begann: „es gab zu Neapel einen Bürger, Namens Antonio Marra. Er war Wittwer, kinderlos und reich. Er beſaß ein großes ſchönes Haus, ſah viel Freunde, lebte vergnüglich und anſtändig. Da zog in das Haus, welches dem ſeinigen gegenüber lag, eine verwittwete Edeldame, die Manganari hieß und eine Tochter von vierundzwanzig Jahren hatte, ein Mädchen, begabt mit Schönheit, Lebhaftigkeit und Witz, aber zu ihrem Leide

Digitized by Google

arm an den äußern Gütern des Goldes und des Silbers.

„Dieses Mädchen war klug genug, um zu wissen, daß eine Schönheit, deren Daseyn man nicht ahnt, keinen Anbeter finden kann, ebensowenig wie ein verborgenes Bild einen Bewunderer und Käufer. Deßwegen ließ sie sich oft am Fenster sehen, und der Marra, welcher die beste Gelegenheit hatte, sich an der Betrachtung ihrer Anmuth zu erfreuen, verliebte sich so in sie, daß er, obwohl gerade noch ein Mal so alt wie sie, um sie anzuhalten beschloß und einen mit ihm verwandten Pater Dominikaner absandte, um der Mutter sein Anliegen zu eröffnen.

„Die Mutter wünschte Nichts sehnlicher, als einen reichen Mann für ihre Tochter, die Tochter Nichts sehnlicher, als einen reichen Mann für sich selbst. Beide nahmen daher den Antrag mit allen vier Händen an, und die Tochter empfing noch außerdem eine schöne goldene Kette als ein Unterpfand des Heirathsversprechens, während die Mutter dem großmüthigen Bewerber den Eintritt in das Haus gestattete.

„Aber der Marra hatte eine üble Eigenschaft — er hörte auf Andere.“ Anzolo sagte das so ernsthaft, als wäre er seinen Entschlüssen unverrückbar treu, wie der

Digitized by Google

Magnet dem Pol. Cristina machte eine beifällige Miene und blickte Teresa an, um sie zu einer gleichen aufzufordern. Teresa schüttelte leise und ernsthaft den Kopf — die Anwandlung von Laune war bei ihr schon wieder verflogen; sie mochte nicht mehr spotten. Anzolo bemerkte nicht die stumme Bosheit seiner Muhme, sondern fuhr pathetisch fort: „Diese Eigenschaft hatte ihm schon oft Schaden verursacht, indem er thörichten oder falschen Rathschlägen gefolgt, und auch bei dieser Gelegenheit sollte sie ihm kein Heil bringen. Seine Freunde, die es ungern sahen, daß mit einer jungen Frau mehr Ordnung in das Haus kommen sollte, welches sie so ziemlich wie eine Schenke betrachtet hatten, stellten dem guten Marra allerlei vor. Die Signora sey arm, das würde große Ausgaben veranlassen, — sie sey von edler Geburt, deßhalb würde sie viele Anforderungen machen und ihn vielleicht gar mit Hochmuth behandeln, — sie sey frisch und lebendig, folglich würde er ihr bald zu alt seyn und sie sich nach andern Liebhabern umsehen, und kurz, er würde auf jeden Fall eine trostlose Ehe führen.

„Der gute, dumme Mann glaubte den Freunden, welche blos für ihren eigenen Vortheil redeten, ihm aber betheuerten, es sey blos für den seinigen, und anstatt des Notars, welchen die Signore Manganari erwarteten, schickte

er ihnen abermals den Pater Dominikaner, dieſes Mal aber mit der Bitte, ihn von ſeinem Heirathsverſprechen zu löſen. Er habe eine Menge Gründe, ſich nicht zu verheirathen, es ſey gegen ſein Gewiſſen und gegen ſeine Natur, ſich wieder zu verehelichen, ſie möchten ihn daher aus Barmherzigkeit frei laſſen und ſtatt ſeiner außer der goldenen Kette, welche er der Tochter bereits geſchenkt, als Zeichen ſeiner Werthſchätzung dreihundert Scudi annehmen.“ Giulietta bemerkte hier halblaut: das ſey ein ſchönes Geld. Anzolo warf ihr einen vernichtenden Blick zu und fuhr fort: „Die Edeldame Wittwe fand hierin gar keine Werthſchätzung, ſondern eine Herabſetzung und ließ dem Marra ſagen, entweder er werde ihre Tochter heirathen, oder ihr eine Ausſteuer geben, wie ſie einem Mädchen von dieſer Geburt zukomme. Der Marra wollte weder das eine, noch das andere — gegen die Ausſteuer ſchrie ſein Geiz, gegen das Heirathen ſein durch Furcht vergiftetes Gehirn. Die Edeldame Wittwe beharrte jedoch feſt darauf, er ſollte zwiſchen dieſen zwei Dingen wählen, und da zugleich einige Cavaliere, die mit ihr verwandt waren, ſich verlauten ließen, ſie wollten dieſe Sache zu der ihrigen machen, ſo gerieth der Marra in eine wahre Todesangſt und ſtellte ſich verrückt.

„Die Herrſchaften werden mir erwiedern: er müſſe

es wirklich geweſen ſeyn. Allerdings und noch mehr, als es jetzt den Anſchein hat, doch nur in dem Sinne, wie ein Mann verrückt iſt, der ſich um ſeinen eigenen Schaden bemüht, wie das hier der Fall war, denn die Wittwe, welche entſchieden nicht an dieſe Narrheit glauben wollte, ſchickte dem Marra zuerſt einen Arzt, einen Advokaten und einen Notar in das Haus, und als es ihm gelungen war, dieſe Abgeordneten zu täuſchen, machte die entſchloſſene Frau ſich geradeweges zum Vicekönige auf, und klagte ihm, was der Marra ihrer Tochter angethan.

„Der Vicekönig hörte ſie lächelnd an und antwortete: „„es gibt keine ärgere Narrheit, als die, welche die Schönheit, das Juwel der Welt, verſchmäht. Eure Tochter hat einen Narren für mich gemacht, wir wollen ſehen, ob ich nicht einen Vernünftigen für ſie machen kann.““ Und er lud ſie ein, am folgenden Morgen um dieſelbe Stunde wieder da zu ſeyn.

„Pünktlich ſtellten ſie ſich ein, und fanden außer den Dreien, die ſie zur Unterſuchung des Marra abgeſchickt, dieſen Eheſcheuen und Geizigen ſelbſt. Getreu ſeiner Rolle beging dieſer eine Menge Verrücktheiten, und ließ damit auch nicht nach, als Alle insgeſammt in die Gegenwart des Herzogs beſchieden wurden. Da ſagte der Herzog: „„wie es ſcheint, iſt dieſer Mann nicht in dem

Zuſtande, um den Heirathsvertrag zu erfüllen, welchen er mit dieſer edlen Signora eingegangen iſt?““ — „„Das iſt mehr als unmöglich,““ antworteten einſtimmig der Arzt, der Advokat und der Notar. — „„Wohlan,““ ſprach der Herzog, „„ſo ſetzt alsbald eine neue Schrift auf, und zwar dieſen Inhalts: Der Marra wird nach dem Narrenhauſe gebracht, wo er bleiben mag, bis er wieder vernünftig geworden, und dieſe Signora erhält inzwiſchen den Nießbrauch ſeines ganzen Vermögens, gerade als ob ſie ſeine Frau wäre; denn da die Ehe ein bürgerliches Geſetz iſt, ſo wird ſie durch das Heirathsverſprechen geſchloſſen.““ Dieſes Urtheil befahl er einzutragen und binnen dreien Tagen zu vollziehen, aber am nächſten bereits war der Marra von ſeiner Narrheit befreit, kam demüthig zu der Wittwe und flehte ſie und ihre Tochter um Vergebung an. Alle drei ſuchten Audienz beim Vicekönig und baten, er möchte das Urtheil zurücknehmen. „„Das thu' ich gern,““ antwortete er, „„mir genügt es, daß ich in dem Zeitraum von wenig Stunden ohne Stock einen Narren vernünftig gemacht.““ Aber als ſie ſich beurlaubt und die Treppen hinunter ſtiegen, kam er ihnen bis an das Geländer nach und rief: „„meine ſchöne Signora, ſichert Euch mit dem Signor Marra; wer ein Mal aus Willen närriſch geworden, der kann es ein anderes Mal wirklich werden,

Digitized by Google

und die wirklichen Narren laſſen ſich nicht ſo ſchnell heilen, wie die nachgemachten.“ Die Wittwe ließ ſich dieſes Latein des Herzogs geſagt ſeyn; noch denſelben Tag wurde der Heirathsvertrag förmlich aufgeſetzt, und der Marra mußte dem Mädchen als Ausſteuer die Hälfte ſeines Vermögens verſchreiben, das ſich wohl über vierzigtauſend Thaler belief, die Kleider und Edelſteine, ſo wie die übrigen Koſten der Hochzeit nicht gerechnet. Man denke ſich die Verzweiflung des geizigen Marra, der ſo wider Willen und zu ſo hohem Preiſe zum zweiten Male ein Ehemann wurde. Dazu kam, daß man ihm ſeine erdichtete Narrheit nachträglich glaubte — und ihn überall wenigſtens als einen Halbverrückten behandelte — genug, der arme Mann grämte ſich ſo, daß er vor Kurzem, nämlich baldigſt nach ſeiner Hochzeit, ſeiner Frau die angenehme Wittwenfreiheit ſchenkte. Wie man ſagt, bewirbt ſchon jetzt der Herzog von Girifalco ſich um ſie, und in ganz Neapel heißt es: die Narrheit des Marra und die Klugheit des Vicekönigs haben das Glück der Signora Manganari gemacht.“

Gewöhnlich weiß, wenn ein Gegenſtand erſt aufgebracht worden, ein Jeder etwas über ihn zu ſagen. Auch hier war es ſo; nachdem Anzolo gelobt worden, rief der Diedo: „mir iſt eben eine allerliebſte Geſchichte über die

Digitized by Google

Jesuiten eingefallen;" und der junge Tiepolo sprach lachend: „zum ersten Mal in meinem Leben weiß auch ich etwas, und da es zugleich, wie ich mich hiermit feierlich verpflichte, das letzte Mal seyn soll, so ertheilt vielleicht unsere Signora Cristina ausnahmsweise auch mir die Erlaubniß, den Mund zu öffnen."

Cristina wollte antworten: sie gewähre, da rief der tolle Diedo geräuschvoll: „erst muß ich den Mund aufmachen — erst muß ich den Mund aufmachen."

„Ich," bat der Tiepolo, „oder ich bin in Gefahr, wieder zu vergessen, was ich weiß. Bedenken Sie, ich bin so wenig daran gewöhnt, etwas zu wissen."

Die Contarina erhob, Stillschweigen gebietend, den rechten Zeigefinger. Der Diedo machte eine burleske Verneigung. Der Tiepolo legte mit morgenländischer Ritterlichkeit die Hand auf die Brust. Cristina ließ sie einige Sekunden auf ihre Entscheidung harren, dann sprach sie: „da unser Messer Alvise Tiepolo zum ersten Male eine Geschichte erzählt, so bedarf er als Anfänger der Ermuthigung. Weiter sind wir ihm eine Belohnung für die liebenswürdige Laune schuldig, mit welcher er die Rolle des Nichts Wissenden übernommen hat. Folglich spricht zuerst der Edelmann Alvise Tiepolo."

Der Tiepolo, die Hand noch auf der Brust, neigte

Digitized by Google

ſich dankbar vor der reizenden Richterin, erhob ſich, nahm eine ſchüchterne Knabenmiene an, und ſprach in dem Tone, wie ein kleiner Junge ſeine Aufgabe herſagt: „es lebt zu Neapel bis zu dieſer Stunde ein gewiſſer Giacomo Morelli, nämlich wenn er zu dieſer Stunde nicht etwa geſtorben iſt. Dieſer Giacomo Morelli iſt ein ſehr reicher Kaufmann und wird, wenn er nicht geſtorben iſt, jetzt dreiundſechzig Jahr alt. Vor drei Jahren war er ſechzig alt und rühmte ſich allenthalben, daß er alle ſeine Reichthümer erworben, ohne je die Stadt Neapel verlaſſen zu haben. In der That waren es bereits achtundvierzig Jahre, daß er den Fuß nicht ein Mal aus den Thoren geſetzt. Ob es nun ſo ehrenvoll für einen Mann ſey, immer blos in einer Stadt gelebt zu haben, das weiß ich nicht; aber der beſagte Giacomo Morelli mußte es doch glauben, weil er ſich überall damit groß that. Da wurde der Herzog von Oſſuna zum Vicekönig von Neapel ernannt und kam natürlich in die Stadt, welche er regieren ſollte, doch nicht gleich als Vicekönig, indem er mehrere Tage unerkannt in den Caſtellen verweilte, bis ſein feierlicher Einzug genugſam vorbereitet war. Während dieſer Zeit hatte er bereits die ganze geheime Geſchichte von Neapel erfahren, denn er iſt von unerhörter Geſchicklichkeit im Erfahren, weßwegen es auch von ihm heißt, er beſitze

Digitized by Google

in ſeinen Dienſten einen Geiſt, der ihm Alles zutrage. Genug, als er einzog, wußte er ſchon um den Giacomo Morelli und deſſen Ruhmredigkeit und ſchickte drei Tage ſpäter eine Gerichtsperſon zu dem erſtaunten Kaufmanne, welche dieſem den ausdrücklichen Befehl vom Vicekönig brachte, daß er bei Strafe von zehntauſend Thalern das Reich nicht verlaſſen dürfe. Die ganze Stadt lachte über dieſes Verbot, und beinahe verlor man die hohe Meinung, die man vom neuen Vicekönig gehegt; denn wie konnte er einem Manne unterſagen, was zu thun der nie die Abſicht gehabt? Der Morelli machte ſich am erſten Tage nicht weniger als die ganze Stadt luſtig über den Herzog, am zweiten fiel es ihm ein, daß der Befehl doch ſonderbar ſey, am dritten fing er an zu grübeln, was für Gründe der Herzog zu dieſem Befehl wohl gehabt, am vierten ward er ärgerlich, weil er ſie nicht herausfinden konnte, am fünften fragte er ſich, ob das Reiſen angenehm ſeyn möge, am ſechsten dachte er, wohin er reiſen würde, wenn es ihm nicht verboten wäre, am ſiebenten gähnte er, am achten erklärte er das Einerlei für langweilig, am neunten geſtand er ſich ein, daß er reiſen möchte, wenn er dürfte, am zehnten empfand er einen unruhigen, faſt wilden Antrieb, am eilften nannte er den Vicekönig einen Despoten, am zwölften einen Tyrannen,

Digitized by Google

am dreizehnten fluchte er ihm, am vierzehnten schickte er die zehntausend Thaler in den Palast, stieg in den Wagen und fuhr wie rasend fort, bis er den nächsten Grenzort im Kirchenstaate erreicht. Dort blieb er einen Abend und fuhr dann nach Neapel zurück. Seine Abwesenheit hatte vier Tage gewährt, seine Begierde zu reisen war gestillt, der Vicekönig schickte fünftausend zu den Unheilbaren, wohin gebracht zu werden er später den Marra verurtheilte, fünftausend erhielt der Morelli zurück, mit dem Trost: seine Excellenza brauche nicht mehr um ein Beispiel aufzustellen, wie man die Grillen der Narren bestrafe. Gegen seine Cavaliere äußerte er: „„es ist mir lieb, daß ich mich durch die Erfahrung überzeugen können, wie wahr der Grundsatz sey: Nitimur in vetitum!““

Der Tiepolo hatte während der Erzählung allmälig den dummen Jungen vergessen, und war der elegante junge Patrizier geworden. Cristina dankte ihm mit Lieblichkeit, und setzte dann hinzu: „auch dem Herzog von Ossuna muß ich im Namen meines Geschlechtes danken, daß er die Gerechtigkeit gehabt, diesen Grundsatz an einem Manne zu erproben. Gewöhnlich werden nur wir armen Frauen versucht, und dann heißt es, wir allein könnten nicht widerstehen.“

„Madonna Cristina mein,“ sprach der unermüdlich

Digitized by Google

artige Mocenigo, „dieſer Grundſatz berührt Ihr Geſchlecht gar nicht, denn er bezieht ſich blos auf die Menſchen, und wie wir Alle wiſſen, ſind die Frauen keine Menſchen, ſondern Engel!“

Im Italiäniſchen, wo Menſch und Mann eins iſt, klang dieſer Witz beſſer, und Guilietta ward ſo begeiſtert davon, daß ſie laut ausrief: „o, Meſſer Lunardo, Sie ſind doch der artigſte Cavalier in Venedig!“

„Sie beſchämen mich,“ erwiederte der Mocenigo. Tereſa hatte inzwiſchen die Contarina leiſe gefragt, was die Worte bedeuteten. Criſtina, die Latein verſtand, überſetzte ſie ihr: „wir ſtreben nach dem Verbotenen.“ — „Ach!“ ſagte Tereſa unwillkürlich.

„Wie heißen ſie, Madonna Criſtina?“ fragte auch Giulietta, die etwas von Criſtina's Antwort erhaſcht. Criſtina wiederholte den Spruch, Giulietta machte ein bedeutungsvolles Geſicht, holte einen Seufzer und ſagte: „ſehr wahr.“

„Signora,“ ſprach der Trevisan mit gut geheucheltem Erſtaunen, „das können Sie doch nicht ſagen?“

„O ja,“ antwortete ſie in der vollen Glorie ihrer Dummheit, „ſchon als Mädchen that ich immer, was man mir verbot.“

„Und jetzt auch?“

Digitized by Google

Sie ſeufzte wieder und ſprach melancholiſch: „fragen Sie mich nicht.“

Die Männer fingen faſt Alle an zu lachen. Giulietta bemerkte ſehr empfindlich: ſie ſehe nicht ein, was das heißen ſolle. „Sie haben Recht, Signora,“ rief der Diedo, „ärgern Sie ſich — ich ärgere mich auch. Hat die geehrte Geſellſchaft nicht ganz und gar vergeſſen, daß auch ich eine Geſchichte los ſeyn will?“

„Ja, das haben wir,“ ſagte lachend die Contarina, „tauſend Entſchuldigungen, theuerſter Meſſer Vettor.“

„Danken Sie Gott, daß der theuerſte Meſſer Vettor ein ſolches Schaf von Gutmüthigkeit iſt, ſonſt hätten Sie jetzt einen Feind bis zum Grabe. Aber wie iſt's — ſoll ich nun anfangen?“

„Ja, ich bitte Sie!“

„Und Sie werden nicht inmitten meiner Geſchichte einſchlafen?“

„Ei bewahre!“

„Gut, ſo hört mich denn, Ihr Alle, die Ihr gegenwärtig ſeyd — ich werde keine lange Geſchichte erzählen, denn ich weiß, daß Eure Geduld kurz iſt — wer lange Geſchichten erzählt, der hat zum Lohn die Langeweile der Zuhörer — o du ſchreckliche Langeweile, du biſt ſchlim-

Digitized by Google

mer, als Peſt und Tod — dem Tode kann man entgehen, indem man ſtirbt, — iſt man ein Mal geſtorben, ſo kann der Tod Einem weiter Nichts anhaben — der Langeweile entgeht man nicht: je mehr man ſich langweilt, je mehr hat man Langeweile — langweilt Euch nicht, meine theuern Zuhörer, die Ihr noch Nichts gehört habt — ich bin wie die Poeten, die ſo viel wiederholen: ich ſinge, daß ich gar nicht zum wirklichen Singen komme — Ihr werdet mir ſagen, es ſey beſſer, daß ein ungeſchickter Poet bei der Ankündigung ſeines Geſanges ſitzen bleibe — Ihr habt Recht, geliebte Zuhörer, und vielleicht denkt Ihr daſſelbe von mir, aber von meiner Geſchichte hilft Euch kein Zauberer und kein Heiliger, — Ihr müſſet ſie anhören, und alſo ſage ich noch ein Mal: höret mich an, Ihr Alle, die Ihr gegenwärtig ſeyd, und was Ihr hören werdet, das iſt Folgendes. Die Schlangenbrut, welche in ihren Umſchlingungen alle Freiheit erſticken will, die am liebſten in Ruinen und unter der Erde wohnt, die immer bereit iſt, mit ihren Giftzähnen zu beißen und dann glatt und geſchwind in ihre Schlupfwinkel fährt, die Schlangenbrut, die wir glücklich verjagt, die Jeſuiten, denen unſer Volk beim Abſchied nachrief: „„Geht zum Teufel!““ wollten ſich zu Neapel ein Collegio bauen und zwar prächtig und groß, denn wenn dieſes Gewürm der Dunkelheit ſich bei

Tageslicht sehen läßt, so ist es nur in königlichen Räumen. Dem entworfenen Bau indessen stand ein Haus entgegen, welches dem Fanele gehörte, dem Fanele, den man seiner tollen Reden wegen den Hofnarren des Offuna nennt. Der Fanele wollte das Haus nicht geben, das seit Jahrhunderten vom Vater auf den Sohn geerbt hatte. Die Jesuiten klagten beim Offuna — der verabredete sich mit dem Fanele und beschied diesen mit den Jesuiten in seine Gegenwart. — „„Ihr wollt, Signor Fanele, diesen Vätern, wie ich gehört, Euer Haus weder schenken, noch verkaufen? Das ist eine Gesinnung, die mir nicht gefällt — ich fürchte, Ihr seyd kein guter Christ. Ueberhört ihm, meine Väter, ich bitt' Euch, doch ein Mal das Symbol.““

„Die Jesuiten fangen mit heimlicher Hoffnung an, in dem halsstarrigen Fanele vielleicht einen Ketzer zu finden. Sie fragen — er antwortet auf alle Fragen ein unterwürfiges Ja nach dem andern, da kommen sie an den Artikel von der Carnis resurrectione, und siehe, davon will der Fanele Nichts wissen. Die Jesuiten erklären: das sey einer der wesentlichsten Punkte des Symbols — der Fanele sey, weil er nicht daran glaube, ein offenbarer Ketzer, und als solcher müsse er unverweilt der Inquisition übergeben werden. Ihr versteht, meine geliebten Zuhörer, die Inquisition hätte den Leib des Ketzers für sich ge-

Digitized by Google

nommen und der Orden Jesu das Haus des Kezers. — Der Ossuna bat für ihn: „„Väter, lasset ihn glauben, was er will, wenn er Euch nur das Haus gibt.““ Die Jesuiten indessen, welche das Haus schon zu halten glaubten und ihren Glaubenseifer bethätigen wollten, antworteten: „„verzeihen Eure Excellenz; das ist eine Kezerei, welche den Scheiterhaufen verdient.““

„Da fragte der Ossuna: „„nun wohl, Signor Fanele, was wollt Ihr lieber — dem streitigen Artikel glauben, oder der Inquisition übergeben werden?““ — „„Erlauchtigster Signor, erwiederte der Fanele, ich will im Innersten meines Herzens glauben, was diese Väter haben wollen, und so bekenne ich, und werde immer bekennen: die Auferstehung des Fleisches werde stattfinden.““ Die Jesuiten riefen freudig — sie dachten immer noch, das Haus sey ihnen gewiß — „„Signor Fanele, Ihr seyd uns mehr schuldig, als zehn Häuser werth sind, weil wir Eure Seele vor der Hölle und Euern Leib vor der Inquisition gerettet haben.““ — „„Ja, aber, Väter,““ fing nun der Ossuna an, „„da Ihr den Fanele bewogen habt, an die Auferstehung des Fleisches zu glauben, wie wollt Ihr, daß er Euch sein Haus überlasse? Wenn er am Tage des Gerichtes aufersteht, soll er da in der Schenke wohnen? Ich bitt' Euch, lasset einem Jeden sein Haus, sowie Ihr Eure

Digitized by Google

Häuſer für Euch behaltet.““ Und ſo waren die Jeſuiten geprellt, und der Fanele behielt ſein Haus.“

Da es in der Geſellſchaft keine Freunde der vertriebenen Jeſuiten gab, ſo wurde dieſes Geſchichtchen ſo gut von denen, die es noch nicht gekannt, wie von denen belacht, welche es recht gern noch ein Mal gehört hatten, dann aber ſprach der junge Tiepolo die Anſicht aus, daß von allen Geſchichten, welche vom Oſſuna umliefen, die von ſeiner Liebſchaft mit der Baroneſſa della Conca die luſtigſte ſey. „Wie, hat er noch eine Liebſchaft gehabt?“ fragte Tereſa. „Glauben Sie denn, Signora, daß ein Mann aufhört, wenn er ein Mal anfängt?“ fragte der Trevisan. „Die Frauen fahren auch fort, wenn ſie erſt angefangen haben,“ rief der Diedo. „Ja, das iſt ſehr wahr,“ beſtätigte Giulietta wiederum.

„Da Madonna Tereſa die Geſchichte noch nicht weiß, ſollten Sie ihr dieſelbe erzählen,“ ſprach der Tiepolo zum Foscarini.

„Mit welchem Vergnügen, wenn Madonna Tereſa mich anzuhören geruht.“

„O bitte, nicht mir allein — das wäre zu viel Güte,“ rief Tereſa ängſtlich.

„Seyd doch nicht ſo beſcheiden,“ ſprach der Contarini

Digitized by Google

mit zärtlichem Spotte. „Warum soll es denn zu viel seyn, wenn Euch allein eine Geschichte erzählt wird?“

„Da die Herrschaften sie schon kennen —“

„Glaubt Ihr, daß man den Messer Antonio nicht gern zwei Mal dieselbe Sache vortragen höre?“ fragte neckend Cristina.

„O gewiß,“ stammelte die arme Teresa. „Ich bin nur beschämt —“

„Schämen Sie sich nicht, Signora,“ ermahnte der Diedo. „Haben Sie etwas Unrechtes gethan? — Nein. Etwas Unhöfliches gesagt? Auch nein. Warum da sich schämen?“

„Signor,“ fing Teresa mit einem stolzen Blicke an.

„Antonio, die Geschichte,“ unterbrach der Diedo sie.

„Ich kenne sie nicht,“ sagte der Trevisan.

„Ich habe sie wieder vergessen,“ rief der Diedo.

„Ich höre sie mit Freuden wieder,“ stimmte der Tiepolo ein.

„Ich laufe Gefahr, Nichts davon zu hören,“ sagte der Mocenigo; ich bin so mit meinen Augen beschäftigt, daß ich meine Ohren außer Acht lassen muß.“

„Eine Geschichte von Messer Antonio erzählt, kann nur entzücken,“ lispelte Giulietta.

Digitized by Google

Ein Michiel, der, beleibt und phlegmatiſch, bisher ſich ausgeruht hatte, ſagte jetzt auch: „ſprich, Antonio.“

„Aber ich mach' es nicht unter einer förmlichen Novelle,“ ſprach Antonio, ſich verwahrend.

„O deſto beſſer!“ rief Giulietta.

„In Wahrheit, Signora, Ihre Güte verwirrt mich,“ ſprach er, nahm dann einen Seſſel, rückte ihn neben Tereſa und ſagte lächelnd: „da mir das Glück gegönnt ſeyn ſoll, Ihnen erzählen zu dürfen, Signora, ſo nehme ich es als mein Recht in Anſpruch, mich unmittelbar an Sie zu wenden.“

Tereſa brachte mühſam ein Lächeln hervor. Eine tödtliche Beklemmung ergriff ſie; Antonio hatte noch nie bei ihr geſeſſen, und jetzt fühlte ſie ihn vor ſo vielen Augen dicht neben ſich, ſollte ihn anſehen, ſich von ihm anſehen laſſen. Sie that innerlich ein kurzes Gebet, und dann ergab ſie ſich in die Qual, die er ihr mit ſolcher Abſichtlichkeit auferlegte. „Ob er denn wirklich noch nicht weiß, was ich für ihn empfinde?“ dachte ſie. „Ob er nicht weiß, was er thut?“ fragte auch Criſtina ſich, während ſie mit einem ſchneidenden Weh am Herzen ſich an den Sammet ihres Seſſels zurücklegte.

Der Foscarini hob mit ſeiner unvergleichlichen Stimme an: „wir haben, Madonna, bis jetzt ſehr viel vom Herzoge

Digitized by Google

von Oſſuna gehört, aber Nichts weder über ſeine Familie, noch über ſein Land, und doch muß man, um zu wiſſen, wie man mit einem Menſchen daran ſey, nothwendiger Weiſe einige Aufklärung, ſowohl über den Stamm, deſſen Sprößling er iſt, wie auch über den Boden erhalten, welcher dieſen Stamm hervorgebracht hat.

„Wenn ich ſagte, ſein Land, ſo meinte ich damit nicht die Berge, die Ströme und die Felder, ſelbſt nicht die Schlöſſer und die Städte, ſondern ich meinte die Sprache, die Sitten, die Geſinnungen, den Glauben und die Neigungen der Menſchen, mit einem Worte, das Volk, welches der geiſtige Theil eines Landes iſt.“

„Da finden wir denn über die Spanier von Alters her die entgegengeſetzteſten Urtheile verzeichnet. Ein Geſchichtſchreiber lobt ſie wegen ihrer Enthaltſamkeit, die ſo groß ſey, daß ſelbſt die Reichen nur Waſſer trinken — ein anderer nennt ſie betrügeriſch, eiferſüchtig, neidiſch, begierig auf neue Dinge und keine Freunde der Ruhe — ein Dritter ſagt nur, ſie ſeyen das hochmüthigſte Volk der Erde — der vierte meint, am beſten könnten ſie faſten — der fünfte verſichert, ſie liebten am meiſten die Freiheit, der ſechste endlich behauptet daſſelbe vom Diebſtahl. Wir dürfen uns, da wir ſie nicht lieben, der ſtrengen Unparteilichkeit nach kein Urtheil über ſie erlauben,

wenigstens kein geschichtliches; eine heimliche Nachsicht kann uns jedoch vielleicht die Privatmeinung vergönnen, daß der zweite und dritte der erwähnten Geschichtschreiber als gescheidte Beobachter geschrieben haben."

„Was nun seine Familie betrifft, so rühmt sie sich zwar nicht, gleich einer andern spanischen, älter zu seyn, als die Welt, aber daß sie mit der Welt angefangen, glaubt sie sicherlich. Gewiß ist es, daß ein Roderigo aus dem Hause Gisneros mit dem Grafen Raimund von Toulouse unter dem frommen Gottfried nach Jerusalem zog. Aus demselben Hause war der Roderigo Gonzalez, welcher, vermählt mit der Donna Sancha, der Tochter Alfons VI., Königs von Castilien und Arragonien, diesen seinen Schwiegervater in einer Schlacht mit den Arabern mitten aus den Feinden heraus hieb, wobei er ihm ein Stück aus seinem Mantel riß und es in der Hand behielt. Von diesem Stücke, das auf Spanisch Giron heißt, empfing er den Beinamen, welcher der Stammname des mächtigen Hauses Ossuna wurde."

„Wie der Vater sich hervorgethan, so thaten sich die Söhne hervor und nach ihnen wieder ihre Söhne. Die Giron waren die Stützen des Thrones, die Schützer des Reiches, die Freunde der Könige. Keine fremde Königstochter wurde die Braut eines spanischen Königs, daß

Digitized by Google

nicht ein Giron gekommen wäre, um sie in das reiche und stolze Spanien zu geleiten. Sie wurden Grafen von Ureña, sie vermählten sich mit allen edlen Familien des Königreiches, ja Don Pedro Giron, der erste dieses Namens und Großmeister von Calatrava, sollte Isabella von Castilien heirathen. Er starb, bevor die Vermählung vollzogen werden konnte, aber die Ehre war darum dem Hause Giron nicht minder zugedacht gewesen. Endlich ward der Großvater unsers jetzigen herzoglichen Quälgeistes zum Herzoge von Ossuna und zwanzig Jahr später zum Vicekönig von Neapel ernannt."

„Er hatte nur einen Sohn, welcher der Sohn seines Vaters, der Mann seiner Frau und der Vater seines Sohnes war. Dieser Sohn, nach dem Großvater Pedro getauft, folglich der Dritte Don Pedro Giron, begleitete den neuen alten Vicekönig nach Genua, wo ein Dominikaner ihm eine Thesis widmete, und seine Eltern nach Rom, wo der Pabst Gregor XIII. ihm einen kleinen Degen schenkte. Schon damals ließ er errathen, was später sein Geschmack seyn würde; denn als er der feierlichen Excommunikation beiwohnte, welche der Erzbischof von Neapel in Person über Gerhard Truchseß und Agnes von Mansfeld aussprach, die sich geheirathet hatten, obwohl sie Nonne und er Erzbischof von Köln war, da

Digitized by Google

äußerte der kecke, kluge Knabe: wenn ich Pabſt wäre, ſo würde ich Keinen hindern, eine Frau zu nehmen, denn ich ſelbſt möchte eine haben."

„Mit ſieben Jahren bekam er einen Lehrer, der ihm Latein und Laune lehrte; bei der Abberufung des Großvaters kehrte er mit dieſem nach Spanien zurück und wurde dem Könige Philipp II. vorgeſtellt, der ihn fragte, was er mit ſeinem Latein machen wollte. — Alles was zu befehlen Eurer Majeſtät gefallen wird, antwortete der Knabe, ging alsdann zur gehörigen Zeit nach Salamanca, trug eine Trauerode über den Untergang der unüberwindlichen Flotte vor, kam zurück nach Madrid, ſtudirte Geſchichte, beſuchte Portugal, kam wieder zurück nach Madrid, verliebte ſich, wie wir gehört, in die Schneidertochter, beſuchte Frankreich, kam zum dritten Male zurück nach Madrid, verheirathete ſich, ging nach Flandern in den Krieg, ging nach England, ſprach Latein mit dem König Jakob, dem Schulmeiſter unter den Königen, kam zum vierten Male zurück nach Madrid, war inzwiſchen Herzog von Oſſuna geworden, und wurde endlich als Vicekönig nach Sicilien geſchickt.

„Schon ehe er durch die Sklavin Vater geworden oder werden ſollen, hatte er bisweilen Sprüche von ſich gegeben, die allerlei Auslegungen zuließen. Er ſagte:

Digitized by Google

„„nur allzu angenehm iſt es zu wechſeln;““ weiter: „„ich entſchuldige, die einen guten Biſſen nehmen, wo ſie ihn finden, aber das gefällt mir nicht, wenn man alle Tage an Anderer Tiſche ſpeist;““ endlich: „„der Männ wird nicht alt, wenn er heirathet, wohl aber die Frau und zwar bald.““ Da nun um dieſe Zeit Donna Caterina bereits einen Sohn hatte, der ſie zur Großmutter machte, ſo kann ſie nicht mehr ganz jung und friſch geweſen ſeyn, und deswegen verſuchte der junge Herzog es mit der Sklavin. Die vortreffliche Donna Caterina ließ das Geſchöpf, welches eine Verſuchung für ihren Gemahl geworden, aus Eifer für ſeine eheliche Tugend vergiften, indeſſen, er war nun ein Mal auf den Geſchmack gekommen, und nahm ſich nur vor, die nächſte Liebſchaft verborgener zu führen, damit Donna Caterina nicht allzu oft wegen Gift bemüht werde.“

„Ich war nie auf Sicilien, kann alſo auch nicht nach eigener Anſchauung erklären, ob das Geſchlecht dort ſchön ſey, ob nicht. So ſchöne Frauen, wie in unſern Gondeln, ſoll es auf der heißen Inſel nicht geben, doch wo gäbe es wohl auch Frauen gleich den unſern? Gewiß iſt es, daß Donna Maria Sorba, Baroneſſa della Conca, ſchön war. Man ſagte, die unterirdiſche Glut des Aetna ſey in ihrem Auge und die Blüthe der Granate auf ihren

Lippen. Der Baron della Conca dagegen war nicht schön, außerdem launenhaft, eifersüchtig und närrisch, endlich fünfzig Jahr, — der schlechteste Ehemann für eine Sicilianerin von neunzehn Jahren, die Feuer statt Blut in den Adern hat. Daß er das selbst einsah, machte die Ehe nicht glücklicher, denn der thörichte Mann schloß seine Frau so tyrannisch ein, daß sie schon deßwegen nach Freiheit brannte, ganz nach dem Grundsatze: Nitimur in vetitum. So lange sie konnte, hielt sie, ermahnt und beschwichtigt von der Mutter, diese Sklaverei aus; als sie es nicht mehr vermochte, entfloh sie ihrem schrecklichen Gebieter und flüchtete sich in das Haus einer Verwandten. Der Baron, welcher bei aller seiner Härte rasend in sie verliebt, ja eben darum so rauh und unerbittlich gewesen war, stürmte und drohte, wenn sie nicht augenblicklich zu ihm zurückkehrte, so sollte sowohl sie, wie ihre Mutter es schwer bereuen. Wohin sich nun um Schutz wenden? Wohin anders, als zum Vicekönig, der so wundervolle Urtheilssprüche fällte und als der artigste Vicekönig gegen reizende Frauen bekannt war, dessen Sicilien sich noch erinnerte? Schön durch ihre Jugend, die verschleierte Flamme ihrer Natur und die Trauer über ihr unverdientes Schicksal, erschien sie vor dem Herzoge und sprach naiv und klagend: „glauben Eure Excellenza nicht, daß ich mich Ihrem Schutz

empfehle, weil ich etwas Böſes begangen. Ich komme nur, weil ich nicht mehr mit meinem Manne leben und er mich doch immer noch haben will.““ Der Vicekönig antwortete augenblicklich: „„ich wundere mich nicht, daß Euer Mann Euch will, denn es könnte wohl noch Andre geben, die Euch wollen möchten.““ — Die Liebeserklärung war deutlich genug und die Baroneſſa nicht mehr unſchuldig genug, um ſie nicht zu verſtehen. Nun war zwar der Herzog von Oſſuna um Nichts jünger, als der Baron della Conca, aber dieſer war der Ehemann und jener der Vicekönig, und darin lag, wie die Baroneſſa meinte, ein unermeßlicher Unterſchied. Genug, ſie bezeigte keinen Schrecken, antwortete vielmehr den kühnen Blicken des Herzogs mit verwirrten und ſchmachtenden, ließ ſogar einige Thränen fließen und flehte dabei den menſchlichen Darſteller der königlichen Macht mit ſchmelzendem Girren an: ſie zu beſchützen, ſie nicht zu verlaſſen, ſie von einem ſolchen Manne zu erretten. „„Ich ſterbe lieber, als daß ich zu ihm zurückkehre,““ alſo lautete das Ende ihrer Beſchwörungen. Der Vicekönig fühlte ſich bereits ganz und gar entflammt, doch eben darum zeigte er ſich von einer ſteinernen Würde, ſagte: der Fall ſey wichtig — er könne nicht ſo gleich entſcheiden, müſſe zuvörderſt auch den Baron anhören, dürfe nur nach der Gerechtigkeit

Digitized by Google

handeln, nicht nach dem Mitleid, welches ſo ſchöne Augen beſtechender Weiſe einflößen wollten, und was dergleichen Redensarten mehr waren, die ein Richter immer voraus ſchickt, wenn er geneigt iſt, parteiiſch zu urtheilen. Unſer guter Oſſuna ſchloß damit, daß er der verführeriſchen Baroneſſa das Haus ihrer Mutter als Gefängniß anwies, ein Ausſpruch, deſſen Strenge den klugen Ohren von Donna Maria ſehr mild dünkte."

„Darauf ließ er ſich den Baron kommen, hörte ſcheinbar mit erwägender Aufmerkſamkeit alle deſſen Beſchwerden und hielt ihm dann einen Vortrag, wie ein römiſcher Redner nur hätte thun können, um einen Schuldigen als unſchuldig hinzuſtellen. Die Ungleichheit der Charaktere und der Neigungen, die Verſchiedenheit des Alters, das gegenſeitige Unrecht und das gegenſeitige Recht, die Bitterkeiten, welche entſtanden und erſt wieder vergeſſen werden müßten, das Alles machte die augenblickliche Wiedervereinigung der Gemüther unmöglich, und ohne die konnte an eine äußere doch nicht gedacht werden, denn — und jetzt folgte eine Abhandlung über das wahre Weſen der Ehe, eine Abhandlung, die der an unumwundenes Verfahren gewöhnte Baron mit wenig Geduld anhörte und noch minder verſtand. Das nur wurde ihm zuletzt deutlich, daß er für jetzt ſeine Frau nicht wieder bekommen

Digitized by Google

könne, daß ſie bei ihrer Mutter im Gefängniß und ihr ſtreng unterſagt ſey, mit irgend Jemand zu verkehren, und daß er ſelbſt ſich nach ſeinem drei Meilen von der Stadt entfernten Landgut zurückziehen und dort die weitern Maßregeln abwarten ſolle, die in dieſer Angelegenheit zu nehmen der Vicekönig für nöthig erachten würde."

„Wir begreifen nicht, wie der Vicekönig ſich eine ſolche Gewaltſamkeit zu Schulden kommen laſſen konnte. Wie, weil dem Baron die Frau davonläuft, wird ihm befohlen, die Stadt zu verlaſſen und unthätig zu erwarten, was über ihn zu verhängen der Regierung gefallen werde? Hatte er denn gegen die Regierung gefehlt? Nicht im mindeſten. Und er ward gewiſſermaßen verbannt, und die andern Barone litten das, und er ſelbſt ließ es ſich gefallen? Es ſcheint faſt unglaublich, ſo unbeſtreitbar es vorgefallen, und nur dadurch kann das einigermaßen erklärt werden, daß der Baron bei aller ſeiner Rohheit gegen die Schwäche furchtſam vor der Macht war und ſich durch ſeine Widerwärtigkeit zu unbeliebt gemacht hatte, als daß man ſich darum hätte kümmern ſollen, ob, was ihm geſchehe, gerecht oder ungerecht ſey. Das weiß ich, daß er nicht den Muth zu einer einzigen Gegenvorſtellung fand, ſondern unbedingt zu gehorchen gelobte und nur um zwei Tage Zeit zu Vorbereitungen bat. Der Vice-

Digitized by Google

könig war ſo ungeduldig, ihn erſt außerhalb Palermo zu ſehen, daß er ihm von dieſen zwei Tagen nur einen geſtattete. Da der Baron nicht zwei Tage erhalten konnte, nahm er mit einem vorlieb, beſtellte ſo gut es ging ſein Haus, aus welchem die Hausfrau ihm entlaufen war, und dann verfügte er ſich an den Ort ſeiner Verbannung, aß wenig, ſchlief faſt gar nicht und wartete, alle Neſſeln der Ungeduld auf der Haut und alle Kohlen der Eiferſucht unter den Füßen, der Dinge, die da kommen oder auch nicht kommen ſollten."

„Und unſer lieber, gerechter Vicekönig? der bereitete ſich, unparteiiſch zu ſeyn."

„Unſer lieber Vicekönig hatte eine Gewohnheit und einen Kammerdiener. Die Gewohnheit beſtand darin, daß er, gleich dem großen morgenländiſchen Herrſcher, dem Khalifen Harun al Raſchid, des Nachts bald als Seemann, bald als Soldat und bald als Mönch verkleidet durch die Straßen ſtreifte, ſich unter das Volk miſchte, Böſes auf ſich ſelbſt, den Vicekönig, und auch auf andere Richter redete und ſo die wahren Geſinnungen der guten Palermitaner kennen lernte. Wären dieſe ihm öfter ungünſtig geweſen, ſo würde er vermuthlich bald genug die Luſt zu dieſen Abenteuerlichkeiten verloren haben, aber das Volk liebte ihn, theils weil er es lachen machte, theils weil er

die Reichen ausbeutete, um die Armen zu beſchenken, und ſo kam es, daß er faſt immer nur Lobſprüche hörte und deshalb die Stunden, die er ſich unerkannt auf den Straßen umher trieb, mit zu ſeinen angenehmſten zählte."

„So viel von ſeiner Gewohnheit — jetzt zu ſeinem Kammerdiener."

„Sie können ſich nicht vorſtellen, Signora, was ein Kammerdiener, ein wirklicher ächter Kammerdiener, Alles ſeyn und nicht ſeyn muß. Selbſt unter den Männern können es nur einige recht ermeſſen — ein Geſandter, der an einem fremden Hofe gegen ein verdecktes Spiel ein noch verdeckteres ſpielen ſoll, ein Viceregent, der mehr Einfluß wünſcht, als ihm eigentlich erlaubt iſt, ein Mann, der entweder ſeine Frau, oder den Eheherrn ſeiner Geliebten betrügen will. Ich war Geſandter und kenne daher den Werth der Kammerdienerſchaft. Ein ächter Kammerdiener iſt zugleich ein Schatten, ein Wiederhall, ein Spürhund, der Baum, in welchen der Blitz des Verdruſſes ſchlägt, die Decke über die Fehler ſeines Herrn, das Stummſeyn und die Geſchwätzigkeit. Er muß Ohren haben, die da taub ſind und auch das hören, was nicht geſprochen wird — er muß ſich an Alles erinnern, was der Gebieter wiſſen, und Alles vergeſſen, woran der Gebieter nicht mehr denken will, er muß weder den Schlaf kennen, noch

einen Magen haben, er muß ſich vor allen Dingen niemals ſeinem Geſchmacke nach, ſondern immer nur nach der Anweiſung ſeines Gebieters verlieben — er muß mit einem Worte kein eigenes Daſeyn beanſpruchen. So iſt der ächte Kammerdiener, den, wer ihn beſitzt, in Gold faſſen laſſen kann, und ſo war und iſt noch Tomaſo, der Kammerdiener des Herzogs von Oſſuna. Beiläufig bemerke ich, daß ich nicht weiß, welches Land auf die Hervorbringung eines ſo außerordentlichen Erzeugniſſes ſtolz ſeyn darf, ob Spanien, ob Italien. Meiner Meinung nach dürfte es eher Italien ſeyn, indem die Spanier nicht gerade durch Gewandtheit berühmt geworden ſind."

„Aus welchem Fluſſe nun immer die Mutter dieſes erlauchten Kammerdieners Waſſer geſchöpft haben möge, um ſeine ſchmutzigen Kleidchen zu waſchen, ob aus einem neapolitaniſchen, einem lombardiſchen oder einem ſpaniſchen, an dem Abend des Tages, der den Baron zu ſeiner gezwungenen Villeggiatura abreiſen geſehen, rief der Vicekönig ihn zu ſich in ſein Studirzimmer oder ſein Kabinet. Tomaſo wartete ehrerbietig, wie es ſich gebührt, was ſein Padron ihm zu ſagen haben würde, und der Vicekönig ſprach: „„Tomaſo, Du haſt mir von Jugend auf gedient, biſt mit mir in Flandern, und immer anſtellig und treu geweſen, haſt jeden Auftrag zu meiner höchſten Zufriedenheit

ausgerichtet, haſt mir mehrmals heraus geholfen, wenn ich in meinen Verkleidungen, weil ich auf mich ſelbſt ſchimpfte, Gefahr lief, derb durchgeprügelt zu werden, mit einem Worte, Du biſt ein Diener von Gold, und ich werde Dich jetzt auf die Probe ſtellen.““ Tomaſo hatte wohl gewußt, daß ihm dieſe ungewöhnlichen Lobſprüche nicht umſonſt ertheilt würden — dennoch that er dankbar — geſchmeichelt war er wirklich — und fragte, was Seine Excellenza befehle. Der Herzog erzählte ihm nun, wie die Baroneſſa gekommen und ihm ſo ungemein gefallen, wie er ſich des Barons entledigt, wie er jetzt eine nähere Bekanntſchaft mit der ſchönen Frau wünſche. — „„Und die ſoll ich einleiten?““ fragte der Tomaſo. — „„Und die ſollſt Du einleiten,““ erwiederte der Oſſuna. „„Du ſollſt morgen Abend — heute wäre es noch zu früh — Dich zu der Baroneſſa in das Haus ihrer Mutter begeben und ihr ſagen, ich hoffte, daß die Angelegenheit ſich ihren Wünſchen nach werde wenden laſſen. Indeſſen müſſe ich mich dazu noch weitläufiger und ganz ungeſtört mit ihr unterreden können, und doch dürfe Niemand auf den Gedanken gerathen, daß ich ſie beſonders in meinen Schutz genommen, indem ich ſonſt gar bald der Ungerechtigkeit gegen ihren Mann beſchuldigt werden würde. Darum ſolle ſie mich morgen um zwei Uhr in der Nacht erwarten und nicht erſchrecken,

Digitized by Google

wenn ich verkleidet ſey. Das Uebrige weißt Du.““ — ““Vollkommen, Excellenza,““ erwiederte der Tomaſo und zog ſich zurück, um ſeine Rolle für den nächſten Abend vorzubereiten. Der Diener war des Herrn werth.“

„Inzwiſchen verzehrte der Herzog ſich in Ungeduld, obwohl er ſelbſt es ſich auferlegt, ſeinen Beſuch bei der magnetiſch anziehenden Baroneſſa bis zum nächſten Abend zu verſchieben. Wer weiß, ob er gleich ungeduldig geweſen wäre, wenn irgend ein Schwarzkünſtler ihm verſprochen hätte, bis zum nächſten Abend Sicilien die Fruchtbarkeit wiederzugeben, deren es ſich zur Zeit der Römer erfreut?“

„Donna Caterina ſoll ſich ſehr gewundert haben, als ihr Gemahl ihr in ſeiner Ungeduld einen ungewöhnlich zärtlichen Beſuch machte. Aber daß er ſich bei ihr zu täuſchen ſuchen könne, wird ihr hoffentlich nicht eingefallen ſeyn, wenigſtens melden die geheimen Berichte von damals keine eheliche Scene zwiſchen den Viceköniglichen.“

„Und der Abend und die Nacht und der andere Tag gingen eben auch hin. Was wäre unter dem Monde, das nicht als Woge dahin ginge in die unermeßliche Meernacht des Geweſenen? Und zu ſeiner rechten Stunde kam der neue Abend an, und mit ihm machte der Tomaſo ſich nach dem Mutterhauſe der Baroneſſa auf.“

Digitized by Google

„Die Baroneſſa empfing ihn mit Rührung. War er nicht der vertraute Diener des edelſten Herrn, der ihr Wohlthäter werden wollte — ſchon geworden war, indem er ihr das Mutterhaus als ein liebes Gefängniß beſtimmt. Die Baroneſſa ſagte das Alles und noch viel mehr mit großem Gefühl, und hatte wieder ein Paar Thränen in den Augen.“

„„Ach ja,““ ſprach darauf der Tomaſo, „„Seine Excellenza iſt gut, unbeſchreiblich gut, über alle Begriffe gut. Man muß in ſeiner unmittelbaren Nähe leben, um zu erkennen, was für ein großartiges Herz er hat, wie er damit alles Elend umfaßt. Lindern iſt für ihn die liebſte Beſchäftigung, handle es ſich nun um Noth des Leibes, oder um Leid der Seele. Auch Euer trauriges Schickſal, Signora Baroneſſa, wird er zu lindern ſuchen.““

„„O, ich zweifle nicht daran,““ rief die Baroneſſa. „„Wer ſollte an dem Worte eines ſo erhabenen Großen zweifeln? Ja, er wird mich erretten und ich werde ihn preiſen und ſegnen.“

„„Werdet Ihr nicht noch etwas mehr thun?““ fragte der ſchlaue Tomaſo.“

„Die Baroneſſa ſoll hier roth geworden ſeyn. Möglich iſt es, aber beſchwören will es der Tomaſo nicht, weil es in der Stube etwas dunkel war.“

Digitized by Google

„Er fragte sie nochmals, ob sie dem Vicekönig nicht noch auf andere Art ihre Dankbarkeit beweisen wolle. Ihn preisen und segnen könne ein Jeder; diese alltägliche Vergeltung sey zu ärmlich für ein Herz wie das ihre, welches gewiß ebenso reich sey, wie ihr Gesicht schön.“

„„Gebt mir nur an, was ich thun soll, und Ihr werdet meine Bereitwilligkeit groß genug für jedes Begehren von Euch finden,““ antwortete die Baronessa, die da wollte, daß von ihr ausdrücklich gefordert werde, was zu gewähren sie ganz bereit war. „„Soll ich strenge Fasten oder andere schwere Bußen übernehmen? Soll ich mich zu einer Pilgerschaft verpflichten?““

„„Ihr sollt Euch verpflichten, den Herzog, wenn er in zwei Stunden herkommen wird, mit Innigkeit zu empfangen,““ sprach der Tomaso. „„Ihr sollt daran denken, daß der Herzog nicht glücklich in seiner Häuslichkeit ist, und daß es in der Hand schöner Frauen, wie Ihr, liegt, glückliche Männer zu machen. Ihr sollt mit einem Worte Alles thun, was ich Euch nicht erst zu sagen brauche.““

„Wenn Frauen entschlossen sind, sich verführen zu lassen, so sollen sie es mit Grazie thun, nicht mit einer falschen Sprödigkeit, die sie entstellt und ihnen obenein nicht angerechnet wird. Die Baronessa besaß dieses

Digitized by Google

Geſchick. Sie ſperrte ſich nicht, ſie zierte ſich nicht, ſie ſprach nicht von ihrem Manne — ſie lächelte und ſagte: „„der Herzog kann kommen wenn er will, er wird empfangen werden, wie er will.““

„Dieſer Erlaubniß gemäß erſchien der Herzog, vermummt in eine ſeiner Verkleidungen, begleitet von dem getreuen Tomaſo, der alle dieſe nächtlichen Ausflüge mitmachte, am Hinterpförtchen des in ein Gefängniß verwandelten Mutterhauſes und wurde von der Gefangenen, die weder eingeſchloſſen noch angekettet war, ohne Licht, aber voller Holdſeligkeit empfangen und in ein beſonderes Zimmer geleitet, während der vertraute Tomaſo der Mutter in ein zweites folgte. Was in dem beſondern Zimmer zwiſchen dem Herzoge und der Baroneſſa, dem Schützer und der Beſchützten vorgegangen ſeyn mag, das zu ergründen überlaſſe ich dem Scharfſinne der Damen und füge nur hinzu, daß Tomaſo und die Mutter in ihrem Gemache ganz daſſelbe thaten, vermuthlich um die Langeweile zu verjagen, die immer da ankommt, wo Zwei zuſammen ſind und nicht wiſſen, was ſie vornehmen ſollen.“

„Von nun an ließ der Vicekönig die Baroneſſa jeden Tag von allerlei achtungswürdigen Perſonen ermahnen, daß ſie ihrer Gattinpflichten gedenken und ſich

Digitized by Google

geneigt zu einer Aussöhnung mit ihrem Manne zeigen möchte, und jede Nacht dankte er ihr mit Entzücken dafür, daß sie sich so tapfer widerspenstig beweise. Die achtungswürdigen Personen ärgerten sich bald über den geringen Erfolg ihrer Bemühungen, der Vicekönig selbst sprach öffentlich von dem unbegreiflichen Eigensinne der jungen Frau und bedauerte den armen Mann. Indessen ein Lächeln, welches bei dergleichen Redensarten bisweilen um seinen spöttischen Mund schwebte, warf allmälig ein Licht in das Dunkel dieser Angelegenheit. Man fragte sich, wie der Vicekönig, der sonst so wenig Umstände zu machen pflege, auf ein Mal so viel Nachsicht gegen die Halsstarrigkeit eines Weibes ausübe. Man erinnerte sich, daß die Baronessa zuerst die Entscheidung des Vicekönigs gesucht, daß der Baron von ihm auf das Land geschickt worden und immer noch auf dem Lande sitze. Man machte weise Mienen, schüttelte den Kopf, legte den Finger an die Nase, und rief endlich triumphirend: da!"

„Dieses Da war erst ganz klein, eine Stimme, die hier und da laut ward. Aber mit der Schnelligkeit, die geistigen Geburten ähnlich ist, wuchs es zu einem ansehnlichen, völlig ausgebildeten Gerücht an, zog als dieses durch ganz Palermo und gelangte nach einigen Tagen glücklich bis zu dem Landsitze des Barons. Der arme

Digitized by Google

Mann, der bereits halb todt vor Verdruß war, ſtarb ganz und gar an einer Kolik, welcher er öfter unterthan geweſen, und die jetzt, von der Wuth erzeugt, ſeine Eingeweide gleich einem Raubthiere verſchlang. Der Vicekönig handelte jetzt wie der Statthalter der himmliſchen Gerechtigkeit ſelbſt. Er ließ der Baroneſſa Wachen geben, freilich nicht ohne heimliche Beruhigung, und dann befahl er die genaueſte ärztliche Unterſuchung des todten Barons. Die Aerzte fanden kein Gift — der Aerger iſt nur ein unſichtbares, welches tödtet ohne Spuren zu hinterlaſſen. Demzufolge wurde die Baroneſſa wieder von den Wachen befreit, ein Teſtament, welches der Mann in einer Stimmung, die ganz zu entſchuldigen war, zu ihren Ungunſten gemacht, wurde für ungültig erklärt, die Baroneſſa dadurch auf einen Schlag zu einer reichen Wittwe und als ſolche ſo ziemlich die offenbare Geliebte des Vicekönigs. Was die Vicekönigin dazu geſagt, iſt mir nicht bekannt geworden, doch muß ſie nicht, wie bei der Sklavin, zum Gifte gegriffen haben, denn die Baroneſſa lebt noch jetzt in völliger Geſundheit zu Palermo. Vermuthlich fand Donna Caterina es langweilig, ſich für die wiederholten Untreuen des Gemahles zu rächen; vielleicht war ſie, was die Liebe betraf, Philoſophin geworden, und begnügte ſich mit dem Glanz und der Ehre, womit der

Herzog die Gemahlin umgab, während er ſich ſelbſt der Geliebten ſchenkte. Genug, die Baroneſſa lebte als ſeine Favoritin, bis er Sicilien mit Neapel vertauſchen mußte. Da hätte ſie ihn gern begleitet, aber er ſagte Nein. Der Tomaſo, welcher der Mutter noch nicht überdrüſſig war, verſuchte ſeine Beredſamkeit, jedoch der Vicekönig machte ſeine Ohren zu. Er wollte nicht mit einem ſolchen Gefolge in Neapel einziehen, und ſo machte er ſeiner bisherigen Geliebten noch reiche Geſchenke aus den Schätzen, welche den Türken abgenommen worden waren, und darauf ließ er voll Gemüthsruhe ſie in Sicilien zurück."

Bei dem allgemeinen Beifall, welchen dieſe Novelle des Foscarini fand, verhielt Tereſa allein ſich ſtill. Sie hatte, es iſt wahr, dem Erzähler verbindlich für ſeine Güte gedankt, doch kein lebendes Wort hinzugefügt. Antonio, der ſich blos ihretwegen bemüht hatte, fand ſich unangenehm, faſt ſchmerzlich getäuſcht; auch den Uebrigen fiel dieſes abſichtliche Schweigen auf, und der Contarini befragte ſeine Frau darum. Giulietta rief, noch ehe Tereſa antworten konnte: „ja, das iſt wahr, Tereſa, Du biſt fürchterlich unhöflich. Wenn Meſſer Antonio mir ganz allein eine Geſchichte erzählt hätte, da würde ich mich anders benehmen."

Der Contarini wandte ſeinen kräftigen Kopf mit

Digitized by Google

der Bewegung eines gleichgültigen Löwen langsam über die Schulter nach Giulietta, und blickte dieses gute Geschöpf einige Sekunden lang mit der unverstelltesten Verachtung an. Dann kehrte er sich wieder weg und zu seiner Frau und sprach mit der Nachsicht eines Vaters: „sag' uns ehrlich, was Dich gestört hat, Teresa — nicht wahr, Dir thut der Baron leid?"

Die junge Frau neigte erröthend den schönen Kopf.

„Das dachte ich mir," sprach er lächelnd. „Frau mein, da spare Dein Mitleid — der alberne Baron ist's wahrlich nicht werth."

„Ist es nicht gleich, wer betrogen wird?"

„Gar nicht, ebenso wenig, wie es nicht gleich ist, welche Frau verführt wird."

Teresa schwieg, schien aber nicht überzeugt.

„Ich bedaure sehr, wenn ich durch die Gewohnheit, dergleichen Dinge scherzhaft vorzutragen, Ihnen Anstoß gegeben habe," sagte ernst Antonio.

„O," antwortete sie verlegen, „Sie sind so gütig, wie ich es gar nicht verdiene. Sie haben gewiß Recht, so zu erzählen, ebenso wie mein Mann gewiß Recht hat, zu sprechen, wie er spricht. Entschuldigen Sie mich — ich bin immer noch neu in der Welt, noch voller Vorurtheile —"

„Ja, voll höchſt alberner Vorurtheile,“ ſchrie Giulietta dazwiſchen, erboßt über die Aufmerkſamkeit, die Teresa's Aeußerungen gezollt wurde.

Antonio ſprach, ohne Giulietta zu beachten, zu Teresa: „Ihre Vorurtheile ſind beſſer, als unſere Erfahrung. Sie ſind wie Engelsflügel, die unwillkürlich immer himmelan ſtreben.“

„So iſt es,“ ſagte Criſtina ſanft, „und wie ich Teresa kenne, würde ſie krank werden, wenn man ihr die Federn aus dieſen Fittichen ziehen wollte.“

Teresa richtete einen Blick, der um Schonung flehte, auf Criſtina. Die junge Frau litt gränzenlos unter dieſen Lobſprüchen.

Der Contarini zog ſie, ohne Abſicht, aus ihrer Angſt, indem er ihr winkte, daß ſie zu ihm kommen möchte. Sie that es, und er fragte ſie in das Ohr: „ſage mir, wie kommt denn die koſtbare Giulietta mit Dir zugleich hierher? Ich hatte mich den ganzen Abend über auf etwas beſonnen, wonach ich Dich fragen wollte — jetzt bei ihrer letzten Unverſchämtheit fiel es mir ein. Weiß denn die Criſtina nicht, daß Du mit der Frau verfeindet biſt?“

„Sie wußt' es ſehr gut,“ erwiederte Teresa halb

Digitized by Google

lachend; „ich habe mich ja mit der Perſon verſöhnen müſſen.“

Der Contarini faltete gewaltig die Stirn. „Was ſollte ich denn machen?“ fragte Tereſa; „die Criſtina bat, die Giulietta kam an — da ſagt' ich Ja.“

„Und nun wird ſie auch uns wieder in das Haus kommen?“

„Wie ſoll ich es hindern?“

„Angenehm,“ ſprach er mürriſch. „Daß die Frauenzimmer doch ſo verſeſſen auf das Flicken ſind.“

Criſtina hatte gleichfalls ihren Seſſel verlaſſen, kam jetzt zu Tereſa und flüſterte: „der Oheim iſt böſe wegen der Giulietta?“ Tereſa nickte. „Wenn ich gewußt hätte, daß ſie von einer ſo unverbeſſerlichen Albernheit wäre,“ fuhr Criſtina fort, „würde ich Dich ihretwegen nicht gequält haben. Aber ſie that, als hinge ihre Ruhe an Deiner Verzeihung und beſchwätzte mich dadurch, und jetzt nimmt ſie die Miene der Herablaſſung an. Der Oheim iſt mit Recht böſe.“ Sie ging, ſetzte ſich neben ihn und ſuchte ihn wieder gut zu ſchmeicheln.

Antonio war unterdeſſen nachdenkend für ſich geblieben. Der Gedanke, daß Tereſa heute eine ganz ungünſtige Meinung von ihm gefaßt habe, marterte ihn. „Ich hoffe ja Nichts von ihr,“ dachte er, „aber auch ihre

Digitized by Google

Achtung zu verlieren, das iſt hart. Und geſchieht es, ſo iſt es einzig meine eigene Schuld. Wie konnte ich auch ihr, der jungfräulichen Frau, eine Geſchichte erzählen, als wäre ſie Criſtina!“ Antonio ſtellte durch dieſe Selbſtanklage ſeine arme Freundin ſehr tief herab, aber er war zu beſchämt, zu erbittert über ſeinen Mangel an Takt, als daß er an etwas Anderes denken konnte. Seine Gedanken alle gingen in einer lebhaften Spannung darauf, wie er den unvortheilhaften Eindruck wieder auslöſchen ſollte, den er mit ſolcher Ungeſchicklichkeit gemacht. Er entwarf ſich ſeine Rolle, die er gleich beim Abendeſſen anfangen wollte. Ernſt gedachte er zu ſeyn, denn Tereſa liebte den Ernſt, geiſtreich, denn ſie verſtand den Geiſt zu würdigen, mehr Staatsmann als Geſellſchafter, denn ſie ſchätzte die großen Eigenſchaften mehr, als die glänzenden — vor Schmeicheleien wollte er ſich hüten, denn Tereſa wich ſichtlich vor ihnen zurück, keine Huldigung ihr bezeigen, nur Verehrung. Auf dieſe Art hoffte er ihr Vertrauen allmälig wieder zu gewinnen. Sollte man nun nicht glauben, daß der Foscarini mit ſich ſelbſt bereits ganz einig darüber ſey, Tereſa ihrem Gatten untreu zu machen und zu ſeinen eigenen Gunſten zu verführen? Und doch war dem nicht alſo; nicht eine böſe Abſicht ließ ihn dieſen Plan entwerfen, ſeine Leidenſchaft zeichnete

ihn ihm vor, als Weg zu einem Ziele, wonach sie strebte, ohne daß er es mit dem Verstande erkannt hätte. Die Leidenschaft folgt ihrem Instinkt, wie die Selbsterhaltung, blind, sicher und rücksichtslos Also führte Antonio aus, was er sich vorgenommen. Die Ausgelassenheit, die sich dieses Abends nun ein Mal bemächtigt hatte, wurde beim Abendessen, als das Kerzenlicht im weißen Krystall und im goldgelben Cypr funkelte, noch toller und humoristischer. Die Geschichtchen kugelten über einander her wie kleine possirliche Erdgeisterchen. Die Wechselreden des Witzes kreuzten sich wie Stahlblitze bei einem Scherzgefecht. Das Lachen klang, und das Mahl mundete. Teresa hatte sich zufälliger Weise noch nie inmitten einer so fesselfreien Laune befunden und wurde nun immer schüchterner, je lauter es um sie herum wurde. Welche Gelegenheit für den Foscarini und seine neue Rolle! Ohne sich der Bosheit seiner Freunde auszusetzen, wußte er sich gesondert von ihnen zu erhalten. In ihrem Kreise sitzend, war er nicht ihres Gleichen. Schärfer uud schimmernder als ihr Witz, vertheidigte der seine, was sie übermüthig angriffen. Dabei ließ er seinen Geist frei und erschien überlegen, wahr und edel, wie er nur je im Senat gewesen war, wenn die höchsten Angelegenheiten in der Wage geschwebt hatten. Teresa vergaß die unglückliche

Digitized by Google

Novelle, um voll Entzücken zu ſtaunen und zu bewundern. Antonio gewahrte es, und ſeine Freude war groß. Das Ausſtrömen derſelben überfluthete die arme Criſtina, als der Palaſt einſam geworden und nur Antonio heimlich wieder gekommen war. Ergriffen von den Strudeln dieſer heftigen und jubelvollen Empfindung, ſank die Contarina in Betäubung dahin, und erlitt wenigſtens ohne Bewußtſeyn die Beſchimpfung, daß ihr Freund in ihr eine Andere umfaßte.

Tereſa dagegen war kaum der augenblicklichen Bezauberung entzogen, welche Antonio auf ſie ausgeübt, als ſie auch ihr unbeſtochenes Sittlichkeitsgefühl wieder fand. Alle die leichtfertigen Reden, welche aus dem Munde des Foscarini kommend, ſie mit zehnfacher Schärfe verletzt, kehrten in ihr Gedächtniß zurück und verurſachten ihr neuen Schmerz. Und den Mann, der ſo dachte und ſo ſcherzen konnte, den hatte ſie lieben können? Fortan war ſie wenigſtens davor ſicher; ſein Unwerth hatte, indem er ſich ſo ſelbſtgefällig offenbart, die Gefahr aufgehoben, in welcher ſie bisher geſchwebt — ein Mann, der die Ehe mit ſolchem Frevel entheiligte, konnte ihr nicht länger hoch und anbetungswürdig erſcheinen, folglich auch keinen Einfluß mehr auf ſie ausüben, „denn die Einflüſſe kommen nur von Oben,“ dachte Tereſa. Daß er auf

Digitized by Google

ein Mal wie verwandelt geweſen, täuſchte ſie nicht; ſie erkannte und verachtete die Abſicht. So hatte denn dieſer Abend, den ſie in ſolchen Beängſtigungen begonnen, zum Heile für ſie geendet, und dennoch war ſie unausſprechlich traurig. Ueber ihren übel angebrachten Glauben — über ihre verſchwendete Vergötterung. Was hatte ſie nicht dem Foscarini Alles zugetraut — das Höchſte, das Beſte, und er war ſittenlos gleich den Andern. Eigentlich ſchämte Tereſa ſich ihrer Verblendung. In ihm hatte ſie die männliche Vortrefflichkeit verkörpert geträumt, in ihm, der eine unerlaubte Liebe kaum verbarg. Wie am Morgen das Licht ſich in den Nebeln und den Thautropfen farbig bricht, ſo wird in der Jugend unſer Urtheil durch unſere Empfindungen abgewandelt. Weil Tereſa ſich heute der Contarina entfremdet, weil der Foscarini ihren Ohren nicht anſtändig erzählt, war das Verhältniß zwiſchen Beiden, welches Tereſa bisher mit günſtigen Augen abſichtlich überſehen, auf ein Mal wieder ein unverzeihliches, und die junge Frau erröthete, daß ſie der Contarina in Zärtlichkeit angehangen und den Foscarini für etwas Beſonderes gehalten, da er doch Nichts mehr, ja, vielleicht noch weniger war, als die übrigen Patrizier. Tereſa empfand ein gewiſſes herbes Vergnügen, indem ſie dieſes Bild, das ihr ſo einzig gedünkt, als werthlos verbannte,

Digitized by Google

und da ſie ein Mal in die Zerſtörung gerathen, wurde auch ihr Gatte nicht verſchont. Sie entkleidete die Geſtalt, der ſie ſich bisher in Gedanken immer und mit gebeugtem Haupte genaht, aller Würde — ſie ſuchte und zählte ihre Unvollkommenheiten. Welcher Hochmuth lag in der Aeußerung: es ſey nicht gleich, wer betrogen, wenn die Frau verführt werde! Alſo weil der Baron della Conca von einem rohen Naturell und einer unliebenswürdigen Gemüthsart war, ſollte es der Willkür erlaubt ſeyn, ihm alle Schmach zuzufügen? Die Armen ſollten ihre Armuth büßen, die durch Eigenſchaften Unbegnadeten ihre Entblößung? War das Gerechtigkeit — war das Billigkeit? Wenn man nun ſagen wollte: was thäte es, wenn dem Contarini ſeine Frau verführt, ſeine Freiheit widerrechtlich beſchränkt würde? — Wer würde ſich da empören, in einen Löwenzorn ausbrechen — wer anders, als der Contarini? Und verdiente er denn, was er Andern nicht angedeihen laſſen? War er darum, weil er der venetianiſche Edelmann, ſtolz auf fürſtlichen Reichthum und eine gebietende Perſönlichkeit war, vor Gott mehr, als der ungelenke und ungeliebte neapolitaniſche Baron? Tereſa rief ſich alle Heftigkeiten und Uebereilungen zurück, denen in ihrer Gegenwart der Gatte unterlegen war. Mit kindlicher Schonung hatte ſie dieſelben

bisher entschuldigt — nachsichtslos tadelte sie dieselben jetzt. Und diesem rauhen Greise, der die einfachsten menschlichen Gesetze gering achtete, hatte sie ihre sittliche Wohlfahrt zum Schutze übergeben? Teresa entdeckte heute eine Täuschung nach der andern. War ihr Auge geöffnet oder war ihr Gemüth verkehrt? Sie nahm das Erste an und that ein feindseliges Gelübde, auf Erden nicht mehr zu glauben, nicht mehr zu bewundern, sich auf keine leitende Hand mehr zu verlassen. Ihr irdischer Glaube hatte sie betrogen, ihre Bewunderung war ein Opfer vor falschen Göttern gewesen, die Hand, in welche sie die ihre gelegt, mußte sie irre leiten, wenn sie sich noch weiter führen ließ. Ein Entschluß also, und sich losmachen, und die Augen auf Gott allein gerichtet, sichern Trittes einen einsamen Pfad durch das Labyrinth der Verlockungen dahin schreiten bis zur Erlösung. Teresa trat diese ihre Wanderung aus der Einöde an, wo die Bilder, zu denen sie nicht mehr aufblicken wollte, von ihren Händen an den Boden geworfen lagen. Zwei nur waren ihr noch heilig, das Grabmalbild der Tante und die liebe, lebendige Gestalt des Vaters. Die Bilderstürmerei ist eine Ausschweifung, zu welcher kräftige Gemüther sich leicht hinreißen lassen, wenn sie zuerst die blinde Demuth, welche Alles annimmt, mit der freien Forschung vertauschen, die

Alles bezweifelt. Viele kehren ſpäter zu der Stätte ihrer erſten Andacht zurück, und erheben wieder die Bilder, die ſie nur geſtürzt, nicht zerſtört; Andere möchten das wohl auch, ſtehen traurig vor der Vernichtung, die ihr eigenes Werk iſt, können aber aus den zerſtreuten Bruchſtücken keine Geſtalten mehr herausfinden und zuſammenkitten; noch Andere endlich gehen als Pilger von dannen, um neue Altäre zu ſuchen. Daß Tereſa von dieſen ſeyn würde, deſſen verſicherte ihre Kraft; niemals mehr konnten weder ihr Gatte, noch Antonio, noch auch die Contarina Gegenſtände ihrer höchſten Achtung werden. Dagegen ſehnte ſie ſich unbeſchreiblich nach Padua, wo die Tante begraben lag und der Vater, ſeiner Geſundheit wegen, den Sommer über in Abgeſchiedenheit gelebt hatte und noch jetzt lebte. An dem Grabe hätte ſie ſich hinwerfen und beten, bei dem Vater ſitzen, in ſein ehrwürdiges Antlitz ſchauen und ihr ganzes Herz in Liebkoſungen an ihm auslaſſen mögen. Mehr als ein Mal kam ihr die Bitte auf die Lippen: der Gatte möchte ihr erlauben, dem Vater einen ganz kurzen Beſuch zu machen, aber ſie ſagte ſich, daß der Gatte ſich nie darein finden würde, ſie ſelbſt auf drei Tage nur zu miſſen, und ſo ſchwieg ſie, doch nicht, ohne daß ihre Laune litt. Der Contarini, dem der Fehler einer ungleichen Stimmung an ſeiner ſchönen Tereſa

Digitized by Google

bisher ganz unbekannt gewesen, erstaunte nicht gerade angenehm, aber anstatt böse zu werden, beunruhigte er sich. War Teresa krank — hatte man ihr etwas zu Leide gethan — wünschte sie sich etwas Kostbares? Mit diesen und ähnlichen Fragen drängte der ungeduldig liebende Greis sie vielfach, bis er endlich durch ihre gezwungenen und kalten Antworten erzürnt wurde, und sie sich allein überließ. Teresa zog sich unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit auch vor der Gesellschaft zurück, und brachte ihre Zeit in jener unruhigen Geschäftslosigkeit zu, welche eine der bedenklichsten Anzeichen von einem gefährlichen innern Fieber ist. Cristina kam ein Mal, um sie zu sehen und wo möglich zu ihrer Beruhigung zu wirken, sollte die Stimmung noch fortdauern, durch welche Teresa sie an dem Abend der Conversazione so erschreckt. Sie sah sich jedoch so fremd empfangen, daß sie sich voller Bestürzung bald zurückzog. Giulietta erschien desgleichen, und fand eine ganz gleichgültige Aufnahme, die sie für eine freundliche hielt, und dadurch zu vergelten suchte, daß sie ihrer geliebten Teresa Anzolo's Späherei entdeckte. Der junge Patrizier hatte sich bei der Contarina seiner Geliebten so geschämt, daß er am nächsten Abend kurz und beleidigend mit ihr abgebrochen. Giulietta war nicht die Frau, Dergleichen schweigend hinzu-

Digitized by Google

nehmen, ſelbſt wenn die Beſchwerden darüber ihr nicht zur Ehre gereichten. Demnach erbaute ſie Tereſa durch eine lange Erzählung, wie Anzolo ihre Liebe zu erſchleichen gewußt und ſie dann wider ihr Gewiſſen zu dem halben Verſprechen gebracht, ihrer ehemaligen Jugendfreundin auflauern zu wollen. „Ich ſage Dir, ich empfand eine ſolche Reue über das bloße Verſprechen, daß ich Tag und Nacht keine Ruhe mehr hatte," behauptete die gute Paduanerin, „aber was thut man nicht aus Liebe? Ich ſage Dir, ich könnte aus Liebe ſelbſt in einer Kirche ſtehlen, vom Altar, wenn es ſeyn müßte — aber Dich an Anzolo verrathen, das habe ich doch nicht gethan, nein, das war mir doch zu arg, denn ich hatte Nichts, was ich ihm hätte ſagen können — Du biſt ſo geſchickt — ich ſage Dir, ich bewundere Deine Geſchicklichkeit. Wenn man Dich mit dem Foscarini zuſammen ſieht, ſollte Niemand meinen, daß Du ihn liebſt; ihm dagegen ſieht man es gleich an, daß er Dich liebt, nicht gerade ſehr, aber ſo, wie er lieben kann. Du mußt ihm ſagen, er ſoll ſich beſſer in Acht nehmen — hoffentlich wird er darüber nicht gleich ſo auffahren, wie mein verdammter Anzolo, der mich immer preisgeben wollte, ohne daß ich etwas darüber ſagen ſollte. Da irrt er ſich, wenn er das glaubt; mein Ruf iſt mir ſo lieb, wie ihm der ſeinige."

Digitized by Google

Tereſa hörte dieſes Mal mit der Ruhe der Verachtung zu und antwortete, als Giulietta geredet hatte, ganz freundlich: „ſiehe, wenn an Deiner Meinung etwas Wahres wäre, ſo würde es mich erbittern, ſie von Dir zu hören; aber Du ſiehſt, Deine Reden ſtören mich ganz und gar nicht, nur verſichere ich Dir, daß Du im Irrthume begriffen biſt.“

„Warum wurdeſt Du denn damals wegen des Korbes ſo wüthend?“ fragte Giulietta eilfertig und ſchadenfroh. „Da hatte ich alſo Recht, und Du wußteſt es, daß ich Recht hatte?“

„Damals war ich noch thöricht,“ erwiederte Tereſa mit einem Lächeln, „ärgerte mich noch, wenn etwas Unwahres von mir geſagt wurde; jetzt, wo ich Welterfahrung gelernt habe, würde ich nur in Bewegung gerathen, wenn man etwas Wahres von mir zu Tage förderte. Darum glaube mir nur und laſſe es bei Gelegenheit auch den theuern Anzolo hören, daß Meſſer Antonio Foscarini mir ſo gleichgültig iſt, wie das ganze männliche Geſchlecht, ja, daß er mir weniger zuſagt als z. B. die Patrizier, die mit ihm bei der Criſtina waren. Der Treviſan iſt ebenſo geiſtreich, wie er, und dabei beſcheidener, der Mocenigo artiger, der Diedo unterhaltender. Ich verſichere Dir, wenn ich heute unverheirathet wäre und wählen ſollte,

Meſſer Antonio wäre es nicht, den ich wählte. Man überſchätzt dieſen Senator; es ſitzen im Senat Viele, die ihn übertreffen. Dieſes mein Urtheil theile Du Meſſer Anzolo Balbi mit; vielleicht erſpart er ſich da die Mühe, weiter einem Verhältniſſe nachzuſpüren, das nicht ein Mal in den Wünſchen der betreffenden Perſonen da iſt, geſchweige denn in der Wirklichkeit. Will er trotzdem ſeine Muße ſo übel anwenden, hält er es überhaupt mit der Ehre eines venetianiſchen Patriziers für vereinbar, den Handlungen einer Frau, die ihn gar Nichts angeht, in Dunkelheit und Heimlichkeit aufzulauern, ſo gebe ich ihm völlige Freiheit es zu thun, denn ich habe Nichts zu verbergen."

Giulietta ließ ſich um ſo leichter überreden, als es ihr angenehm war, dem unhöflichen Anzolo im Auftrag unangenehme Dinge ſagen zu können. Sie ſuchte eigens eine Begegnung mit ihm, um ihm Wort für Wort zu wiederholen, was Tereſa ſich über ihn geäußert. Anzolo kämpfte mit der heftigſten Anwandlung, Giulietta ohne Weiteres zu erdroſſeln. Da das in der Kirche, wo ſie mit einander redeten, nicht ganz gut ging, verſuchte er, ihr auf andere Art den Mund zu ſchließen, ſchwatzte von Eiferſucht, die er an jenem Abende bei der Contarina gegen den Mocenigo gefühlt, ſchwor, daß nur die ihn ſo

Digitized by Google

toll gemacht, wie er ſich gezeigt, und bat, Giulietta möchte ihn wieder zu Gnaden annehmen. Giulietta, die ſeinen Verluſt nur allzu bitter empfunden hatte, ließ ſich nicht lange bitten, und die Verſöhnung wurde ſo zärtlich es für den Augenblick eben möglich, an der heiligen Stätte geſchloſſen. Darauf machte Anzolo ſeiner wieder gewonnenen Giulietta rührende Vorwürfe. Wie ſie dergleichen überhaupt ausſprechen und nun gar der es betreffenden Perſon ſelbſt mittheilen könne, wie ſie das Herz gehabt habe, ihn, der ſie ſo liebe, allen den Unannehmlichkeiten, ja, den Gefahren auszuſetzen, die aus ihrem Mangel an Verſchwiegenheit entſpringen könnten? Giulietta ſchwamm in Thränen und flehte um Verzeihung für ihre unbedachtſame Rachgierde. „O, ich verzeihe Dir," antwortete Anzolo, „wie hätte ich wohl den Muth, Dir lange zu zürnen. Aber gut machen möchteſt Du, was Du verdorben, oder ich kann Dir nicht damit ſchmeicheln, daß ich länger in Venedig ſicher ſey." — „Was ſoll ich denn thun?" ſchluchzte Giulietta. „Sage mir's, ich bitte Dich — ich will Alles, Alles — ich ſage Dir, ich will drei Tage lang hungern, wenn es ſeyn muß." — „Das würde mich nicht retten, obwohl ich aus dem Anerbieten Deine Liebe erkenne," verſetzte Anzolo. „Nein, nicht hungern, ſondern klug ſeyn ſollſt Du." — „Ich will klug ſeyn,"

Digitized by Google

verſprach Giulietta; „ſage mir nur, wie ich es anfangen ſoll.“ — „Alſo,“ ſprach Anzolo. „Du fährſt gleich wieder zur Tereſa und bekennſt ihr, daß ich Dich gekränkt, daß Du erbittert geweſen und ihr Lügen über mich geſagt, nämlich, daß ich nie die Abſicht gehabt, ihr aufzulauern, auch nie von Dir das Gleiche verlangt. Du erzählſt ihr ferner, daß ich Dich aufgeſucht und um Vergebung gebeten, daß Du auch mir geſtanden, wie Du mich bei ihr verläumdet, daß ich meinerſeits verziehen, doch nur unter der Bedingung, Du ſolleſt meine Ehre wieder reinigen.“ — „Aber das iſt ja Alles nicht wahr?“ wandte Giulietta ein. „Wie, wüſt Du, um Deinen Geliebten aus der Gefahr zu ziehen, in die Du ihn verwickelt haſt, nicht einmal lügen?“ fragte Anzolo. „Iſt eine kleine, unſchuldige Lüge ſchlimmer, als drei Tage Hungern?“ — „Du haſt Recht,“ ſagte Giulietta, „eine nothwendige Lüge ſchadet weiter Nichts — von der wird man leicht freigeſprochen — ja, ich werde Tereſa belügen, wie Du mich gelehrt.“ — „Du lügeſt übrigens nur zur Hälfte,“ ſchloß Anzolo, „denn ich ſchäme mich jetzt des Planes, den ich entworfen hatte. Die Tereſa hat Recht — es war eines Patriziers nicht würdig — ich gebe ihn auf und will meinen Oheim mit ſeiner Frau von nun an ſo ruhig leben laſſen, wie ſie immer können.“ Anzolo

war weit entfernt von dieſem ehrenvollen Aufgeben — er wollte nur Giulietta von dem geheimen Wege ableiten, den er fortan ohne ſie zu verfolgen gedachte. Vereitelte er ihre Mitwiſſenſchaft, ſo machte er es ihr unmöglich, ihm ferner durch ihre Zunge zu ſchaden, und was er von ihrer Spürkunſt zu hoffen hatte, das trug ſie ihm auch ohne Auftrag von ihm aus eigenem Antriebe zu. Schon heute hatte ſie es gethan; Anzolo legte großes Gewicht darauf, daß Tereſa bereits zu einer förmlichen Ablehnung gegriffen, um ſich vor dem Verdacht zu befreien, als liebte ſie den Foscarini. Ihre Neigung war ſchon ſo ſtark angewachſen, daß ſie dieſelbe durch bloßes Schweigen nicht länger verhüllt genug glaubte und ſie mit unwahren Reden zu bedecken ſuchte, alſo dachte Anzolo und verſprach ſich nicht nur, die Augen offen zu behalten, um jeden verdächtigen Faden zu ergreifen und ihm bis zum Knäuel zu folgen, ſondern auch Tereſa's Aeußerungen zu benutzen. Gelegentlich ſie fallen laſſen wollte er, gewiß, daß ſie aufgefangen werden und durch allerlei Windungen bis zum Foscarini gelangen würden. Beſtand bereits ein Verſtändniß, ſo konnte man annehmen, daß es aufhören würde, verletzt, wie der ſtolze Senator durch ſolche Worte von ſeiner Geliebten ſeyn mußte. Dann blieb Tereſa verlaſſen, gedemüthigt und unglücklich, und Anzolo durfte

hoffen, ſich annehmbar zu machen. War dagegen Tereſa's Eroberung vom Foscarini noch zu wagen, ſo rechnete Anzolo darauf, daß dieſe Reden ihn anſpornen und dadurch zu Unvorſichtigkeiten hinreißen ſollten, die ſowohl ihn, wie Tereſa der Großmuth Anzolo's überliefern würden. Und auf die Ausübung ſeiner Großmuth freute Anzolo ſich ungemein.

Inzwiſchen langte Giulietta bei Tereſa an. Die junge Frau erſchrack nicht wenig, als ſie das liebe Geſchöpf, von welchem ſie ſich mindeſtens auf einige Tage befreit gemeint, ſo bald wieder ſah. Giulietta hob unverweilt ihre Geſchichte an und erzählte ſie ziemlich natürlich, doch nicht natürlich genug, um Tereſa damit betrügen zu können. Tereſa ſtellte ſich nur als wäre ſie getäuſcht, nicht ohne bei dieſem erſten Gebrauch, den ſie von der Falſchheit machte, eine bittere Verachtung gegen ſich ſelbſt zu empfinden. „Aber wäre ich doch eine Närrin," dachte ſie, „wenn ich dieſes Geſchöpf hätte errathen laſſen, daß ich das Gewebe durchblicke, womit ſie meine Augen zu verſchleiern gedenken, ſie und ihr ſauberer Anzolo. Mögen ſie mich geblendet wähnen und in dieſem Glauben fortfahren, ſchlangenartig um mich her zu kriechen. Ich bin gewarnt und werde mir die Stellen wohl ausſuchen, wohin ich meinen Fuß ſetzen kann, ohne Gefahr, auf

Digitized by Google

ſolch einen ſchlüpfrigen Ring zu treten und auszugleiten. Sie ſollen mich nicht ſtraucheln ſehen, und die Welt, die ich nicht achte, ſoll gezwungen ſeyn, mir die Ehrfurcht der Hochſchätzung zu erweiſen!“

Dieſes trotzige Gefühl ihrer Sicherheit gewährte jedoch der jungen Frau keinerlei Befriedigung. Es war ein Stab, auf welchen geſtützt ſie den ſteilen Pfad furchtlos hinaufgehen konnte, aber die Steine des Pfades verwundeten darum nicht minder ihre Füße, und nicht weniger empfand ſie das Bedürfniß nach grünem Schatten und einem friſchen Trunke. Ohne Bild, Tereſa wußte nicht, was ſie anfangen ſollte, um die Stunden hinzubringen. Sonſt hatte ſie geweint — da waren ihre Augen beſchäftigt geweſen; jetzt, wo ſie ſich die Thränen unterſagt, irrten die Augen umher und fanden in dem ganzen großen Palaſte keinen Gegenſtand der Unterhaltung. Gleich müßig quälte ſich ihr Herz, dem ſie verboten, zu lieben und zu leiden. Es waren nun ſeit jenem Abend etwa vierzehn Tage verfloſſen, Tereſa dünkte es, eine halbe Ewigkeit müſſe ſich hingezogen haben. „Wenn dieſe Empfindung in meinem ganzen Seyn noch lange währt,“ ſprach ſie muthlos, als ſie es wieder Abend werden ſah, „ſo ſterbe ich an Ermattung.“ Der Palaſt hatte an allen Fenſtern Balkone; ſie trat auf den ihres Schlafzimmers und ſpähte

Digitized by Google

auf dem Rio unten nach einer Gondel, auf der Fondamenta nach einem Buben. Zufälliger Weiſe herrſchte eben, ſo weit ſie von beiden Seiten blicken konnte, die vollkommenſte Einſamkeit. Seufzend kehrte ſie in das Schlafgemach zurück, hatte einen Augenblick die Luſt, ſich zu Bette zu legen, wollte dann zum Gatten und erinnerte ſich plötzlich, daß er ja nach dem Palaſte Priuli gefahren ſey, demſelben, welcher dem Antonio's am Campo von San Staë gegenüber lag. Da ſie nun nicht zum Gatten konnte, ging ſie in ſeine Bibliothek und wählte von mehreren Ausgaben des Boccaccio eigenſinnig gerade die ſchlechteſte. Mit dem erſten Theile davon ſetzte ſie ſich gleich neben den Bücherſchrank nieder und fing an zu leſen, fand jedoch bald, daß es hier zu finſter ſey. Alſo Licht ſuchen mußte ſie, und in ihren Gemächern hatte es ihr den ganzen Tag über nicht gefallen, folglich ſtieg ſie einen der beiden Arme hinab, in welche die Treppe im erſten Stockwerk ſich ſpaltete. Daß die Stufen der Treppe in dem prächtigen Palaſte Contarini von Marmor waren, verſteht ſich von ſelbſt; Tereſa wankte indeſſen ſo gleichgültig auf dem weißen koſtbaren Geſtein, als wäre es Kieſel vom Felde; war darum, weil er über Marmor glitt, ihr Fuß nicht müde? Langſam trat ſie in den mit Stuck bekleideten und mit Büſten gezierten Vorſaal, deſſen

Digitized by Google

farbige Fenster auf den Garten sahen, während die Treppe hinab in die mächtige Halle leitete. Vier Thüren gingen hier in die Prunkgemächer, zu jeder Hand eine, zwei gegenüber den Fenstern jenseits der Treppe. Von diesen öffnete nach einigem Schwanken Teresa die links und kam so in den großen Tanzsaal, der gleich dem Vorsaal eine Stuckbekleidung hatte, aber natürlich eine weit reichere. Zwischen eingemauerten Marmorsäulen befanden sich Medaillons mit gemalten Statuen, phantastisch von erhabener Arbeit in Stuck umgeben. Blumen, Früchte, Kindergestalten und Vögel, das Alles drängte sich in schwellenden Gewinden und Gehängen zusammen. Diese Verschwendung der weißen Masse machte den Eindruck, als wäre aus irgend einer überirdischen Bildhauerwerkstatt gearbeiteter Schnee heruntergefallen, und vergnügt aufgerafft worden, um diesen Saal damit zu schmücken; denn nicht nur an den Wänden, auch am Karnieß, an der Decke, über und an den Thüren ward das Auge von der glänzenden Fülle der Arabesken geblendet. Die Mitte der Decke nahm ein Freskogemälde ein, welches einen Triumphzug Venedigs in Begleitung sämmtlicher Meergottheiten vorstellte. Drei mächtige Spiegel schimmerten an den Pfeilern der vier Fenster. Der Fußboden bestand aus weißen und schwarzen Marmorquadern. Der Haupteingang, über dessen rothe

Digitized by Google

Marmorſchwelle Tereſa eingetreten war, zeichnete ſich durch gerippte Pfeiler mit Kapitälern und einem ſchönen Bogen aus; dieſer, die Pfeiler, ſo wie die übrigen Thüreinfaſſungen waren aus carrariſchem Marmor, die Thüren von Bananenholz und mit Spiegelglas eingelegt. Die junge Frau that in dieſer Pracht, die ſich ſechsfach wiederholte, einige ungewiſſe Schritte; die ſchlanke Geſtalt ſchien ſich nicht ohne Anſtrengung leidlich gerade zu erhalten. Die linke Hand mit dem Buche hing ſchlaff herab, die rechte ſpielte an den Lippen. Tereſa brauchte gegen den Gatten nur einige Worte hinzuwerfen, und dieſe Kryſtallleuchter wurden mit Kerzen beſchwert, und die Geladenen füllten den weißen Saal an. Wozu aber hätte Tereſa einen Ball wünſchen ſollen? Zum Tanze gehört Frohſinn — den kannte ſie nicht mehr, und Gäſte — was ſollten ihr die? Eine ganze große Geſellſchaft hätte keinen troſtreichen Spruch, keine erquickende Begrüßung für ihr gepeinigtes Gemüth gewußt. Dennoch überkam das Schweigen, welches in einem für das Geräuſch eingerichteten Gemache immer unheimlich erſcheint, ſie mit leiſen Schauern, und ſie wollte durch die Seitenthür in das anſtoßende Zimmer, da fiel es ihr ein, erſt noch ein Mal die Thür zu dem Bankettſaale zu öffnen, der von nicht geringerer Größe als der erſte war, und mit dieſem die ganze

Vorderseite des Palastes ausmachte. Hier sah man Tapeten von Goldstoff, eine Decke, an welcher Vergoldung mit Stuckarbeit wetteiferte, großartige Gemälde, auf denen Heldenthaten der Contarini dargestellt waren, Haupteingang, Thüren und Fußboden wie im Tanzsaal, und endlich einen kostbaren Kamin in Tempelform von rothem und schwarzem Marmor, mit zierlichen Säulen von Verde-antico. Dieser Saal erschien auf die schneeige Schönheit des ersten dunkel. Teresa blickte melancholisch hinein und rief sich zurück, wie sie dort an der Tafel als Braut gesessen, und wie viel sie sich als solche eingebildet. „Ich habe doch einen glücklichen Tag genossen," sprach sie leise, und auch einen glücklichen Monat," setzte sie nach einer Pause der Wehmuth hinzu; „seyen wir zufrieden." Sie schloß die Thür wieder und ging schwebend zum zweiten Male durch den weißen Saal. Die Seitenthür, welche sie nun öffnete, gewährte Eintritt in ein Zimmer, dessen Wände ganz mit Schnitzwerk von seltenen Holzarten bedeckt waren. Teresa hielt sich hier nicht auf, sondern trat in ein zweites, das neben dem Vorsaal lag und gleich diesem auf den Garten sah. Neben dem Banketsaale befanden sich zwei gleiche Gemächer, und alle vier hatten bei der verschiedensten Ausstattung Thüren wie die in den Sälen, von Bananenholz mit eingelegtem Spiegelglas

und Einfaſſungen von carrariſchem Marmor. Auch mit gleicher Erleſenheit waren alle ausgeſtattet; dennoch hegte Tereſa eine entſchiedene Vorliebe für das eine, deſſen Thür ſie jetzt hinter ſich zumachte. Es hatte ihr von Anfang an am meiſten gefallen, ihr immer am heimlichſten gedünkt, und ſelbſt heute empfand ſie ein gewiſſes Behagen, als ſie es in ſeiner Stille vor ſich liegen ſah. Kann es einer Traurigkeit, wie Tereſa ſie ertrug, irgend wohl werden, ſo iſt es in einem Raum, der ſie mit einer wohlthuenden Oertlichkeit und lieben Erinnerungen umgibt. Beides war hier der Fall; dieſes Gemach erinnerte Tereſa an die erſten Monate des vorigen Winters, wo ſie viel hier geſeſſen und geſonnen, wo ſie glücklich geweſen, obgleich ſie den Foscarini bereits liebte. Man hat es oft ausgeſprochen: die Liebe ſey ſo göttlich, daß ſie immer damit anfange, uns glücklich zu machen. Es iſt das die Wahrheit; wir empfinden ein ſolches Leben im Leben, wenn wir zuerſt ein anderes Ich in das unſere aufnehmen, daß der Genuß des Daſeyns, wo er aufgehört hatte, wieder beginnt, und wo er noch nicht unterbrochen worden, ſich verdoppelt fühlbar macht. Später erſt erſchrecken wir vor der fremden Perſönlichkeit, die uns dafür, daß wir ihr den Platz unſerer eigenen eingeräumt, als Gewaltherrſcherin behandelt. Tereſa wollte es ſich abläugnen,

Digitized by Google

daß in ihrem Innern die Persönlichkeit des Foscarini herrsche — was half ihr das? sah man es nicht an einem gedrückten Male, daß ihre schöne Stirn vor der Liebe den Boden berührt habe? Hörte man es nicht an ihren schweren Athemzügen, daß ihr Herz in Fesseln schmachte? Doch ebenso herrlich, wie sie ja als junge, freie Schönheit erschienen, war sie jetzt als die Sklavin der hohen Liebe anzusehen, und dieses Gemach ganz vorzüglich geeignet ihrer blassen sonnigen Gestalt als Grund zu dienen. Dunkelveilchenblauer Sammet hing mit schillerndem Glanz von den Wänden herab; der Fußboden bildete ein Marmormosaik mit Blumenmustern; es konnte keine frischere Farben geben, wie man darinnen sah; sie verwirrten fast mit ihrem bunten Lichte, wenn man eine genaue Betrachtung anstellen wollte. Auf den Polstern und Lehnen der Sessel von Ebenholz ahmte die Seide an schimmernder Blumenfülle dem Marmor nach; was dort eingelegt war, das war hier gewirkt. Ein goldener Blumenkranz des Karnieß, ein goldener Blumenkranz der Spiegelrahmen. An der Decke ruhte Bacchus inmitten eingeschlafener Bacchantinnen, die lange Wand füllte ein Bild aus, Venus und Adonis, gleich dem Deckengemälde von Tiziano. Dieser Name genügt, um die Süßigkeit und Ueppigkeit dieser Darstellungen anzudeuten. Der Kamin aus Giallo

Digitized by Google

antico wurde von zwei Caryatiden aus weißem Marmor getragen, und Vorhänge von weißem Silberſtoffe verhüllten die Fenſter. Tereſa ſchlug ſie vor dem einen zurück. Der Garten mit ſeinen Lauben, ſeinen Bäumen und ſeinen Epheumaſſen ſchien in der Abendſonne. Die junge Frau hatte den Einfall, hinabzugehen und ſich Herbſtzeitloſe und Cyclamen zu pflücken, die eben blühten. Sie änderte ihren Sinn wieder, ſetzte ſich an das Fenſter und ſchlug das Buch auf, in welchem ſie den Finger gehabt, um zu bezeichnen, wo ſie geleſen. Es war die Vorrede, in welcher Boccaccio ſeine Liebe, ſeine Schmerzen daran und ſeine endliche Heilung erzählt. Leidende lieben es, von andern Leidenden zu hören und zu leſen, um entweder, wenn ſie ſelbſtſüchtig ſind, ſich für unglücklicher zu erklären, oder bei einem demüthigeren Gemüth ſich in Geduld zu beſcheiden, indem Welche, die beſſer geweſen, noch mehr gelitten hätten. Tereſa gelangte bei den Bekenntniſſen des florentiniſchen Dichters bald zu dem erſten Schluſſe. „Unmöglich kann ſeine Leidenſchaft recht mächtig geweſen ſeyn, da er ſo ganz von ihr geheilt worden,“ ſprach ſie, indem ſie das Buch wieder ſinken ließ. „Ja, wenn der Gegenſtand der Liebe ſich ihrer als unwürdig erweist, dann iſt die augenblicklichſte Geneſung erklärlich, aber daß eine Liebe aufhören ſolle, weil Endlichkeit das

irdiſche Geſetz iſt, das dünkt mir unwürdig der Liebe, oder die Liebe iſt eine Thorheit. Und iſt ſie's nicht vielleicht?" Sie ſann nach und dann las ſie weiter, wie der Boccaccio ſein Buch den liebeskranken Frauen widmet, die keine Zerſtreuung von ihren traurigen Gedanken hätten. Tereſa lächelte bitter. „Wahr, wahr," ſagte ſie langſam; „wir ſind in unſern Gedanken wie in Gefängniſſen eingeſchloſſen. Die Männer brechen aus, fliehen in die Welt — wir — wer befreit uns? Der Tod allein, fürcht' ich." Da ging die Thür ihr gegenüber auf, und herein trat der Foscarini.

Tereſa erhob ſich überraſcht, aber doch mit Faſſung. Antonio hingegen erſchrack. „Verzeihung," ſprach er; „was müſſen Sie von mir denken, daß ich ſo komme: Wahrlich es iſt nicht meine Schuld. Beppo ging eben hinauf, um Ihnen anzuſagen, daß ich gekommen ſey und Sie unten erwarten wolle." Tereſa begriff nun wohl Antonio's unangemeldeten Eintritt, doch noch nicht ſeinen Beſuch. Wollte er ihr eine Erklärung aufdringen? Sie blickte ihn eiſig und fragend an. Antonio erläuterte ihr auch ſein Kommen. „Ich wollte zu Ihrem Gatten," ſprach er, „traf ihn unterweges, er hieß mich hierher fahren, er werde gleich wieder kommen, und einſtweilen weiſe er mich an Ihre Güte. Alſo müſſen Sie ſchon Geduld mit mir

haben, obgleich ich Sie im Leſen unterbreche.“ Er rückte ſich einen Seſſel heran, ſetzte ſich und fuhr im einfachſten Geſellſchaftstone fort: „Sie leſen, wenn ich nicht irre, Boccaccio? Lieben Sie ihn?“

Tereſa war nicht recht gewiß, ob nicht ein Traum über ſie gekommen ſey. Der Foscarini neben ihr, ſie allein mit ihm, unter ſeine Augen gebannt, genöthigt, ihn anzublicken, mit ihm zu reden — das dünkte ihr ſchrecklich und unglaublich zugleich. Doch mochte es nun Traum ſeyn oder nicht, ſie fühlte ſich verpflichtet, zu antworten, und ſo ſprach ſie denn ihren Genuß an dem Decamerone aus.

Antonio fragte: ob ſie noch andere Novelliſten kenne.

„Nur den Bandello noch.“

„Und welchen von Beiden ziehen Sie vor?“

Ein äußerer Umſtand hilft oft zu einer Antwort. Tereſa hatte die Augen ſinken laſſen, der Fußboden flimmerte ihr entgegen, und ſie ſagte: „mir kommt der Decamerone wie ein ſchöner Moſaik von kunſtvoller Zeichnung und gewählten Farben vor — die Novellen des Bandello erſcheinen mir gleich einer Sammlung, kunſtlos, ſelbſt zufällig entſtanden, aber darum nicht minder anſprechend und belehrend.“

„Dergeſtalt, daß Sie im Decamerone die Schöpfung

Digitized by Google

eines Dichters, in den Novellen des Bandello die niedergeschriebenen Erfahrungen eines gereisten und mit der Welt vertrauten Mannes erkennen?"

„Gewiß; der Boccaccio dichtet — der Bandello schreibt."

„Des Ersteren Schilderung der Pest ist vorzüglich meisterhaft."

„Aber auch ebenso grauenhaft. Mir schauderte, da ich sie las."

„Das beste Lob — der Beweis, daß sie wahr ist."

„Die Frauen haben also wirklich ihre Gatten, die Eltern ihre Kinder verlassen?"

„Warum sagen Sie vorzugsweise: die Frauen ihre Gatten?"

„Weil Gott die Frauen vorzugsweise zur Bedienung der Kranken geschaffen hat."

„Die Männer können auch an Krankenbetten wachen und sich liebreich bemühen," sprach Antonio lächelnd über den weiblichen Hochmuth, den Teresa verrieth, „sehen Sie die Klöster. Und hätte Gott Ihr Geschlecht wirklich durch diese besondere Bestimmung begnadet, so ist es leider gewiß, daß Ihr Geschlecht sie damals durchaus nicht erfüllt, sondern mit dem unsern in Leichtsinn und Sinnlichkeit gewetteifert hat."

Digitized by Google

„Es erregt Ekel, daran zu denken," ſprach Tereſa. „Bei jeder großen Begebenheit, welche über die Einfaſſung des Gewohnten hinausſchwillt, kommt der Schlamm unſerer Natur an die Oberfläche. Aber nicht minder zeigen ſich auch die Tugenden gleich Engeln, die da tröſten und gen Himmel weiſen."

„Der Boccaccio erzählt von keiner Aufopferung, von keiner Hingebung. Das Volk Venedigs kann dafür bei einer gleichen Gelegenheit von der Fürſorge ſeiner Regierung erzählen und ſich gegenſeitiger Liebe und Treue rühmen. Ihnen iſt gewiß die letzte große Peſt ſchon geſchildert worden, der zufolge der Redemtore erbaut ward? Ihre Tante lebte damals noch hier."

„Ja, aber ſie hatte ſo viele theure Freunde an der Seuche ſterben ſehen, daß die Erinnerung daran ihr zu ſchmerzlich war, um jener Zeit anders, als flüchtig zu erwähnen."

„Vielleicht würde da eine genauere Schilderung Ihnen nicht unangenehm ſeyn!"

„Im Gegentheil — Sie würden mich verpflichten."

Ein geiſtreicher Mann erbietet ſich, der Schönheit, die er mit heimlichem Brande liebt, von Einrichtungen wider die Peſt zu erzählen? Warum nicht? Peſt und Liebe ſind öfter mit denſelben Namen beehrt worden, und

Digitized by Google

jedenfalls war dieser Gegenstand vortrefflich dazu geeignet, die ernsthafte Teresa zu unterhalten.

Demnach begann Antonio: „das Uebel wüthete im vierzehnten Jahrhundert in Florenz nicht ärger als bei uns, die Nothwendigkeit großer Anstalten ward eingesehen, und zuerst das alte Lazzaretto und später auf der Insel Santa Maria Stella Coeli das neue errichtet. Als nun die Pest ihren letzten Verwüstungszug anhob und auch in unsern Lagunen das Leben erlag, bestimmte die Regierung das erstere für die bereits Angesteckten, das zweite für die, bei denen um Angestecktseyn zu befürchten war. Von der Herberge der Kranken will ich nicht reden — das Trauerspiel des furchtbarsten Leidens war hier dasselbe, wie im ganzen übrigen Italien. Aber der Aufenthaltsort der noch Gesunden bot einen Anblick dar, den man in keiner andern Stadt ähnlich anstaunen konnte. Knabe, ja Kind, wie ich war, erinnere ich mich doch noch deutlich, welchen Eindruck die Insel und das Lido von San Erasmo auf mich gemacht. Sind Sie schon dort hinaus gefahren?“

Teresa verneinte.

„Die Insel liegt ganz nahe bei diesem Lido,“ erklärte ihr hierauf Antonio, „und sowohl auf diesem, wie auf der Insel waren geräumige Gebäude von Holz errichtet,

Digitized by Google

und weil ſie bald nicht mehr hinreichten, bedeckte man abgetakelte Galeeren und andere große Schiffe mit ähnlichen Wohnungen. Dieſe Fahrzeuge ankerten rings um die Inſel; auf dem größten wehte neben einem Galgen das Banner der Republik — die Andeutung, daß bei furchtbarer Strafe Niemand ſich weiter als bis hierher nähern dürfe. Die Meiſten der hier Aufgenommenen waren arm und wurden von der Regierung genährt, doch baten auch reiche Bürger um die Aufnahme, indem ſie hier beſſere Verpflegung hofften, als im eigenen Hauſe ſelbſt. In der That war, was eine ganze Bevölkerung nur bedürfen kann, in Maſſen hier aufgehäuft, und alle Hülfe, geiſtliche wie leibliche, bereit, auf jeden Ruf herbeizueilen. Jeden Morgen ging eine gewiſſenhafte Unterſuchung vom Lido auf die Inſel und von dieſer auf die Flotte, dann kamen Barken mit zubereiteten Lebensmitteln, dann welche mit Waſſer. Die Meſſe ward Angeſichts Aller in der Mitte des Lido's abgehalten, den Nachmittag über war es den Freunden und Verwandten der Abgeſperrten geſtattet, dieſe zu beſuchen und ſich in der gehörigen Entfernung mit Ihnen zu unterhalten. Und Sie kamen, Signora, Sie fürchteten ſich nicht, ſie kamen mit Gaben und Erfriſchungen, oft ſogar mit lieblicher Muſik, welche die Eingeſchloſſenen erfreute und erheiterte. Erſt mit der

Digitized by Google

Dämmerung kehrten ſie gehorſam den ernſten Geboten heim, und aus allen den Wohnungen, die zwiſchen Luft und Waſſer ruhten, erklangen die Litaneien und die Pſalmen, welche zu Gott um Gnade und Schutz riefen. Dann kam die Nacht, und ein Schweigen breitete ſich aus, als athmete hier keine Bruſt. So wußte die Republik die entſetzliche Heimſuchung zu mildern."

„Es iſt ein ſchönes Blatt in unſerer Geſchichte," ſprach Tereſa, die mit Aufmerkſamkeit zugehört und halb vergeſſen hatte, daß ſie mit Antonio allein ſey.

„Unſere Geſchichte darf überhaupt geleſen werden," bemerkte Antonio. „Sie macht uns keine Schande."

„Dennoch iſt ſeit der Schlacht bei den Curzolari kein neues glänzendes Blatt mehr hinzugefügt worden."

„Sie möchten eines ſchreiben ſehen?"

„Ja; man wüßte doch, warum man gelebt, wenn man gewürdigt worden wäre, das Vaterland in ſeiner vollen Erhabenheit zu ſchauen."

„Dieſer Wunſch von Ihnen freut mich innig," ſprach Antonio ausdrucksvoll. Tereſa erblaßte — ſie erinnerte ſich, wem ſie gegenüber ſaß. Antonio errieth das an ihrem Farbenwechſel und beeilte ſich, wieder unbefangen hinzuzuſetzen: „das Gold, mit welchem ſolche Blätter

Digitized by Google

geſchrieben werden, wird nur einem Staat nicht in jedem Jahrzehent gewährt, kaum in jedem Jahrhundert.“

„Die Geſchichte Venedigs ſollte, meinen Wünſchen nach, aus lauter ſolchen Blättern beſtehen,“ ſagte Tereſa, ihre Beklommenheit unter Lächeln verbergend.

„Das wäre von der göttlichen Huld zu viel begehrt. Danken wir ihr, daß in der ganzen Geſchichte der Republik kein Blatt iſt, auf welchem Untreue gegen ihre Freunde, oder Ungerechtigkeit gegen ihre Söhne verzeichnet wäre.“

„Iſt nie der Gerechte angeklagt, der Unſchuldige beſtraft worden?“

„Sehr wahrſcheinlich, ſogar gewiß, aber die Republik iſt nicht überirdiſch und ſicherlich hat ſie von allen Staaten dergleichen Irrthümer am ſeltenſten begangen.“

„Ich ſehe, daß es meine Tochterpflicht iſt, auf meine Mutter ohne Grenzen ſtolz zu ſeyn.“

„Die Republik iſt als Mutter Ihrer als Tochter werth. Und nicht nur der Geſchichtſchreiber findet in ihren Begebenheiten den herrlichſten Stoff für ſeine Darſtellungen, auch ein Dichter könnte in unſern Paläſten, auf unſern Inſeln die anmuthigſten Novellen erfahren, welche bei einem glücklichen Wiedererzählen ihm von allen Liebhabern des Leſens die freudigſte Aufmerkſamkeit verſchaffen würden.“

Digitized by Google

„Sie haben Recht. Meine Tante hat mir einzelne Familiengeſchichten erzählt — im Decamerone ſind keine mit beſſeren Verwickelungen — im Bandello keine mit edleren Charakteren.“

„Kennen Sie die vom Dogen Domenico Michiel?“

„Nein,“ antwortete Tereſa und heftete die Augen erwartungsvoll auf Antonio's Antlitz.

Antonio ſah, daß er ſie durch Erzählen am leichteſten zutraulich machen könne. Dieſe Kindlichkeit rührte ihn; Tereſa kam ihm wie ein junges Mädchen vor, das man ihm zur Belehrung anvertraut, und er gelobte ſich, ihr Ohr durch keinen Hauch von der Flamme in ſeiner Bruſt zu verletzen.

„Wohlan,“ ſagte er, „Sie müſſen wiſſen, daß zur damaligen Zeit noch nicht das Geſetz beſtand, welches dem Dogen den Oberbefehl über das Heer unterſagte. Dem zu Folge fuhr der Doge Domenico Michiel als Anführer unſerer Flotte nach Jeruſalem, um dem Könige Balduin den erbetenen Beiſtand wider die Ungläubigen zu leiſten. Um damit keine Zeit zu verlieren, fing er gleich damit an, vor Jaffa die feindliche Flotte zu vernichten; dann aber ließ er ſich vor allen Dingen die Verſprechungen, die der Republik gemacht worden, ſchriftlich geben, und erſt nachdem das geſchehen, erklärte er ſich bereit, bei der

Digitized by Google

Belagerung eines jeden Platzes eifrigſt zu helfen. „„Ja, wenn wir nur wüßten, welchen Platz wir belagern ſollen,““ meinten die Kreuzfahrer. — „„Wählt,““ ſagte der Michiel. „„Ja, wir wollen wählen,““ antworteten die Kreuzfahrer, aber vor lauter Wählen kamen ſie zu keiner Wahl. Einer wollte einen Platz am Meer, ein Anderer einen am Gebirg, ein Dritter einen in der Ebene. Der Michiel wurde ungeduldig und ſagte: „„ei, ſo looſt.““ — „„Ja, laßt uns looſen,““ riefen die Kreuzfahrer, machten Looſe und zogen Tyrus heraus, welcher Platz dann ungeſäumt von den Kreuzfahrern zu Lande und von den Unſern zur See belagert wurde.

„So weit ging Alles ganz gut, aber unglücklicher Weiſe hatte Tyrus den Muth, ſich äußerſt tapfer zu vertheidigen, ſo daß es nach drei Monaten noch ebenſo feſt da ſtand, wie zu Anfang der Belagerung. Das währte den guten Kreuzfahrern zu lange; ſie hatten ſich eingebildet, mit Hülfe der Venetianer würden ſie weiter gar keine Mühe haben, und nun, da ſie ſich getäuſcht ſahen, und in den Feinden keine Feiglinge, ſondern tapfere und würdige Gegner fanden, fingen ſie an, über die Venetianer loſe Reden zu führen. Die Venetianer wären klug geweſen, ſagten ſie. Auf den Schiffen gebe es keine Gefahr, und ſollte es unvermutheter Weiſe ein Mal doch an die

Digitized by Google

Sicherheit gehen, ſo könnte man mit ihnen in jedem Augenblicke auf und davon ſegeln. Sie, die Kreuzfahrer, hätten die Arbeit, und die Venetianer würden den Lohn haben wollen; genug, die Venetianer waren die ſchlechteſten Bundesgenoſſen, welche es geben konnte.

„Dies erfahren — man erfährt immer das Unangenehme — von ſeinen Schiffen die Maſten und Steuerruder abnehmen laſſen, ſeine Seeleute damit beladen und ſo im Lager erſcheinen, war bei Michiel eins. Die Kreuzfahrer drängten ſich neugierig um die Venetianer, welche in einem ſo wunderlichen Aufzuge ankamen. Der Doge machte ein Zeichen, daß er ſprechen wolle. Das ganze Kreuzfahrerheer wartete auf ſeine Worte. „„Glaubt Ihr noch,““ fragte er mit verachtendem Spotte, „„daß die Venetianer auf Schiffen ohne Maſten und Steuerruder und folglich den Wellen und den Winden ganz preisgegeben mehr in Sicherheit ſeyen, als Ihr auf dem feſten Boden? Glaubt Ihr noch, daß wir fliehen können, wenn Gefahren über uns kommen ſollten?““ damit wandte er ſich um und wollte mit den Seinigen auf ſeine entblößten Schiffe zurückkehren.

„Aber den Kreuzfahrern lag gar Nichts daran, die venetianiſche Hülfsmacht ertrinken zu ſehen. Sie umringten den Dogen, ſie baten ihn um Verzeihung, ſie

Digitized by Google

beſchworen ihn, Alles wieder mitzunehmen. Der Michiel ließ ſich bewegen, das Gewöhnliche geſchah, indem nach der Entzweiung die Einigkeit herzlicher war als vorher. Aus dieſer herzlicheren Eintracht entſprang ein neuer und kräftiger Eifer, und mit dieſem Eifer wurde Tyrus genommen.

„Auf Tyrus fiel Ascalon, und nach dieſer Eroberung ſchiffte der Michiel ſich wieder ein. Unterweges verſchloß Rhodos ihm den Hafen; dafür ließ er es plündern. Mecca war gleichfalls genommen worden, da ging das Geld ihm aus, um ſeine Truppen zu beſolden. Ohne in Verlegenheit zu gerathen, ließ er Münzen von Leder ſchlagen und ausgeben. Auf Sicilien wollte man ihm die Krone aufdringen — er lehnte ſie ab. Glücklich ankerte er bald nachher in dem Hafen Venedigs, brachte den Leichnam des heiligen Iſidor, welchen er den Ungläubigen entriſſen, nach San Marco, löste mit Silbermünzen die Ledermünzen ein, nahm einige von dieſen in ſein Wappen auf, und ſchloß in Ruhe und Ehren ſein Leben. Iſt das nicht ein Heldenzug, ſo ſchön wie nur je ein griechiſcher Bildhauer einen in Marmor gemeißelt?“

„O ja,“ antwortete Tereſa belebt. „Wie groß beſonders, daß er die Krone ausſchlägt!“

Digitized by Google

„Welcher venetianiſche Patrizier würde ſein Haus in der Vaterſtadt wohl mit einem Throne vertauſchen wollen?“ fragte Antonio ernſt.

Tereſa's Beängſtigung wuchs. Der Foscarini, welcher ſein edelſtes Gefühl ausſprach, der unbeſtechliche Senator, der ausgezeichnete Sohn Venedigs war ihr wieder gefährlich. Mit Anſtrengung nur vermochte ſie ſich an die leichtfertige Geſchichte zu erinnern, welche ihn vierzehn Tage lang um ihre Achtung gebracht. Ihr Herz wollte nicht mehr an die Beſchuldigungen denken, die ſie auf ihn gehäuft — es wollte ſich in ſeinen Blicken ſonnen, vor ſeiner Stimme klopfen, ſeine Nähe einſaugen. Und wer hätte auch den ſpottenden Novellenerzähler jenes Abends in dem ernſten Manne erkannt, der jetzt mit einer jungen und ſchönen Frau von Vaterlandsliebe redete? Die Liebe ließ ihn ſein wahres Weſen zeigen, und in ſeinem wahren Weſen lag die Gefahr für Tereſa. Die gequälte Frau ſuchte umſonſt nach einer Aeußerung, einem Worte. Nicht nur die Gedanken verließen ſie, auch die Stimme verſagte ihr. Wie hätte dieſe Verwirrung dem ſcharfblickenden Foscarini entgehen können? Faſt wäre er davon angeſteckt worden, faſt wollte ſein Entſchluß ſchon nachgeben, da dachte er: Du biſt im Hauſe des Freundes, und er ſelbſt hat arglos und vertrauend Dich zur Gattin geſandt.

Digitized by Google

Willſt Du dafür ihn betrügen? Mit neuer Feſtigkeit ſich waffnend ließ er das Auge durch das Zimmer ſchweifen, erblickte das Bild vom Tiziano und ſprach heldenmüthig: „welch' ein köſtliches Gemälde!“

Tereſa athmete auf — da war wieder etwas zu ſagen. Sie ſtimmte dem Foscarini bei, äußerte jedoch, ſie würde ein anderes von dem großen Meiſter vorziehen.

„Kann es auf irgend einem mehr Schönheit geben, als auf dieſem?“ fragte Antonio, mit den Augen auf der Venus ruhend, um der Verſuchung zu entgehen, die Frau des Freundes in das Feuer ſeines Blickes einzuhüllen.

„Nicht um mangelnder Schönheit willen wünſchte ich ein anderes,“ ſagte Tereſa, „um der zu vielen Schönheit willen —“ ſie hörte erröthend auf.

„Ah ſo?“ fragte Antonio, immer noch ohne ſie anzuſehen.

„Ja,“ ſprach ſie gefaßter weiter, „ich liebe dieſe griechiſche Schönheit nicht ſo recht — die heilige unſerer Religion iſt mir theurer, und da möchte ich ſtatt dieſer Gruppe den Glauben aus dem Saal der vier Thüren im herzoglichen Palaſt.“

„Ich kann Ihre Wahl nur bewundern. Was meinen Sie zu der Magdalene?“

„Im Palaſte Barbarigo?“

Digitized by Google

„Die meine ich — mir dünkt, die müsse Ihren Anforderungen entsprechen?“

„Das thut sie. Sie ist von allen Magdalenen, die ich bisher gesehen, die einzige, welche in wirklicher Reue jammert.“

„Wahr — wahr,“ sprach der Foscarini abgebrochen und zerstreut. „Tiziano ist Ihnen also wohl der liebste Meister?“

„Das habe ich nicht gesagt, wenn es erlaubt ist, einen andern höher zu schätzen oder wenigstens lieber zu haben.“

„Warum soll das nicht erlaubt seyn? Der Geschmack ist ein vollkommen freies Gebiet, auf welchem alle Stimmen reden können, was ihnen gefällt.“

„Dann gestehe ich Ihnen, daß ich Giorgione mehr liebe.“

„Giorgione — o, der verdient es,“ der Foscarini fing an, hörbar zu athmen. Das Gemach füllte sich allmälig mit den Halbtinten der Dämmerung. Die Stunde war verführerisch, und die Betrachtung des Gemäldes eben nicht geeignet gewesen, sein Blut zu beruhigen.

Teresa hielt ihre letzte Fassung noch fest, und sagte mit nicht gar zu zitternder Stimme, „der Tiziano scheint immer unter dem Einflusse des Tages gemalt zu haben,

Digitized by Google

von ſo klarer Vollendung iſt bei ihm Alles — Giorgione hingegen —"

„Giorgione unter dem der Nacht?" fiel Antonio ihr in die Rede. „Wollen Sie das ſagen? Sie haben ſehr Recht. Ja, Giorgione hatte in ſeinem Gemüthe etwas Gemeinſames mit der Nacht — ihre Räthſelhaftigkeit, ihre Halbklarheit, ſeine Geſtalten erinnern an Träume und — Signora," rief er plötzlich ausbrechend, „vergeben Sie mir, aber —"

„Nein, nein!" rief Tereſa angſtvoll und mit beiden Händen ihn von ſich wehrend.

„Ah," ſagte er erleichtert, „Sie wiſſen es ſchon, und Sie geſtehen mir es ein, deſto beſſer — deſto beſſer, da darf ich nicht erſt reden, nur noch bitten." Er ſprang auf, ſtützte ſich auf ihren Seſſel und wollte, ſo über ihr hängend, flehen und bethören, als eine gebieteriſche Handbewegung der jungen Frau ihm Einhalt befahl. Ehrfurchtsvoll wich er zurück. Tereſa erhob ſich, erhielt ſich aufrecht, obwohl ihre Kniee wankten, und ſtand ſo bleich und unwillig dem bewundernden Senator gegenüber.

„Meſſer Antonio," ſprach ſie mit einer Stimme, die ſich um Deutlichkeit bemühte, „ich will nicht ſagen, was Sie thun, ich will nur ſagen, was ich meine. Ich weiß, daß Sie mich mit einer Laune beehren, aber Sie

Digitized by Google

müſſen mich für grenzenlos leichtſinnig halten, wenn Sie wähnen, ich könne nach der Art, in welcher Sie ſich neulich bei der Signora Criſtina ausgelaſſen, Ihnen irgend Gehör ſchenken."

Teresa hatte ſich in ihrer Angſt in eine ganz falſche Stellung geworfen. Anſtatt von ihren Pflichten zu reden, ſprach ſie von den Geſinnungen, die, von Antonio geäußert, ihr ſo empörend gedünkt. Es war reine Unſchuld von ihr; ſie ſagte, was ſie dachte, nicht was ſie hätte denken ſollen, aber eben darum kam es heraus als dürfe der Foscarini ſich nur rechtfertigen, um als Liebhaber von ihr angenommen zu werden. Antonio wußte vollkommen, daß nicht dieſes ihre Abſicht ſey, aber er that als glaubte er es. Er war zu natürlich klug, um ſelbſt inmitten der Leidenſchaft den Gebrauch ſeines Scharfſinnes zu verlieren.

„So ungerecht urtheilen Sie von mir?" fragte er. „Und ſo ſchnell verurtheilen Sie mich? Und auf welches Zeugniß hin? Sie werden ſagen: auf mein eigenes, und ich muß es zugeben, ich war mein eigener Feind. Aber haben Sie nicht geſehen, wie raſch Ihre Mißbilligung mich an meine eigentlichen Gefühle erinnerte, die ich nur verläugnete, weil es ein Mal hergebracht iſt, in der Geſellſchaft zu ſcherzen, nicht zu moraliſiren? Ich leſe es

Digitized by Google

in Ihren Augen, Sie brandmarken dergleichen Verläugnung mit dem Schandmahl ſittlicher Feigheit, und Sie haben Recht. Aber wenn ich von nun an, unbekümmert um allen Spott, immer nur reden werde was ich denke, immer was ich innerlich für heilig anerkenne, auch öffentlich vertheidigen werde, ſagen Sie mir, darf ich da nicht auf Ihre Verzeihung hoffen, wenn auch jetzt noch nicht, doch eines Tages?"

„Meine Verzeihung?" ſtammelte Tereſa, betäubt durch die Wendung, die er dem Geſpräch gegeben, „was hätte ich Ihnen zu verzeihen, Meſſer Antonio? Ich kann Ihnen Nichts zu verzeihen haben."

„Da Sie mir Vorwürfe machen konnten, müſſen Sie mir doch auch verzeihen können?"

„Ich habe Ihnen Vorwürfe gemacht?"

„Allerdings über die ſpöttiſche Weiſe, in welcher ich von jener geſtörten Ehe erzählt."

„Sie irren — wie hätte ich das Recht dazu?" Tereſa hatte ihre falſche Stellung erkannt und ſtrebte ängſtlich, ſie zu verlaſſen, aber Antonio ließ es nicht dazu kommen.

„Sie haben vollkommen das Recht dazu," rief er. „Glauben Sie doch ja nicht, ich bitte Sie, daß ich dieſe Vorwürfe nicht annehme. Ich verdiene ſie. Wie ſollten

Sie Vertrauen zu einem Liebhaber faſſen, der nicht im Stande wäre, das unermeßliche Opfer zu würdigen, welches Sie ihm brächten? Ein Spötter aber kann Nichts würdigen, was aus dem Herzen kommt, und ich habe mich Ihnen als Spötter gezeigt. Sie mußten mich für herzlos, für unwerth Ihrer Hingebung halten. Aber ich bin es nicht — angebetete Tereſa — Gott, der mich kennt, ſoll mein Zeuge ſeyn — ich bin nicht unwürdig des Glückes, von Ihnen geliebt zu werden. Auf den Knien will ich Sie lieben — kein Mann ſoll je mit tieferer Rührung ein Weib gegrüßt haben, wie ich Sie empfangen will, wenn Sie ſich aus Ihrem Himmel zu mir herablaſſen. Wie ein Sünder vor einem Engel will ich mich vor Ihnen beugen — das Haupt im Staube Sie erwarten. Tereſa, kommen Sie — geben Sie ſich mir. Sie wußten es längſt ſchon, daß ich Sie anbete — nicht wahr? Haben Sie nicht meinen Kampf geſehen? Ich wollte nicht zu Ihnen, und doch zogen Sie mich nach auf Ihren Spuren. Ich habe mit allen Kräften gerungen — jetzt bin ich doch zu Ihren Füßen. Arme Criſtina! Aber ich kann nicht mehr. Ihr Gatte? Möge er mir vergeben — ich kann nicht mehr. Was menſchlich möglich war, das vollbrachte ich — Uebermenſchliches leiſte ich nicht. Tereſa, wer Sie jetzt ſieht, ſoll der widerſtehen, wenn die Leiden-

Digitized by Google

ſchaft der Leidenſchaften ihn vor Ihnen niederſchmettert? Ich kann es nicht — vergeben Sie mir — widerſtreben auch Sie nicht dem übermächtigen Schickſal.“

„Aber was habe ich denn geſagt, daß Sie ſich ſolcher Sprache erkühnen?“ rief Tereſa.

„Lieben Sie mich nicht?“ fragte er, kniete vor ihr nieder und ſah forſchend auf in ihre Augen.

„Sie ſind ein Barbar,“ rief ſie außer ſich. „Es iſt ſchändlich, nichtswürdig, eine Frau ſo zu martern.“

„Lieben Sie mich nicht?“ wiederholte er.

Sie brach in troſtloſes Weinen aus.

„Weinen Sie nicht,“ ſagte er, innig ihre Hand ergreifend. „Ich liebe Sie.“

Sie entriß ihm die Hand und ſchrie: „und ich verabſcheue Sie.“

„Das glaub' ich Ihnen nicht,“ ſprach er ſanft und ſtand auf, „Sie würden ſonſt nicht weinen.“

„Aber was wollen Sie denn von mir?“ rief ſie, auf das Aeußerſte gebracht, als ſie ſah, daß er immer noch vor ihr ſtand und ſie mit dem Ausdruck einer Leidenſchaft anblickte, welche in ihrer vollen Stärke ſelbſt ihm ſich erſt in dieſem Augenblicke offenbart hatte.

„Was ich von Ihnen will, Signora?“ fragte er

Digitized by Google

in einem Tone, deſſen Verführung Tereſa verzweifeln machte: „Ihr Geſtändniß.“

„Nie,“ ſprach ſie athemlos. „Ehe mögen meine Lippen verdorren. Verflucht ſey meine ehebrecheriſche Liebe!“

„Signora, Sie haben geſtanden,“ ſagte Antonio mit leuchtenden Blicken.

Tereſa's Sinne fingen an, ſich zu verwirren, Antonio näherte ſich langſam, um ſie an ſeine Bruſt zu ſchließen. Da hörte man Schritte aus der Halle die Treppe heraufkommen, hörte Stimmen. „Signora,“ flüſterte Antonio lebhaft, „faſſen Sie ſich — man kommt.“

Die junge Frau horchte mit Anſtrengung. Auf ein Mal verklärte ihr Geſicht ſich, ſie drückte die Hände auf die Bruſt, ſchlug die Augen auf und ſagte: „Gott, ich danke Dir — es iſt mein Vater.“ In der That unterſchied man jetzt die Stimme des Navager von der des Kammerdieners. Tereſa trocknete ſich raſch die Augen, athmete tief und ging auf die Thür zu, welche in den Vorſaal führte. Draußen fragte der Navager: „wo iſt ſie alſo?“ Der Kammerdiener hob an zu antworten, da machte Tereſa die Thür auf und rief: „hier bin ich, theuerſter Vater! Ich habe Eure Stimme wohl erkannt. Welches Glück, Euch ſo unvermuthet zu ſehen!“ Und ſie hing mit Liebkoſungen an ihm.

Digitized by Google

„Ich ſage auch: welches Glück!“ ſprach Antonio herankommend und herzlich die Hand drückend, welche der Navager ihm bot. „Was verſchafft es uns? Du wollteſt immer noch länger in Padua bleiben?“

„Wenn wir allein ſeyn werden,“ erwiederte halblaut der Navager.

„Bringe uns Licht, Beppo,“ ſprach Tereſa und geleitete den Vater in das Gemach, während Antonio die Thür ſchloß.

„Sage mir,“ begann jetzt der Navager, aber Tereſa fiel ihm wieder um den Hals und rief: „ach, was ich glücklich bin, Euch wiederzuſehen, mein allerliebſter Vater — was ich mich nach Euch gebangt habe!“

„Du biſt meine gute Tochter,“ ſagte der Navager; „aber jetzt laſſe mich zuvörderſt unſern Freund befragen. Antonio, iſt es wahr, daß in Paris der Frieden geſchloſſen worden?“

„Ja,“ antwortete Antonio. „Der Toledo wollte eben Crema einſchließen, da brachte der Courier vom Gritti uns die Nachricht.“

„Gott ſey gelobt! — Kannſt Du mir das Nähere ſchon ſagen? Komm an dieſes Fenſter, wenn Tereſa Dir nicht zuhören ſoll.“

„Wie könnte ich Madonna Tereſa nicht trauen?“

Digitized by Google

fragte der Foscarini mit einem Blicke der höchſten Achtung auf die junge Frau. Tereſa fühlte wohl, daß der Senator ihr keine größere Huldigung erweiſen könne, als in ihrer Gegenwart offen über Staatsſachen zu reden. Sie ſeufzte; wollte er ſie denn nicht frei laſſen?

Antonio unterredete ſich unterdeſſen ruhig mit dem Navager. „Karl Emmanuel entwaffnet," ſprach er, „Frankreich bürgt ihm dafür, daß Vercelli ihm herausgegeben werde. Eine Heirath zwiſchen der Schweſter Ludwigs und ſeinem Vittorio mag ihn heimlich wohl noch mehr gelockt haben. Wegen uns hatte der Montaleone, Du weißt doch, der ſpaniſche Geſandte, keine Vollmacht, aber er verſicherte, was wegen der Uskoken zu Madrid zwiſchen Lerma und Gritti abgemacht worden, ſolle gehalten werden. Das iſt auch geſchehen — Ferdinand beſetzt Segna mit Deutſchen, verbannt die Räuber, verbrennt ihre Barken — dann räumen wir alle beſetzten Plätze. Von und Guſſoni wollten auch die Herausgabe der Schiffe und Güter, die der Oſſuna uns genommen — aber Spanien zögerte mit der Antwort, die franzöſiſchen Miniſter drängten, die Unſern fürchteten, wir würden, nun Savoyen abtritt, ohne Bundesgenoſſen Spanien gegenüber bleiben. So unterzeichneten ſie, und nun iſt faſt der ganze Senat unzufrieden, findet, ſie haben ihre Voll-

Digitized by Google

macht überſchritten, will ſie zur Verantwortung ziehen. Der Paolo ſtürmt am ärgſten — deswegen kam ich her — ich will ihm vorſtellen, welche Ungerechtigkeit das wäre. Wenn er kommt, hilf mir."

Der Navager verſprach es, war ganz Antonio's Anſicht. Einſtweilen wandte er ſich zur Tochter, um ſie durch Zärtlichkeit dafür zu entſchädigen, daß er zuerſt nach dem Frieden gefragt. Antonio ſah nicht ohne Neid zu. Die Lichter waren gebracht worden, und er konnte das wundervolle Antlitz genau betrachten. Er ſchwor es ſich, Tereſa müſſe ſein werden. Ein Mal übermeiſtert von der Leidenſchaft, überließ er ſich ihr ganz. Tereſa vermied, ihn anzuſehen, obwohl ſie an der Seite des Vaters wieder Muth gefaßt hatte. So lange der Vater lebt, ſo lange entgehe ich jenem Schrecklichen, dachte ſie. Der Navager argwöhnte Nichts, fand nur die Tochter ein wenig blaß. „Ich war etwas leidend," erwiederte ſie erglühend. „Nun," ſprach er lächelnd, „Du kannſt doch noch Farbe bekommen — das iſt eine Beruhigung. Und was macht unſere Criſtina?" Antonio antwortete, die Freundin ſey wohl und bemühe ſich mit guten Werken, indem ſie neulich die Madonna Tereſa bewogen habe, die Madonna Memo wieder zu Gnaden aufzunehmen. „Lauter Friedensſchlüſſe alſo," bemerkte ſcherzend der Navager. „Ich will wünſchen,

Digitized by Google

daß der zwischen der Republik und ihren Gegnern bessere Frucht trage, als der zwischen meiner theuern Jugendfreundin und mir," sagte Teresa.

Als der Contarini nach Hause kam, zog die junge Frau sich zurück, und unter den Männern erhob sich ein lebhafter politischer Wortwechsel. Der Contarini blieb unerschütterlich auf seiner Ansicht, die Gesandten müßten bestraft werden, und Antonio sah seine Bemühungen so gut an diesem Abend scheitern, wie am nächsten im Senat. Die Bestrafung der Gesandten ward beschlossen und wäre auch vollzogen worden, hätte nicht Ludwig XIV. sich verlauten lassen, daß er sich dadurch beleidigt erachten würde, indem der Frieden zu Paris abgeschlossen worden sey. Dem Könige von Frankreich gab der Senat nach, und Antonio war befriedigt; denn ihm lag nur daran, daß Gerechtigkeit geübt werde, mochte es seyn auf welche Forderung es wollte. Ganz vereitelt dagegen ward sein ernstliches Widerstreben, als es sich um einen Waffenstillstand handelte, den der Bedmar von dem Senate zu erschmeicheln suchte. Zwei Monate nämlich sollten noch vergehen, bevor die Bevollmächtigten Oesterreichs und Venedigs sich versammelten und die einzelnen Bedingungen festsetzten, und bis dahin blieb Gradisca natürlich noch eingeschlossen. Nun war aber diese Stadt durch die lange Belagerung

Digitized by Google

bereits ſo erſchöpft, daß ſie unmöglich noch zwei Monate länger aushalten konnte. Der Toledo, von ihrer kläglichen Lage in Kenntniß geſetzt, machte neue drohende Bewegungen gegen Venedig; die Republik beſchwerte ſich laut und nachdrücklich, Karl Emmanuel erbot ſich augenblicklich, mit der Entwaffnung einzuhalten und zum Beiſtand herbeizueilen. Da kam der Bedmar mit dem Vorſchlage des Waffenſtillſtandes heraus, der Alles abermals in's Gleichgewicht bringen würde, und vergebens führte Antonio ſeinen Collegen zu Gemüthe, daß dieſer Vorſchlag nur eine Liſt ſey, um Gradisca zu retten; vergebens unterſtützte der Contarini dieſes Mal mit dem ganzen zornigen Eifer, der ihm eigen war, die Vorſtellungen des Freundes, der Senat hörte auf den Spanier, der Waffenſtillſtand ward geſchloſſen und Gradisca für Ferdinand erhalten.

Der Herzog von Oſſuna war wüthend über den Frieden und erklärte öffentlich, er werde den Golf wiederum mit Seemacht überziehen. Spanien hatte durch den Bedmar dem Senat das Wort darauf geben laſſen, die Schiffe und Güter ſollten zurückerſtattet werden, und wirklich erhielt auch der Vicekönig den Befehl dazu. Er ließ den venetianiſchen Reſidenten rufen und ſagte ihm: die Schiffe würden ihm übergeben werden. Aber von den Ladungen,

Digitized by Google

in denen der eigentliche Werth beſtand, ſprach er kein Wort, und ſo antwortete der Reſident gereizt: „ſeine Durchlaucht hat Wälder von Fahrzeugen.“ — „So?“ fragte der Herzog, „nun, da behalte ich dieſe.“ Das waren gute Ausſichten zum Frieden.

Inmitten dieſes ewig wiederholten Austauſches von Beleidigungen und Beſchwerden, der zwiſchen Neapel und Venedig ſtatt fand, wer anders langte in dieſer Stadt an, als der Kapitän Giacpier, der berühmte Korſar, das Herzblatt des Vicekönigs und der dem Bedmar angekündigte Bundesgenoſſe.

Wohlverſtanden, er kam nicht an, wie man in einer Stadt ankommt, wenn man irgend eine rechtmäßige Abſicht hat, etwa die Stadt zu ſehen oder einen Freund zu beſuchen, oder einen Handel abzuſchließen. Der Kapitän Giacpier kam an, wie man ankommt, wenn man Betrug und Treuloſigkeit beabſichtigt. Er ſtieg mit einem ſeiner Kameraden, L'Anglade, von Geburt ein Franzoſe und ſeiner Kunſt nach der geſchickteſte Feuerwerker, den man finden konnte, in einer der gemeinſten Oſterieen in Cannaregio ab. L'Anglade blieb hier, der Kapitän begab ſich, geſchützt vom Abend, in den Palaſt des Bedmar, über deſſen Lage er ſo gut unterrichtet worden war, daß er nur zu fragen brauchte, wie man nach San Geremia

Digitized by Google

gelange. Der Bedmar nahm den Kapitän mit allen Freudenbezeugungen auf, die ſich mit der nöthigen Stille vereinen ließen, und erſt am nächſten Abend kehrte Giacpier nach der Oſteria zurück, wo L'Anglade ſich unterdeſſen äußerſt beſcheiden verhalten, um keinerlei Neugier zu erwecken. Sie bezahlten was ſie ſchuldig waren, ſagten, ſie würden noch in dieſer Nacht wieder abreiſen, und dann ſuchten ſie ſich in Caſtello eine andere und beſſere Oſteria, in welcher ſie geradeweges von Chioggia ankamen. Wenn man weiß, wie wenig die eigentliche Bevölkerung eines Seſtiere in ein anderes, noch dazu entferntes kommt, ſo weiß man, daß die Ankömmlinge in Caſtello ſo fremd waren, als hätten ſie nie eine Nacht in Cannaregio geſchlafen. Um ſich noch unkenntlicher zu machen, ließen ſie ſogleich einen der Händler kommen, welche fertige Kleidungsſtücke verkauften. Sie erhandelten vollſtändige Anzüge und gaben als Grund an, daß ſie in Venedig nicht neapolitaniſch gekleidet gehen wollten. Durch dieſe Umwandlung völlig dreiſt gemacht, ſtellte der Kapitän ſich am andern Morgen dem Geheimſchreiber bei dem Rathe der Zehn vor, und erſuchte ihn um eine Privataudienz beim Dogen, welchem er einen Brief vom Simeone Contarini, dem Geſandten am päbſtlichen Hofe, zu überreichen habe. Der Doge durfte bekanntlich keinen Fremden

Digitized by Google

ohne die Gegenwart zweier Räthe empfangen. Antonio war für dieſes Jahr zum Rath gewählt worden, während Paolo Contarini ſeine Stelle im Pregadi eingenommen hatte; alſo ließ der Doge ihn und außer ihm den Trevisan benachrichtigen, welcher an dem Abend bei Criſtina keine Geſchichte erzählt hatte. Sie kamen ohne überraſcht zu ſeyn, denn ein Brief aus Rom hatte bereits den Kapitän angemeldet und zugleich die Frage aufgeworfen, ob dieſe Ankunft nicht eine Hinterliſt des Vicekönigs ſeyn könne. Der Korſar wurde demnach von vorbereiteten Richtern erwartet. Niemand indeſſen war beſſer zum Betrug ausgerüſtet als er. Gleichſam aus Ironie hatte die Natur ihm, der ſich durch ſeine Rückſichtloſigkeit auszeichnete, das gutmüthigſte Geſicht verliehen, welches einen Menſchenfreund nur erquicken konnte. Auch ſeine Geſtalt ſah ſich harmlos an, ſeine Miene war unſchuldig, ſeine Stimme ſanft, ſein Auge mit der Thräne Bruder und Schweſter. Wahrhaft mitleidswürdig ſah er aus, als er ſeinen Empfehlungsbrief überreichte und auf die Aufforderung des Dogen ausführlich erzählte, warum er von Neapel nach Venedig gekommen. „Ich bitte Eure Durchlaucht unterthänig, mich gnädig anzuhören,“ ſagte er. „Sollte ich Fehler in meiner Rede machen, ſo bitte ich, ſie voll Nachſicht zu entſchuldigen. Ich bin ein ſchlichter Mann —

Digitized by Google

ein Schiff befehligen kann ich, mich dem Gebrauche nach auszudrücken verſtehe ich nicht, beſonders in einer ſo erhabenen Gegenwart, die wohl ſchon Andere als mich verwirrt haben mag. Durchlauchtigſter Fürſt, ſchenken Sie mir ein geneigtes Gehör. Ich bin ein zu Grunde gerichteter Mann — wenn die durchlauchtigſte Republik ſich nicht meiner erbarmt, ſo muß ich mich auf das erſte beſte Schiff verdingen, um nur Brod zu finden; denn ich habe gar Nichts mehr auf der Welt, Nichts, als dieſe Kleider, die ich mir geſtern anſchaffte, weil ich die neapolitaniſchen nicht mehr anſehen mochte. Neapel iſt für mich der Strand, an dem ich geſcheitert bin. Warum verließ ich die Staaten meines gnädigen Herrn, des Herzogs von Savoyen? Da lebte ich geehrt und im Ueberfluſſe meines redlich Erworbenen. Ich nenne das Ueberfluß, durchlauchtigſter Fürſt, weil ich ein Haus, einen mäßig beſetzten Tiſch und Kleidung für mich und meine Familie hatte; ſonſt weiß ich wohl, daß armer Leute Reichthum reicher Leute Armuth iſt, und daher Eure Durchlaucht und Ihre Excellenza über mein gerühmtes Einkommen lächeln müſſen. Aber es genügte mir, und ich wünſchte mir nicht mehr; da ſchickt mir der Herzog von Oſſuna einen Feind in der Geſtalt eines Freundes — ich laſſe mich blenden, überreden, aus Savoyen fort nach

Sicilien locken — ich Unglücklicher, eben ſo gut hätte ich mich in einem Schiffe ohne Steuerruder dem offenen Meere überlaſſen, wie den Launen des Vicekönigs hingeben können! Eure Durchlaucht und Ihre Excellenzen haben ſicherlich viel von ihm gehört, doch gewiß nicht die Hälfte, kaum das Drittel von dem, was über ihn zu klagen iſt. Die allein, welche ihn umgeben und von ihm abhängen, kennen ihn und ſeine Gewaltſamkeit, die nach Nichts fragt, die Nichts heilig achtet. Man hat gerühmt, ich ſey mit unendlichen Ehren von ihm aufgenommen und weiter mit der größten Auszeichnung behandelt worden — ja, er vergoldete Anfangs ſeine Sklaverei, damit ich ſie willig auf mich nehmen ſollte. Kaum ſah er mich in ſeinem Dienſte gebunden, kaum hatte ich mein ganzes Vermögen aus Savoyen herausgezogen und war ſo völlig in der Macht des Herzogs, ſo fing er an als Herr zu verfahren, und als was für ein Herr! als einer dem Gerechtigkeit und Güte gleich unbekannt ſind. Ich ſtrengte mich an, um ſeine Anforderungen zu erfüllen — das war eine eitle Bemühung; ich wußte noch nicht, was ein Großer, der die Geſetze der Billigkeit nicht anerkennt, Alles fordern kann. Eure Durchlaucht werden gehört haben, wie viele Priſen ich immerfort nahm — nun, niemals waren es genug — der Vicekönig belobte mich

öffentlich, und im Geheimen ſagte er mit ſeiner verwünſchten Miene, die er vom Teufel gelernt haben muß: „„Kapitän Giacpier, wenn Ihr das Vertrauen, das ich zu Euch gehegt, nicht beſſer rechtfertigt, ſo werdet Ihr mich zum Bedauern darüber bringen, daß ich Euch eingeladen, zu mir zu kommen.““ — Bedenken Sie, durchlauchtigſter Fürſt, was ſolche Reden kränkend für einen Mann ſeyn mußten, der nicht an dergleichen gewöhnt und ſich bewußt war, ſein Beſtes gethan zu haben. Ich will den Kapitän ſehen, der mit einem ſo kleinen Geſchwader mehr Schiffe nehmen wird — ſollte ich denn mit fünf Schiffen die ganze türkiſche Flotte vernichten! Alſo ging es fort, und ich war oft nahe am tollſten Ausbruch, nur daß ich immer wieder an meine Familie dachte. Aber Alles erlebt ein Mal ſein Ende — auch meine Geduld kam dazu — ich antwortete dem Vicekönig — es ſind jetzt an vierzehn Tage — wie er es längſt verdient; er befahl mir zu ſchweigen, das that ich nicht — er tobte, ich eilte aus ſeiner Gegenwart fort, ſtieß auf meinen Freund L'Anglade, — der fragte, was iſt Dir? Ich erzählte ihm in meinem Zorn den ganzen Auftritt — er rief: „„Du mußt fort, auf der Stelle, ohne Deine Frau und Deine Kinder geſehen zu haben.““ Dagegen ſträubte ich mich, meinte, der Vicekönig würde doch nicht augenblicklich nach

Digitized by Google

mir ſchicken — ſo, im Streite, näherten wir uns der Straße, welche nach meiner Wohnung führt. Da kam unſer Dienſtmädchen athemlos angelaufen — die Frau ſchickte ſie mir entgegen — ich ſollte fliehen — einer unſerer Freunde hatte zu mir geſchickt, mich warnen laſſen, der Vicekönig ſey wüthend, ich habe ſicherlich Alles zu befürchten. Da war nun nicht zu zögern — L'Anglade hatte glücklicher Weiſe zwei gute Pferde im Stalle — er bot ſich an, mit mir zu fliehen — auch ihm brannte das Herz gegen die Spanier. Wir ſtiegen auf, wie wir waren und raſteten kaum, bis wir die Gränze erreicht. In Rom wagte ich mich dem edlen Meſſer Simeone Contarini vorzuſtellen, der mich mit der Güte anhörte, welche dem Stellvertreter eines mächtigen und menſchenfreundlichen Staates ſo wohl anſteht. Er gab mir das Schreiben, welches ich Eurer Durchlaucht zu überreichen die Ehre hatte. Einen andern Brief ſchrieb er mir für den Signor Antonio Borasco zu Ancona, und ſo reiste ich mit Dank erfüllt nach dieſer Stadt ab, und fand den Conſul der durchlauchtigſten Republik ebenſo verbindlich und mitleidig, wie ihr edler Geſandter geweſen war. Dennoch wurde ich hier etwa acht Tage aufgehalten, theils durch den nothwendigen Verkauf unſerer Pferde, theils durch widrigen Wind. So kam es, daß ich noch

Digitized by Google

Nachrichten über meine arme Familie erhalten konnte, welche ich, ach, sehr wider Willen, in der Gewalt des Vicekönigs gelassen. Wahr ist es, ich glaubte nicht, daß er diese Gewalt so mißbrauchen würde, wie er gethan. Was können jene Unschuldigen für meine Heftigkeit und meine Flucht? Von dieser ward der Vicekönig unterrichtet, als er am Abend des zweiten Tages nach mir sandte. Daß er mich nicht früher vorfordern ließ, geschah nach seinen eigenen Aeußerungen nur deswegen, damit ich länger in den Martern der Erwartung bleiben sollte. Daß ihm sein Opfer entflohen seyn könnte, war ihm nicht eingekommen; als er es vernahm, gerieth er in eine Wuth, wie man sie bisher noch nie an ihm gesehen. Reiter, die den Befehl erhielten, mich lebendig oder todt zu fangen, mußten aufsitzen und mir nachjagen. Natürlich erreichten sie mich nicht mehr — der Vorsprung, den ich gewonnen, rettete mich und mit mir auch meinen treuen Gefährten, dessen Gefangennehmung mir schrecklicher gewesen wäre, als meine eigene; denn, wäre er nicht durch mich ins Unglück gebracht worden? Ich empfehle ihn deshalb auch hiermit gleich der Gnade der hohen Republik; möge er theilen, was mir Gutes beschieden seyn soll, so wie er die Gefahr getheilt hat, der ich nur durch Gottes Schutz so glücklich entgangen bin. Wenigstens

Digitized by Google

werde ich mir ſeinetwegen keine Vorwürfe zu machen haben, wie über das Schickſal, dem ich meine arme Familie preisgegeben. O meine Frau und meine Kinder! mögen ſie dem Gatten und dem Vater, der ſie zu verlaſſen das Herz hatte, nicht fluchen, mögen ſie ihm vergeben, daß ſie für ihn büßen müſſen! Sie ſind gefangen, durchlauchtigſter Fürſt, gefangen im Caſtello dell' Ovo. Als der Vicekönig ſah, daß er mich nicht wiederbekommen könne, ließ er mich unter Trompetenſchall als einen Aufrührer ausrufen, zog meine Güter ein — und, wie ich ſchon geſagt, bemächtigte ſich ſtatt meiner der unglücklichen Meinigen. Dieſe beklagenswerthen Nachrichten kamen mir zu Ancona an demſelben Abende zu, wo der Wind endlich günſtig ward. Voller Verzweiflung ſtieg ich auf das Schiff, welches mich und meinen Kameraden nach Chioggia brachte. Von da aus kamen wir auf einer Barke hierher, und jetzt erwarten wir Beide, was die durchlauchtigſte Republik über uns zu beſtimmen geruhen wird."

Der Doge war gut und wurde durch dieſe Erzählung gerührt. Der Trevisan nahm die Dinge nicht ſo ernſthaft, und Antonio, der bei ſeiner gewöhnlichen Aufmerkſamkeit unfehlbar gefunden hätte, daß der Kapitän von Ehrlichkeit und Empfindung des Guten etwas zu viel thue, Antonio konnte ſeine Gedanken nicht ſo ganz von

Digitized by Google

Tereſa losmachen, um vollkommen bei der Sache zu ſeyn. Daher ward es dem Kapitän leicht, das nun erfolgende Verhör zu beſtehen. Er hatte gut auswendig gelernt, und die Richter waren geneigt, ihm zu glauben. Dennoch mußte er ſich für dieſen Tag ohne Beſcheid entfernen und wurde am nächſten vor den Rath der Zehn gefordert und abermals vernommen. Getreulich erzählte er dieſelbe Geſchichte, nur mit andern Worten, damit ſie noch natürlicher klingen ſollte. Der Erfolg entſprach ſeinen Beſtrebungen; der ganze Rath ließ ſich von dieſem Korſaren betrügen, und glaubte an ihm einen äußerſt werthvollen Erwerb gemacht zu haben. Er und l'Anglade erhielten Wohnungen und wurden auf Koſten der Regierung mit allen Bedürfniſſen überreichlich verſehen. Zugleich verſprach man Beiden binnen kurzer Zeit Stellen, die beſſer ſeyn ſollten als die, welche ſie in den Dienſten des Vicekönigs inne gehabt.

Noch an demſelben Abend verfügte der Kapitän ſich verkleidet zum Bedmar, und nicht leicht iſt wohl über die klügſten Köpfe des Senates ſo viel gelacht worden, wie zwiſchen dieſen beiden ungleichen Verſchwornen. Um auch ſeine Rolle in der Poſſe zu ſpielen, erhob der Bedmar einige Tage ſpäter ein großes Geſchrei über die Ankunft und Aufnahme des Kapitäns, die er eben erſt erfahren

Digitized by Google

haben wollte. Eine Audienz beim Collegio erfolgte, der Bedmar verlangte den Kapitän zurück, der Doge verweigerte ihn, und dem Gesandten blieb für den Augenblick nur noch zu wünschen, daß Renault zurückkommen möge.

Der Verehrer des Horaz ließ nicht lange auf sich warten. Wenige Tage nachdem der Doge dem Gesandten den Gefallen gethan, ihn abzuweisen, erhielt dieser ein Billet mit der Ankündigung, daß Renault angelangt sey und seines Befehles zu einer zweiten heimlichen Zusammenkunft harre. Der Bedmar brannte vor Ungeduld danach, wie ein Liebhaber nach einem Stelldichein mit seinem Mädchen oder seiner Frau; aber der Vollmond schien eben, und den fürchtete der Marquis als verrätherisch. Renault wurde daher gebeten, erst zu kommen, wenn die Dämmerung wieder mondlos seyn würde. Daß er Gutes überbringe, hatte Renault angedeutet; so litt der Gesandte nicht an Beunruhigung, nur an Spannung. Der Abend, welcher dunkel genug gefunden wurde, kam endlich vom Festlande herüber. Der Bedmar hatte den Kapitän ebenfalls eingeladen und suchte ihn, welcher der Erste gewesen war, eben etwas auf die Stattlichkeit und das Latein Renaults vorzubereiten, als dieser eintrat und den Gesandten mit Selbstgefühl begrüßte. Der Kapitän wartete

Digitized by Google

dieſe Ceremonie ab; dann ging er raſch auf Renault zu und ſprach: „guten Abend, mein guter Freund.“ — „Wie, Sie hier!“ rief Renault, ſichtlich erfreut, und beide Männer, die der Geſandte mit einander bekannt zu machen gedacht, umarmten ſich als Freunde. Ein ſtarkes Mißtrauen verfinſterte das Geſicht des Bedmar, und er fragte ſcharf: wie es komme, daß ſie ſich kennten?

„O qui complexus et gaudia quanta fuerunt!“ ſprach Renault wohlgefällig, den Kapitän aus ſeinen Armen entlaſſend und ihn nur noch bei der Hand haltend. Darauf wandte er ſich an den Geſandten und ſagte: „Eure Excellenz haben wohl das Recht zu fragen: quid agis? Zum Glücke kann ich mit reiner Stirn antworten: integer vitae scelerisque purus. Ich kenne dieſen vortrefflichen Kapitän erſt ſeit einigen Tagen und auch nur ſeiner Perſönlichkeit, nicht ſeinem Namen nach.“

„Ebenſo geht es mir,“ nahm der Kapitän das Wort. „Ich träumte nicht davon, daß der liebenswürdige Edelmann, mit dem ich mich ſo vortrefflich unterhielt, Monſieur von Renault ſeyn könnte, mit welchem mich wider die dümmſte aller durchlauchtigen Republiken zu verſchwören, ich die Ehre haben ſollte. Deſto beſſer jetzt. Lieber mit einem Freunde in der Nacht zwiſchen die gefährlichſten Klippen hinein, als mit einem Fremden bei Tag auf blaues Meer.“

Digitized by Google

„Comes minore sum futurus in metu," bemerkte Renault.

„Da haben wir den Horaz," ſagte lachend der Kapitän, „denn es iſt doch Horaz — nicht wahr?"

Renault neigte feierlich bejahend den Kopf.

„Dank Seiner Excellenz, weiß ich das jetzt — bisher wußte ich nur, daß Sie Latein redeten."

„Hat Seine Excellenz dieſer meiner kleinen Sonderbarkeit erwähnt?"

„Mit den größten Lobſprüchen, wie man überhaupt ſpricht, wenn es Sie betrifft."

Dieſes Mal verneigte Renault ſich mit der Geſtalt.

„Aber, Meſſieurs," ſprach jetzt der Geſandte, „noch weiß ich immer nicht, wie und wo Sie einander kennen gelernt, und doch, ich geſtehe es Ihnen, bin ich neugierig, es zu erfahren."

„Das iſt leicht zu ſagen," erwiederte der Kapitän. „Ich machte die ehrenvolle Bekanntſchaft Monſieurs bei der ſchönſten Courtiſane, die ich noch bewundert, wo wir Beide, ich mich über die Gefangenſchaft meiner Frau zu tröſten, Monſieur von Renault ſich von den Anſtrengungen ſeiner Reiſe zu erholen ſuchten.

„Ich hoffe," fragte Renault, „Eure Excellenz ſagen nicht: stultus et improbus hic amor est dignusque notari."

„Behüte — ich bin kein Sittenrichter — ich würde, gleich Horaz, zu Xanthias geſagt haben: ne sit ancillae tibi amor pudori. Etwas ganz Anderes beſchäftigt mich — wußte dieſe Courtiſane Ihrer Beider Namen?“

„Gewiß,“ antwortete der Giacpier, „aber ich habe mich vor dem Rathe der Zehn als ein ſo untröſtlicher Gatte gezeigt, daß ich meine Beſuche bei der ſchönen Menandra nicht gern ruchbar werden laſſen möchte, und die Schöne deshalb bat, meinen Namen für ſich zu behalten.“

„Und ich bat ſie um daſſelbe, weil ich meine Rückkehr einſtweilen noch verborgen halten will, um nicht gleich meinen Freunden in die Hände zu fallen.“

„Und ſie verſchwieg Ihre Namen, oder fragten Sie nicht Einer nach dem des Andern?“

Beide Männer antworteten, daß ſie es gethan, die Courtiſane aber es abgelehnt, ihre Neugier zu befriedigen.

„Eine Courtiſane, die da ſchweigen kann,“ bemerkte nachſinnend der Miniſter, „das muß eine außerordentliche Perſon ſeyn. Iſt ſie ſchön?“

„Ein prachtvolles Geſchöpf,“ rief lebhaft der Korſar.

„Man könnte von ihr ſagen: urit me Glycerae nitor, splendentis Pario marmore purius,“ ſprach Renault mit mehr Bedacht, doch nicht mit minderem Behagen.

Digitized by Google

„Sie hat die Bildung einer Statue bei den Farben eines Gemäldes und dem Blut eines Weibes.“

„Bravo, Monſieur von Renault. Doch muß ſie noch nicht lange hier ſeyn, denn ich habe noch nie von ihr gehört?“

„Ein Jahr ungefähr, aber noch nicht von den Vornehmen beſucht.“

„Und ihr Name — klang er nicht griechiſch — wie ſagten Sie, mein theurer Kapitän?“

„Menandra — ſie iſt eine Griechin.“

„Die Griechinnen ſind klug und lieben Geheimniß zu ſpielen,“ ſprach wieder vor ſich hin der Geſandte.

„Ich errathe Euer Excellenz,“ bemerkte Renault, „Sie meinen, daß dieſe Courtiſane unſere Verſchwörung beherbergen kann?“

„Beherbergen — wäre das nicht zu viel verlangt? Helfen dabei — wenn Sie ihr völlig trauen —“

„Völlig, und ihr Haus ſoll auch der Herd werden, auf welchem wir das geheime Feuer nähren. Kein Weib iſt geeigneter uns ihre Hände zu leihen, als die ſchöne Griechin.“

„Wenn wir überhaupt ein Weib in die Unternehmung einlaſſen wollen,“ warf der Kapitän hinein. „Mir will es gefährlich dünken.“

Digitized by Google

„Vom ganzen Geschlecht, nicht von dieser Griechin — kennen Sie ihre Geschichte?“

Giacpier verneinte.

„Wohlan,“ begann Renault, unterbrach sich jedoch und fragte: „aber wünschen Eure Excellenz nicht vielleicht vorher meinen Bericht zu hören?“

„Ich läugne nicht, daß es mir angenehmer wäre.“

„Mein Gott, warum haben Eure Excellenz nicht befohlen?“

„Sollte ich Sie in einem anziehenden Gespräche stören?“

„Eure Excellenz beschämen mich,“ sprach Renault, durchdrungen von Erkenntlichkeit für den höflichen Minister. „Ne longum faciam also — wie gnädig Don Pedro von Toledo mich aufgenommen, das habe ich Eurer Excellenz bereits geschrieben. Mir bleibt nur noch zu sagen, zu welcher Verabredung wir nach reiflichen Erwägungen und mannigfachen Berathungen endlich gelangt. Wir erkannten, daß wir eine Stadt des venetianischen Festlandes haben müßten, welche die übrigen Städte dort bewachen, den spanischen Truppen als fester Platz und gegen die venetianischen als Wall dienen könnte. Nunquam homini satis cautum est in horas. Crema dünkte uns am besten zu unsern Absichten geeignet. Folglich reiste ich hin und

hielt mich dort so lange auf, bis es mir gelungen, einen Kapitän und zwei Lieutenants zu gewinnen, diese drei Offiziere haben sich verpflichtet, fünfhundert Spanier in den Platz einzulassen, ohne daß der Commandant Argwohn schöpfen soll. Ist erst diese Anzahl innerhalb der Mauern, so wird es leicht seyn, mit der erbärmlichen Besatzung fertig zu werden, die nur aus Milizen besteht. Don Pedro will eine auserlesene Schaar schicken, welche, Crema ein Mal für uns gesichert, bereit seyn wird, auf den ersten Wink Eurer Excellenz hierher zu kommen."

„Und uns zu helfen, Venedig zu nehmen?"

„Nicht also, das muß bereits geschehen seyn. Um uns zu helfen, Venedig zu behalten. Es nehmen, werden wir mit den holländischen Truppen, von denen uns viertausend Mann zugesagt sind."

„Ah, wirklich?" fragte freudig überrascht der Gesandte. „Aber auch nicht nur zugesagt, sondern gewiß?"

„Quidquid dico, erit. Alle Offiziere, mit denen ich unterhandelt, sind bereit, sich als Bürgen für ihre Truppen meinen Händen zu überliefern. Eure Excellenz hatten ganz Recht, als Sie prophezeiten, daß die gut katholische Natur mit der kezerischen keinen rechten Bund schließen würde. Naturam expellas furca, tamen usque recurret. Die Holländer waren den Venetianern in den

Digitized by Google

Eingeweiden zuwider, folglich behandelten die Venetianer die Holländer ſchlecht, folglich dienten die Holländer ſchlecht. Als nun gar der Graf von Naſſau ſtarb, mit deſſen Lieutenant, nebenbei geſagt, ich am vertrauteſten geworden bin, ging es mit den Holländern durchaus nicht mehr. Der Lando hatte ſie ſo viel wie möglich getrennt, ſie merkten das Mißtrauen, fingen Meuterei an — nun war es noch ſchlimmer — einige der ärgſten Schreier mußten hingerichtet werden, — die vornehmſten Chefs ſind nach Padua verwieſen, die Truppen größtentheils in die lombardiſchen Städte geſchickt worden. Mein Freund, der Lieutenant von Naſſau, iſt nach Brescia gekommen, und bereit, auch dieſen Platz in unſere Gewalt zu bringen."

„Für jetzt genügt Crema," erwiederte der Miniſter. „Wir dürfen nicht zu viel auf ein Mal wollen. Viertauſend Mann, ſagten Sie? Und Offiziere — wie viel?"

„Zweihundert."

„Gut, gut; Einer, der zu führen weiß, iſt mehr werth, als fünf, die nur zu folgen wiſſen."

„Und wohin glauben die guten Soldaten ihren Führern zu folgen?"

„Zu einer ungenannten Unternehmung, die ſie für den beſchwerlichen Sommer entſchädigen ſoll."

Digitized by Google

„Und die Offiziere glauben zu meiner Befreiung herzuziehen?“

„Ich glaube, daß sie es glauben. Wenigstens wissen nur Neun unter ihnen, was sie wirklich sollen.“

Der Gesandte sah Renault bedenklich an.

„Peream male, si non optimum erat,“ sprach Renault mit Ueberzeugung. „Allein können wir diesen Fels nicht zum Stürzen bringen.“

„Nein, Gehülfen müssen wir haben,“ stimmte Giacpier bei.

Der Minister fragte nach den Namen, Renault nannte sie. Es waren: Durand, von Brainville, von Bribe, von Ternon, Franzosen, ein Holländer, Theodor, drei Italiäner, Revellido, Villa-mezzana und Retrosi, und der Lieutenant in Brescia.

„Und an wie viele Ihrer Freunde haben Sie geschrieben, mein theurer Kapitän?“

„Wie ich Eurer Excellenz schon gesagt: an die Kapitäne meiner fünf Schiffe, Nolot, Jaffier, Robert und zwei Brulard. Dann hat L'Anglade noch an drei seiner besten Petardierer geschrieben: die Gebrüder Boleau, Lothringer, und einen Italiäner, Rizzardo. Für diese acht Männer stehen wir, wie für uns selbst.“

„Gut,“ sprach der Minister, „das wären mit Ihnen

Beiden und Monsieur L'Anglade neunzehn hier in Venedig. Und zwanzig Männer im Ganzen werden also das Gelingen meines Gedankens auf der Zungenspitze haben?" Er sann nach.

„Erinnern sich Eure Excellenz, daß wir unser Leben einsetzen?" sprach der Korsar etwas gereizt. „Das verbürgt unser Schweigen, denke ich; denn wenigstens ich verspüre keine Lust, gehangen zu werden."

„Sedit qui timuit ne non succederet," ließ Renault halb hörbar werden.

Der Bedmar hatte Beide nicht gehört. Er erhob den Kopf, die leise Unentschlossenheit war vorüber, sein Blick wieder fest. „Ich verlasse mich ganz auf Sie, Messieurs; doch was Sie mir erlauben werden — daß ich mich auch fernerhin auf Sie Beide beschränke. Bei den übrigen Herren sind Sie meine Dolmetscher."

„Quidquid habes, age, depone tutis auribus," sprach Renault. „Wir werden ein jedes Wort getreulich überliefern und uns Alle bemühen, die gewünschte That darauf folgen zu lassen. Auch empfinde ich keinerlei Beunruhigung über das Gelingen. Der Anfang ist glänzend da und dimidium facti, qui coepit, habet.

„Ja, wir wollen unser Bestes thun," sagte mit rauher Heiterkeit der Korsar.

Digitized by Google

„Das haben wir, Jeder in ſeiner Art, für den Augenblick bereits gethan," bemerkte der Bedmar, „Monſieur von Renault —"

„Eure Excellenz ſind allzu gütig," fiel Renault ein. „Ich ſprach zu mir ſelbſt: rem facias, rem, si possis, recte; si non, quocumque modo rem. So gut ich konnte, nicht anders, nicht beſſer habe ich mich des Auftrages entledigt, mit dem Eure Excellenz mich hätten eitel machen können, hätte nicht dieſe Selbſterkenntniß die etwa aufſteigenden Wallungen gedämpft."

„Monſieur von Renault, erlauben Sie mir immerhin, Sie zu loben — wir, der Kapitän und ich, wollen dafür von Ihnen gelobt ſeyn, denn wenn Sie meine Erwartungen erfüllten, was Alles ſagt — von einem Manne, wie Sie, erwartet man nur das Ungemeinſte — wenn Sie das Ihrerſeits thaten, ſo ſpielten wir unſererſeits hier dem ehrwürdigen Senat die allerluſtigſten Betrügereien."

„Ich habe die Fluchtgeſchichte des Kapitäns ſchon gehört und ſie mit voller Aufrichtigkeit bewundert. Eure Excellenz haben Sie entworfen?"

„Nicht ich — Ehre dem Ehre gebührt — der Vicekönig."

„Es iſt ausgezeichnet."

Digitized by Google

„O, er hat Geiſt, der Herzog, ich ſagte es Ihnen ja — wir haben nur die Anſtrengung, das Ueberſprudeln dieſes Geiſtes einzudämmen.“

„Darin werden wir zu ſchaffen bekommen,“ beſtätigte der Kapitän, „umſonſt, ohne ſeine Bundesgenoſſen zu quälen, leiht der Herzog ſeinen Beiſtand nicht. Aber die Betrügerei iſt eines Spitzbuben würdig.“

„Die Ihrigen wiſſen indeſſen doch, daß ſie nur zum Schein gefangen gehalten werden?“

„Keineswegs,“ antwortete der Korſar. „Was liegt denn daran, ob ein Weib ſich etwas ängſtigt? Sie wird mit den Kindern gut verpflegt — was will ſie weiter? Glauben Sie mir, mein Freund,“ fuhr er, als er in Renaults Miene Mißvergnügen ſah, ernſtlicher fort, „hätte ich ihr geſagt: höre, ich werde ſo thun, als flöhe ich, der Vicekönig wird ſo thun, als ſey er wüthend, er wird weiter ſo thun, als ließe er Dich und die Kinder ſtatt meiner ergreifen, hätte ich ihr das Alles geſagt, ſo hätte die gute Frau die Furcht nicht natürlich genug heucheln können, darum war es, des Anſcheins wegen, nothwendig, daß ſie dieſelbe wirklich empfand.“

„Wer Großes will, darf ſich vom Alltäglichen nicht aufhalten laſſen. Sie thaten Recht, mein Freund.“

Digitized by Google

„Schildern Sie doch unserm Freunde Ihre Einführung beim guten Dogen," sprach lächelnd der Minister.

Der Kapitän that es mit Lust und Laune, Renault war entzückt. „Und so entschleierten Sie alle die entsetzlichen Pläne des Herzogs?"

„Die der Herzog selbst aller Welt angekündigt — ja, das that ich, und der Senat konnte sich vor Dankbarkeit kaum fassen."

„O, das ist köstlich!"

„Und nun denken Sie sich," nahm der Bedmar das Wort, „wie ich erfahre, daß der Kapitän angekommen und angenommen worden ist, wie ich stürmisch um eine Audienz anhalte, mit dem Ansehen eines tödtlich Gekränkten vor dem erlauchten Collegio erscheine, wie ich beweise, daß die Republik einen Schändlichen nicht beschützen dürfe, der dem Könige, meinem Herrn, den Eid der Treue gebrochen, obgleich er über alle seine Hoffnungen und auch über alle seine Verdienste begünstigt gewesen, wie ich fordere, man solle mir ihn auf der Stelle ausliefern. Auf Ehre, ich sprach so hingerissen und so hinreißend, daß ich plötzlich in die größte Angst gerieth, ich könnte die ehrwürdigen Räthe überzeugt haben. Die Angst war unnütz; der Cavaliere Foscarini sitzt dieses Jahr im Collegio, und ich hätte wissen können, daß er, selbst

gegen den Kapitän gesinnt, ihn doch nicht aufgeben würde, so bald ich ihn verlangte. Nun war es aber im Gegentheile dem Kapitän gelungen, gerade den Cavaliere Foscarini völlig zu bestechen, und somit war mein Antrag bereits verworfen, bevor man mich noch angehört; demnach erhob der Doge sich — er hat Anstand, der alte Bembo — und mit großer Würde belehrte er mich, daß die Republik keineswegs diese Absicht habe. Er fuhr fort: er müsse sich wundern, daß der Kapitän Giacpier, so lange er in den Diensten des Vicekönigs verblieben, als der erste aller Befehlshaber zur See erhoben und gepriesen, jetzt, da er sich nach Venedig geflüchtet, auf ein Mal ein Schurke geworden sey. Der Kapitän sey kein Unterthan des katholischen Königs, sondern nur in dessen Dienste getreten, die er verlassen könne, so bald es ihm gefalle, kurz, der Kapitän war ein äußerst ehrenvoller Mann und hatte mit seiner Flucht ganz Recht gehabt, und ich konnte mit meiner Abweisung und mit dem finsterſten Gesicht, dessen ich fähig war, glücklich das Collegio verlassen. Und nun, Monsieur von Renault, bitte ich Sie, mir etwas Näheres über diese Griechin zu sagen — wie sie hierher kam und was noch mehr ist.“

Renault antwortete mit einer gewissen Melancholie: „die arme Person hat, so jung sie noch ist, doch schon

die traurigſten Schickſale gehabt. Sie iſt aus Cerigo gebürtig und aus einer alten Familie der Inſel. Der Provveditore, welcher vor zwei Jahren dort war, ein Molin, glaube ich, verliebte ſich in ſie, und da ſie nicht gutwillig ſein werden wollte, ließ er ſie entführen, und ihren Vater, der etwas zu viel Lärm machte, ermorden. Sie erfuhr den Tod des Vaters und rief: cui dabit partes scelus expiandi Jupiter? Sie hoffte im Senat einen gerechten Gerichtshof zu finden, entfloh ihrem Beſitzer, kam hierher und flehte um geſetzmäßige Rache. Das arme Mädchen ohne Anwalt und der reiche Patrizier mit Hunderten von Freunden — der Erfolg läßt ſich errathen — verbum, non amplius addam. Ohne Hülfsmittel, denn ihr weniges Geld hatte ſie verzehrt, während ſie Gerechtigkeit ſuchte, verzweifelnd an den Menſchen, vielleicht ſelbſt an Gott, nahm ſie ihre Zuflucht zu ihrer Schönheit. Zugleich aber gelobte ſie ſich, nie in ihre Heimath zurückzukehren, und nie mehr griechiſch zu reden. Die Courtiſane ſoll nicht die Sprache entweihen, deren das unſchuldige Mädchen ſich bediente, ſagte ſie zu mir. Was meinen Eure Excellenz zu dieſer Bundesgenoſſin?“

„Daß ſie eben ſo unſchätzbar ſey, wie Sie Beide, Meſſieurs,“ antwortete der Miniſter. „Ja, vertrauen Sie ihr unbedingt — dieſe Griechin iſt ſo gut, wie ein Mann.“

Digitized by Google

Die Menandra nahm die Eröffnungen, welche demgemäß am nächsten Abend Renault ihr machte, mit der Lebhaftigkeit einer ungesättigten Rachbegierde auf. Ein schönes und geräumiges Haus in Dorsoduro ward für sie gemiethet und eingerichtet, und um sich von ihren Bewerbern zu befreien, erklärte sie, daß sie krank sey und für diesen Winter in Zurückgezogenheit leben wolle.

Inzwischen fand es nachgerade der Bedmar auch für gerathen, sich von Seiten seiner Krone zu sichern, und so sandte er einen ausführlichen Grundriß seines Planes an den spanischen Staatsrath. Da er dessen langsame Verfahrungsart nur zu wohl kannte, schrieb er zugleich an den Herzog von Lerma und betheuerte, wenn man seinen Courier länger als acht Tage zu Madrid zurückhielte, würde er diese Verzögerung als den Befehl aufnehmen, Alles aufzugeben. Noch ehe er die Antwort erwartete, empfing er sie. Wäre Gefahr im Verzuge, lautete sie, so solle er ohne alle weiteren Fragen handeln — wäre es möglich, so wünschte der Staatsrath dringend vorher noch eine vollkommene Beschreibung der Republik zu lesen. Der Bedmar war auf ein solches Ansuchen vorbereitet und schrieb mit fliegender Feder ein meisterhaftes Memoire. Die Politik will um jeden Preis sittlich seyn, alle Aneignungen sind immer nur im Namen

Digitized by Google

der höchſten Gerechtigkeit geſchehen, und der Bedmar war ein zu guter Diplomat, um dieſe Scheinheiligkeit zu verletzen. Nachdem er über die Schwierigkeit geklagt, welche die venetianiſche Regierung durch ihre Gewohnheit des Geheimhaltens aller ihrer Verhältniſſe ihm zu überwinden gegeben, nachdem er weiter dieſe Regierung in ihren Anfängen gelobt, ließ er ſich in der oft gehörten Klage aus, daß gerade die vortrefflichſten menſchlichen Einrichtungen am leichteſten der Verderbniß anheimfallen. Er wandte dieſen Gemeinſatz auf die venetianiſche Geſetzgebung an, und zeigte, wie die Ausſchließung des Volkes von den Geſchäften des Staates zur Tyrannei des Adels geführt, und die Unterordnung der geiſtlichen Angelegenheiten unter die oberſten Behörden die Frechheit des Volkes gegen den päbſtlichen Stuhl hervorgebracht. Als Beiſpiele für dieſen Mangel an religiöſer Ehrfurcht erzählte er mehrere Gottloſigkeiten, welche die Holländer ungeſtraft im Friaul ausgeübt hätten. Beſonders hob er hervor, daß Einer der holländiſchen Edelleute, ein Herr von Brederode, obgleich Calviniſt, in der Kirche der Serviten zu Venedig begraben worden, eine Entheiligung, die ſich durch keine Spitzfindigkeit rechtfertigen laſſe. Er wunderte ſich, wie das Volk nicht länger von der Religion gezügelt, der Regierung noch folgſam ſeyn könne — wie es noch die

Digitized by Google

Geduld habe, die erſchreckenden Bedrückungen zu ertragen, mit denen es überhäuft ſey. Dieſe Bedrückungen ſchilderte er ausführlich und bewies, wie ſie aus der volksthümlichen Anlage zur Habſucht, zur Sinnlichkeit und zur Rachſucht nothwendig entſpringen müßten. Dann unterſuchte er den Zuſtand des Senates, der Provinzen und des Heeres. Im Senat deutete er auf Spaltungen an. Die Provinzen, fuhr er fort, ſeyen theils von den Uskoken verwüſtet, theils von der Regierung erſchöpft worden, um jene Räuber zu verjagen.

In keinem Platze der Lombardei gebe es drei Offiziere, die ihren Sold erhielten, und die Republik habe ihr Anſehen bisher nur erhalten, weil noch Niemand verſuchte, ſich daſſelbe zuzueignen. Was das Landheer betreffe, ſo ſey der beſte Theil davon, die holländiſchen Truppen, ſo aufgebracht wider den Senat, daß eine jede Bewegung gegen die Republik mit Jubel ausgeführt werden würde, und was noch außerdem da, ſey kaum der Erwähnung werth. Die Flotte endlich ſey ſchon ſeit längerer Zeit ein Zufluchtsort der ſchändlichſten Seeräuber geweſen, Leute, die den Namen Soldat nicht verdienten und der Republik nur ſo lange dienen würden, bis ſie ſich zahlreich genug ſähen, um auf eigene Fauſt Krieg zu führen. Aus allen dieſen Thatſachen, die in der ſchönſten

Digitized by Google

Sprache vorgetragen wurden, zog der Bedmar den Schluß, daß die Republik ausgelebt habe, und einer Verjüngung nur unter der Bedingung einer gänzlichen Umwandlung fähig, daher der Wunsch, ihr zu einer solchen zu verhelfen, der gerechteste und menschenfreundlichste sey, den man nur hegen könne.

Auf diesen Bericht hin erklärte der spanische Staatsrath sich für völlig einverstanden mit der Verschwörung, und die Mitwisser derselben wurden von Renault und Giacpier nach Venedig berufen, und ohne Verdacht zu erregen untergebracht. L'Anglade, im Arsenal angestellt, wohnte dort, mit ihm Villa-mezzana und Retrosi, die schon früher daselbst gearbeitet und deswegen jetzt leicht wieder Beschäftigung gefunden hatten. Sie gewannen noch zwei andere Feuerwerker und entwarfen gemeinschaftlich einen äußerst genauen Plan von diesem wichtigsten Orte der Stadt. Renault theilte seine Wohnung beim französischen Gesandten mit Bribe, Brainville und einem Brulard; die drei Petardierer arbeiteten im Palaste des Bedmar in dem Pulver, welches, Dank dem Vorrecht, nach welchem die Gondeln der Gesandten nicht untersucht werden durften, massenweise eingeschafft ward. Die übrigen Verschworenen verbargen sich im Hause der Menandra, welches sie nur bei Nacht verließen. Alles

war bereit, und die raſche Ausführung des Planes wünſchenswerth. Denn die öſterreichiſchen und venetianiſchen Bevollmächtigten hatten ſich mit dem neuen Jahre auf der Inſel Veglia in dem Städtchen gleichen Namens verſammelt, und die Friedensverhandlungen im Ernſte begonnen. Allerdings thaten der Vicekönig und der Gouverneur von Mailand alles nur Mögliche, um ſie aufzuhalten, aber da Ferdinand ebenſo lebhaft wie die Republik die Ruhe im Friaul wünſchte, ſo war vorauszuſehen, daß ſie doch ein Mal zu einem Abſchluſſe kommen könnten. Wenigſtens ließ die Republik ſie um der neuen Ungezogenheiten des Herzogs willen nicht unterbrechen, ſondern begnügte ſich damit, den General Barbarigo auszuſenden, bei welcher Gelegenheit Giacpier als Befehlshaber eines großen neuen Schiffes ſich im Kreuzen wider die noch hier und da lauernden letzten Uskoken ſeines Rufes würdig hervorthat, und ſomit das in ihn geſetzte Vertrauen ganz zu rechtfertigen ſchien. Sobald der Frieden durch einen beiderſeits bewilligten Vertrag genügend geſichert war, entließ die Republik die holländiſchen Truppen und mit ihnen den hauptſächlichſten Beiſtand des Bedmar. Wohl durfte er alſo ungeduldig ſeyn und heftig begehren, die Stunde des Ausbruches baldigſt beſtimmen zu können, doch, leider, war der Herzog von Oſſuna nicht ungeduldig, und ließ den unglücklichen Geſandten Woche nach Woche und Monat nach Monat auf die Beſtimmung warten, wann und wie ſtark er die zu

der Unternehmung ganz besonders, ungewöhnlich flach gebauten Barken senden werde. Das Geschick schien recht offenbar die Spanier begünstigen zu wollen, indem ungefähr die Hälfte der holländischen Truppen sich abermals empörte und dem zu Folge nach dem Lazaretto gebracht wurde, welche Insel in dem Becken von Venedig liegt. Indessen wer nicht schrieb, das war der Herzog von Ossuna, und wer demnach nicht handeln konnte, das war der Marquis von Bedmar.

Ohne Ahnung, daß seiner geliebten Stadt dergleichen bereitet werde, verfolgte Antonio inzwischen die Spur der jetzt einzig geliebten Frau. Was Furcht, Angst und Grauen vor den Uebermächten der Leidenschaft seyen, das lernte Teresa jetzt erst erfahren. Antonio war nicht länger ein Ideal, aber er war ein schöner, feuriger, verführerischer Mann, der sich geschworen hatte, sie zu erringen. Einer zweiten Erklärung war sie bisher noch entgangen, aber wie sollte sie den tausend namenlosen Huldigungen entgehen, die wie Düfte zu ihr drangen, wie der unbeschreiblichen Anbetung, die sie umgab gleich der Luft? Sie schloß sich ein — da war die Erinnerung an ihn und seine Blicke — sie floh in die Gesellschaft — da war er mit seiner bestechenden Gegenwart, mit seinem Geiste, der nie glänzender gestrahlt, mit seiner Liebenswürdigkeit, die Allen eine ganz neue schien, so gewaltig wirkte in ihm das Verlangen, die junge Frau zu bestricken. Teresa ward zuletzt von einem wahren

Durſt nach Vergnügen ergriffen, die einzige Betäubung, die ſie aufzufinden vermochte. Der Navager lächelte über die ſonſt ſo ernſthafte Tochter, doch er bekümmerte ſich nicht — was Fieber war, hieß ihm Jugenddrang. Der Contarini war ſtolz darauf, ſeine ſchöne Tereſa, die ihre Launen wieder gänzlich vergeſſen hatte, zu ſchmücken und zu zeigen. Antonio verſtand es, ſeine Liebe vor Aller Augen unſichtbar zu machen — nicht der Gatte, nicht der Vater, ſelbſt nicht der lauernde Anzolo oder die neidiſche Giulietta, Tereſa allein ſah ſie, und Criſtina errieth ſie, weil Antonio ſich ihr niemals mehr als Liebhaber näherte. Dazu achtete er ſie zu hoch, und, was er im Taumel jenes Abends gethan, an ihr die Sehnſucht auslaſſen, mit welcher Tereſa ihn entzündet, bei klarer Beſinnung öfter zu thun. Aeußerlich blieben ihre Beziehungen ganz dieſelben, innerlich waren ſie vollkommen verändert. Längſt vorbereitet ergab die ſanfte Criſtina ſich ohne letzten Kampf und ohne abermalige Klage in dieſe andere Freundſchaft, aber brennend begehrte ſie, Tereſa zu retten. Gegen Antonio wagte ſie keine Aeußerung, da er Tereſa's Namen nicht mehr nennen zu wollen ſchien, aber mit Tereſa hätte ſie gern in voller Offenheit geredet, wäre die junge Frau nicht in dem fremden Betragen verharrt, welches ſie wider die Contarina angenommen hatte. Dieſe fühlte ſich endlich gekränkt, zog ſich zurück, und Tereſa blieb zum Schutze einzig den Genien ihrer Seele anvertraut.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google